RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHE
BIBLIOTHEK

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG UND RICHARD WÜNSCH

DRITTER BAND

DIE GESCHICHTE DER DALAILAMAS

VON

GÜNTHER SCHULEMANN

HEIDELBERG 1911
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

DIE GESCHICHTE DER DALAILAMAS

VON

GÜNTHER SCHULEMANN



HEIDELBERG 1911
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Verlags-Nr. 604.



Vorwort.

Wenn es wahr ist, daß die Geschichtswissenschaft zu sagen hat, wie es eigentlich gewesen, wenn sie tatsächlich sich selbst genügen kann, alle Tatsachen der Vergangenheit unumschränkt beherrschend, ohne nach Nutzanwendungen fragen zu müssen, so haben ihre Vertreter noch gewaltige Aufgaben zu erfüllen, ungleich größer, als es die letzten Rätsel sind, die noch der Lösung des forschenden Geographen harren. Aber so unglaublich es klingt, so ist es dennoch Tatsache, daß gerade den Historikern noch vielfach jene unbefangene Universalität abgeht, die alle anderen Wissenschaften längst sich angeeignet haben, daß sie noch weiter Lieblingsdomänen kennen und künstliche Beschränkungen sich auferlegen, die keineswegs allein aus gründlicher Spezialforschung hergeleitet, sondern Gegenstand des Prinzips und des Vorurteiles sind. Mittelbar will ich dazu beitragen, jene landläufige Auffassung, daß die Geschichte Asiens — ich habe speziell die indische, ost- und zentralasiatische Kulturwelt im Auge — eine öde Aufeinanderfolge blutiger Kämpfe und Dynastienwechsel sei, zu erschüttern, die, bei Licht besehen, nichts weiter ist als Vorwand und Entschuldigung für die Vernachlässigung jener Gebiete.

Obwohl ich den Titel „Geschichte der Dalailamas" wählte, da ich die Zeit und die Schicksale dieser Hierarchen am ausführlichsten behandele, muß ich bemerken, daß das Buch einen vollständigen Abriß der Geschichte des Lamaismus überhaupt enthält, daß ferner auch die Geschicke der „gelben Kirche" und ihrer geistlichen Fürsten in außertibetischen Ländern behandelt sind und im zweiten Kapitel ein Überblick über die äußere Erscheinung des Lamaismus, Kultus, Verfassung usw. gegeben wird. Es hätte die Darstellung außerordentlich erschwert und beeinträchtigt,

wenn zur Erklärung späterer Erscheinungen dauernd Besprechungen indischer Ansätze und Anfänge in den Zusammenhang eingeschoben worden wären, darum ist im ersten Kapitel der Versuch gemacht, eine kurze Entwicklungsgeschichte des Buddhismus bis zum vierzehnten Jahrhundert n. Chr. zu geben, wobei natürlich Indien, China und Tibet die hauptsächlichste Berücksichtigung finden. Da ich also, abgesehen vom ersten Kapitel, eine Zeit von fast $5^1/_2$ Jahrhundert behandele, muß ich den Leser wohl oder übel einem großen Reichtum von Namen, Daten usw. gegenüberstellen. Dagegen hielt ich es sonst für geboten, einige Berichte von Augenzeugen oder längere Zitate aus einheimischen Werken einzufügen, um die Darstellung etwas lebendiger zu gestalten.

Wer die Anmerkungen und Quellenangaben aufmerksam verfolgt, findet in ihnen eine vollständige Bibliographie über den Lamaismus, die Geschichte Tibets, die Dalailamas, die bisher bekannten einheimischen Autoren, die zu unserem Thema Bezug haben, usw. Darum erübrigt es sich, hier auf die Werke der letzteren ausführlich einzugehen. Nur soviel sei bemerkt, daß ich Ssanang Ssetsen, Sum-pa mkhan-po und 'Jigs-med nam-mkha als die grundlegenden oft zu zitieren hatte, was natürlich keine Vernachlässigung der übrigen Quellen bedeutet, von denen ich als die wichtigsten nennen will: den Bodhimör, den La-dvags rgyal-rabs, Wei-tsang-thu-schy, die Veröffentlichungen der Edikte zu Lhasa von 730, 764, 822, 842, 1721 und 1794, Listen lamaischer Hierarchen, das „Pantheon des Tschangtscha Hutuktu", die Berichte der chinesischen Historiographen über Tibet (Rockhill, Tibet. A Geogr. Ethn. and Histor. Sketch derived from Chinese sources. Journal of the Royal Asiatic Society of Gr. Brit. XXIII, 1891) und die der katholischen Missionare aus dem 17. und 18. Jahrhundert (Andrada, Grueber, Desideri, Orazio della Penna, Georgi). Von den drei großen Historikern sei schon hier bemerkt, daß Ssanang Ssetsen in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts geschrieben hat, als der fünfte Dalailama noch regierte, daß Sum-pa mkhan-po, der, ähnlich wie der lamaische Geschichtsschreiber Târanâtha, auch für die Geschichte des indischen Buddhismus wichtig ist, dem achtzehnten Jahrhundert angehört, und daß 'Jigs-med nam-mkha mit seinem Leben

und Werk sogar in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hineinreicht. Von dem Werke des letzteren zitiere ich die ausgezeichnete Übersetzung des allzu früh verstorbenen Prof. Georg Huth (bei Trübner, Straßburg 1896; der Text daselbst 1892).

Es ist selbstverständlich, daß ich überall die tibetischen Namen in genauer Umschreibung gebe. Nur da, wo es mir unmöglich war, die offenbar unrichtigen Namen zu erklären, — denn in Reisebeschreibungen, aber auch in wissenschaftlichen englischen, französischen und sogar in einigen deutschen Arbeiten findet man oft grausame Verstümmelungen —, mußte ich notgedrungen den unorthographischen Namen wiedergeben, fügte ihm aber alsdann ein Fragezeichen in Klammern bei. Einige Namen habe ich allerdings in der Form beibehalten, wie sie allgemein bekannt sind. Ich schreibe also meist Lama (bLa-ma), Taschilama (bKra-šis bla-ma; nebenbei bemerkt ist diese Bezeichnung im Tibetischen nicht gebräuchlich), Taschilhunpo (bKra-šis lhun-po), Schigatse (gŽis-ka-rtse oder bŽi-ka-rtse), Kumbum (sKu-'bum), Ladâkh (La-dvags), Leh (sLe), Darjiling (Dar-rgyas-gling) und einige andere Ortsnamen[1], namentlich aus dem Gebiete von Sikkhim und den englischen Expeditionen so, wie man sie gewöhnlich auf Karten oder in allgemein bekannten Darstellungen geschrieben findet.

Die 34 Zeichen der tibetischen Schriftsprache (30 eigentliche Buchstaben, zwei davon für lautendes und quieszierendes a, und vier Vokalhäkchen; außerdem noch Abkürzungen für v, r und y) umschreibe ich nach folgendem Schema:

a, i, u, e, o,
k, kh, g, ng, c, cʿ, j, ny,
t, th, d, n, p, ph, b, m,
ts, tsʿ, ds, v, ž, z, ', y,
r, l, š, s, h.

Abweichend vom Deutschen werden ausgesprochen: c wie tsch, cʿ wie tschh, j wie dsch, ny wie nj, ph nicht wie ph = f, sondern p-h, ž wie weiches sch oder fran-

[1] Vgl. hierzu meinen Artikel „Über einige geographische Namen Tibets und ihre Rechtschreibung" in Petermanns Geographischen Mitteilungen, Juli 1911.

zösisches j in jouer, z weiches s, y wie deutsches j, š wie sch, s immer hartes s.

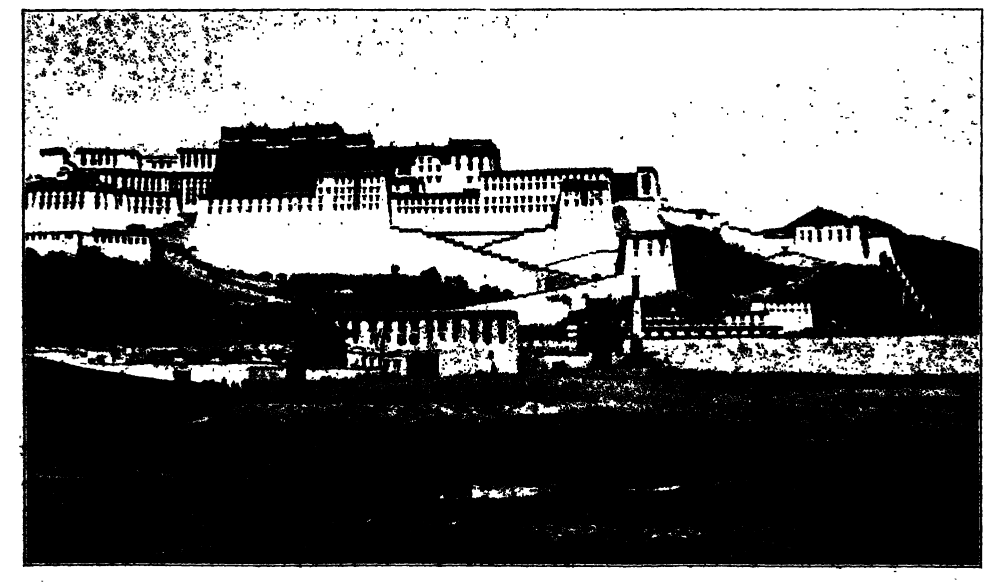
Eine vollständige Erklärung der Aussprache tibetischer Worte würde zu weit führen; doch will ich bemerken, daß von den Anfangsbuchstaben einer Silbe die ersten häufig stumm bleiben, weshalb sie auch klein geschrieben werden. Höchstens wenn ihnen in einem Worte eine Silbe voraufgeht, die auf einen Vokal endet, werden sie gehört. Das scharfe s nach einem Vokal wird selbst nicht gesprochen, ruft jedoch einen Umlaut des a in ä oder ai, des u in ü oder ui, des e in eï und des o in ö oder oi hervor; i bleibt unverändert. Kr, khr, pr und phr werden meist wie t, gr und br wie d; ky, khy, py und phy wie tsch; g'y und by wie dsch ausgesprochen.

In der Umschreibung des Sanskrit bin ich dem heute allgemein üblichen Schema gefolgt. Ch im Mongolischen wird wie ch im deutschen „Bach" ausgesprochen, Dalai fast wie Tale. Um Verwechselungen vorzubeugen, habe ich in chinesischen Wörtern Tsch immer ausgeschrieben.

Neiße, im April 1911.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.



Potala, das Residenzkloster der Dalailamas.

Erstes Kapitel.

Der Buddhismus und seine Ausbreitung bis zur Reformation bTsong-kha-pas in Tibet.

Wenn man die geschichtliche Bedeutung eines Ereignisses, einer Epoche oder eines Landes genau nach der Wirkung auf spätere Zeiten und ferne Völker einschätzen könnte — und welcher andere Maßstab bleibt uns übrig —, so erscheint Indien als eines der wichtigsten Länder für die Entwicklung der Menschheit. Sein kultureller Einfluß ist so weitgehend und langdauernd, daß er vollauf den Vergleich mit dem unserer abendländisch-klassischen Kulturen aushalten kann, den Einfluß des Christentumes allein ausgenommen. Das Medium, durch welches Indien auf Süd-, Inner- und Ostasien wirkte, war zumeist der Buddhismus; und eine Geschichte des Buddhismus heißt eine solche der halben Menschheit schreiben, beträgt doch die Zahl der Bewohner jener Gebiete, in denen er, wenn auch nicht immer gleichzeitig herrschte, mehr als die Hälfte der gesamten Bevölkerung unseres Planeten. Zahlreiche Beziehungen verbinden seit den ältesten Zeiten diesen ungeheuren Kulturkreis mit dem abendländischen, beginnend mit den astronomischen Belehrungen, die China von Babylonien-Assyrien her empfangen haben soll: die Beziehungen der Perser zu Indien, der Zug Alexanders, die Seleukidenherrschaft und das griechisch-baktrische Reich, der Einfluß der hellenistischen Kunst auf die buddhistische und der indischen Philosopheme auf abendländische Vorstellungen, der Handel zwischen dem römischen Reiche und den Serern durch Turkestan, die Züge des chinesischen Generals Pan-tschao, das Vordringen alter christlicher Sekten bis nach China, die Völkerwanderungen, die von Osten nach Westen brandeten, die Ausbreitung des Islam, die beginnende Vermitte-

lung indischer Literatur, die Aufrichtung der Mongolenherrschaft, die ältere katholische Mission, die Glanzzeit der Jesuitenmissionare und die Einflüsse ostasiatischen Kunstgewerbes und Geschmackes auf Europa in der Zeit des Rokoko, der europäische Handel, das Vordringen Rußlands, die Aufrichtung des englischen Weltreiches, die Wandlung Japans, die Einwirkung indischer und ostasiatischer Philosophie, Religion und Kunst und ihre wissenschaftliche Erforschung im Abendlande. Von den alten Kulturen an den klassischen Strömen: Nil, Euphrat und Tigris, Indus und Ganges, Yang-tse-kiang und Hwang-ho ist die indische allerdings die jüngste.

Ihre Geschichte reicht nicht über den Beginn des zweiten Jahrtausends v. Chr. zurück, denn um diese Zeit waren die Arier von Nordwesten her in Vorderindien eingewandert. Sie hatten sich zunächst im Panjâb, dem heißen, dunstigen „Fünfstromlande", wo sie als Hirten und Ackerbauer lebten, niedergelassen, die dunklen Ureinwohner teils verdrängt, teils unterworfen, waren aber selbst in viele, kleine Stämme zerfallen, über die ein kriegerischer Adel gebot. Neben diesem genossen schon die Brahmanen ein hervorragendes Ansehen und bei ihnen fanden die bedeutenden geistigen Anlagen des Volkes Ausbildung und die „Wissenschaften" umfängliche Pflege; unter ihrer Leitung entstanden die Veden und unter ihrer Obhut wurden sie weiter überliefert. Nach einiger Zeit und Jahrhunderte hindurch rückten arische Stämme, vielleicht durch neue Zuwanderungen oder Übervölkerung genötigt, aus dem Panjâb langsam ins Gangestal ein, während die im Fünfstromlande zurückgebliebenen mehr und mehr den Zusammenhang mit ihren Stammesgenossen und deren weiterer Kulturentwicklung verloren, weshalb sie von diesen als „Ausgeschlossene" und „Königslose" betrachtet wurden; nichtsdestoweniger sind sie noch lange Zeit kräftig und kriegerisch geblieben. Im östlichen Gangestale erlangte schließlich das Reich Magadha bedeutende Macht und mit ihm rivalisierte um die Wende des sechsten und fünften Jahrhunderts v. Chr. das Reich des Fürsten von Koçala zu Çrâvastî.[1] Neben und zwischen diesen Ländern lagen noch

[1] Nordwestl. von Magadha gelegen.

viele kleine Fürstentümer, die teils einem der beiden mächtigen Staaten tributpflichtig waren, teils der Eifersucht derselben eine scheinbare Unabhängigkeit dankten. Die drawidischen Ureinwohner waren schon lange vertrieben oder zu Hörigen gemacht worden, die Arier auch nach dem Dakhan (Dakshinapatha) vorgedrungen, und nur in den Vorbergen des Himâlaya sollen damals schon den Mongolen verwandte Völker gesessen haben. Die Teilfürstentümer führten oft blutige Fehden untereinander, standen aber auf keiner niedrigen Kulturstufe mehr; denn die Arier waren in der Zeit bis zum sechsten Jahrhundert v. Chr. vollkommen seßhaft geworden. Dörfer und Städte lebten von Ackerbau und Gewerbefleiß; der Handel war lebhaft, der Tageslauf der Bauern zwar höchst einfach, das Leben in den Städten entbehrte jedoch nicht einiger Verfeinerung und Abwechslung. Die kleinen Fürsten hielten oft einen glänzenden Hof, und das geistige Leben war rege, allerdings durch das Kastenwesen vielfach eingeengt, dieses zur völligen Durchführung gekommen und die Brahmanen als die verehrten, mächtigen Bewahrer und Ausleger der Religion, als die alleinigen Leiter der rituellen Opfer und des sorgfältigen Zeremonialdienstes allgemein anerkannt, was aber nicht hinderte, daß die unteren Volksschichten einen eigenen, primitiven Kultus besaßen. Die religiöse Spekulation hatte sich von den kindlicheren Vorstellungen und dem Polytheismus der Veden entfernt, war beim Pantheismus angelangt und erreichte in den Upanishaden ihre höchste Vollendung. Daneben gab es auch philosophische Systeme, welche sich entweder die Auslegung der Veden zur Aufgabe machten oder neue Bahnen einschlugen, so vor allem die von Kapila begründete Sânkhyaphilosophie. Logiker, Skeptiker und Dialektiker zogen im Lande umher und gaben ihre Weisheit zum besten. Der Glaube an die Seelenwanderung und an die Wirksamkeit von Zeremonien, Opfern, Kasteiungen war allgemein, Asketen und Anachoretentum überall verbreitet.

„Jung an Jahren“, sagt ein alter Pâlitext, „blühend und kraftvoll, in Schönheit und Lebensfrische ist der Mönch Gotama aus der Heimat in die Heimatlosigkeit gegangen.“ Dies war die Einleitung zur Begründung der ersten Weltreligion, die Hinwendung des Prinzen Siddhârtha zum re-

ligiösen Leben. Um das Jahr 557 v. Chr. hatte ihn Mâya dem Çâkyafürsten Çuddhodana geboren, der damals über ein kleines aber reiches Gebiet an der heutigen Grenze von Nepâl und Indien herrschte.[2] Obwohl der Prinz von seinem Vater zu einer glänzenden Laufbahn bestimmt und von Reichtum und Wohlleben umgeben war, ging er, im Innersten von Mitleid mit allen irdischen Wesen ergriffen, grübelnd über die Nichtigkeit des Daseins, in seinem dreiundzwanzigsten Jahre aus dem Weltleben in die Einsamkeit. Nachdem er von den Lehren brahmanischer Weiser nicht befriedigt worden war und nach Jahren härtester Bußübung das Unnütze der Selbstpeinigung eingesehen hatte, entschloß er sich, selbst einen Weg zur Erlösung zu suchen. Unter dem berühmten Bodhibaume zu Buddhagayâ wurde ihm die ersehnte Erleuchtung zuteil. Als ein Buddha kehrte er in die Welt zurück und begann bald mit großem Erfolge seine Lehre zu predigen. Von zahlreichen Mitgliedern seines Ordens begleitet, zog er weit im Lande umher, nur während der Regenzeiten rastend, bis er bei Kusinâgara im Gebiete der Mallafürsten achtzigjährig sein Leben beschloß.[3]

Seine Lehre (Dharma, tibetisch: c'os „Gesetz") gründet sich teils entschieden auf brahmanische Philosophien, teils steht sie zur alten Religion in schroffem Gegensatze: In der Welt, über deren Anfang und Ende keine Hypothesen aufzustellen sind, geschieht alles nach einem unwandelbaren Gesetze von Ursache und Wirkung (Karma). Auch die lebenden Wesen, die sich in ihrem Handeln nicht in einem Leben erschöpfen, sind diesem Gesetze der Gerechtigkeit und Wiederkehr unterworfen. Ihr Lebenswille, ihr Egoismus, ihre Selbsttäuschung rufen fortlaufende Manifestationen der Charaktere, eine unabsehbare Reihe von Wiedergeburten hervor. Aus der Vergänglichkeit alles Be-

---

[2] Etwa unter 27° 50′ nördl. Br. und 83° 10′ östl. Länge. Nordöstlich von Benares in der heutigen Landschaft Audh an den Ufern der Rôhini lag die Hauptstadt Kapilavastu.

[3] Von tibetischen Lebensbeschreibungen sind zu vergleichen: A. Csoma de Körös, Notices on the Life of Shakya, extracted from the Tibetan authorities (Asiatic Researches XX, 1839); A. Schiefner, Eine tibetische Lebensbeschreibung Çâkyamunis, Petersburg 1845; Foucaux, rGya Tcher Rol pa (Die tibetische Fassung der Sanskritlegende Lalita Vistara), Paris 1847; W. W. Rockhill, The Life of Buddha, London 1884.

stehenden erklärt sich seine Leidensfülle und seine Wesenlosigkeit. Die „erste große Wahrheit" behandelt demnach das Leiden dieser Welt, die zweite zeigt uns Lebensdurst und Verblendung als Quelle dieses Übels, die dritte legt dar, daß durch Aufhebung dieser Fehler auch die Leiden aufgehoben werden, und die vierte gibt den Weg dazu an, den „edlen, achtfachen Pfad der Mitte", der hauptsächlich in Erkenntnis, Moralität und Meditation besteht. Durch dies dreifache Fahrzeug (Triyâna) gelangt man zum jenseitigen Ufer des Ozeans der Wiedergeburten, des Weltgetriebes (Samsâra). Dieses Ufer aber ist Nirvâna, ein Zustand des absoluten Friedens, wo Leid, Begierde und Täuschung erloschen sind. Verworfen werden in Buddhas Lehre das Kastenwesen, die Götterverehrung, das Vertrauen auf die Wirksamkeit von Gebeten, Zeremonien, Bußübungen und die Autorität der Veden. Der Buddha hat als erster Lehrer und Philosoph eines Volkes nicht ausschließlich für die Brahmanenkaste gewirkt, er hat sich ferner von aller Engherzigkeit des damaligen Glaubens soweit freigemacht, daß er den Grund zur ersten Weltreligion legen konnte, hat geradezu erhabene Morallehren gegeben, und seine Religion ist unstreitig der mächtigste Faktor in der Geschichte Asiens geworden. Die Völker ganz Vorder- und Hinterindiens, der Palmeneilande Ceylon und Java, der weiten Hochebenen und Gebirge Mittelasiens, bis tief nach Iran hinein und nach Sibirien, bis zu den öden Steppen an der Wolga, die Reiche der Mitte, der Morgenruhe und der aufgehenden Sonne, sie alle hat die Religion des Buddha zeitweilig oder dauernd beeinflußt und den meisten haben erst ihre Träger eine höhere Kultur gebracht.

Die rasche Verbreitung des Buddhismus in seinem Heimatlande — selbst Bimbisâra († 485), der damalige König von Magadha, wurde ein Laienanhänger — wird teilweise durch die Unbeliebtheit der Brahmanen erklärt. Doch muß betont werden, daß die Unterschiede der beiden Religionen damals noch nicht so scharf hervortraten, wenn sie auch im Keime alle auf Buddha selbst zurückgingen, und daß das Volk, die Laiengemeinde, den Buddhismus nicht allein und in seiner reinen Form ergriff. Diese war vielmehr vorwiegend Eigentum des Ordens (Sangha, tibet: dGe-'dun), der aus Mönchen (Bhikshu) und Nonnen bestand.

Dieselben trugen alle einfache, gelbe Kleidung, gingen vollständig kahlgeschoren, gelobten Armut und Keuschheit, erbettelten sich ihre Nahrung und lebten in Klöstern (Vihâra) und Hainen (Vana) oder auch allein, die Mönche nach den 253 Vorschriften des Prâtimoksha-Sûtra, über deren Befolgung regelmäßig an den Uposathatagen abgehaltene Bekenntnisversammlungen wachten. Die Monate der Regenzeit (Varsha) wurden teils mit gemeinsamen Andachtsübungen, teils in strengster Abgeschiedenheit zugebracht. Die Aufnahmezeremonien in den Orden waren überaus einfach. Jeder durfte Mönch werden, niemand vor dem zwanzigsten Jahre voll ordiniert werden, und jeder konnte aus dem Orden wieder austreten. Der Buddhismus ist eine Religion des Mönchtums und darum ist seine Geschichte vorwiegend eine solche der Ordensgemeinde.

Bald nach dem Tode des Buddha wurde, wie die alte Tradition berichtet, in der Çaptaparnahöhle bei Râjagriha, der Hauptstadt Magadhas und Residenz Ajâtaçatrus (485 bis 453), ein Konzil von 500 Mönchen unter dem Vorsitze Kâçyapas, des sogenannten „ersten Patriarchen", abgehalten, auf welchem Lehrreden des Meisters und die Ordensregeln festgelegt wurden.[4] Obwohl Patriarchen an der Spitze des Ordens gestanden haben sollen, war eine Hierarchie völlig unbekannt, und die junge Gemeinde hatte schon früh unter Kirchenspaltungen zu leiden. Namentlich zwei Parteien standen sich gegenüber, eine orthodoxe und eine, welche eine leichtere Disziplin einführen wollte. Die erste berief um das Jahr 370 unter der Regierung Kâlâçokas (387—359?) und dem Vorsitze von Yâça und Revata das Konzil zu Vaiçâli, um die Streitigkeiten beizulegen; jedoch ohne Erfolg, denn die Gegenpartei, welche von einer Verwerfung von zehn Vergünstigungen nichts wissen wollte, hielt gleichfalls ein Konzil ab und legte sich dank der Größe desselben den Namen Mahâ-Sanghîka bei. In der Folgezeit kamen achtzehn Sekten auf, deren Unterschiede

[4] Die Geschichtlichkeit dieses ersten Konzils wird von einigen Forschern angezweifelt; R. Pischel, Oldenberg u. a. treten jedoch für die Wahrscheinlichkeit der Abfassung auf diesem ersten Konzil ein, während andere meinen, die älteren Teile des Pâlikanons seien bestenfalls in dem folgenden Jahrhundert mündlich fixiert und alsdann genau überliefert worden.

jedoch nicht allzu tiefgehend waren; die Namen werden uns nach ceylonesischen und tibetischen Angaben verschieden überliefert.[5]

Inzwischen war Indien auch in eine neue Phase seiner politischen Entwicklung getreten. Durch den Buddhismus hatte die brahmanische Priesterschaft viel von ihrem Einflusse verloren; dafür war aber die Macht der weltlichen Großen gewachsen. Ajâtaçatru hatte sein Reich durch Unterwerfung einiger Gebiete auf dem linken Gangesufer erweitert, und seine Nachfolger verschafften Magadha durch siegreiche Kämpfe gegen benachbarte Häuptlinge und gegen die Fürsten von Koçala zu Çrâvastî und von Kauçâmbî an der Jamuna die Vorherrschaft in Gangestale. Der Zusammenhang mit den Fürstentümern des Panjâb war noch nicht wiederangeknüpft.

Für die Geschichte jener Epoche stehen uns die verschiedenartigsten Berichte zur Verfügung, die nicht nur oft um sechzig Jahre in ihren Zeitangaben differieren, sondern auch in ihren Königsverzeichnissen sehr voneinander abweichen. Durch das Todesjahr des Buddha, als welches die moderne Forschung schließlich 477 v. Chr. angenommen hat[6], und den Einfall Alexanders sind Grenzen und Anhaltspunkte für weitere Zeitbestimmungen gegeben. Doch darüber, wie die Daten unterzubringen sind, herrscht durchaus keine Einigkeit unter den modernen Gelehrten.[7] Die brahmanischen Königslisten Vayupurâna, Vishnupurâna[8]

---

[5] Vgl. auch St. Julien, Listes diverses des noms des dix-huit écoles schismatiques qui sont sorties du Bouddhisme, Nouv. Journ. Asiat., vol. XIV (1859), p. 327.

[6] Freilich gibt es auch Abweichungen (470 und 480). Neuestens versuchte J. F. Fleet im Journal of the Royal Asiatic Society 1909 darzulegen, daß 483 das Todesjahr sei, und A. B. Keith spricht dieselbe Vermutung ibd. aus im Anschluß an Vikramasinghas „Epigraphia Zeylanica".

[7] Vor allem: Burnouf, Wassiljew, Lassen, Kern, Jacobi, Dunker, Max Müller, Oldenberg, Pischel, Rhys Davids, Lefmann, Edm. Hardy; vgl. ferner History of India by Famous Authors (9 Bde., London and New-York, Grolier Society; der letzte Band behandelt die römischen, griechischen und chinesischen Berichte über Indien).

[8] H. H. Wilson and F. Hall, Vishnu-Purâna; Stevenson, Analysis of the Ganesa Purâna, Journ. Roy. As. Soc., vol. VIII, 1846.

u. a., befinden sich mit der ceylonesischen Überlieferung[9] nicht im Einklang. Die nepâlesische (Açoka-avadâna[10]) und tibetische Geschichtsschreibung macht die Verwirrung nur noch größer, von der chinesischen[11] ganz zu schweigen. Auf Ajâtaçatru folgten nach der ceylonesischen Tradition bis zum Jahre 405 drei Könige, seine Nachkommen, von denen zwei durch Ermordung ihrer Väter und Vorgänger auf den Thron gelangt sein sollen, die sich aber alle um die buddhistische Religion wenig kümmerten. Der letzte, Nagadâsaka, wurde, wie es heißt, vom Volke entthront und der bejahrte und angesehene Sohn Ajâtaçatrus, Çaiçunaga, zum Könige erhoben. Ihm folgte um das Jahr 387 sein Sohn Kâlâçoka, welcher ein Beschützer des Buddhismus wurde, die Eroberungen seines Großvaters fortsetzte und u. a. die Befestigungen von Pâtaliputra, dessen Gründung in die Zeit Buddhas fallen soll, ausbaute. Seine Söhne sollen 22 Jahre lang regiert haben, der letzte 337 von einem Usurpator Nanda entthront worden sein. Über ihre Zahl und ihre Namen läßt sich nichts Bestimmtes sagen, wenn wir anderen Überlieferungen nicht direkt widersprechen wollen. Ebenso Unsicheres ist von der Nandadynastie zu berichten[12], deren Herrscher sich nicht zum Buddhismus bekannten. Die brahmanischen und Jaina-Chronisten geben ihr etwa 80 Jahre, was aber der anderen Nachricht widerspricht, daß das zweite Konzil unter Kâlâçokas Regierung stattgefunden habe. Sicher ist, daß als letzter dieses Hauses Dhanananda (der Xandrames der Griechen), ein schwacher, üppiger und beim Volke wenig beliebter Fürst, herrschte.

[9] H. Oldenberg, The Dîpavansa, London 1878; The Mahâvansa, translated by G. Turnour (1. Teil) and L. C. Wijesinha (2. Teil), Colombo 1899.

[10] Bei Burnouf, Introduction à l'histoire du Bouddhisme indien, S. 319.

[11] Über diese vgl. Wassiljew, Der Buddhismus, seine Dogmen, Geschichte und Literatur, Petersburg 1861, und Anmerkungen zu Schiefners Übersetzung von Târânâtha, Geschichte des Buddhismus in Indien, Petersburg 1869.

[12] Um jede Konfusion zu vermeiden, will ich die brahmanischen und sonstigen Namen, die den hier erwähnten Königen beigelegt werden, nicht anführen und auch die einleuchtenden Kombinationen und Vereinfachungen Jacobis (Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 1881, S. 669, und Kern-Jacobi, Der Buddhismus und seine Geschichte in Indien) übergehen.

Als Alexander der Große 326 zum Hyphasis vorgedrungen war und nach seinem Abzuge die Indusprovinzen von Seleukos Nikator verwaltet wurden, machte Indien eine seiner bedeutendsten politischen Umwälzungen durch. Ein Mann aus niedriger Kaste, der nach einer mißlungenen Empörung aus Magadha entflohen war, kam in das Lager Alexanders, einigte nach dessen Weggange die Stämme des Panjâb, erweiterte nach und nach sein Reich und nahm schließlich nach der Besiegung und Ermordung Dhananandas den Thron Magadhas im Jahre 315 in Besitz. Er verlegte seine Residenz endgültig von Râjagriha nach Pâtaliputra und nannte sich Candragupta („der vom Monde Beschützte", Sandrakottos der Griechen). Als Cakravartî, Weltbeherrscher, wird er jahrhundertelang in Lied und Sage gefeiert, war es ihm doch gelungen, den ersten indischen Einheitsstaat zu schaffen. Er ist der Begründer der Dynastie der Maurya und regierte von 315 bis etwa 291. Als Seleukos Nikator das Werk Alexanders, die Eroberung Indiens, fortzusetzen versuchte, trat ihm der König entgegen und besiegte ihn. Ein Friedensschluß, der Sandrakottos Gebiete westlich vom Indus überließ und ihm eine Tochter seines Gegners zur Frau bestimmte, versöhnte die beiden Feinde völlig, so daß kein Krieg von Bedeutung mehr zu führen war. Candraguptas Sohn und Nachfolger Bindusâra (Amitrochates), der etwa von 291—263 regierte und abermals nach dem Westen gegen Takshaçilâ zu Felde zog, bekannte sich ebenso wie sein Vater nicht zum Buddhismus. Erst sein Sohn Açoka (263—226), der mit Antiochus Theos (Antiyaka oder Ântivâhana) 256 ein Traktat schloß, trat im zehnten Jahre seiner Regierung zur Religion Çâkyamunis über, nachdem er vorher gegen Verwandte und vor allem gegen Buddhisten gewütet hatte, da er sich von diesen in seiner Herrschaft bedroht glaubte. Dann aber wurde er der eifrigste Beschützer und Verbreiter der neuen Lehre. Er legte zahlreiche Klöster an und sorgte für den Unterhalt vieler Mönche, erbaute mächtige und prunkvolle Reliquienschreine (Stûpas, gemauerte Grabhügel) an den berühmtesten Stätten aus Buddhas Leben und Krankenhäuser für Menschen und Tiere, ließ Nutzpflanzen verbreiten und führte ein wohlgeordnetes Regierungswesen ein. Am berühmtesten ist der „göttergeliebte" König aber durch seine Edikte geworden.

Sie sind in verschiedenen Prâkritdialekten verfaßt und finden sich auf Säulen und Felsen in Orissa, dem Gangestale, dem Panjâb, Râjputâna und Gujarât. In ihnen ermahnt der König seine Untertanen zum Gehorsam gegen Staat und Eltern, zur Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Barmherzigkeit gegen Tiere, Toleranz und zum Eifer in der Religion des Buddha; er berichtet von seinen Werken für Buddhas Lehre und Gemeinde und von Gesandtschaften und Missionen nach fremden Ländern.[13] Um das Jahr 242 wurde auf seine Veranlassung zu Pâtaliputra das dritte Konzil unter dem Vorsitze Tishyas zum Zwecke der abermaligen Festlegung von Vinaya (Disziplin) und Dharma und einer Reformation des Ordens abgehalten und nach seinem Abschluß Missionare nach dem Panjâb, Gandhâra, Kâçmîra, Baktrien, Gebieten am Godâvarî, Ceylon und Distrikten Hinterindiens entsandt. Madhyantika (Pâli: Majjhima) und Mahêndra (Pâli: Mahinda), Açokas Sohn, waren die hervorragendsten Glaubensboten. Der erste leitete die Mission in Himâlayaländern, der andere führte den Buddhismus mit größtem Erfolge unter dem Könige Tissa (250—230) in Ceylon ein. Schon unter diesem Herrscher begann daselbst eine Glanzperiode des Buddhismus, von der die ältesten der gewaltigen Bauten zu Anurâdhapura Zeugnis geben. Die wechselvollen Schicksale der Religion Çâkyamunis („des Çâkyaweisen", ein Beiname des Buddha) auf der Insel weiter zu verfolgen, ist hier nicht der Ort. Als wichtigstes Ereignis kann man vielleicht die Niederschreibung des Pâlikanons im Jahre 45 v. Chr. bezeichnen. Derselbe zerfällt in drei Pitakas (Körbe, Abteilungen), welche Ordensdisziplin (Vinaya), Laienpredigten und Lehrreden (Sutta, Sanskrit: Sûtra) und Philosophie (Abhidhamma) enthalten.[14]

---

[13] Übersetzungen von Sénart, Bühler u. a.; A. Cunningham, Inscriptions of Açoka, London 1877. Vgl. über Açoka auch: Edmund Hardy, König Asoka, Mainz.

[14] Die berühmtesten Übertragungen aus dem Pâlikanon finden sich in den „Sacred Books of the East" (Bde. 10, 11, 13, 17, 20), ferner von Spiegel, Fausböll und von der Pâli Text Society; H. C. Warren, Buddhism in Translations, 1900; Übersetzungen ins Deutsche von K. E. Neumann, A. Pfungst, Bhikku Nyânatiloka, Dutoit; K. Seidenstücker, Der Pâlibuddhismus in Übersetzungen, Breslau 1911.

In Indien selbst gestalteten sich die Verhältnisse weiter zugunsten des Buddhismus, und zwar nicht nur im Gangestale, sondern auch im Westen. Seleukos Nikator hatte zwar keinen Erfolg mit der Unterwerfung des eigentlichen Indien gehabt, dafür aber griechische Herrschaft und Kultur in Baktrien befestigt, welches sich im Jahre 250 unter Diodotus selbständig machte; dessen Nachkomme Diodotus II. wurde um 220 von Euthydemus aus Magnesia entthront. Gegen diesen zog 207 und 206 Antiochus III. der Große mit nicht besonderem Erfolge zu Felde und schloß deshalb wohl durch Gesandtschaften im Herbste 206 mit Sophragasena, dem Sohne Açokas, einen Vertrag. Nach dem Sturze der Maurya begann der baktrische König Eukratides seine indischen Eroberungszüge (181—161), die er bis nach Kachh und Gujarât ausdehnte. Um 150 regierte der bekannte Menandros von Sagala, gleichfalls ein großer Eroberer, der sich zum Buddhismus bekehrt haben soll.[15] Doch noch im zweiten Jahrhundert (um 126) wurde das griechisch-baktrische Reich durch die eindringenden Skythen (Sâkha) nach und nach vernichtet. Seine Fürsten und Söldnerführer wurden nach Süden und Südosten gedrängt und begründeten im Kâbûltale und Panjâb Teilreiche, von deren Herrschern wir etwa 25 durch Münzenfunde kennen.

Gleichzeitig mit den griechischen Fürsten von Baktrien und Kâbûl regierten im eigentlichen Indien von 182 an die Çunga-, Kânva- und Andhrabhritya-Dynastien. Der Begründer der ersten, Pushpamitra, war vorher Oberfeldherr bei dem letzten Maurya, Brihadratha, gewesen und wurde ein eifriger Begünstiger des Brahmanismus und angeblich Gegner der Buddhalehre. Dennoch war die folgende politische Entwicklung der Ausbreitung des Buddhismus nicht ungünstig. Ein indisches Einheitsreich gab es bald nicht mehr, und die politische Lage nahm in der nächsten Zeit einige Ähnlichkeit mit der vor Candragupta an. Der Buddhismus gewann in südlichen Gebieten mehr und mehr Boden und ist damals auch bis nach Gandhâra und Baktrien vorgedrungen, was nicht nur Açokas Angaben anzeigen, sondern auch bestätigt wird durch Alexander Polyhistor (um 70 v. Chr.), der von

---

[15] Vgl. Milindapanha, Die Fragen des Königs Menandros, übersetzt von O. Schrader, Berlin 1908.

Samanaioi (Mönchen) spricht, die' in Baktrien philosophiert hätten.[16] *Um die Mitte des ersten Jahrhunderts drangen abermals skytische Völker von Nordwesten her ein und* schoben die früher eingewanderten vor sich her. Etwa im Jahre 30 v. Chr. unterjochten Indoskythen, die Kushans (Yüe-tschih), Kâbûl; die Sâkhas waren unterdessen mit ihren Zügen und neugegründeten Statthalterschaften bis zum Vindhyagebirge gekommen. Nördlich von diesem herrschte über das Reich Mâlava zu Ujjayinî der mächtige König Vikramaditya, unter dessen Regierung eine Blütezeit der Sanskritliteratur fällt; dieser Fürst vertrieb mehrmals die eindringenden Völkerschaften aus dem mittleren Indien, wodurch jedoch nicht deren zunehmende Macht aufgehalten wurde. Der König der Kushans, Huvishka, aus Kâbûl verdrängt, gründete ein neues Reich in Kâshmîr und unterwarf die angrenzenden Gebiete. Sein Bruder und Nachfolger Hushka, der um die Zeit der Geburt Christi regierte, setzte die Eroberungen fort. Der dritte und mächtigste dieser Herrscher, Kanishka (etwa 10—80 n. Chr.), wurde ein eifriger Förderer des Buddhismus. Sein Reich umfaßte Kâbûl, Gandhâra, Kâshmîr, Panjâb, Râjputâna, Gujarât, Sindh, das obere Gangesgebiet und weite Strecken der nördlichen Gebirgsländer; seine Züge dehnte er ostwärts bis nach Magadha aus und nur gegen das Reich Mâlâva hat er anscheinend vergeblich gekämpft. An seinem kosmopolitischen Hoflager hielten sich Künstler aller Art, Ärzte und gelehrte Mönche auf, und hier verfaßte Açvaghosha, der als buddhistischer Patriarch gilt und aus Magadha nach dem Westen gekommen war, seine Lebensbeschreibung des Buddha (Buddhacarita)[17] und seine „Abhandlung über das Erwachen des Glaubens im Mahâyâna" (Mahâyânaçraddhotpâdaçâstra).[18]

Der Buddhismus machte in dieser Zeit eine überaus wichtige Wandlung durch; die ursprünglich einfache Lehre

[16] Lassen, Indische Altertumskunde II, S. 1092.

[17] Aus dem chinesischen Fo-sho-hing-tsan-king von Beal übersetzt (Sacred Books of the East, Bd. XIX), danach deutsch von Th. Schultze bei Reclam.

[18] Ins Englische übersetzt von Teitara Suzuki, Chicago, Open Court Publishing Co. 1900; vgl. auch S. Lévi, Açvaghosha, Le Sûtrâlamkâra et ses sources (Journ. Asiat., Sér. X, t. 12, pp. 54 bis 184).

wurde ausgebaut und vertieft und erhielt einen großzügigen, mystischen Charakter, weitschweifige Philosophien, auf die umfangreichsten Abhandlungen gestützt, und schimmernde Dogmengebäude, von einem beispiellosen Wortreichtum umkleidet, gründeten das „große Fahrzeug" (Mahâyâna) im Gegensatz zum kleinen (Hînayâna), welches sich später nur in Hinterindien und Ceylon erhielt. Die neue Religionsform war es hauptsächlich, welche nun in die Länder Ostasiens vorzudringen begann, während sich in ihrer Heimat die glänzendste Kunstrichtung, bei der wir wegen ihres Einflusses auf die spätere tibetische Kunst etwas verweilen müssen, entwickelte.

Man unterscheidet in der Kunstgeschichte des indischen Buddhismus[19] zwei Hauptperioden. Die erste ist die des persisch-indischen Stiles, die schon vor Açoka anhebt, und deren vorzüglichste Merkmale sind: Prunkvoll-dekorativer Charakter bei wuchtigen Steinbauten, Säulen mit Glockenkapitell, Darstellung von Flügel- und Mischwesen, stilisierten Pflanzen, lebendige, reiche Reliefs, welche Szenen aus der Buddhalegende darstellen, in deren Mitte jedoch nicht Buddha selbst, sondern Symbole seiner Lehre und Lehrtätigkeit stehen. Die hervorragenden Bauwerke sind Stûpas und daneben Vihâras. Die ersteren sind Reliquienmonumente, gewölbte, die Form einer Wasserblase nachahmende, gemauerte Grabhügel von oft gewaltigen Dimensionen, die sich über einer mitunter von Steinzäunen und Toren umgebenen Terrasse erheben und von einem abgestuften Knauf gekrönt sind. Die berühmtesten dieser Vorläufer und Urbilder der Pagoden und tibetischen mC'od-rten finden sich zu Sânchî und Barâhat in Zentralindien. Der schlichte Reliquienschrein an Buddhas Geburtsstätte (bei Niglîva im Nepâl-Tarâi), das in der Form etwas abweichende Monument von Buddha-Gayâ und die älteren Bauten von Anurâdhapura auf Ceylon gehören gleichfalls der ersten Periode an. Den Übergang zur zweiten bezeichnen teilweise die Bauten von Amarâvatî am unteren Kistna und die berühmten Felsentempel von Karlî, Ellura und Ajantâ, deren allmähliche Entstehung jedoch nicht zeitlich fixiert werden kann. In

---

[19] Dieses Thema hat A. Grünwedel (Buddhistische Kunst in Indien, Berlin 1900) glänzend und geistvoll behandelt. Daselbst auch sehr umfangreiche Literaturangaben.

Anjantâgrottengemälden zeigt sich schon der Einfluß der Gandhârakunst. Diese zweite Richtung erweist sich deutlich als von der hellenistischen Kunst abhängig; sie leistet Hervorragendes in der Darstellung Buddhas selbst in geschmackvoller Ornamentik und reichem Reliefschmuck. *Klosterbauten, gewaltigen Burgen gleich, mit Wandgemälden,* zahllosen Stutuen und Reliefs geschmückt, Reliquienschreine und Felsentempel wurden errichtet; doch herrschte keineswegs Einheitlichkeit in der Kunstentwicklung, die sich ja auch über viele Jahrhunderte verteilte. Die Hauptbauperiode in Gandhâra war erst das vierte nachchristliche Jahrhundert. Die hervorragendsten Funde wurden daselbst im Gebiete des Çuvâstu (Swât), in der Gegend von Purushapura, zu Takt-i-Bahâî, Jamâlgarhî, der alten Stadt Takshaçilâ im heutigen Rawalpindidistrikt und ferner an den alten Stätten der buddhistischen Kultur Ostturkestans gemacht. Zu verfolgen, wie der Brahmanismus auch auf künstlerischem Gebiete mit dem Buddhismus zu wetteifern begann, wofür die Bauten von Ellura wohl das beste Beispiel sind, und bei den wunderbaren, späteren Kunstschöpfungen beider Religionen in Hinterindien und auf Java (Angkor, Borobudur usw.) auch nur flüchtig zu verweilen, verbietet unser Thema.

Etwas ausführlicher müssen wir uns dagegen mit den Dogmen des damals aufgekommenen Mahâyâna beschäftigen, da auf ihnen wichtige tibetische Institutionen fußen. Das „große Fahrzeug“ ist, wie schon erwähnt, eine Erweiterung der ursprünglichen Lehre, seine wichtigsten Doktrinen behandeln den Buddhabegriff und die Erlösung durch Erreichen des Bodhisatvatumes und höherer Einsicht in das Wesen der Dinge. Seit den Tagen Çâkyamunis ist Buddha (tibetisch meist: Sangs-rgyas „der Allervollkommenste“) der Beiname des durch eigene Anstrengung aus der Unwissenheit „Erwachten“, aus dem Weltgetriebe Befreiten, vollkommen Erlösten. Ein Wesen, welches diesem Ideal, dieser Würde, der Bodhi, noch zustrebt, also ein zukünftiger Buddha wird Bodhisatva (tibetisch: Byang-c'ub sems-dpa) genannt. Es ist eines der ältesten Dogmen des Buddhismus, daß es sowohl lehrende, menschliche Buddhas, als auch auf die eigene Erlösung bedachte Pratyêkabuddhas gebe, und wohl ebenso alt ist die Lehre, daß der historische

Buddha viele Vorgänger gehabt habe, die in den verschiedenen Weltperioden (Kalpa) erschienen seien und alle denselben Dharma gepredigt hätten. Man zählte zunächst 24 Buddhas vor Gautama; des ersten Name ist Dîpankara (tib.: Mar-me-mdsad), der schon in einer Jâtakaerzählung erwähnt wird. Einem anderen errichtete Açoka einen Stûpa, und zu Barâhat und Sânchî finden sich Abbildungen der Bodhibäume der letzten vier Vorgänger Gautamas, welche mit diesem und noch zwei anderen zusammen als die „sieben Buddhas der Vergangenheit" auch im Lamaismus verehrt werden. Çâkyamuni (tib.: Ša-kya thub-pa) soll auch auf einen Nachfolger verwiesen haben, der in Gestalt Maitreyas (Pâli: Metteya; tibet.: Byams-pa), „des Liebevollen" 5000 Jahre später auftreten werde. Er ist der älteste und im Hînayâna auch der einzige Bodhisatva. Alle diese „menschlichen Erleuchteten" (Manushi-Buddhas) enthüllen und verwirklichen durch ihre eigene Anstrengung die ewige Wahrheit und gehen nach ihrem Tode in das Nirvâna (tib.: Mya-ngan-'das „das Leidlose") ein, welches, da es alle Buddhas in sich aufnimmt, später als reiner, absoluter, unpersönlicher Geist aufgefaßt wird. Das Mahâyâna folgert: Ist Buddha im Nirvâna, so ist er und zwar ist er Nirvâna, und da dies eine ewige Wahrheit ist, ist Buddha als reiner Geist ein ewiger Zustand. Es gibt also eine ewige Realität (Tathâta „So-sein"), die im Gegensatz zur Welt und zum beschränkten Leben steht. Zu erkennen, daß der Geist der unerleuchteten Wesen identisch mit dem reinen Geiste ist, aber durch Täuschung und Unwissenheit an dieser Erkenntnis verhindert wird, macht die Buddhaschaft aus, zu der eine erleuchtende Kraft hinführt, die nach bestimmten Gesetzen das Nirvâna offenbart.

Im Hînayâna gelten der Gründer Religion und die Heiligen seiner Lehre (Çrâvaka und Arhat) als die Erlösten. Das „große Fahrzeug" verwarf das Streben nach der Erlösung als Arhat, da ein solcher egoistisch nur das eigene Wohl im Auge habe, und machte in seiner erweiternden Tendenz das Bodhisatvatum zum Ideale und Ziele der Religion, deren Sittenlehre es zweifelsohne außerordentlich vertiefte. So erhielten Heilige der nördlichen Schule oft nach ihrem Tode den Bodhisatvatitel; ich nenne nur den Inder Nâgârjuna, den berühmten, japanischen

Priester Gyôki (geb. 678) und den tibetischen Reformator bTsong-kha-pa. Zum Wohnsitze solcher Bodhisatvas wurde *der Himmel der zukünftigen menschlichen Buddhas, Tushita (tib.: dGa-ldan „der freudenvolle") ausersehen. Ihnen erwuchsen, gleichfalls schon seit Beginn des Mahâyâna, in rein überirdischen Bodhisatvas Nebenbuhler mythische Heilige*, vom Volke unverstandene, vergötterte Darstellungen der bildenden Kunst und Personifikationen verschiedener zur Buddhaschaft führender Kräfte wurden zu solchen „Weisheitwesen". Die ältesten dieser Bodhisatvas sind Manjuçrî (tib.: 'Jam-dpal), vielleicht der erste Zivilisator Nepâls, der später als Personifikation der Weisheit aufgefaßt wird, Vajrapâni („der Donnerkeilhaltende", tib.: Phyag-na-rdo-rje), der umgebildete, altindische Donnergott, der hervorragendste von allen: Padmapâni („der Lotoshaltende", Phyag-na-pad-ma), auch Avalokiteçvara genannt („der [von oben] mit den Augen schauende Herrscher" sPyan-ras-gzigs dbang-phyug), Mahâsthanaprapta, Kshitigarbha, Samantabhadra und viele andere. Durch ihre Hilfsbereitschaft sind sie schon sehr früh recht in den Mittelpunkt des Kultus des populären Mahâyâna gerückt. Nach der Festlegung des Tathâtabegriffes wurde die dem reinen Geiste innewohnende, universelle Kraft der Erleuchtung in dem Buddha Amitâbha („unermeßliches Licht", tib.: 'Od-dpag-med) personifiziert, der in einem westlichen Paradiese, Sukhâvatî (tib.: bDe-ba-can, „das glückselige [Land]") thront, wo in einem Meere von Licht, Duft und Wohllaut die seligen Geister in Lotosblüten ruhen. Es wurden ihm bald andere Dhyâni-(mystische Beschauungs-)Buddhas hinzugefügt und schließlich ein festes System aufgestellt, wonach den letzten fünf menschlichen Buddhas, einschließlich Çâkyamuni und Maitreya, in Welten der Idee und Verzückung reine Gegenbilder entsprechen. Diese fünf Dhyânibuddhas sind: Vairocana (rNam-par snang-mdsad), Akshôbya (Mi-bskyod-pa), Ratnasambhava (Rin-c'en-'byung-gnas), Amitâbha und Amôghasiddha (Don-yod-'grub-pa). Sie alle haben Bodhisatvas emaniert, um durch sie handelnd in den Weltenlauf einzugreifen. Es sind dies: Samantabhadra (Kun-tu bzang-po), Vajrapâni, Ratnapâni (Phyag-na rin-c'en), Padmapâni und Viçvapâni (Phyag-na-ts'ogs [rdsogs?]). Das System ist allmählich zustande gekommen und darum finden sich

bei den einzelnen Schulen die größten Abweichungen. Daneben kam die *Verehrung von „acht heilenden Buddhas“ (sMan-bla bde-gšegs-brgyad) auf, deren bekanntester Vaiduryaprabhâ-râja (Be-du-ryai 'od-kyi-rgyal-po)* ist. Allen diesen Gottheiten aber hat die Theologie noch späterer Jahrhunderte, zuerst die nepâlesische Sekte der Aiçvarikas, einen Âdi-Buddha, Urbuddha (mC'og-gi-dang-poi Sangs-rgyas), zur unwandelbaren Basis gegeben, der als ewiger, reiner Geist, die Dhyânibuddhas aus sich emanierte. Im Lamaismus wird meist Vajradhara (rDo-rje-'c'ang) als Âdibuddha verehrt; doch herrscht auch hierbei in einzelnen Schulen und Ländern (Tibet, Nepâl, China und Japan) keine Übereinstimmung.

Bedenkt man, daß alle bisher erwähnten Gottheiten in drei Körpern oder Aspekten (Kâya, tib.: sKu) erscheinen, außerdem noch in natürlicher, mystischer und Zauberform dargestellt werden, daß ferner indische Schutzgötter (Yidam), Dämonen, Erdgeister, Dharmapâlas, Dâkinîs usw. zur Verehrung durch die gläubigen Buddhisten aufgenommen wurden, so kann man sich einen Begriff von der Größe des Pantheons machen, welches die Mahâyânaschulen in Indien entwickelt hat. Aber dieser Kultus macht noch nicht ihr Wesen aus; eine moderne Mahâyânaschrift[20] z. B. betont als den innersten Gehalt die „Lehre von der Erlangung der Erleuchtung durch die Erkenntnis des Nichtbestehens aller Dinge“. Dieselbe fußt jedenfalls auf der altbuddhistischen Anschauung vom „Nichtselbst“ (Anâtman), der Wesenlosigkeit des Daseins. Schon Açvaghosha rückte sie in den Vordergrund vor der „Wahrheit vom Leiden“, da er diese nur auf das Leben, jene aber auf die ganze Welt, auf alle Dinge anwenden konnte. Die weitere Entwicklung führte zur Doktrin Vidyâmâtra: Alle Dinge sind nur Erscheinungen innerhalb des Geistes. Der große Kirchenlehrer Nâgârjuna, der Begründer der Madhyamikaschule, beabsichtigte, durch Erkenntnis der Illusion der sinnlichen

[20] Kuroda, Mahâyâna, die Hauptlehren des nördlichen Buddhismus, ins Deutsche übersetzt von K. Seidenstücker, Leipzig 1904. Wichtige Daten über die Lehren und Schulen des Mahâyâna geben u. a. Wassiljew, Der Buddhismus, Petersburg 1860, S. 128 bis 175, 319—380 u. a.; Burnouf, Introduction etc.; E. Schlagintweit, Buddhism in Tibet, Leipzig und London 1863, p. 30—57.

Objekte zu einer unverrückbaren, absoluten Wahrheit vorzudringen, die er als Çûnyatâ, „die Leere", bezeichnete. Diese Benennung hält er jedoch selbst nicht für korrekt, wie er im 22. Kapitel des Madhyamika-çâstra bemerkt, sondern erklärt sie aus der Unvollkommenheit der Sprache. Die „Leere" bedeutet also wohl nicht das Nichts, sondern mehr die Nichtigkeit der subjektiven Vorstellungswelt und Phänomenalität der unterschiedlichen Daseinsformen. Zwei Arten von Wahrheit werden angenommen: 1. die bedingte (Samvrti) und 2. die absolute (Paramârtha). Das Universum vom absoluten Standpunkte aus als illusorisch zu erkennen, ist die Aufgabe des in mystische Ekstase versetzten Weisen. Außerordentliche Tugend und Selbstbeschauung führen schließlich zum Jenseits und Ende der Erkenntnis: „Die Vollkommenen werden weder in die Idee des Seins noch in die des Nichtseins eingehen, auch nicht in die Vorstellung einer Nichtidee werden sie eingehen. Denn, wenn sie in die Idee des Seins eingehen würden, so würden sie dies in der Ichheit auffassen, und sonach auch als lebende Wesen, als Leben und als Persönlichkeit, und ebenso, wenn sie in die Idee des Nichtseins eingehen würden. Der Vollkommene hat über das Nichtsein nichts zu sagen. Er offenbart aber auch kein vollkommenwerdendes Sein. Was er offenbart ist weder Sein noch Nichtsein; denn diese Ehrwürdigen sind dadurch, daß sie nicht ansammeln, von anderen ungemein verschieden. Ein Vollkommener erklärt, daß jedes Sein, jede Substanz und Eigentümlichkeit des Vollkommenen, alles, was sein Sein genannt wird, sein Sein nicht sei; deshalb führt es den Namen: «Sein des Vollkommenen.» Der Weise wohnt in keiner subjektiven Vorstellung. Wer ihn in der Äußerlichkeit betrachtet, irrt. Was «der Vollkommene» genannt wird, ist nirgends hingegangen und von nirgends hergekommen; deshalb wird es «der Vollkommene» genannt. (Nichts heißt mit Notwendigkeit so, wie es genannt wird, nichts hat Individualität; erst die subjektive Vorstellungswelt hat Namen gegeben, Beziehungen und begrenzende Begriffe aufgestellt; Vorstellen und Benennen sind eins; die Namen aber sind der Ausdruck der Illusion.[21]) Nichtig ist das Beziehen auf das Ich, nichtig

[21] So erkläre ich diese Lehre des Mahâyâna, dessen Studium lange vernachlässigt wurde. Seine transzendent-idealistischen

die Vorstellung vom Sein und vom Erdenstaub der Tausende von Welten. Betrachte sie als eine klumpige Masse oder Anhäufung, und der Weise wird die Illusion derselben sogleich erkennen. Betrachte alle und jede Anhäufung gleich einer Gesichtstäuschung, einer Wasserblase, gleich einem Traume, gleich Wetterleuchten, gleich den Wolken."[22]

Bald erscheint der Heilige, der Bodhisatva, als erhaben über Raum und Zeit. Er beherrscht das in der Illusion Befangene durch seine transzendenten Kräfte (Siddhi), durch Bannungen (Yoga), Beschwörungen, Zauberformeln (Tantra und Dhâranî), mystische Kreise (Mandala) und Fingerstellungen (Mudrâ). Dies waren die Stufen, welche der Mahâyânabuddhismus von einer Art Scholastik bis zur Zauberei in den ersten sechs Jahrhunderten unserer Zeitrechnung durchlaufen hat. Seine Lehren lösten sich nicht ab, sondern häuften und kristallisierten sich aneinander, so daß in seiner Theologie die gesamten Doktrinen dieses Zeitalters anerkannt sind.

Die ganze Epoche des aufkommenden Mahâyâna könnte auch als die der großen Kirchenlehrer bezeichnet werden. Nächst Açvaghosha hatten am Hofe Kanishkas Vasumitra und Pârçvika großen Einfluß. Sie bewirkten die Einberufung des vierten Konziles zu Jâlandhara im Panjâb (in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts). Nach den Angaben des tibetischen Geschichtsschreibers Sum-pa[23] hatte

---

Lehren machen sein Verständnis auch von mehr abhängig als philologischer Bildung. Die deutsche Sprache und Kant verstehen, ist zweierlei.

[22] Nach dem „Kleinen zum Jenseits der höchsten Erkenntnis gelangten Diamantzerspalter" in J. J. Schmidt, Über das Mahâyâna und Prajnâ-pâramitâ, Akad. Abh., St. Petersburg 1836. Schmidt war vielleicht derjenige Forscher des neunzehnten Jahrhunderts, der am tiefsten in das Wesen des Buddhismus eingedrungen ist.

[23] Sum-pa (oder Sumbha) mkhan-po war ein tibetischer Historiker des 18. Jahrhunderts und 'Jigs-med-nam-mkha nennt ihn überhaupt „den bedeutendsten Gelehrten" seines Faches. Sum-pa mkhan-po ye-šes dpal-'byor, dPag-bsam ljon-bzang von Sarat Chandra Das als „History of Buddhism in India and of Tibet" herausgegeben Calcutta 1908 (1. u. 2. Tl.); vgl. ferner Sarat Ch. D., The Tibetan chronological table 1026—1745 A. D. von Sum-pa mkhan-po (Journal of the Asiatic Society of Bengal, 1889, p. 40—84) und: The Tibetan chronological table „Re-huming" from the mss. original work Choos joong jonsang (soll heißen: C'os-'byung ljon-bzang) (Proceedings of the As. Soc. of Beng., 1886).

die Versammlung Beseitigung von Lehrstreitigkeiten und Festlegung von Ordensvorschriften zum Ziele. „Das ehrwürdige und gelehrte Konzil stellte die Unterschiede in der Lehre der 18 Schulen fest und bewirkte, daß vielerlei religiöse Formeln und die wundervollen Lehrreden des Buddha aufgezeichnet wurden, damit sie nicht vergessen würden.“ Zu den drei Hauptteilen des Kanons wurden umfangreiche Kommentare in Sanskrit entworfen, dem Sektenwesen allerdings kein Ende gemacht, vielmehr durch das Konzil der erste gewichtige und formelle Anstoß zur nachmaligen Trennung des Mahâyâna vom Hînayâna gegeben. Chinesische Nachrichten melden, daß auch der Sohn Kanishkas noch große Eroberungen in Vorderindien gemacht habe, und tibetische[24], daß auch er ein Beschützer des Buddhismus gewesen sei. Doch ist die Macht der Indoskythen zweifellos bald zurückgegangen und namentlich ihr Einheitsreich zerfallen; z. B. soll im Jahre 78 n. Chr. abermals ein südindischer König, Çâlivâhana, skythische Völkerschaften besiegt haben. Von 104—144 n. Chr. war Meghavâhana König von Kâçmîra; er dehnte seine Eroberungen durch das Gangestal bis nach Kalinga und Orissa hin aus und war ein Förderer des Buddhismus. Die Macht der Könige von Saurâshtra (60 v. Chr. bis 235 n. Chr.) auf der Halbinsel Kâthyâwâr verlor an Bedeutung, obwohl sie zeitweilig auch in Gebieten nördlich und nordöstlich von diesem Lande groß gewesen war. Im Osten und Süden gab es nur noch Teilreiche; dort war lange Zeit Pândya mit der uralten Hauptstadt Madura das bedeutendste.

Gleichfalls ein Buddhist war der etwas später als Meghavâhana regierende, sagenumwobene König Udayana von Kauçâmbî, ein Zeitgenosse des berühmtesten aller Heiligen des nördlichen Buddhismus, Crînâthâ Nâgârjuna (tib.: mGon-po kLu-sgrubs).[25] Die Angaben über die Lebenszeit dieses Kirchenlehrers differieren freilich um Jahrzehnte, ja um Jahrhunderte. Er war in Vidarbha (Südindien) geboren und wurde schon als Knabe in ein Kloster zu Nâ-

[24] Târanâtha, l. c., Kap. XIII.

[25] Sarat Chandra Das, Life and Legend of Nâgârjuna (Journ. As. Soc. Beng., 1882, S. 115f.); die gesamte einschlägige Literatur angeführt in Grünwedel, Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei, Leipzig 1900, S. 203, Note 31.

landa im östlichen Râjagrihatale gebracht. Er erwarb große Kenntnisse in den heiligen Überlieferungen und Werken, übernatürliche Kräfte, durch die er von fernen Inseln unbekannte Schriften nach Indien brachte, wurde der Gründer der Madhyamikaschule[26] und war buddhistischer Ordenspatriarch bis zu seinem Tode. Ein Sohn Udayanas soll ihn ums Leben gebracht haben. Als Nâgârjunas berühmtester Schüler wird Âryadeva (tib.: rJe-btsun 'Phags-pa Lha) genannt, dessen Schüler wieder, Dharmatrâta (C'os-skyob) aus Gandhâra, sich durch die Komplitation der Versammlung Udânavarga[27] einen Namen machte. Um diese Zeit war Zauberei und Übernahme brahmanischer Anschauungen in den Buddhismus bereits nichts Ungewöhnliches mehr; die Systeme Prasanga- und Svatantra-Madhyamika kamen auf, welch letzteres sich schon sehr dem Vedânta näherte. Auch das Hînayâna, welches jedoch in der Folgezeit sehr an Bedeutung verlor, entwickelte zwei neue Philosophenschulen: in Kâshmîr die Sautrântikaschule, von Sûtra gegründet (ihr gehörte auch Kumarilabhadra an), und, etwa um die Mitte des vierten Jahrhunderts, die Vaibhâshikasekte. Beide stellten über die Erkennbarkeit der Außenwelt weniger negierende Lehren auf, als wie es die Mahâyânaphilosophien taten.

Von diesen zahlreichen Wandlungen, welche die Lehre durchmachte, blieb das Ordenswesen im großen und ganzen unberührt und von einer hierarchischen Gliederung hören wir nichts, obwohl die gelehrtesten Vertreter der Priester-

---

[26] Die Hauptwerke dieser Schule, die ihren Namen „vom mittleren Wege" wohl wegen ihrer Lehre hat, daß die Dinge sind und gleicherweise nicht sind, stehen noch heute bei den Mahâyânabuddhisten in hohem Ansehen. Es sind die folgenden: Prajnâ-Pâramitâ (tibetisch: Šes-rab-kyi pha-rol-tu phyin-pa, „der zum Jenseits der höchsten Erkenntnis Gelangte"), Madhyamikasûtra (dBu-mai-ts'ul-lugs-mdo, „Sûtra des mittleren Weges"), Samâdhirâja (Ting-nge-'dsin-gyi rgyal-po, „König der Beschauungsekstase"), Buddhavâtamsaka (Sangs-rgyas-phal-po-c'e, „große Vereinigung von Buddhas") und Ratnakûta (dKon-mc'og-brtsegs-pa, „Anhäufung von Kleinodien"); vgl. ferner: Satis Chandra Vidyâbhûsana, A descriptive list of works on the Mâdhyamika philosophy Nr. 1 (Journal and Proceedings of the Asiatic Society of Bengal, III, p. 367—379, [Tibetan versions]).

[27] Von W. Rockhill aus dem Tibetischen (Ced[?]-du-brjod-pai tsoms) ins Englische übersetzt, London 1892.

schaft, die Ältesten an den berühmten Kultstätten, die großen Lehrer und Kommentatoren, die Apologeten gegenüber dem Brahmanismus, die Geistlichen an den Höfen der Könige und die Sektenvorsteher hervorragende Stellungen beansprucht oder besessen haben. Was die eigentlichen Patriarchen anlangt, so sind uns lange Listen derselben überliefert, in denen aber keine Übereinstimmung herrscht. Auffallend ist die niedrige Zahl der Oberhäupter; Açvaghosha wird der zwölfte, Nâgârjuna der vierzehnte und Bodhidharma der achtundzwanzigste genannt.[28] Die Tibeter erwähnen deren noch in Indien um das Jahr 1000, während andererseits das Patriarchat im sechsten Jahrhundert außer Landes verlegt worden sein soll. Neben den allgemeinen hat es sicherlich noch Sektenpatriarchen und andere gegeben, deren Ansehen oft das der eigentlichen verdunkelt hat. Soviel aber ist sicher, daß kein Ordensoberhaupt politische Bedeutung gehabt hat.

Über die äußeren Geschicke Indiens während dieser ganzen Epoche wissen wir nur wenig, und Übereinstimmung auch nur darüber wird man bei den modernen Forschern vergeblich suchen. Etwa von 235—450 n. Chr. regierten die Guptaherrscher zu Kanyâ-Kubja (Kanâuj) am Ganges und geboten über das „Mittelland“, das heilige Madhyadeça der alten Brahmanen, und südwestlich bis nach Kâthyâwâr hin. Die späteren Fürsten dieser Dynastie begünstigten den Buddhismus. Auch unter der Regierung dieser Herrscher (oder ihrer Regenten) waren fortgesetzt einbrechende, fremde Völker abzuwehren und ein Einfall hunnischer Stämme von Nordwesten her (450—470) stürzte schließlich die Vorherrschaft der Dynastie. Guptas sollen sich zwar noch in Madhyadeça etwa bis 540 gehalten haben, im Südwesten, in Gujarât und Mâlava, aber wurden die Könige der Valabhîdynastie (480—722) mächtig. Um 540 sollen abermals skythische Völkerschaften, soweit sie sich nicht

[28] Vgl. A. Rémusat, Sur la succession des 33 premiers patriarches de la Religion de Bouddha, Journ. des Savants 1821. J. Klaproth, Table chronologique des plus célèbres patriarches et des événements remarquables de la Religion Bouddhique, rédigée en 1678 traduite du Mongol et commentée; Nouv. Journ. As. vol. VII. 1831.

assimiliert hatten, durch Schlachten bei Mûltân vertrieben worden sein.[29]

Was nun die Geschichte des Verfalles der Buddhalehre in Indien angeht, so geben uns Inschriften und tibetische und chinesische Berichte wichtige Anhaltspunkte und Hinweise. Bis etwa zum Jahre 100 n. Chr. wird von der brahmanischen Religion anläßlich von Schenkungen, Stiftungen usw. inschriftlich nichts erwähnt. Zur Zeit Nâgârjunas aber waren bereits Disputationen zwischen den Anhängern der beiden Religionsgemeinschaften, namentlich im Südosten der Halbinsel, nichts Ungewöhnliches. Nach dieser Epoche scheint die erste Beeinträchtigung der Buddhalehre in Madhyadeça stattgefunden zu haben, und gleichzeitig soll im Westen, in Mûltân, ein ketzerischer Skythenfürst geherrscht haben. Doch überstand der Buddhismus siegreich diese sicher nicht bedeutenden Anfeindungen und blieb bis in das vierte Jahrhundert die herrschende Volksreligion in ganz Indien. Wichtige Aufschlüsse über die nächste Zeit geben uns die Reiseberichte chinesischer Pilger.[30] Fa-hsian, der von 399—413 die Heimat seiner Religion besuchte, fand von Kâbûl bis nach Magadha den Buddhismus in blühendem Zustande. Überall traf er Heiligtümer, große Klöster mit Hunderten, ja Tausenden von Mönchen, glanzvolle Gelehrtenschulen und mächtige bud-

---

[29] Târanâthas und Sumpas Berichte und Listen von den indischen Herrschern seit dem Ende des sechsten Jahrhunderts n. Chr. scheinen mir ziemlich zuverlässig, aber sie sind nur die dürftigen Rahmen zu weitschweifigen Erzählungen von Heiligen, Wundern, Disputationen usw. Târanâtha gibt wiederholt Paralleldaten aus der tibetischen Geschichte an und seine sicheren Zahlen von 645—1042 verdienen um so mehr Vertrauen, als durch dieselben die irrtümliche Chronologie der tibetischen Historiker für ihr eigenes Land in diesen Jahrhunderten richtig gestellt wird.

[30] Vgl. hierzu: Rémusat, Foe Koue Ki ou Rélations des Royaumes bouddhiques, Paris 1836; Rémusat, La vie de Hiouen Thsang, Paris 1853; St. Julien, Mémoires sur les Contrées occidentales (Si-yu-ki) par Hiouen Thsang, Paris 1857; Beal, Travels of Fa-hian and Sung-yun, London 1869; J. Legge, A record of Buddhistic Kingdoms by the Chinese Monk Fâ-hien, Oxford 1886; Giles, Record of the Buddhistic Kingdoms, Shanghai; E. Chavannes, Les religieuses éminents qui allèrent chercher la loi dans les Pays d'Occident, Mémoire composé par I-tsing, Paris; J. Takakusu, I-tsing, Oxford 1896; Th. Watters (Rhys Davids and Bushell), On Yuan-Chwang's Travels in India, London 1904.

dhistische Fürsten. Freilich können wir seinem Berichte auch entnehmen, daß viel Aberglauben verbreitet war und der Brahmanismus zu erstarken begann. Sung-yun, der um 520 durch Turkestan und Kafiristân nach dem Gebiete von Peshaur vordrang, fand das Volk fast überall noch buddhistisch, dagegen mehrere ungläubige Fürsten. Im Westen waren die afghanischen Königreiche buddhistisch; aber die gedeihliche Entwicklung der Religion wurde durch den ständigen Wechsel der Herrscher und der Bevölkerung hintangehalten.

Der Buddhismus hat im eigentlichen Indien der Überwindung durch den Brahmanismus scheinbar dadurch vorzubeugen gehabt, daß er immer mehr von dessen Lehren in sich aufnahm, um das Volk an sich zu fesseln. Die Einverleibung des Hindupantheons in das Mahâyâna ist das Werk Asangas (Âryâsangas, tib.: rJe-btsun thogs-med), eines gelehrten Mönches, der, um 500 n. Chr. aus vornehmen Geschlechte zu Purushapura (Peshaur) geboren, der Begründer der Yogâcâraschule (tib.: Sems-tsam) war, welche die Realität der Außenwelt leugnet und das Selbstbewußtsein, Âlaya, für die Grundlage aller Dinge hält, und deren Lehren im Yogâcâryabhûmi-çâstra niedergelegt sind. Asanga hat durch sein Betonen der Mystik und Magie dem Aberglauben Tor und Tür geöffnet und durch seine Lehren bewirkt, daß unter çivaitischem Einflusse der Tantrabuddhismus aufkam und sich breit machte mit seiner Verehrung von tantrischen, vielarmigen Gottheiten, Buddhas und Bodhisatvas, denen meist noch eine Çakti (weibliche Kraft) beigegeben wurde. Gleichzeitig wurde die schon längst geübte Verehrung des Buddha Amitâbha durch Âryâsangas Bruder, Vasubandhu (rJe-btsun dbyig-gnyen), eifrig verbreitet, der auch durch die Abfassung des Vidyâmâtraçâstra berühmt ist. In dieser Zeit war das „kleine Fahrzeug" in Turkestan und allen Ländern von Kâbûl bis nach Benares hin im Verschwinden begriffen; in Magadha und weiter im Osten und Süden fand es noch Anerkennung, ebenso in Sindh. 629—645 unternahm Hsiuen-Thsang, der berühmteste chinesische Pilger, seine Wallfahrt; er traf in Afghanistan das große Reich des mächtigen, buddhistischen Königs Kapisa an; der Glanz der Religion war aber daselbst ebenso wie in Gandhâra dahin; ehemals berühmte und prächtige Klöster

standen öde und leer und verfielen. Kraft und Ansehen besaß das Mahâyâna dagegen in Kâshmîr. Im Gangesgebiete bis nach Magadha hin war der Brahmanismus ebenso mächtig wie die verschiedenen Schulen der Buddhalehre. In ihrem Ursprungslande selbst aber hing ihr noch alles an und die Metropole Nâlanda im östlichen Râjagrihatale erfreute sich eines großen Rufes. Hier fanden alle Richtungen Anerkennung, hier wurden ihre Lehren und Schriften eifrig studiert und viele Disputationen zwischen den einzelnen Schulen sowohl, als auch mit gelehrten Brahmanen abgehalten. Orissa war gleichfalls buddhistisch, aber in den Gebieten südlich davon bis zum Godâvarî stand der Brahmanismus in Ansehen. Nagpur und Dravida bewahrten jedoch noch die Buddhalehre und ebenso war sie noch im Reiche der Valabhîdynastie, d. h. in Khandesh, Gujarât und einem Teile von Râjputâṇa die herrschende Religion. Während der Anwesenheit Hsiuen-thsangs wurde unter dem Könige Çîlâditya das fünfte große Konzil zu Kanyâ-Kubja im Jahre 634 abgehalten, auf welchem die Lehren des Hînayâna feierlich verworfen wurden. Es bestand zumeist aus kultischen Feiern, die mit Disputationen abwechselten, an denen auch gelehrte Brahmanen teilnahmen. Wie groß der religiöse Synkretismus damals war, geht daraus herhor, daß Çîlâditya, die Valabhîfürsten und andere Machthaber brahmanische Kulte neben dem Buddhismus unterstützten, und daß bei den gebräuchlichen, nach einigen Jahren wiederkehrenden Schenkungsfesten und Verteilungen von einer Scheidung der Religionen nichts mehr zu merken war. Dafür stand auch der Buddhismus, was Aberglauben, Schulgezänk und Formenwesen anlangt, um nichts mehr hinter dem Brahmanismus zurück, im Gegenteil der letztere erstarkte bei seinen bedeutenderen Vertretern zu einer ungeahnten Wissenschaftlichkeit und Lebenskraft. Bald nach dem Weggange Hsiuen-thsangs begann die systematische Unterdrückung des Buddhismus durch brahmanische Gelehrte. Vor allem zeichnete sich Çankâra-Âcârya darin aus; er bekämpfte ihn mit Erfolg zuerst in Bengalen und viele Schulen und Klöster verödeten daselbst. Der Verfall griff weiter um sich; hatten sich erst einmal die Fürsten von der Buddhalehre abgewandt, so war sie allmählichem Untergange oder gar wiederholten, blutigen Verfolgungen preis-

gegeben. Hin und wieder nahmen sich freilich noch einige Könige ihrer an, und so fristete sie noch Jahrhunderte lang in Orissa, Magadha, Nepâl und Kâshmîr ein Scheindasein. Mit einigem Erfolge hat der zur Zeit des fünften Konziles lebende Patriarch von Nâlanda, Dharmakîrti (rJe-btsun c'os-grags aus Südindien den Neueren widerstanden. Der eigentliche Patriarch der Kirche aber lebte nicht mehr in Indien; er hatte etwa 100 Jahre vorher eine Residenz nach China verlegt.

Die Missionierung und Bekehrung des Reiches der Mitte[31] begann unter dem Kaiser Ming-ti (58—76 n. Chr.) der Han-Dynastie (206 v. Chr.—263 n. Chr.). Es existieren zwar auch Mitteilungen über früheres Bekanntwerden der Chinesen mit der Religion des Buddha; aber die Tatsachen, auf welche sie hinweisen, sind nicht von Bedeutung. So berichten die Weï-Annalen (Fol. 1, Kap. 114), daß im Jahre 2 vor Chr. ein kaiserlicher Ahnen- und Opferpriester anläßlich einer Mission zu dem Fürsten der Yüe-tschih buddhistische Sûtras erlernt habe. „In China hörte man also von der Lehre, aber man glaubte nicht daran." Daß man vor dem Jahre 60 davon gehört, ist

[31] Literatur über chinesische Geschichte anzuführen, kann hier nicht meine Absicht sein. Immerhin sei von alten und neuen Werken auf die von: du Halde, Kircher, Mailla, Grosier, Amiot, Gützlaff, Richthofen, Tiessen, Navarra, Lauterer, Münsterberg usw. verwiesen. Über den chinesischen Buddhismus vgl. Schott, Über den Buddhismus in Hochasien und China, Berlin 1844; ders., Zur Literatur des chinesischen Buddhismus. S. Beal in der Einleitung zum Fa Hian und: Outline of Buddhism from Chinese sources; E. J. Eitel, Handbook of Chinese Buddhism, 2. ed., London 1888; J. Edkins, Chinese Buddhism, London 1893; H. Hackmann, Der Buddhismus (im ersten und dritten Teil), Tübingen 1906 (in der engl. späteren Ausgabe etwas ausführlicher); T. Richard, Guide to Buddha hood: being a standard manual of Chinese Buddhism, translated from the Chinese London 1908; Deshauterayes, Recherches sur la religion de Fo. professée par les Bonzes Ho-chang de la Chine, Journal Asiatique 1825 u. 1826; vgl. auch E. Edkins in Journ. Shanghai Lit. Soc. 1858 und im Journ. Roy. As. Soc., vol. XVI, p. 316; C. Gützlaff, The present state of Buddhism in China, Journ. Roy. As. Soc., vol. XVI, p. 73. Über den chinesischen Buddhismus vgl. auch J. Silbernagl, Der Buddhismus, München 1891, S. 119—134. Dieses zwar nicht umfangreiche (196 S.) Buch ist eines der besten Kompendien über den Gesamtbuddhismus mit vielen wertvollen historischen Daten.

sicher; denn im Jahre 61 soll der Kaiser einen Traum gehabt haben, worin ihm ein leuchtendes Götterbild erschien, welches in seinem Palaste Einlaß begehrte und ihn betrat. Der Bruder des Kaisers, gleichzeitig sein Traumdeuter, hielt das Gesicht für einen Hinweis darauf, daß die Lehre Buddhas (chin.: Fo), welcher man in Turkestan und Indien anhinge, auch im Reiche der Mitte Aufnahme finden müsse. Noch in demselben Jahre wurden achtzehn Gesandte durch Ostturkestan nach Kâshmîr und Gandhâra geschickt, um Bücher und Missionare der neuen Religion herbeizuholen. Im Jahre 67 kehrte die Gesandtschaft mit den Mönchen Gobharana und Kâçyapa Mâtanga nach der Hauptstadt Lo-yang, dem heutigen Ho-nan-fu, zurück. Diese ersten Missionare begannen alsbald das Übersetzungswerk und zwar mit einer Buddhalegende, Ordensregeln und vor allem dem berühmten „Sûtra der 42 Teile“[32], einer Anthologie aus heiligen Schriften, nach Art des konfuzianischen Lun-yü zusammengestellt. Im ganzen übertrugen sie sechs Bücher, in denen aber die Lehren keiner bestimmten Schule ausgesprochen waren. Die Sui-Annalen (Fol. 33, Kap. 35) erwähnen Sendungen buddhistischer Schriften aus den Jahren 76—88 und nennen aus den Jahren 168—188 einen Çramana der Yüe-tschih, namens Tschih-tsch'an, der für die Chinesen mehrere Schriften übersetzte. 170 wurde das Nirvânasûtra, eine der Hauptabhandlungen der Mahâyânarichtung, übertragen. Im allgemeinen aber brachten die ersten 200 Jahre dem Buddhismus keine große Ausbreitung; denn in dieser Zeit, so vor allem unter dem großen Kaiser Ho-ti (89—106) der Han, dessen Feldherrn gewaltige Eroberungen im Westen machten, kamen die Lehren des Confucius (Kong-fu-tse, Khung-tze) zu neuer und allgemeiner Anerkennung, und man sammelte seine 300 Jahre vorher gewaltsam zerstreuten Schriften mit Eifer und Begeisterung. Im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung beteiligte sich noch kein Chinese an dem

---

[32] A. Schiefner, Das buddh. Sûtra der 42 Sätze, Bullet. hist. phil. l'Acad. St. Petersburg, vol. IX, p. 65. Der chinesische Text nebst Noten und Übersetzung herausgegeben von Harlez, Paris bei Leroux; aus dem Tibetischen übersetzt von Leon Feer, Paris 1868; eine deutsche Übersetzung in der „Buddhistischen Warte“, Leipzig 1907.

buddhistischen Übersetzungswerke und darum schritt dies nur langsam vorwärts. Immerhin muß es in der Folgezeit schon eine ganz ansehnliche Laiengemeinde gegeben haben, während die indischen Ordensmitglieder, die in China lebten, sich im Jahre 250 den Vinaya (Lü oder auch Fah) übersetzten.[33]

Die Wirren während der letzten Zeit der Handynastie — um 220 n. Chr. war China in drei Teilreiche zerfallen — haben den Buddhismus nicht sonderlich beeinträchtigt, wohl deshalb, weil er noch kein Faktor war, den Staatsumwälzungen berührten. Als mit der Aufrichtung der Tsin-Dynastie (265—420) die Einheit des Reiches, Ruhe und Ordnung wiederhergestellt waren, begann für ihn alsbald eine glückliche und glänzende Periode. Die Sui-Annalen (Fol. 34, Kap. 35) erzählen von dem berühmten Dharma-Raksha (chin.: Fa-hu), er sei in den Jahren 265—274 im Westen in verschiedenen Ländern umhergereist und habe zahlreiche Sûtras nach Lo-yang gebracht. „Seit der Zeit breitete sich die Lehre Buddhas mit Macht nach Osten aus." Seit der Mitte des dritten Jahrhunderts gab es auch gelehrte chinesische Mönche und Übersetzer, und von 265 bis 308 wurden unter Dharma Rakshas Leitung 165 Texte übertragen. Ein Jahrhundert später aber begannen die Pilgerfahrten glaubenseifriger Chinesen nach dem Westen und nach Indien, woher sie immer neue Schriften, Reliquien und Kultgegenstände mitbrachten. Im vierten Jahrhundert hielten sich eine große Anzahl Inder in China auf und der Kaiser Yao-tsching (379—415) war ein eifriger Förderer der neuen Religion. Um 401 war der gefeierte Kumârajîva tätig und um diese Zeit begann man systematisch die Teile des dreifachen Kanons (chin.: San-tsang) zu übertragen und zusammenzustellen. Damals war der Buddhismus ziemlich allgemein verbreitet und schon im Jahre 372 hatte ihn ein gelehrter Mönch, Schua-tao, in Korea eingeführt. Die Aufrichtung eines tatarischen Reiches in den nördlichen Provinzen Chinas (386) unterbrach wohl

[33] Aus dem chinesischen Vinaya: Pai-chang-ch'ing-kuei, the rules of Buddhist-monastic life in China, im T'oung-Pao, Sér. II, t. 9; p. 651f.; vgl. auch O. Gurius, Das Gelübde der Buddhisten und die Zeremonien der Ablegung bei den Chinesen, Arbeiten der kais. russ. Gesandtschaft, Bd. II, S. 315.

zeitweilig die Verbindung zwischen den beiden Ländern, hat ihm aber in jenen Gebieten keinen Abbruch getan. Der Begründer der Dynastie Song (420—479), welche auf die Tsin folgte, und ihr zweiter Kaiser waren der neuen Religion wenig geneigt. In den Jahren 423 und 426 wurden Edikte gegen sie erlassen; es war dies das erste Mal, daß offiziell Schritte gegen sie unternommen wurden. Aber ein anderer Herrscher hob im Jahre 451 jene Edikte auf und gestattete jeder größeren Stadt den Bau eines Tempels und den Eintritt von 40—50 Einwohnern in den Orden. Nicht lange danach nahm ein Kaiser selbst das Mönchsgewand. 460 kamen fünf ceylonische Mönche[34] und um diese Zeit noch andere indische Gesandtschaften nach China, dem Kaiser — Ming-ti, der sechste Herrscher der Sung erbaute einen prächtigen Tempel — zum Gedeihen der Buddhalehre Glück zu wünschen. Damals scheint dieselbe auch weiter nach Süden und über den Yang-tse-kiang, besonders in die heutigen Provinzen Kiang-si und Tsche-kiang vorgedrungen zu sein; um 520 wird bereits die Insel Putu im Tschu-san-archipel mit ihren Heiligtümern, die dem Bodhisatva Padmapâni (Kwan-schi-yin, in China meist weiblich gedacht) geweiht sind, erwähnt. Die Dynastie Weï (386—550) im Nordreiche hat ihre Macht damals weiter nach Süden ausgedehnt, so daß die Herrscher des Südreiches, z. B. der Dynastie Liang, in Nanking residierten. Zu Beginn des sechsten Jahrhunderts sollen gegen 3000 Inder an dem großen Missions- und Übersetzungswerke gearbeitet haben und im Jahre 526 kam der damalige Patriarch des Buddhismus, Bodhidharma (chin.: Ta-mô), selbst aus Indien nach China, wo er vorübergehend am Hofe Wu-tis der Liang in Nan-king verweilte, um dann seine Residenz in Lo-yang aufzuschlagen.

Von diesem eigenartigen und bedeutenden Manne hat die Überlieferung manchen lebendigen Zug bewahrt. Wahrscheinlich angewidert von der Entartung des indischen Buddhismus, verwarf er alle Äußerlichkeiten in der Re-

[34] Nach S. Beal, Einleitung zu Travels of Fa-hsian, p. XXXIII, hätten diese den Weg durch Tibet gewählt, was vielleicht dahin zu erklären ist, daß sie durch Gebirgsländer an der chinesisch-tibetischen Grenze, Yün-nan und Sze-tschwan, gekommen sind.

ligionsübung. Wegen seiner eifrigen Pflege der Beschauung soll er den Beinamen „der Wandanstarrer" erhalten haben. Als er einmal während der Meditation eingeschlafen war und danach erwachte, geriet er in Zorn über seine Schwachheit und riß die Augenlider aus. Doch siehe, an der Stelle, wo er sie auf den Boden geworfen, erwuchs eine Staude, der Theestrauch, dessen Blätter und Knospen zur Bereitung eines Getränkes wunderbar geeignet sind, welches nicht berauscht und doch anregt, würdig und passend also für einen meditierenden Priester. Dem Kaiser Wu-ti, der sich seines Eifers für die Religion rühmte, seine Werke und Stiftungen aufzählte und den Patriarchen fragte, welches Verdienst er sich durch all das erworben habe, antwortete Ta-mô: Gar keines. Auf Bildwerken wird der Patriarch sitzend, in einem weiten, faltigen Gewande und immer mit einem Barte dargestellt. Sein Zeitgenosse, der Kaiser Wu-ti (502—550) war, wie erwähnt, ein eifriger Förderer des Buddhismus; er trat selbst zeitweilig in ein Kloster ein und lag fleißig dem Studium der heiligen Schriften ob, von denen er bereits eine einheimische Sammlung von etwa 5400 Bänden zusammengestellt haben soll. Die Nachfolger Bodhidharmas residierten nicht weit vom Yang-tse-kiang, nördlich von Kiu-kiang im Hwang-mei-Gebirge, und von verschiedenen Kaisern wurden ihnen prunkvolle Titel verliehen. Ta-mô gilt als Begründer der Tschan-tsung (Dhyâna-Schule), die später in fünf Untersekten fortlebte und auch in Japan Eingang fand.

Im Jahre 581 entthronte im Nordreiche Yan-kien, Fürst von Sui, die Dynastie Tschëu und acht Jahre später ging auch die Dynastie des Südreiches unter. Aber schon 618 trat an die Stelle der Sui, deren dritter und letzter Herrscher ein Anhänger des Buddhismus war und sterbend gebetet haben soll, er möge nie mehr als ein Kaiser wiedergeboren werden, die kraftvolle Thangdynastie (618—907). Unter der Regierung der ersten Fürsten dieses Hauses, unter Kan-tsu (Li-yuen), namentlich aber unter dem machtvollen und glücklichen Kaiser Thai-tsung (626—648) und später unter dessen Schwiegertochter Wu-heu (für Kaotsung) fand die Blütezeit des Buddhismus ihre Fortsetzung; freilich fehlte es ihm an der staatlichen Anerkennung, die sich durchaus dem Konfuzianismus zuwandte. Bud-

dhisten aus Japan, wohin die neue Religion seit 552 und zwar zuerst von Korea aus sich verbreitet hatte, kamen nach China, um näher an der Quelle sich Belehrung zu holen. Am Hofe zu Tsch'ang-an, dem heutigen Hsi-nganfu, war ein Maler aus Badakschan namens Weï-schi I-söng mit vielen Schülern tätig. Das religiöse Leben war also sehr rege und die heiligen Texte mit ihren Kommentaren wurden eifrig studiert. Im sechsten Jahrhundert war das Sûtra „von der großen Entsagung" übersetzt worden, als eine der letzten von den Hauptschriften, und um 600 erfolgte die erste große Ausgabe des Kanons. Hervorragende Lehrer griffen alsbald besondere Bücher heraus, um auf diese ihre Lehren zu basieren. Schon im Jahre 575 hatte Tzi-kai in den Klöstern auf den Tientai-bergen in der Provinz Tsche-kiang die danach benannte Tien-tai-schule gegründet, deren Lehren auf dem berühmten Saddharmapundarîkasûtra[35] („Lotos des guten Gesetzes" Miao-fa-lien-huâ-tsching) fußen. Sie führte wieder reicheren Kultus ein, zeichnete sich durch ihre Gschlossenheit aus und hat diese Eigenschaften auch in Japan bewahrt, wo sie im Jahre 805 Eingang fand.

Das siebente Jahrhundert ist das der Sektengründungen. 615 kam in Gebieten östlich von Nan-king am Yang-tse kiang die Lü-tsung, Vinayaschule, auf. Der damalige zweiunddreißigste Patriarch Taô-tscho († 628) war ein eifriger Vertreter der Lehre von der heilbringenden Wirkung der fortgesetzten Anrufung eines Buddha, namentlich des Amitâbha (chin.: O-mi-to[-fo]). Dessen Verehrung empfiehlt besonders die 641 gegründete Tsching-tu-tsung, die „Schule vom reinen Lande", die das Amitâyurdhyâna- und große und kleine Sukhâvatîvyûha-Sûtra[36] hochhält. 645 stifteten zwei gelehrte Mönche die Tzi-en-tsung, „die Schule der Barmherzigkeit", die nach dem Vidyâmâtraçâstra (chin.: Wui-schi-lun) Tiefsinn und tätige Nächstenliebe zu ver-

---

[35] Übersetzt von Burnouf, Lotus de la Bonne loi, Paris 1852; ins Englische von Kern in den „Sacred Books of the East", vol. 21.

[36] Übersetzungen in den „Sacred Books", vol. XLIX; bei Burnouf, Introduction à l'histoire du Bouddhisme indien, teilweise; vgl. ferner: H. Haas, Amida Buddha unsere Zuflucht, Leipzig 1910.

knüpfen suchte, und noch im Jahre 720 wurde eine neue Sekte, welche die Mystik, den Mantrismus, zu ihrem Wesen machte, ins Leben gerufen.

Nach Hsiuen-thsang gab es zur Zeit des Kaisers Thaitsung in China 3716 Klöster und Tempel, deren Zahl im nächsten Jahrhundert noch bedeutend zunahm. Im Jahre 714 starb der 35. und letzte der Patriarchen; seitdem wurden nur noch selten auszeichnende Titel hervorragenden Äbten verliehen. Bald nach seinem Tode begann die erste gewaltsame Unterdrückung der Lehre. Wühlereien der nationalen Gelehrtenpartei, Habsucht der Großen und wohl auch Verfall der Zucht in den Klöstern bewirkten, daß ein Edikt die Ausübung des buddhistischen Kultus untersagte und alsbald eine Verfolgung einsetzte, in der 12000 Religiose zum Austritt aus den Klöstern gezwungen wurden. Doch hat sich der Buddhismus von diesem ersten Schlage rasch erholt; der abergläubische Kaiser Hien-tsung († 756) hing ihm zeitweilig wieder an, soll sogar eine Reliquie, einen Finger Buddhas, in die Hauptstadt gebracht haben, und seine Nachfolger Su-tsung (756—763) und Taitsung (763 bis 784) waren wieder Buddhisten, so daß die Anfeindungen der Kirche durch den Staat überstanden schienen. Da ließ im Jahre 844 der trunksüchtige Kaiser Wu-tsung der Thangdynastie die Buddhisten grausam verfolgen, fast sämtliche Heiligtümer (40000) und Klöster (4600) zerstören und gegen 260000 Mönche und Nonnen aus den Klöstern jagen. Zwar wurden die strengen Bestimmungen während der nächsten Zeit wieder aufgehoben und die freie Ausübung des Kultus und der Lehre gestattet, doch in der Mitte des folgenden Jahrhunderts (um 954) fand unter Schitsung noch einmal eine heftige Verfolgung satt, während welcher abermals mehrere Tausend Tempel und Klöster (ein Bericht sagt 36000) geschlossen oder zerstört wurden; nur 2684 mit 60000 Bewohnern ließ man fortbestehen. Tai-tsu, der zweite Kaiser der Sungdynastie, welche in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts nach langen Wirren und Kämpfen unbedeutender Dynastien zur Herrschaft gelangt war, nahm sich, obwohl selbst ein eifriger Konfuzianist, der bedrängten Religion einigermaßen an und ließ 972 zum ersten Male von dem Kanon, der bis dahin nur handschriftlich überliefert worden war, Blockdrucke

herstellen.[37] Die Zeit der Sung brachte dem Lande wegen der fortgesetzten Kämpfe mit nördlichen Völkerschaften auch keine ruhige Entwicklung und gab, zumal gerade damals der Konfuzianismus vollste Geltung und Anerkennung erlangte, dem Buddhismus seine frühere Blüte nicht wieder zurück. Auch heute, nachdem er sich doch während langer Jahrhunderte erholen konnte, ist er „nur ein Schatten von dem, was er vor der Thang-Dynastie gewesen".[38] Wenn auch regelrechte Verfolgungen nicht mehr stattfanden, so hat es dem Buddhismus doch nie an Anfeindungen von seiten der Anhänger des Konfuzius gefehlt, die ihn als unklassisch verachteten; mehrmals noch hat man Klostergüter konfisziert, und verschiedentlich bestimmten Edikte, daß die Gründungen neuer Heiligtümer und die Ordinationen von der staatlichen Genehmigung abhängig seien.

Eine Hierarchie hat sich im Foïsmus[39], wie der Buddhismus in China wegen des chinesischen Wortes für Buddha, Fo, auch genannt wird, um ihn von anderen Zweigen zu unterscheiden, nicht entwickelt; es gibt näm-

[37] Der chinesische Kanon umfaßt die Abteilungen: King oder Tsching (Sûtra), Lü (Vinaya) und Lun (Çâstra), in zusammen etwa 6700 Schriften; vgl. Bunyiu Nanjio, Catalogue of the Chinese translation of the Buddhist Tripitaka, Oxford 1883; S. Beal, A Catena of Buddhist Scriptures from the Chinese, London 1871; J. J. M. de Groot, Le code du Mahâyâna en Chine, Amsterdam 1893; Beal, Text from the Buddhist Canon, commonly known as Dhammapada, translated from the Chinese, London 1902; Ivanofski, Sur une traduction chinoise du recueil bouddhique Jatakamala, Paris. — Der Kanon ist nach 972 noch oft gedruckt worden und bis ins 14. Jahrhundert hat man Zusätze gemacht; vgl. auch: St. Julien, Concordance Sinico-Sanskrite d'un nombre considérable de titres d'ouvrages bouddhiques, recueillie dans un catalogue chinois de l'an 1306, Nouv. Journ. Asiat., 4e sér., t. XIV, pp. 351—446; H. W. Sykes, On a catalogue of Chinese Buddhistical Works, Journ. Roy. As. Soc., vol. IX (1848), p. 199f. Chinesische Namen und ein ausführliches Verzeichnis der chinesisch-buddhistischen Werke gibt M. Courant in seinem Catalogue des Livres Chinois, Coréens, Japonais etc., Bd. II, Paris 1910.

[38] de Groot, in „Orientalische Religionen" (aus „Kultur der Gegenwart"), Leipzig und Berlin 1906, S. 192.

[39] C. F. Neumann, The Catechism of the Shamans, or the Laws of the Priesthood of Buddha, translated from the Chinese, London 1831.

lich außer den Vollmönchen (Ho-schang) nur noch die höheren Stellungen der Leiter kleinerer Klöster (Tschi) und der Äbte (Fang-tschang).

Auf die Geschichte des Buddhismus im Reiche der Mitte nach dem zehnten Jahrhundert werden wir noch mehrfach zurückkommen, während wir seine Entwicklung in Japan, Hinterindien und Java gänzlich übergehen müssen, da die Ereignisse daselbst mit denen in Tibet in keinem Zusammenhange stehen. Sehr früh schon war der Buddhismus nach Ostturkestan vorgedrungen und Chotan (Kusthâna), war lange einer seiner Hauptstützpunkte, zählte es doch z. B. um 400 n. Chr. fast 20000 Mönche beider Fahrzeuge. Ausgrabungen und Forschungen der Neuzeit und die alten Berichte chinesischer Pilger und Geographen geben interessante Aufschlüsse über die Königreiche und die Kultur dieses Landes, welches durch die Einfälle der Mohamedaner und durch klimatisch-physikalische Unbilden und Wandlungen viel gelitten hat.

So hingen dem Buddhismus zur Zeit des großen fünften Konziles von Kanyâ-Kubja alle Reiche an, rings um das Hochland von Tibet, wo die Brahmanen hinter den ragenden Bergketten des Himâlaya die Sitze der Götter verborgen glaubten, wo sie paradiesische Gefilde, von himmlischen Gestalten belebt, erträumten, aber in Wirklichkeit rauhe, unfruchtbare und düstere Gebirgstäler einem wilden, unbändigen Volke notdürftigen Wohnsitz und kärglichen Unterhalt gewährten. Nur ungewisse Kunde war davon in das sonnige Indien gedrungen, und auch die buddhistischen Missionen hatten ihren Weg nicht in das von der Natur verschlossene Nachbarland gefunden. Das ferne Japan hatte längst die Lehre des Çâkyasohnes angenommen, die in ihrer Heimat schon krankte und verfiel, als mit einem Schlage das Volk der Tibeter in die Geschichte eintrat und zu erhöhter Bedeutnug dadurch gelangte, daß es der erschütterten Religion eine neue Heimstätte eröffnete.

Die Tibeter, welche ihr Land Bod-yul, sich selbst Bod-pa nennen, sind von Nordosten her eingewandert, und ihr erstes Gemeinwesen befand sich wahrscheinlich im Osten, in der Nähe der chinesischen Grenze. In der Zeit, von der wir reden, standen die Tibeter wohl ausnahmslos auf einer niedrigen Kulturstufe; sie waren Nomaden, Viehzüchter und

Jäger, dabei aber ein kriegerisches Volk. Es gab längst verschiedene Fürstentümer bei ihnen, ein Einheitsreich hat aber vor dieser Zeit sicher nicht bestanden. Den chinesischen Annalisten danken wir eine Menge Daten vom vierten bis zum siebenten Jahrhundert über Einzelreiche, Bevölkerungszahlen einzelner Gebiete, kleine Kriege mit tibetischen Völkern usw. Sie wie auch die einheimische Geschichtsschreibung mit ihren reichen, fabelhaften Angaben will ich hier nicht genauer berücksichtigen, da uns vorwiegend die Schicksale des Buddhismus im Schneelande interessieren.[40]

Die Chinesen berichten von dem Könige rNam-ri Srong-btsan, den sie Lung-tsan-so und Fürsten der westlichen Khiang nennen, daß er um das Jahr 607 ein einheitliches tibetisches Reich, Thu-pho, geschaffen habe, indem er nach Westen vorgedrungen sei und auch die Stämme des rechten gTsang-po-(Brahmaputra-)ufers bis zur indischen Grenze unterworfen habe. Der Sohn dieses Herrschers ist

[40] Es würde viel zu weit führen, auch nur einen allgemeinen Überblick über die Literatur über Geschichte, Geographie, Ethnographie Tibets zu geben. Immerhin sei auf folgende Werke schon hier hingewiesen: Über die Geographie des Landes handelt ein einheimisches Werk des Mintschul Hutuktu, von Wassiljew ins Russische übersetzt, Petersburg 1895; vgl. ferner: K. Ritter in Erdkunde von Asien, Bd. 2 und 3; Ganzenmüller, Tibet, Stuttgart 1877, Al. Csoma de Körös, Geographical Notice of Tibet, Journal As. Soc. of Beng. 1832; W. W. Rockhill, Notes on the Ethnology of Tibet, Washington 1895; Grenard, Tibet, Le pays et ses habitants, Paris 1904; Desgodins, Hydrographie et orographie du Thibet; Dutreuil de Rhins, Asie Centrale, Tibet et régions limitrophes, Paris 1889; Milloué, Bod-youl ou Tibet, Paris 1906; Leon Feer, Le Tibet, Paris 1888; Wegener, Tibet. Halle 1904; Graham-Sandberg, Tibet and the Tibetans, London 1909; Richthofen, China, Bd. I, Berlin 1877; Futterer, Durch Asien; Hedin, Scientific results of a Journey in Central Asia; Reclus, Geographie Universelle, Bd. VIII, Paris 1882; Vivien de St. Martin, Nouv. Dictionnaire de Géographie Universelle, t. VI. Paris 1894 (Artikel: Tibet; daselbst und im Supplément ausgezeichnete Bibliographie); Sievers, Asien; von Erforschungsgeschichten: Graham-Sandberg, The exploration of Tibet, London 1904; Raverty in La Géographie 1904; Holdich, Tibet the Mysterious, London 1906. Von Reisebeschreibungen vgl. vor allem die von: Turner, Bogle, Manning (Markham), Huc, Dutreuil de Rhins, Przewalskij, Sarat Chandra Das, Rijnhart, Filchner, Sven Hedin, de Lesdain u. a. Über Geschichte s. u.

der gefeierte Gesetzeskönig Srong-btsan sgam-po („der gerade, einsichtige Fürst"), der, im Jahre 617 geboren, 629 zur Regierung kam. Er verlegte angeblich seine Residenz von Yar-lung („oberes Tal"), einem noch heute dichtbevölkerten, fruchtbaren und malerischen Tale eines rechtsseitigen Nebenflüßchens des Brahmaputra (südöstlich von Lhasa), nach Lha-ldan oder Lhasa, „dem Götterlande", in Zentraltibet (dBus)[41] und führte eine geordnete Verwaltung ein. Bei seinen Eroberungszügen nach Norden und Osten kam er mit den Chinesen in Konflikt, verwüstete die Provinz Sze-tschwan und Gebiete nördlich davon und erhielt beim Friedensschlusse (um 640) mit dem Kaiser Thai-tsung Anerkennung seiner Herrschaft im Kukunorgebiete und zur Frau eine Nichte des Kaisers, Wen-tsching kung-tschu (sie ist die „weiße Târâ" [sGrol-ma dkar-mo] des lamaischen Kultus).[42] Desgleichen vermählte er sich mit der Tochter des nepâlesischen, ihm jedenfalls tributpflichtigen Königs Ançuvarmâ, Bhrikutî (als „grüne Târâ" [sGrol-ljang] verehrt). Angeblich dem Einflusse dieser beiden Prinzessinnen, wohl aber der Berührung mit Ländern höherer Kultur überhaupt ist es zuzuschreiben, daß der tibetische König dem Buddhismus in seinem Lande Aufnahme gewährte und auch sonst alles tat, um Bildung und Wohlstand seines Volkes zu heben. So wurden Ackerverteilung, Wege-, Brücken- und Wasserbau, Seidenverfertigung, Baukunst und Kunstgewerbe, Schulwesen, Schrift, Maße, Gewichte, Kalender usw. teils aus China teils aus Indien eingeführt. Schon im Jahre 632 soll der König seinen Minister Thon-mi Sambhota nach Indien gesandt haben, der nach längerer Zeit von dort mit religiösen Büchern zurückkehrte und auch eine der indischen Lan-tsʿa und Vartula nachgebildete, von ihm entworfene tibetische Schrift mitbrachte.[43] Auch die Gemahlinnen des Königs besaßen

---

[41] G. T. Tsybikoff, Lhasa and Central Tibet (Smithsonian Institution, Washington 1903).

[42] Waddell, The Indian Buddhist Cult of Avalokita and his Consort Târâ (Journal As. Soc. Beng. 1894, S. 51f.); Notizen bei Waddell, Buddhism of Tibet or Lamaism, London 1895; Grünwedel, Mythologie; Milloué, Bod-youl und Le Bouddhisme dans le Monde; und anderwärts.

[43] Die tibetische Schrift wird in Kapital (dBu-can) und Kursiv (dBu-med) geschrieben; sie zählt 28 Zeichen für eigentliche

bereits Bücher ihrer Religion und Buddhabilder (Çâkyamuni und Akshobya) und, um diese, angeblich noch heute erhaltenen und verehrten Jo aufzunehmen, sollen um 644 die Tempelschulen bLa-brang und Ra-mo-c'e gegründet worden sein. Als erste Schriften übersetzte man Za-ma-tog und Mani-bka-'bum über Moral und das Wirken und die Verehrung des Bodhisatva Padmapâni.[44]

Aber der Buddhismus hielt seinen Einzug im Schneelande nicht, ohne von den Anhängern der alten, einheimischen Religion angefeindet zu werden, wie man aus den Berichten entnehmen kann. Die Urreligion der Tibeter, die sich bis heute noch vereinzelt erhalten hat, war eine Art Schamanismus. Ihre Anhänger, Bon-pa genannt, betonen aber die Verwandtschaft ihrer Lehre, die von gŠen-rabs (Mi-bo) in Westtibet gestiftet sein soll, mit dem Taoismus. Sie verehren ein höchstes Wesen und zahlreiche Naturgötter; im Laufe der Zeit haben sie sehr viel von buddhistischer Metaphysik und Mythologie entlehnt, so daß es schwer ist, das Wesentliche ihrer Religion anzugeben. Es wird dies wohl in Magie, Ahnenkult und Totenopfern bestanden haben.[45]

Konsonanten, 1 für das tönende und 1 für das quieszierende a ('). Gewöhnlich aber ist á der Vokal einer Silbe, welche kein ausdrückliches Vokalzeichen besitzt; solcher Vokalzeichen, in Gestalt von Häkchen, finden sich vier in der tibetischen Schrift, von denen die für e, i und o akzentartig über die Konsonanten gesetzt, das für u unten an sie angefügt wird. Über die tibetische Sprache sind die berühmtesten Werke verfaßt von A. Csoma, J. J. Schmidt, P. E. Foucaux, Hodgson, A. Schiefner, Jaeschke, Graham Sandberg, Desgodins, L. Feer.

[44] Das zweite ist übersetzt von Rockhill, Land of the Lamas, p. 355f.; eine Inhaltsübersicht gibt E. Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 84f.; vgl. auch B. Laufer in Abh. d. K. Bayr. Ak. 1898, III.

[45] Über die Bon-religion vgl. A. Schiefner, Das weiße Nâgahunderttausend, Mémoires de l'Académie de St. Petersbourg, VII, 1889; Sarat Chandra Das, A brief sketch of the Bon-pa-religion of Tibet (Journal of the Buddhist texts Soc., I, 1893); ders., The Bon-religion of Tibet (Journ. As. Soc. Beng., 1881); Berthold Laufer, Über ein tibetisches Geschichtswerk der Bon-po, im T'oung-Pao 1901; Sarat Chandra Das, Journey to Lhasa and Central Tibet, London 1902, S. 205f.; Milloué, Bodyoul ou Tibet, Le paradis des moines, p. 153f.; Grünwedel in „Orientalische Religionen" (aus „Kultur der Gegenwart"), S. 140 und Note dazu (Literaturangaben); Notizen bei Waddell, Desgodins u. a. Rockhill, The Land of the Lamas, S. 217.

Nach dem Tode Srong-btsan sGam-pos scheint der Buddhismus so gut wie gar keine Fortschritte gemacht zu haben, und darum brauchen wir uns bei dieser Periode nicht aufzuhalten, über die wir aber gut unterrichtet sind, was die Menge des Materials anbetrifft. Doch stimmen die tibetischen, mongolischen und chinesischen Geschichtsschreiber in vielem nicht überein, namentlich herrscht in den Zahlenangaben eine fürchterliche Verwirrung und eine Differenz von meist 60 Jahren; diese Übelstände können nur einige Paralleldaten aus der chinesischen Geschichte beseitigen.[46] Sicher ist, daß auf Srong-btsan sgampos Regierung (bis 650, nach anderen Berichten ist er erst 698 gestorben, nachdem er die Regierung kurz vor seinem

---

46 Über die Geschichte Tibets überhaupt, speziell aber in dieser Periode vgl., außer Sumpa mkhanpo, den Anfang von Ssanang Ssetsen, Geschichte der Ostmongolen und ihres Fürstenhauses, ins Deutsche übersetzt und mit dem Originaltext herausgegeben von J. J. Schmidt, 1829; den im Anhang beigefügten Auszug aus dem Bodhimör (rGyal-rabs); ferner: Bushell, The Early History of Tibet (Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain 1879/80, vol. XII); K. Marx im Journ. As. Soc. Beng. 1894; E. v. Schlagintweit, Die Könige von Tibet, München 1866; Rockhill, Tibet, a geograph. ethnol. and histor. sketch, derived from Chinese sources (Journ. Roy. As. Soc. 1891) und Anhang zu „The life of Buddha" (notices on the early history of Tibet and Khoten); Sarat Chandra Das, Rise and progress of Buddhism in Tibet (Journ. As. Soc. Beng. 1882); ders., Early history of Tibet (Journ. As. Soc. Beng. 1881); Hyacinth, Geschichte von Tibet (russisch), 2 Tle., Petersburg 1833; T. Prinsep, Tibet, Tartary and Mongolia, London 1852 (berücksichtigt besonders den Buddhismus); A. Rémusat, Aperçu d'un mémoire sur l'origine de la hiérarchie lamaïque (Journal Asiatique, t. IV); C. F. Koeppen, Die lamaische Hierarchie und Kirche, Berlin 1859 (zweite, unveränderte Aufl. 1906); Grenard, Dutreuil de Rhins' Mission scientifique 1890—1895, vol. II, Paris 1898, p. 327f.; Notizen bei Helmolt, Weltgeschichte, Bd. II, an versch. Orten; bei Waddell (l. c. und Journ. Roy. As. Soc. 1910), Milloué, Grünwedel, Schlagintweit (Le Bouddhisme au Tibet, Annales du Musée Guimet, t. III), Schmidt (Forschungen im Gebiete der Geschichte der Völker Mittelasiens), Pallas (Sammlungen historischer Nachrichten usw., s. u.), A. Csoma u. a.; hier seien auch einige ältere, für unsere ganze Darstellung wichtige Werke angeführt: A. A. Georgi, Alphabetum tibetanum, Missionum apostolicorum commodo editum Romae 1762; Wei-tsang-thu-schy, Description du Tubet, traduite du Chinois en Russe par Hyacinthe, français par Klaproth (Nouv. Journ. Asiat. 1829/30); Orazio della Penna, Breve Notizia del regno del Tibet (ibd. 1834).

Tode noch einmal geführt) die seiner Nachkommen folgte, unter denen es fortwährend kriegerische Verwickelungen mit den Nachbarstaaten gab. Um das Jahr 681 soll das tibetische Königreich seine größte Macht und Ausdehnung besessen haben. Einen kleinen Aufschwung scheint der Buddhismus unter dem vierten (dritten) Nachfolger des „Gesetzeskönigs“ genommen zu haben; aber während der Minderjährigkeit seines Sohnes und Nachfolgers trat wieder ein Rückschlag ein, da die Minister die Lehre unterdrückten. Mit Khri-srong-lde-btsans Regierungsantritt begann jedoch die endgültige Konsolidierung der neuen Religion in Tibet.

Eine ausgesprochene theologische Richtung hatte vordem noch nicht geherrscht; denn auch die rNying-ma-paschule, „die alte“, ist erst in der folgenden Zeit aufgekommen. Der Buddhismus, den Tibet in dieser zweiten Epoche erhielt, hatte bereits alle Stadien der Verderbnis durchlaufen. Es war die Yoga- und Tantralehre mit ihrem wüsten Zauberunwesen und ihrer Verehrung von Çaktis und Dâkinîs, die nunmehr nach dem Schneelande gelangte, als dessen König Khri-srong-lde-btsan nach der wahrscheinlichsten Berechnung von 740—786 regierte. Wie sein Urahn war auch er ein streitbarer Fürst, und seine Heere sind unter dem Feldherrn kLu-khong im Jahre 763 bis zur chinesischen Hauptstadt Tsch'ang-an vorgedrungen.[47] Am berühmtesten ist aber auch dieser Herrscher durch seine Verdienste um die buddhistischen Religion geworden, deren Priester und Geschichtsschreiber ihn deshalb wie seinen Ahnherrn zur Inkarnation eines Bodhisatva machen. Er sandte schon im Jahre 744 den Ye-šes-dbang-po nach Indien, um den berühmten damaligen Patriarchen von Nâlanda, Çânta Rakshita (tib.: Ži-ba-'ts'o), nach Tibet rufen zu lassen. Derselbe gehorchte erst der zweiten Aufforderung, kam im Jahre 747, wurde zum Oberpriester erhoben, scheint aber mit seinem Bekehrungswerke wenig Erfolg gehabt zu haben, weshalb er dem Könige riet, sich an den großen Zauberer Padma-sambhava (sLob-dpon Pad-ma-'byung-gnas „der aus dem Lotos geborene Lehrer“) aus Udyâna (Urgyan „Garten“,

[47] Ein tibet. Edikt darüber vom Jahre 764 vgl. bei Waddell, Ancient historical Edicts at Lhasa (Journ. Roy. As. Soc. 1910, p. 1247f. [mit Text]); über die chines. Berichte darüber vgl. Bushell (Journ. Roy. As. Soc. 1880, p. 476).

heutiges Dardistân-Kafiristân) zu wenden.[48] Dieser überwältigte durch seine übernatürlichen Kräfte die feindlichen Dämonen, gründete (749) das Kloster bSam-yas-gling (40 km südöstlich von Lhasa am linken Ufer des gTsangpo)[49] und stiftete die Tantraschule U-rgyan-pa, der sich die Sekte rNying-ma-pa eng anschloß. Beide haben fast gar nichts mehr mit dem ursprünglichen Buddhismus gemein, dem außer çivaitisch-brahmanischen noch iranische Religionsvorstellungen beigemengt waren. Besondere Verehrung widmen jene Schulen dem Samantabhadra, dem gütigen Schutzdämon rDo-rje'p'ur-bu und dem schrecklichen Yi-dam sGrub-pa-kha(?)-brgyad, die in enger Umarmung mit ihrer Çakti (tib.: Yum) dargestellt werden, ferner dem zweiköpfigen Ungeheuer Gur-mgon („Beschützer des Zeltes") und dem großen Zauberer Padmasambhava selbst. Die Schutzgottheiten wurden und werden zum Teil noch heute durch Mandalas, Tantrarezitationen und Opfer von heißem Branntwein und Blut in Menschenschädeln gefeiert und verehrt. Die Geistlichen dieser Sekte, welche rote Gewandung und Mütze tragen, verheiraten sich, wie es auch die beiden Stifter getan haben, und verwerfen die alten Abstinenzgebote. Besonders berüchtigt machten sich einzelne Vertreter dieser Schule durch das Auffinden verborgener Bücher, der sogenannten gTer-mas, „Schätze", nach dem Beispiele Padmasambhavas, wodurch sie die widerwärtigsten Lehren verbreiteten.

Padmasambhava, der sich selbst den größten Tantriker,

---

[48] Vgl.: Csoma, Tibetan Grammar, p. 183; S. Ch. Das, Contributions on the religion, history etc. of Tibet (Journ. As. Soc. Beng. 1881/82); ders., Indian Pandits in Tibet (Journ. Buddh. texts Soc. 1893); über Padmasambhava vgl. Schlagintweit, Die Lebensbeschreibung von Padmasambhava, dem Begründer des Lamaismus 747 n. Chr., Abh. d. Ak. d. W., München 1899 u. 1903; Grünwedel, Ein Kapitel des Ta-še-sung, Berlin 1898; ders., Padmasambhava und Mandârava, Zeitschr. d. Deutschen Morgenld. Gesellschaft 1898; ders., Mythologie etc., S. 44—56; Journ. Buddh. texts Soc. V, 1897 (bes. über bSam-yas); im T'oung-Pao (1897) S. 528f. sämtl. einschlägige Literatur zitiert; vgl. ferner Notizen bei Waddell, Lamaism, p. 266—268; Ssanang Ssetsen, l. c., p. 41; Milloué, l. c., usw.; über das Kloster bSam-yas vgl. vor allem: S. Ch. Das, Journey to Lhasa etc., S. 221f.

[49] Khri-srong-lde-btsan soll selbst zeitweilig in jener Gegend residiert haben; vgl. S. Ch. Das, l. c., S. 224; Schlagintweit, Könige von Tibet, S. 53.

den Religionsstifter aber nur einen „kleinen Zauberer" genannt haben soll, sammelte im Kloster bSam-yas zusammen mit Zi-ba-'ts'o 27 indische und tibetische Mönche und Übersetzer um sich und legte so den Grund zur Entwicklung der lamaischen Hierarchie. Außer den altbuddhistischen Rangstufen eines Priesterschülers, eines Novizen (tib.: dGe-ts'ul) und des Vollmönches (Bhikshu, tib.: dGe-slong „Tugendbettler") wurden jetzt noch die neuen Würden und Ehrentitel: bLama (Superior), sNgags-rams-pa (Meister der Dhâranîs, Magier) und Lo-tsa-ba (Übersetzer) gestiftet. Die Klöster und ihre Vorsteher wurden vom Könige in das tibetische Feudalsystem eingereiht, und in Lhasa die Tempel Mo-ru und Gar-ma-khya (?) gegründet, die noch heute als Magierschulen berühmt sind.

Padmasambhava verließ nach nicht allzu langem Aufenthalte und, wie sich von selbst versteht, nach Vollbringung zahlreicher Wundertaten Tibet. Unter seiner Leitung soll auch das große Übersetzungswerk begonnen haben und Pagur Vairocana war der bedeutendste der damaligen Lo-tsa-bas. An Strömungen gegen die Tantraschulen hat es nicht gefehlt; sowohl Anhänger der Bonreligion als auch ein chinesischer Mönch sollen gegen das Zauberunwesen aufgetreten sein, jedoch ohne Erfolg. Der Sohn und zweite Nachfolger Khri-srong-lde-btsans, Mu-khri-btsan-po, der nach der kurzen Herrschaft seines Bruders etwa vom Jahre 786—797 regierte, führte unbedeutende Kriege mit China und war gleichfalls ein Begünstiger des Buddhismus; z. B. soll er eifrig für die Lehre von der Gleichberechtigung der Menschen eingetreten sein. Auf seine beiden ältesten Söhne folgten deren jüngerer Bruder Khri-ral-pa-can (816—838), der abermals in einen heftigen, aber wenig glücklichen Krieg mit China verwickelt war, den ein Vertrag zu Tsch'ang-an 821 und bLa-brang (die diesbezügliche Inschrift findet sich in dem Tempelkloster zu Lhasa) beendete.[50] Unter diesem Könige, der nach chinesischen Nachrichten, den Chronisten der Thangdynastie[51], schwach und unfähig war und ganz unter dem

[50] Der Vertrag von 822 ist veröffentlicht im Journ. Roy. As. Soc. 1879/80, vol. XII.

[51] Dieselben bei Bushell, Journ. Roy. As. Soc. 1880; vgl. daselbst S. 522.

Einflusse seiner Minister stand, wurde die Priesterschaft weiter maßlos begünstigt, und die Klöster, denen er eine feste Verfassung gab, schossen wie Pilze hervor. Aus Indien berief man große Gelehrte, unter denen Âcârya Jina Mitra hervorragte, und auch das Übersetzungswerk wurde gefördert, wobei Çrîkuta (Ka-ba dPal-brtsegs) als Lo-tsa-ba-c'en-po seine Tätigkeit entfaltete.[52] Daß schon in dieser Zeit die Sammlungen des bKa-'gyur und bsTan-'gyur abgeschlossen wurden, ist unrichtig; viele Werke des Kanons hätten ja auch der damaligen Praxis aufs schärfste widersprochen. Wahrscheinlich hat sich die Übertragung auf die großen Werke indisch-buddhistischer Philosophenschulen und namentlich die Tantraliteratur (tib.: rGyud) beschränkt. Durch die übertriebene Begünstigung der Geistlichkeit sank diese selbst immer tiefer, während Volk und Adel verarmten. Kein Wunder, daß sich Unzufriedene vereinigten und im Jahre 838 (nach lamaischer Datierung 899) den allzu frommen König ermordeten, um seinen älteren (nach chinesischen Quellen jüngeren) Bruder gLang-dar-ma, einen Anhänger der Bon-Religion, an seine Stelle zu setzen. Dieser wütete nun gegen den Buddhismus, vertrieb die fremden Panditas und einheimischen Gelehrten, verbrannte die heiligen Bücher, stürzte die Götterbilder, zerstörte und vermauerte Klöster und Tempel.[53] Aber seine Herrschaft war von kurzer Dauer; auch die chinesischen Geschichtsschreiber[54] schildern ihn als trunksüchtig, den Weibern ergeben, mißtrauisch, grausam, tyrannisch, undankbar, und berichten, daß unter ihm die Wirren und Aufstände kein Ende nahmen. Bereits im Jahre 842 wurde er von dem als Bon-Zauberer verkleideten bLama-Einsiedler dPal-rdo-rje ermordet.

Vorher hatten verschiedene Geistliche mit Schriften und Kultgegenständen in der Provinz Khams (Osttibet)

---

[52] Huth, Verzeichnis der im tibetischen Tan-jur, mDo (vol. 117 bis 124) enthaltenen Werke, Berlin 1895, S. 15.

[53] Über eine eigenartige Erzählung, wo der Haß gLang-dar-mas gegen die Buddhalehre herrühre, vgl. E. Pander, Geschichte des Lamaismus (Zeitschr. f. Ethnologie 1889, S. 199f.); vgl. ferner: Csoma, Tib. Grammar, p. 183; Schlagintweit, Könige von Tibet, p. 59; Ssanang Ssetsen, Sum-pa, u. a.

[54] Bushell, l. c., S. 522.

eine Zuflucht gefunden und auch in die Gebiete Westtibets soll der Buddhismus während der Regierungszeit gLang-dar-mas gedrungen sein. Nach dessen Tode hatten eine Zeitlang Nachkommen des früher erwähnten Ministers und Feldherrn kLu-khong die Herrschaft in den Händen.[55] Sodann wurde nach chinesischen Nachrichten[56] C'i-li-ku, der Sohn eines Schwagers gLang-dar-mas, der danach selbst keine Söhne besessen, zum König erhoben, was aber einen Thronstreit zur Folge hatte. Nach der tibetischen Geschichtsschreibung hatte jedoch gLang-darma einen Sohn, der ihm auch, allerdings nicht allgemein anerkannt, nach einiger Zeit in der Herrschaft folgte. Dieser, 'Od-srung genannt, war gleichfalls kein Freund des Buddhismus; er und seine Nachkommen lagen mit seinem Halbbruder Yum-rten (anscheinend dem C'i-li-ku der Chinesen) und dessen Nachfolgern fortgesetzt im Kampfe, und so vergrößerte ein Bürgerkrieg die allgemeine Verwirrung. 'Od-srungs Sohn lDe-dpal-'khor-btsan regierte dreizehn Jahre und hinterließ zwei Söhne: sKyid-lde-nyi-ma-mgon und Khri-bkra-šis-brtsegs-pa-dpal, welche vor den Nachkommen Yum-rtens nach mNga-ris (Westtibet) fliehen mußten. So gab es sowohl in Zentraltibet als auch im Nordosten Fürsten, die von Yum-rten abstammten. Unter einem Könige, der etwa 90 Jahre nach gLang-dar-ma regierte, sollen elf „Heilige" aus der Provinz Khams-mdo die Religion in Zentraltibet wiederherzustellen versucht haben; aber welcher Art ihr Buddhismus gewesen ist, beleuchtet der Umstand, daß der indische Gelehrte Ratnabhadra (Rin-c'en-bzang-po), selbst ein eifriger Tantriker, gegen seiner geistlichen Mitbrüder wüstes Zauberwesen einschritt.[57]

Gleichfalls im zehnten Jahrhundert wurde am „blauen See" ein Tangutenreich aufgerichtet, mit dem das nordöstliche Fürstentum verschmolzen zu sein scheint. Im Jahre 1102 soll sich dort der letzte Nachkomme (?) Yumrtens den Chinesen unterworfen haben. In Khams bestand gleichfalls ein Teilreich, welches die von Yün-nan vor-

---

55 L. A. Waddell, Ancient historical Edicts at Lhasa, l. c., das dritte Edikt stammt aus dieser Zeit.

56 Bushell, l. c., S. 523.

57 Vgl. S. Ch. Das, Contributions to the religions history of Tibet (Journ. As. Soc. Beng. 1881/82).

gedrungenen Nan-tschao[58] mit dem ihrigen vereinigten. Die größte Zersplitterung aber herrschte im Westen, wohin die Enkel 'Od-srungs geflohen waren. Der ältere der beiden, sKyid-lde-nyi-ma-mgon, gründete das Reich von Bu-rang[59], südlich von den heiligen Seen, und teilte später die Herrschaft unter seine drei Söhne. Dem jüngsten, lDe-btsun-mgon, folgten im westlichen mNga-ris und Zangs-dkar („Weißkupfer" eine Provinz von La-dvags) seine zwei Söhne. Der jüngere Enkel 'Od-srungs, der schon erwähnte Khri-bkra-šis-brtsegs-pa-dpal, hatte drei Söhne, von denen dPal-lde und sKyid-lde kleine Fürstengeschlechter begründeten. Der mittelste 'Od-lde besaß vier Söhne; der dritte derselben, Khri-c'ung, stiftete wieder eine Dynastie in dBus und hatte daselbst elf Nachfolger, die zu Yar-lung residierten und den Budd'hismus nicht mehr bekämpften. Der siebente regierte zur Zeit des berühmten Sa-skya Pandita. Politische Bedeutung hat dies Königtum nicht mehr erlangt. Die Zeiten, da das Reich bis zum Thian-schan sich erstreckte und der Name des tibetischen Herrschers bei Indern, Türken und Chinesen mit Ehrfurcht genannt wurde, waren endgültig vorbei. Dafür erhob sich in der folgenden Zeit die Macht der Priester um so glänzender.

Die Periode, welche wir bisher kennen gelernt, nennen die tibetischen Historiker die „der ersten Einführung der Lehre". Die zweite Bekehrung Tibets fand vorwiegend vom Westen aus statt. Über die Nachkommen des schon genannten Königs von mNga-ris, lDe-btsun-mgon, werden folgende Einzelheiten berichtet[60]: lDe-btsun-mgon hatte zwei Söhne, von denen der eine, Srong-lde, Mönch wurde und den Namen Lha-blama-ye-šes-'od annahm, während sein Bruder Khor-re (?) (Gurei) die Regierung führte.[61] Er hatte wiederum

[58] C. Sainson, Nan-tschao-ye-che, Histoire particuliaire de Nan-tschao, traduction d'une histoire de l'Ancien Yün-nan, Paris 1904.

[59] Auf den Karten häufig Po-rang geschrieben; obwohl Bu-rang in tibetischen Werken vorkommt, kann der Name immerhin auf sBug-brang „ausgehöhlter Wohnort" zurückgehen.

[60] Vgl. Bodhimör, Ssanang Ssetsen, La-dvags-rgyal-rabs; ferner: Schlagintweit, Die Könige von Tibet, Tabelle I, S. 17 u. 59f.

[61] Weder den Namen Khor-re ('Khor-re?) noch Gurei vermag ich zu erklären; nach Ssanang Ssetsen ist Gurei nur der weltliche Name Lha-bla-mas.

zwei Söhne kLu-rgyal-po und Lhai-rgyal-po, und der jüngere hat abermals Versuche gemacht, den Buddhismus zu restaurieren. Von seinen drei Söhnen begab sich der älteste, Ži-ba-'od, selbst nach Indien, der zweite, Byang-c'ub-'od, empfing Atîça und legte gleichfalls die Gelübde ab, der jüngste, 'Od-lde, führte das Geschlecht weiter, und von ihm leiteten die Könige von Zangs-dkar und seit viel späterer Zeit auch die von Ladâkh ihre Abkunft her. Ob die genealogischen Angaben völlig richtig sind, oder ob vielleicht gleichzeitig mit den königlichen Mönchen die weltlichen Verwandten regierten, lasse ich dahingestellt. Soviel ist sicher, daß Lha-bla-ma-ye-šes-'od um 1025 oder schon früher das Kloster mTho-gling in mNga-ris gründete und 21 Gesandte nach Indien schickte, um Vertreter des orthodoxen Mahâyâna rufen zu lassen. Der Kâshmîraner Ratnavajra und andere Panditas leisteten der Einladung Folge.

Die größte Berühmtheit besaß damals in Indien der Patriarch und Kirchenlehrer Atîça (rJo-bo A-ti-ša oder rJo-bo-c'en-po-dpal-ldan)[62], der, 982 aus königlichem Geschlechte in Bengalen geboren, wegen seiner Sittenstrenge und Gelehrsamkeit von dem damaligen Könige von Magadha Naya-Pâla zum Abte des Klosters von Vikrama-çîlâ erhoben und später einstimmig zum Patriarchen aller Anhänger des Mahâyâna in Magadha gewählt worden war. Der ersten Aufforderung des tibetischen Fürsten hatte Atîça kein Gehör geschenkt, und darum sandte Lha-btsun-pa-byang-c'ub-'od abermals zu ihm; erst diesmal erklärte sich der Greis schweren Herzens bereit und hielt, mit großen Ehrungen empfangen, im Jahre 1042 seinen Einzug in mNga-ris, wo er im Kloster mTho-gling seinen Wohnsitz nahm und zahlreiche indische und tibetische Mönche um sich versammelte. Das Übersetzungswerk wurde wieder aufgenommen und namentlich Vinaya (tib.: 'Dul-ba) und Sûtras (mDo) eifrig übertragen; denn Atîça legte das Hauptgewicht auf die Moral, die Ordensdisziplin und die Meditationspraxis. Da-

[62] Vgl. über ihn: S. Ch. Das, Indian Pandits in the Land of Snow, Kalkutta 1893, part. I, S. 51f.; Pander-Grünwedel, Das Pantheon des Tschangtscha Hutuktu (Veröffentlichungen des Kgl. Museums für Völkerkunde, Berlin 1890), S. 93 u. Nr. 29 (daselbst noch weitere Literaturangaben); ferner kürzere Notizen in vielen Werken über Tibet und den Lamaismus.

neben lehrte er die Madhyamikaphilosophie und das Kâlacakrasystem (tib.: Dus-kyi-'khor-lo „Zeitenrad").[63] Seine Reform verwarf alles übertriebene Zauberunwesen, verbreitete dagegen außer einer reineren buddhistischen Lehre nützliche profane Kenntnisse. Der Einfluß oder wenigstens der Ruf Atîças nahm zu, als er seinen Sitz nach Zentraltibet verlegte, wo unter seiner Leitung um 1050 ein Konzil tagte, welches nicht nur alle tibetischen Geistlichen, sondern auch sehr viele indische Gelehrte vereint haben soll, die feierlich die Neubegründung der Religion in Tibet proklamierten. Die Reformen Atîças fanden jedoch nicht allgemeine Anerkennung, die „alte Schule" wollte nichts von strengerer Disziplin, Cölibat, Abschaffung der Magie und ihres ganzen groben Schamanismus wissen. Im Gegenteil blühte gerade damals das Handwerk der Auffinder geheimnisvoller Werke, welche Padmasambhava und andere große Zauberer in Höhlen für spätere, „gelehrte" Geschlechter versteckt haben sollten. Atîça verfaßte selbst mehrere Werke, als bedeutendstes die Byang-c'ub-lam-gyi-sgron-ma (Bodhipathapradîpa, „Leuchte des Weisheitspfades").[64] Auf einer Reise von Lha-sa nach Klöstern am gTsang-po ist er im Kloster sNye-thang am sKyid-c'u im Jahre 1055 gestorben.

Seine Schüler setzten sein Werk fort; der berühmte

---

[63] Dieses System soll aus dem mythischen Westlande Žambha-la stammen und ist von allen, welche der Buddhismus in seiner Verschmelzung mit brahmanischen und vielleicht auch iranischen Elementen gebildet hat, das jüngste (10. Jahrhundert). Es predigt zwar auch Tantras, durch die sich ein untrüglicher Einfluß auf die göttlichen Wesen und die Natur gewinnen lasse, ist aber sonst in seinem Ausbau einheitlicher, abgeschlossener als die widerspruchsvollen und unklaren Dogmen und Schriften der anderen Tantraschulen. Seine wichtigste Lehre behandelt die Emanation der Dhyânibuddhas aus dem meditierenden Âdi-buddha. Über das Kâlacakrasystem, dessen Hauptwerk in den bsTan'gyur aufgenommen ist, vgl. E. Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 46—57 und 242f.; Waddell, Lamaism, S. 15, 144, 397; Csoma, On the origin of the Kâla Chakra system, Journ. As. Soc. Beng., vol. II, p. 57; ders., Grammar, p. 192; Burnouf, Introduction etc., Sect. V; Hodgson, Notice on Buddhist Symbols, Journ. Roy. As. Soc., vol. XVIII, p. 397; Wilson, Sketch of the Religious Sects of the Hindus, Asiat. Research., vol. XVII, p. 216f.

[64] S. Ch. Das, Bodhipathapradîpa (Journ. of the Buddhist Texts Soc., I, 1893).

'Brom-ston (geb. 1002) stellte die Regeln der Schule Atîças, bKa-gdams-pa, fest, die, wie schon der Name sagt, das Hauptgewicht auf Disziplin und Moral legte, und gründete das Hauptkloster dieser Sekte Rwasgreng (nordöstlich von Lhasa, südöstlich von Tengri-nor an der alten Heerstraße nach dem Kuku-nor-gebiet). Die Extreme, welche die Schulen rNying-ma-pa und U-rgyan-pa einerseits und die Schule bKa-gdams-pa andrerseits verkörperten, hat man früh zu versöhnen gesucht. Als ein Schüler 'Brom-stons und Atîças selbst wird der bLama Mar-pa genannt, der die Neigung der alten Richtung für Zauberei und Mystik mit dem sittlichen Ernst der neuen vereinen wollte. Die Anhänger seiner um 1080 gegründeten Sekte nennen sich bKa-brgyud-pa, „die den Vorschriften Folgenden" und betonen ausdrücklich, daß sie verschiedene Lehrmeinungen anerkennen. Sie predigen Meditation über das Wesen der Buddhas, Anbetung des Âdibuddha, Leben in der Einsamkeit nach den Regeln des Vinaya, Nächstenliebe und eifriges Studium der indischen Systeme. Der Yi-dam bDe-mc'og und die Çakti rDo-rje-phag-mo werden besonders eifrig verehrt. Von den Heiligen dieser Schule hat der Nachfolger Mar-pas, rJe-btsun Mi-la-ras-pa die größte Berühmtheit erlangt.[65] Er lebte von 1038—1122 und war Einsiedler, Wandermönch und Liederdichter. Seine Sekte ist aber im Laufe der Zeit von der Innehaltung des Einsiedlerlebens größtenteils abgekommen und hat nie großen politischen Einfluß erlangt.

Nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit der Reform Atîças kamen in dieser Zeit noch andere Untersekten der Schulen rNying-ma-pa und U-rgyan-pa auf, welche deren Regeneration anstrebten.[66] Sie vereinten sich zu der

[65] Über Mi-la vgl.: Jaeschke in Zeitschr. d. Deutschen Morgenld. Ges. 1869, S. 543f., u. Tibetan-English Dictionary, London 1881; Csoma de Körös, Tibetan Grammar, Kalkutta 1834, S. 184; Waddell, Lamaism, S. 64; Journ. As. Soc. Beng. 1881 u. 1887; Grünwedel, Mythologie, S. 58f. (u. S. 205, Note 46 weitere Literatur zitiert).

[66] Über die Sekten vgl.: S. Ch. Das, Detached notices on the different Buddhist schools of Tibet (Journ. As. Soc. Beng. 1882); Milloué, Bod-youl, S. 176f.; Hackmann, Der Buddhismus, 2. Tl., S. 70f.; Notizen in Csoma, Tibetan Grammar, S. 175 u. 197; Schmidt, Grammatik der tibetischen Sprache, Petersburg 1839; Jaeschke, Dictionary; Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 72f.

Richtung Sar-ma („die Neue“) und erklärten sich hauptsächlich gegen die Auffindung der gTer-mas. Dagegen erstrebten sie Innehaltung der alten Klosterregeln, ohne jedoch den Boden des Tantrismus und der Mystik zu verlassen. Die einzelnen Sekten nannten sich meist nach ihrem Hauptkloster, und die bedeutendsten sind: 'Bri-gung-pa, 'Brug-pa, Kar-ma-pa und sMin-grol-gling-pa. Die alten Schulen blieben vorherrschend in Khams bis nach Amdo hin, in Zentraltibet in der Gegend von bSam-yas und Lha-sa, die bKa-gdams-pa-Sekte in den Distrikten nördlich und westlich von Lhasa, am oberen gTsang-po und in mNga-ris, die 'Brug-pa in den Gebieten am Himâlaya, die bKa-brgyud-pa auf dem rechten gTsang-po-Ufer und die 'Bri-gung-pa nordöstlich von Lha-sa; weit verbreitet endlich waren die Anhänger der Karmapa-Sekte.

Alle diese Schulen übertraf aber an Glanz, Ansehen und politischem Einfluß die Saskya-Richtung; sie hat ihren Namen von dem noch heute berühmten Kloster Sa-skya („braune Erde“)[67] in der Provinz gTsang (südwestlich von Schigatse an der Straße nach Khatmandu), welches im Jahre 1071 von 'Khon-dkon-mc'og-rgyal-po gegründet wurde. Als eigentlicher Stifter der Sekte[68] gilt der Sohn dieses Abtes, dem bereits die benachbarten Güter und Tempel unterstellt waren. Kun-dga-snying-po erweiterte die Herrschaft seines Vaters und soll sich bereits an den damaligen Kaiser der Sungdynastie Hoei-tsong, um Bestätigung seines Prinzipates gewandt haben, die dieser ihm bereitwillig gegeben habe. Die weltlichen Fürsten Tibets müssen damals sehr schwach und unbedeutend gewesen sein, und viele Untertanen stellten sich, um der Willkür des Adels zu entgehen, unter die Oberhoheit der großen Klöster, die so ein weltliches und geistliches Übergewicht in ihrem Bereiche erlangten. Kun-dga-snying-pos Macht hat sicherlich weit gereicht und um 1120 gründete er das Kloster

[67] Über dieses Kloster: Journ. As. Soc. of Beng. (1887), 1, 8.

[68] Über die Geschichte der Saskyapas vor allem: 'Jigs-med nam-mkha, Hor-c'os'-byung „Die Geschichte des Buddhismus in der Mongolei“ hersgegb. und übers. von G. Huth, 2 Bde., Straßburg 1892 u. 1896, S. 107f. (der Übersetzung); ferner Notizen bei Sum-pa mkhan-po, l. c.; Ssanang Ssetsen; Pallas; Koeppen; Waddell; Milloué usw.; bei Grünwedel, Mythologie, Note 47 zu S. 61f., einige Literaturangaben.

'Bri-gung nordöstlich von Lha-sa. Daselbst und auch in Saskya setzte er seine Söhne als Nachfolger ein; denn in seiner Sekte war den Geistlichen höheren Ranges, namentlich den Äbten, eine Art Ehe gestattet. So folgten als Saskya-Hierarchen meist die Söhne auf die Väter, mitunter aber auch der Neffe auf den Oheim. Sie galten meist als Inkarnationen des Bodhisatva Manjughosha und haben lange Zeit einen entschiedenen Vorrang vor anderen Äbten und Sektenhäuptern beansprucht und besessen. Ihr Kult ist dem der rNying-ma-pas sehr ähnlich und hauptsächlich Tantragottheiten geweiht; daneben wurde aber auch auf die Moral Gewicht gelegt und Saskya Pandita arbeitete 16 Artikel[69] aus, welche ihre Vorschriften enthalten.

Die Saskya-Hierarchen waren es auch, welche mit den Herrschern des Mongolenreiches[70] in Verbindung traten. Von Tämüdschin oder Tschinggis-Chaghan (1189—1226), der im Jahre 1215 Peking eroberte, war die Sungdynastie (960—1279) der Herrschaft im Norden Chinas größtenteils beraubt worden. Ein kleiner tibetischer Fürst soll für die Chinesen Partei ergriffen haben und darum um 1226 von den Mongolen unterworfen worden sein, nachdem sie schon 1206—1209 unbedeutende Züge gegen das Land unternommen hatten. Nach dem Herzen Tibets sind größere Heere der Eroberer aber nicht vorgedrungen. Schon vor diesen kriegerischen Aktionen, das heißt bald nach 1200, soll Tschinggis Chaghan an den damaligen Saskya-bLama einen Brief folgenden Inhaltes gesandt haben[71]: „Heiliger!

[69] Vgl. dieselben bei Milloué, Bod-youl, S. 184.

[70] Von der Literatur über die Mongolen und ihre Geschichte seien von abendländischen Werken hier nur erwähnt: Hyacinth, Denkwürdigkeiten über die Mongolei, übers. von K. F. v. d. Borg 1832; Pallas, Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften, 2 Bde., Petersburg 1776—1802; J. J. Schmidt, Forschungen über die Völker Mittelasiens, Petersburg u. Leipzig 1824; O. Wolff, Geschichte der Mongolen oder Tataren, Breslau 1872; W. Radloff, Atlas der Altertümer der Mongolei, 1893; H. Howorth, History of the Mongols from the 9th to the 19th Century, 3 Tle., London 1876; Curtin, The Mongols, Boston 1908.

[71] So berichtet Ssanang Ssetsen in Übereinstimmung mit 'Jigs-med-nam-mkha; und zwar soll der Brief an den Saskya Lotsa-ba Kun-dga-snying-po gerichtet worden sein, was der anderen Nachricht bei 'Jigs-med (S. 107) jedoch widerspricht, daß dieser Großlama bereits 1157 gestorben sei.

„Ich wollte Dich wohl berufen; weil aber der Lauf meiner weltlichen Geschäfte noch unvollendet ist, habe ich Dich nicht berufen. Von hier aus vertraue ich Dir, von dort her schütze mich.“ Eine Quelle[72] teilt noch einen anderen Brief des Chaghans an den Saskya bLama rJe-btsun-bsod-nams-rtse-mo mit, wonach der Herrscher die tibetische Geistlichkeit von Abgaben befreit hätte. Vielleicht waren diese für ihn saure Trauben; jedenfalls aber war der Ruf der bLamas als tüchtiger Zauberer schon damals im Mongolenreiche bedeutend. Ügedai Chaghan (1229—1241), der die chinesische Dynastie weiter bedrängte und 1234 das Nordreich endgültig vernichtete, soll ums Jahr 1230 gleichfalls die Absicht gehabt haben, den Saskya bLama: Grags-pa-rgyal-mts'an zu berufen. Dieser Patriarch war der Oheim des Kun-dga-rgyal-mts'an oder Saskya Pan-c'en. Im Jahre 1181 geboren, unternahm dieser gefeierte Pandita siebenundzwanzigjährig eine Reise nach Indien und wurde später wegen seiner Weisheit in religiösen Dingen[73] und seiner vielseitigen Sprachkenntnisse bei seinen Zeitgenossen überaus berühmt. Seine weltliche Macht übertraf die aller seiner Vorgänger. „Selbst die stolzen Könige Tibets beugten sich vor ihm.“[74] Als ihn um das Jahr 1244 Gesandte Godans, des Sohnes Ügedais, einluden, nach der Mongolei zu kommen, um den Prinzen von einem schweren Leiden zu heilen[75], da gedachte er einer Mahnung seines Oheims, jede Gelegenheit zur Verbreitung der Religion in jenem Lande zu benützen, und brach trotz seines hohen Alters auf, um nach Jahresfrist am Ziele anzulangen und, wie sich von selbst versteht, den Prinzen von der Krankheit zu befreien. Dem Eindrucke seiner Persönlichkeit ist in der Tat wohl eine nicht unbedeutende Zunahme des Ansehens der Buddhalehre beim Hofe zuzuschreiben. Saskya

---

[72] Eine mongolische Schrift bei J. J. Schmidt, Ssanang Ssetsen im Anhang S. 392.

[73] Eine von ihm verfaßte Spruchverssammlung wurde ins Französische übersetzt von Foucaux als Trésor des belles paroles, Paris 1858, nach Csomas' Herausgabe im Journ. As. Soc. Beng. XXIV. und XXV (doch enthalten diese Übersetzungen nur etwas mehr als die Hälfte des Originalwerkes).

[74] 'Jigs-med, l. c., S. 120.

[75] So Ssanang Ssetsen, l. c., während 'Jigs-med nichts von der Krankheit berichtet.

Pandita hat sich auch bereits bemüht, den Mongolen eine eigene Schrift zu schaffen, wobei er die des Uigurenvolkes, welches seit dem neunten Jahrhundert von Syrien her beeinflußt war, zum Vorbilde nahm. Nach siebenjähriger Abwesenheit kehrte er nach Tibet zurück und starb daselbst im Jahre 1252.

Unter Guyuk und Möngke Chaghan († 1259) sollen sich bereits buddhistische Oberpriester, anscheinend aus dem Tangutenreiche, am Hofe aufgehalten haben. Dieselben gehörten der Sekte Kar-ma-pa an, welche Anhänger von gTsang bis zum Kuku-nor-Gebiet hin besaß, und sie suchten vor allem durch Zauberei Erfolge zu erzielen. Einer ihrer bedeutendsten Vertreter, den die Historiker oft kurzweg Karma Bakschi nennen, war 1203 geboren, lebte erst eine Zeitlang in Khams, von zahlreichen Schülern umgeben, und zog später durch Kukunorien und die chinesisch-mongolischen Grenzgebiete zum Hofe, wo er bis zu seinem Tode 1282 tätig war. Die schon zitierte „Abhandlung über die mongolische Schrifteinführung“[76] sagt von ihm: „Es war für jedermann offenkundig, daß der Chaghan und der Lama in ihren Ansichten und Meinungen nicht übereinstimmten, daher weder eine Einrichtung der Geistlichkeit noch auch die Übernahme des Amtes eines Schutzherrn und Pflegers der religiösen Spenden von seiten des Chaghan stattfand.“ Karma Bakschis Nachfolger oder, wie es heißt, Inkarnationen: Rang-byung-rdo-rje (1283—1338), Rol-pai-rdo-rje (1339—1382) und De-bžin-gšegs-pa (1383 bis 1415) genossen als Häupter der Sekte Karmapa hohes Ansehen und waren beträchtliche Rivalen der Saskyalamas, zumal auch sie wiederholt aus Zentraltibet an den Kaiserhof berufen wurden und reisten. In der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts war also, wie erwähnt, das Einvernehmen zwischen Kaisern und Hohenpriestern nicht sehr innig, und keiner der bisher genannten mongolischen Fürsten hat sich zu einer der drei Weltreligionen, die sich um die Gunst und das Seelenheil der gewaltigen Eroberer bemühten, ausschließlich bekannt.

[76] Bei J. J. Schmidt, Ssanang Ssetsen, S. 392. 'Jigs-med, l. c., S. 148, nennt Karma Bakschi merkwürdigerweise einen „kenntnisreichen Chinesen“. Karma Bakschi gründete in den Hügeln westlich von Lhasa ein Kloster seiner Sekte, namens Tsor-bu-gling (?); S. Ch. Das, Journey to Lhasa, S. 145.

Unter Möngke fand im Jahre 1254 abermals ein Feldzug gegen tibetische Reiche statt und trotz der heldenmütigen Gegenwehr zweier Feldherrn wurden weite Gebiete im Norden und Osten verwüstet. In das Innere des Landes ist man auch diesmal nicht vorgedrungen. Chubilai Chaghan (1259—1294), seit 1279 Selbstherrscher von ganz China und Begründer der Dynastie Yuän (—1368), daher auch Schi-tsu genannt, soll alsbald nach seinem Regierungsantritt den überaus gelehrten und klugen Neffen und Nachfolger des Saskya-Pandita, den berühmten 'Phags-pa bLogros-rgyal-mts'an (geboren 1234) zu sich berufen haben, um mit ihm über die Verfassung Tibets und die Bekehrung der Mongolen zu unterhandeln. Eine politische Übereinkunft kam dahin zustande, daß in Zentraltibet (dBus und gTsang), in Khams und in Amdo je ein weltlicher, kaiserlicher Beamter eingesetzt wurde, über welchen aber der Saskya-bLa-ma eine souveräne Stellung einnehmen sollte. Gleichzeitig wurde 'Phags-pa zum Oberhaupte der gesamten Geistlichkeit erhoben und durch die Verleihung der Titel: „König des Gesetzes in den drei Ländern, ehrwürdiger Lama" und Ta-pao-fa-wang „König des großen und kostbaren Gesetzes" ausgezeichnet. Am Hofe des Kaisers, der von dem Priester eine Weihe erhalten sollte, ist es damals zu einem Rangstreite gekommen, da der hochfahrende Lama auf keinem niedrigeren Throne als der Monarch sitzen wollte, und wirklich einigte man sich durch die Vermittelung der Kaiserin dahin, „daß der Lama, wenn er lehrt und die Weihe erteilt, einen höheren Sitz als der Chaghan einnehmen solle; daß beide hingegen, wenn sie in Angelegenheiten der Reichsverwaltung zusammenkommen, auf gleichen Thronen Platz zu nehmen hätten".[77] Der große, tolerante Kaiser war zweifellos dem Buddhismus von allen Religionen am geneigtesten, wobei aber wenigstens beim Lamaismus politische Erwägungen mitsprachen. Nicht nur in der südlichen Mongolei entstanden damals die ersten Lamaklöster, sondern auch im nördlichen China. Chubilai ließ die Tempel von Wu-tai-schan („dem fünfgipfligen Berge" tib.: Ri-bo-rtse-lnga) in der Provinz Schansi, die unter der

[77] Ssanang Ssetsen, l. c. Notizen über 'Phags-pa in der Literatur, die für Sa-skya Pandita angeführt wurde; Howorth, l. c., p. 505 u. 508f.

Dynastie Weï im Nordreiche (386—550) entstanden waren und durch die Offenbarungen Manjuçrîs berühmt sind, prächtig wiederherstellen. Auch in seiner Hauptstadt Peking gründete er mehrere Lamaklöster. 'Phags-pa bemühte sich, den Wünschen des Kaisers nachzukommen und eine mongolische Schrift zu entwerfen. Er erfand die sogenannte Quadratschrift, die sich an das Tibetische anlehnt, aber von oben nach unten geschrieben wird. Aber auch sie erwies sich zu einem umfänglichen Übersetzungswerke als unzureichend, wenn auch Chubilai, um seinen Freund zu ehren, sie in vielen Edikten angewandt hat. 'Phags-pa-bLa-ma kehrte sehr reich beschenkt im Jahre 1275 nach Tibet zurück, wo er gegen Ende des Jahres 1279 starb.

Bald nachher oder schon um diese Zeit begann die schon längst geplante Revision der tibetischen „heiligen" Texte, wobei auch der chinesische Kanon zu Rate gezogen und die letzten Übersetzungen aus dem Sanskrit gemacht wurden. Wie es heißt um 1306, sicher aber in dem ersten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts, waren die beiden Sammlungen bKa-'gyur („Übersetzung der Vorschriften") und bsTan-'gyur („Übersetzung der Lehre") abgeschlossen.[78]

---

[78] Berühmte Übersetzungen aus dem Tibetischen lieferten: J. J. Schmidt (vor allem Dsangs-blun „Der Weise und der Tor" aus dem bKa-'gyur [tibet. u. deutsch.], Petersburg 1843), Schiefner, Foucaux, L. Feer, Wassiljew, S. Ch. Das, Rockhill, Huth u. a.; wichtig ist der „Index des Kandjur", hersg. von der Ak. zu St. Petersburg 1845 mit einem Vorwort von J. J. Schmidt; vgl. ferner: A. Csoma, Analysis of the Khagjur and Tanjur, Asiatic Researches, Bd. XX, 1839, und Abstracts of the contents of the Bstangyur (ibd.); B. H. Hodgson, Notice sur la langue, la littérature et la Religion des Bouddhistes du Népal et du Bhot ou Tibet (Nouv. Journ. Asiat. 1830, t. VI); E. Burnouf, Sur la littérature du Tibet (Journ. Asiat. 1827). Die tibetische ist die letzte der großen buddhistischen Schriftsammlungen; im ganzen unterscheiden wir vier, und danach auch vier abgeschlossene Kirchen: den Buddhismus in Ceylon, Birma, Siam und Kamboja mit dem Pâli-kanon, den Buddhismus in China, Korea, Japan, Tongking und Annam mit dem chines. San-tsang, den Lamaismus mit dem bKa-'gyur und den Tantrabuddhismus Nepâls mit der Sanskritsammlung der neun Dharmas des Mahâyana, wozu u. a. die schon mehrfach erwähnten Werke: Prajnâ-Pâramitâ, Samâdhirâja, Saddharma-Pundarîkasutra und Lalitavistara gehören. Vgl. ferner: R. Pischel, Bruchstücke des Sanskritkanons der Buddhisten aus Idykutšari (chines. Turkestan), Sitzungsberichte d. Kgl. pr. Ak. d. Wiss. 1904.

Die gewöhnlichen Ausgaben des ersteren umfassen 108 Bände und enthalten: 1. 'Dul-ba (Vinaya), 2. Prajnâ-Pâramitâ, 3. Buddhavâtamsaka, 4. Ratnakûta, 5. mDo-sde (Sûtrasammlung), 6. Mya-ngan-'das (Nirvâna), 7. Tantra (tib.: rGyud). Der bsTan-'gyur zerfällt nur in mDo und rGyud in zusammen 225 Bänden, wozu aber sehr viele Werke nicht religiösen Inhaltes gehören. Zweifelsohne unterstützte Chubilai die endgültige Fixierung des Kanons, um für die angestrebten Übersetzungen ins Mongolische eine feste Grundlage zu haben. Auf 'Phags-pa bLo-gros-rgyal-mts'an folgte der Saskya-bLama 'Jam-dbyangs-dkon-mc'og-brtsegs-pa und auf diesen um 1301 Saskya C'os-kyi-'od-zer, der das mongolische Alphabet vollendete, indem er auf das des Saskya Pandita zurückgriff und es erweiterte. Damit begannen auch die Übersetzungen in das Mongolische. C'os-kyi-'od-zer hatte in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts fünf oder sechs Nachfolger[79], die sich meist am Hofe zu Peking aufhielten. Aber Saskya Kun-dga-blo-gros-rgyal-mts'an begab sich bereits viele Jahre vor dem Sturze der Yuän nach Tibet zurück. Die Kaiser dieser Dynastie haben sämtlich den Buddhismus, vor allem aber den Lamaismus begünstigt, was ihnen vielfach von den Chinesen zum Vorwurf gemacht wurde. Ihre Oberhoheit über Tibet übten sie ohne jedes positive oder gewaltsame Eingreifen aus und so hören wir bis etwa zum Jahre 1341 von keiner Erhebung der Tibeter.

[79] Nach Ssanang Ssetson: Saskya Çrîpada, rJe-btsun dpal-ldan, Punyapada, Ânanda Padakara und Kun-dga-bLo-gros-rgyal-mts'an; nach 'Jigs-med: Saskya Don-yon-rgyal-mt'san, bSod-nams-rgyal-mts'an, dGa-ba-bsod-nams, Rin-c'en-dbang-po, Ye-šes-rin-c'en und Kun-dga-blo-gros rgyal-mts'an.

Zweites Kapitel.

Die Reformation rJe-rin-po-c'e bLo-bzang-grags-pa bTsong-kha-pas.

In der Geschichte einer jeden Religion hat es Reformversuche gegeben, geschickte und ungeschickte. Die geschickten sind durchaus nicht immer die erfolgreichsten gewesen, wohl aber oft die ungeschickten die folgenschwersten. Es liegt auf der Hand, daß ein religiöser Reformator einen ungeheuren historischen Sinn haben muß, damit nicht Willkür an die Stelle besonnenen Sichtens tritt; aber ebenso ist es eine verhängnisvolle Naturnotwendigkeit, daß den Kindern einer reformbedürftigen Zeit diese Wissenschaftlichkeit meist abgeht. Eine andere Gefahr ist die, daß der Reformator dem religiösen Gebäude, welches er umgestalten will, zu schroff gegenübertritt, damit den festen Zusammenhang mit ihm verliert und nicht mehr organisch gestaltend in ihm wirken kann, sondern bestenfalls eine neue Sekte neben das alte System stellt. Ein willkürlicher Reformator im Sinne Luthers ist im Buddhismus nur einmal aufgetreten; es war dies der japanische Priester Shin-ran Shô-nin, der um das Jahr 1224 die Shinsekte stiftete. Er hob Zölibat und Priestertum auf, schaffte die Abstinenzgebote ab und lehrte, daß nicht die eigene Anstrengung, sondern hingebendes Vertrauen und Glauben an den Buddha Amitâbha die Menschen erlöse. Die Einfachheit seiner Dogmen und die geringe Strenge seiner Vorschriften gewann dem neuen System viele Anhänger. Aber es ist bezeichnend, daß die Shin-Schule in der Zeit der Ashikaga-Shogune (1333—1542) die meisten Proselyten unter den Priestern Kenju und Kokyo machte, welche ihre Lehre mit Feuer und Schwert ausbreiteten, während gerade die alten Dhyânaschulen in dem allgemeinen Verfall von Kultur und Moral Wissen-

schaft und Sittlichkeit bewahrten. Shin-ran mag den vorurteilsfreien, dem Formenwesen abholden Geist des Religionsstifters zum Teil richtig erfaßt haben. Aber wußte er, ob der Buddha gewaltsamen Bruch mit der bisherigen Entwicklung der ruhigen, organischen Weiterbildung vorgezogen hätte? Wir haben im Verlaufe unserer Darstellung andere Reiniger der Lehre kennen gelernt: Bodhidharma und Atîça, die bewußt auf alte Einrichtungen und Gebräuche zurückgingen, ungesunde Neubildungen zu beseitigen suchten, also Reformatoren in des Wortes eigentlicher Bedeutung waren. bTsong-kha-pa ist ein zweiter Atîça für den Lamaismus, nur daß seine Tätigkeit umfassender und folgenreicher war. Was die Aufgaben und die Ziele seiner Reform anlangt, so ist sie, wenn schon ein Vergleich mit abendländischen Ereignissen und Verhältnissen gezogen werden soll, am ehesten mit der Wirksamkeit der Cluniacenser in Parallele zu stellen.

Bereits zur Zeit des Saskya Pandita war es zu einem Streite zwischen den Äbten des Klosters 'Bri-gung und denen von Saskya gekommen. Seitdem haben die ersteren stets auf die Schwächen der Rivalen gelauert, und unter den letzten Mongolenkaisern hielten auch sie sich zeitweilig am Hofe zu Peking auf. Unter dem letzten Kaiser der Yuän, Schun-ti oder Toghon-Timur Chaghan (1333—1368), hat der Saskya-blama seinen alleinigen Vorrang verloren; wie es scheint, haben die Äbte von 'Bri-gung und der Kar-ma-pa-Sekte gleichfalls Diplom und Siegel der Hohenpriester erhalten. Damals begannen auch Unruhen weltlicher Großer in Tibet. In Kämpfen, die einige Jahre dauerten, unterwarf sich Byang-c'ub rgyal-mts'an, nach seiner Geburtsstadt Phag-mo-du genannt, Khams und Zentraltibet und begründete im Jahre 1347 eine Dynastie, welche zwölf Herrscher zählte und zeitweilig von den Chinesen gestützt wurde.[1] Außer den bisher erwähnten Äbten hielten

[1] Er ist jedenfalls mit dem bei Csoma, Tibetan Grammar, p. 186, genannten Ta-si-Bodhisatva identisch. Phagmodu liegt auf dem linken gTsang-po-Ufer, wenig unterhalb von Tschetang (südöstlich von Lhasa); die Herrscher jener Dynastie regierten auch in dieser Gegend. Ein anderer, mächtiger, weltlicher Fürst des vierzehnten Jahrhunderts, der König C'os-rgyal-rab-brtan, gebot über das Tal von Gyangtse, welches früher zur Domäne der Saskyas gehört hatte. Er erbaute das große Fort von Gyangtse, war ein

sich am Hofe zu Peking noch die von Ts'al und 'Phags-sgrub auf, und einer der letzteren war an einer Verschwörung gegen den Kaiser beteiligt, der auch wirklich 1368 von den Chinesen vertrieben wurde. Diese erhoben den klugen und energischen Tschu-yuen-tschang auf den Thron; er ist der Stifter der Ming-Dynastie (1368—1644) und regierte als Hong-wu bis 1399. Die Ming-Kaiser, welche anfänglich in Nan-king residierten, waren dem Lamaismus keineswegs feindlich gesinnt, und auch der Foismus hatte unter ihnen eine Zeit ruhigen Gedeihens. Hong-wu teilte Tibet bald nach seinem Regierungsantritte in mehrere Gebietsteile und machte den Abt von 'Phags-sgrub, rNam-rgyal-ba-bzang-po, zum „Lehrer des Kaisers", verlieh aber noch zwei anderen Großlamen hohe Ehrentitel und königliche Würde, so daß im Jahre 1373 vier „Oberhäupter der Religion" einander gegenüberstanden, da die Saskya-Hierarchen natürlich nicht auf ihre angestammte Würde verzichteten. Die ersten Ming-Kaiser haben das Prinzip der Teilung auch weiterhin beibehalten, um so das Schneeland leichter in Abhängigkeit zu halten, und haben, wie schon erwähnt, auch weltliche Herrscher gestützt. Unter Yung-lo (1403—1425) waren im Jahre 1405 acht mächtige Äbte mit hohen Würden und Titeln beliehen, und Ta-pao-fa-wang war das Oberhaupt der Kar-ma-pa, kein Saskya-blama mehr, wiewohl auch zwei von diesen Hierarchen nach Peking berufen wurden.[2] Es war dem Kaiser aber durchaus nicht um eine Schwächung des tibetischen Buddhismus zu tun; für ihn handelte es sich vielmehr nur um eine politische Maßregel. Um dieselbe Zeit wurde in Peking eine Prachtausgabe des bKa-'gyur vollendet, zu der Yung-lo im Jahre 1411 eine begeisterte Einleitung schrieb.[3]

Es ist ohne weiteres klar, daß eine politische Lage wie die geschilderte der gedeihlichen Entwicklung der Religion nicht förderlich sein konnte. Der Lamaismus hatte

---

Förderer des Buddhismus und gründete das große Kloster dPal-'khor-c'os-sde bei seiner Hauptstadt. Später kam das Kloster in den Besitz der reformierten Sekte. Vgl. S. Ch. Das, Journey to Lhasa, S. 87, 88, 226 u. 227.

[2] Vgl. darüber genauere Notizen mit Quellenangaben im dritten Kapitel.

[3] Vgl. Pander, Geschichte des Lamaismus (Zeitschr. f. Ethn., l. c.).

obendrein im vierzehnten Jahrhundert einen sehr tiefen Stand erreicht. Schon Marco Polo berichtet, daß die tibetischen und tangutischen Bakschis die größten Zauberer gewesen seien und am mongolischen Hofe alles dadurch in Erstaunen gesetzt hätten, daß sie gefüllte Schüsseln vom Boden durch die Luft auf den Tisch des Chaghans fliegen ließen. Und in der Tat war bei den Saskya-Mönchen, wie auch bei den meisten anderen Schulen die Magie das einzige, was eifrig betrieben wurde. Der Kultus wurde fast ausschließlich Tantra-Gottheiten geweiht und die alte Klosterdisziplin gering geachtet. Die berufenen Führer des Klerus hielten sich am Hofe des Kaisers oder in Lhasa, selten in ihrem Stammkloster auf. Später kam es sogar zu offenen Feindseligkeiten zwischen den rivalisierenden Metropolen Tibets. Diesen schlimmen Zuständen aber war um so weniger beizukommen, als die Kaiser nicht einzuschreiten gewillt waren. Sie hatten genug damit zu tun, der zügellosen, umherschweifenden Geistlichkeit Herr zu werden, welche die Bevölkerung Westchinas seit der Yuänherrschaft bedrückte und brandschatzte. Auf friedliche Beilegung der Streitigkeiten in Tibet selbst und Besserung der dortigen Zustände war bei dem niedrigen moralischen Niveau des Klerus kaum zu rechnen; und so mag wohl auch in Hochasien alles sich nach einer Reform „an Haupt und Gliedern" gesehnt haben, wie es gleichzeitig im Abendlande geschah.

In der Landschaft Amdo liegt in hügeliger Gegend unweit von der chinesischen Grenze und ostsüdöstlich vom Kuku-nor heutigentags eines der berühmtesten Heiligtümer des Lamaismus, sKu-'bum, das Kloster der „hunderttausend Bilder". Es ist dem Andenken des Reformators bTsong-kha-pa geweiht, denn um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebten an diesem Orte die Eltern des gefeierten Mannes.[4] kLu-'bum und seine Frau Šing-bza-'a-

[4] Über bTsong-kha-pa vgl. 'Jigs-med-nam-mkha, l. c., S. 175f.; S. Ch. Das, Life and Legend of Tsongkhapa or Lossang-tag-pa (Journ. As. Soc. Beng. 1882, I); Journal of the Buddhist Text Society, I, III, App. II, 5; Koeppen, Lamaische Hierarchie, S. 108f.; Waddell, Buddhism of Tibet or Lamaism, S. 58f.; Milloué, Bod-youl, p. 185f.; Grünwedel, Mythologie, S. 70f.; Filchner, Das Kloster Kumbum in Tibet, Berlin 1906, S. 128f.; Huc, Souvenirs d'un voyage dans la Tartary, le Tibet et la Chine,

c'os waren arme Leute und ihre wenigen gYags weideten um die einsame Hütte an den Hängen des Zwiebeltales (bTsong-kha).[5] Wenn die Regengüsse das Gras üppiger gedeihen ließen und die kleinen Pappelwäldchen erquickten, dann floß in der Talsohle ein Bächlein dahin; aber wenn der Sommer heiß war und aller Schnee längst geschmolzen, dann versiegte das munter sprudelnde Wasser und nur weiter oben in der Schlucht hielt sich noch eine Quelle. Dort hatten die frommen Leute einen Stein aufgerichtet, auf dem Schriftzeichen zu Ehren des Buddha, vielleicht auch die Formel Om mani padme hûm, eingegraben waren.[6] Das Ehepaar war kinderlos geblieben und in ihrer Einsamkeit beteten die armen Leute oft um einen Sohn. Als die Frau eines Tages in die Schlucht hinabstieg und sich neigte, um Wasser aus dem Brunnquell zu schöpfen, da glaubte sie ein seltsames Männerantlitz in dem leise zitternden Wasserspiegel zu erblicken. Ein heftiger Schwindel ergriff sie und sie sank auf dem Steine nieder. Nach neun Monden gebar sie einen großen Knaben mit langen hellen Haaren und Bart im Jahre der feurigen Henne 1356.[7] Sein Vater nannte ihn einstweilen nach dem

---

Paris 1850 (1857), Bd. II, S. 104f.; ferner Notizen und Material in Hackmann, Buddhism; Rijnhart, With the Tibetans intent and temple (Wanderungen in Tibet, Stuttgart 1904); Rockhill, The land of the Lamas, London and New-York 1891; S. Ch. Das, Journey to Lhasa; Leder, Das geheimnisvolle Tibet, Leipzig 1909; Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte, II, Tübingen 1905; Kultur der Gegenwart (Orientalische Religionen), S. 146f.; Csoma, Tibetan Grammar, S. 187 u. 197; Georgi, Alphabetum, S. 320f.; Wei-tsang-thu-schy, l. c., 148; Pallas, Sammlungen historischer Nachrichten usw., II, S. 205f.; Préville, L'ouverture du Thibet, Le Bouddhisme et le lamaisme, Paris 1904; Grénard, l. c.; Navarra, China und die Chinesen; Ganzenmüller, Tibet, S. 94; Lassen, l. c., Bd. IV, S. 722.

[5] S. Ch. Das, Life and Legend of Tsongkhapa, l. c., S. 53f.; Huc, l. c., II, p. 105; Filchner, l. c., S. 129; Rockhill, l. c., S. 184; 'Jigs-med, S. 176; ich gebe im folgenden die Jugendgeschichte in Anlehnung an die Legenden.

[6] Huc und Filchner, l. c.; Koeppen nach Huc, S. 109.

[7] Nach Huc: 1357; 'Jigs-med: 1356; Rockhill, Land of the Lamas: 1360; Filchner: 1357; Csoma, Schlagintweit u. Milloué: 1355; Grünwedel, Mythologie, S. 70: „um 1355"; ders. in Oriental. Relig., S. 146 aber 1378 (sic!); vgl. außerdem S. Ch. Das, l. c., und die Zitate bei Koeppen, S. 109, Anm. 1; Waddell, S. 59; Journ. As. Soc. Beng. (1887), S. 17.

Geburtsorte bTsong-kha-pa. Das Kind zeigte große Fähigkeiten und eine tiefe religiöse Anlage. Der bLama Rol-pai-rdo-rje, ein Tibeter aus Lhasa und Haupt der Sekte Kar-ma-pa, welcher durch Amdo damals nach China reiste, erkannte den Beruf des Knaben und nahm ihn, wie es heißt, dreijährig als Priesterschüler auf.[8] Gleichzeitig gab er ihm den religiösen Namen Kun-dga-snying-po („Aller Herzensfreude“ oder „Kern aller Freude“). Der junge Novize verließ alsbald das Elternhaus und gab sich in der Bergeseinsamkeit der Meditation und dem Studium der heiligen Schriften hin. Jeden Tag lernte er davon sechzehn Seiten auswendig und in der Stille des Gebirges erschien ihm der Bodhisatva Phyag-na-rdo-rje und segnete ihn, und Manjuçrî stärkte seine Weisheitsgaben; Nâgârjuna und Atîça kamen und begrüßten das Kind als „dritte Sonne der Religion“. In der Nacht umgaben es dienend Dâkinîs. Da der Knabe so ausreichend zum Stande des Geistlichen vorbereitet war, nahm der bLama Don-grub-rin-c'en-pa, sein erster Lehrer, keinen Anstand, ihm mit noch nicht sieben Jahren die erste Weihe eines Çrâmanera zu erteilen. Wie es dazu erforderlich ist, hatten seine Eltern ihre Einwilligung gegeben, und seine Mutter schnitt ihm die Haare ab. Wo sie dieselben fortwarf, erhob sich ein weißer Sandelholzbaum, ähnlich einem andern, unter dem schon das Geburtshaus gestanden. Ja, auch bei der Geburt soll weiter talabwärts nach dem Fortwerfen von Blut oder Windeln ein gleicher Baum erwachsen sein. Noch heute werden im Kloster mehrere „heilige“ Bäume gezeigt, die dadurch berühmt sind, daß bald Schriftzeichen, bald Buddhabilder auf Blättern oder der Rinde erscheinen.[9] Bei der Aufnahme in den Priesterstand erhielt der junge bTsong-kha-pa den Klosternamen bLo-bzang-grags-pa (Sumatikîrti). Als er die Mönchsgelübde ablegen wollte, bekränzte er seinen Hut mit vielen, bunten Blumen, die aber alle bis auf die gelben herunterfielen, ein Hinweis darauf, daß er einst die gelbe Mütze einführen werde.

Soweit die legendären Berichte über seine Jugend. Einen anderen Lehrer als Don-grub-rin-c'en-pa hat bTsong-

---

[8] 'Jigs-med, S. 178.

[9] Vgl. Filchner, Kloster Kumbum, Kap. „Der heilige Baum“ und die dort zitierte Literatur.

kha-pa in seiner Heimat nicht gehabt. Die maßgebenden Biographien wissen von einem „langnasigen Lehrer aus dem Westen" ebensowenig, wie hohe Vertreter des heutigen Klerus in Lhasa.[10] Bei Potanin[11] findet sich eine Sage, wie sie ein tangutischer Lama aus Kumbum mitgeteilt hat, wonach sogar bTsong-kha-pa selbst in Lhasa „langnasiger" Amdoer genannt wurde.

Bis zu seinem sechzehnten Lebensjahre[12] fuhr bLo-bzang-grags-pa fort, die Sûtras und Tantras des Kanons mit Eifer zu durchforschen und zu lernen. In dieser Zeit erwarb er auch übernatürliche Fähigkeiten und eine unwiderstehliche Beredsamkeit. Dann starb sein Lehrer oben in den Bergen und ein Jahr später machte sich auf sein Geheiß der Jüngling auf den Weg nach den heiligen Stätten Tibets. Er zog südwärts bis in die Gegend von C'ab-mdo (Tschiamdo) und wandte sich dann nach Westen. Als er in der Nähe des Brahmaputra in die Provinz dBus gelangte, soll ihm ein strahlender Lha (Deva) erschienen sein, der ihn ermahnte, in der Gegend von Lhasa die heiligen Gebräuche und Lehren zu verkünden, da von dort aus sein großes Reich seinen Ausgang nehmen werde und er daselbst einen letzten Lebenslauf als Mensch vollenden werde.[13] Der Hor-c'os-'byung[14] berichtet nur, daß bTsong-kha-pa im Jahre 1372 nach dBus gegangen sei. „In 'Bri-gung-thel (danach ist er vielleicht die gewöhnliche direkte Straße gezogen) hörte er bei sPyan-snga C'os-kyi-rgyal-po die „Erweckung des Sinnes", den „Besitz der fünf Mahâmudras" u. a. m. Bei dem Nebengeistlichen Kun-blo-bya-ba hörte er die Vajra-mâlâvaçitâ mit absoluter Vollkommenheit. Dann ging er nach der großen Schule bDe-ba-can in

---

[10] Vgl. die Bemerkung des mKhan-po bLama Agouan Dorji bei Milloué, Bodyoul, S. 186. Die Sage von dem geheimnisvollen Fremden bei Huc und Filchner, l. c.; Bonin, Journ. As. 1900, p. 592, denkt an Nestorianer, und viele andere nehmen sie einfach für Tatsache und schließen Betrachtungen über damalige katholische oder nestorianische Missionäre daran; vgl. auch unten.

[11] Reisen in der Mongolei, II, S. 236.

[12] Nach Rockhill, l. c., begann er seine Studien im Alter von 16 Jahren und reiste im nächsten Jahre nach Lhasa.

[13] Nach Huc, l. c.; mir scheint hier ein erst späterer Zeit zugeschriebenes Ereignis (vgl. das Folgende) vorweggenommen.

[14] 'Jigs-med, l. c., S. 178.

sNye-thang und widmete sich der mTs'añ-nyid-Partei. Seine Wißbegierde trieb ihn, seine Studien während eines längeren Aufenthaltes im Kloster Saskya zu vertiefen, und hier hatte er reichlich Gelegenheit, das Zauberunwesen und die Verwahrlosung der Brüderschaft kennen zu lernen. „Danach (d. h. nach 1374) wurde dadurch, daß er in dpal-ldan Saskya, bZang-ldan und Dam-ring die Pâramitâ zum Schulthema machte, gleichsam die Fahne seines Ruhmes aufgepflanzt."[15] Darauf studierte er in rTse-c'en in Ober-Nyang[16] und im Winter 1376/77 bei dem bLama rJe-btsun Red-mda-pa aus Saskya in bSam-gling. Im Jahre 1385 wurde er in dGa-ldan-rnam-rgyal-gling, einem Kloster im Yar-lung(-Tale) voll ordiniert[17], und sieben Jahre später soll er den Grad und Titel eines sLob-dpon (Âcârya) erlangt haben. In den dazwischenliegenden Jahren wechselten Studien und eigene Vorträge ab; in sKyid-šod-ts'al („unterer Lustgarten") verfaßte er einen Überblick über den bKa-'gyur und dann ging er nach Lhasa, wo er Wunschgebete gegen Krankheiten vortrug und das erste Mal für längere Zeit weilte, nachdem er schon früher daselbst seinen Umgang um die Gegenstände der religiösen Verehrung gehalten hatte. bLo-bzang-grags-pa, der in seiner Jugend nur die Einsamkeit der Berge und hingebende Vertiefung in die heiligen Schriften kennen gelernt hatte, war durch das unreligiöse Gebahren der tibetischen Mönche und den abschreckenden Kultus in den großen Klöstern im Innersten bewegt und verstimmt worden. Darum war er froh, zu Lhasa[18] in dem bLama C'os-skyabs-bzang-po einen Lehrer zu finden, der ihn in die schlichteren und reineren Lehren der Schule bKa-gdams-pa einführte. bTsong-kha-pa hielt sich auch zeitweilig im Lho-brag-Tale[19] auf

---

15 Ibd.

16 Dasselbe wurde S. Ch. Das, von Lamas in jener Gegend berichtet; vgl. Journey to Lhasa, S. 84. Kloster rTse-c'en liegt nicht weit nordwestlich von Gyang-rtse, es wurde während der englischen Expedition 1904 teilweise zerstört.

17 Vgl. ebenfalls S. Ch. Das, der dieses Kloster besuchte, l. c., S. 233 und 234.

18 So S. Ch. Das, Life etc., l. c., danach Milloué; 'Jigs-med, l. c., erwähnt nicht, daß der genannte Lama zur Sekte Atîças gehörte und läßt ihn zu Bra-gor mit dem Reformator zusammentreffen.

19 Wörtlich „Süd-felsen"; dieses Tal liegt südl. vom Yangs-

und verweilte vom Jahre 1391 an längere Zeit in 'Ol-kha-c'os-lung im Distrikt Dvags-po[20] als Einsiedler, wobei acht Jünger an seinen Buß- und Andachtsübungen, Sündenbekenntnissen und Lehrvorträgen teilnahmen. Danach faßte er den Entschluß, eine Pilgerfahrt nach den heiligen Stätten Indiens zu unternehmen, aber der Bodhisatva Manjughosha-bhattaraka, der diesen Plan erschaute, trat vor den Heiligen hin und hieß ihn, in Tibet zu bleiben, daselbst das Gesetz des Buddha zu reinigen, welches von unreinem Zauberkult und einer zuchtlosen Geistlichkeit entehrt sei, und ferner „dieses und jenes Çâstram zu verfassen". So werde er sich um das Land des Eises ein unermeßliches Verdienst erwerben.[21]

Da gehorchte bTsong-kha-pa und kehrte wieder nach Lhasa zurück. Er schlug seinen Wohnsitz an Bergeshängen östlich und in ziemlicher Entfernung von der Stadt auf und begann seine Predigt- und Reformtätigkeit daselbst und auch in der Metropole. Viele Jünger scharten sich um ihn und die Gründung der neuen Priestergemeinschaft erregte große Verwirrung, so daß der weltliche Herrscher Zentraltibets[22], der Abt von Saskya und andere Großlamas sich anschickten, dem lästigen Neuerer entgegenzutreten. Dem C'os-kyi-rgyal-po von 'Bri-gung war bLo-bzang-grags-pa schon früher vorgestellt worden, und gegen den Willen eines mächtigen Lehrers in Saskya hatte er einst dieses Kloster verlassen.[23] Wiederholt suchten jetzt gelehrte oder auch nur hochmütige Priester den Reformator zu widerlegen. Aber dessen Beredsamkeit und Belesenheit in den kanonischen Schriften ließen diese Versuche scheitern. Sein und seiner ersten Schüler heiliges Leben gewann ihm mehr und mehr die Gunst des Volkes. Dieser Umstand ließ gewaltsame Entfernung des Reformators nicht ratsam er-

---

'brog-mts'o an der Grenze von Bhutan, ist besonders gut kultiviert und beherbergt mehrere Klöster. In einem derselben befindet sich noch heute ein berühmter Reliquienschrein, angeblich Nachbildung eines solchen zu Nâlendra (Nâlanda) in Magadha. Bekannt ist auch Lha-khang-rdsong (Fort und Kloster) daselbst.

[20] Auf Karten gewöhnlich Takpu; zwischen 92° und 93° östl. Länge auf dem rechten gTsang-po-Ufer.

[21] 'Jigs-med, l. c., S. 183.

[22] Dieser Nachricht widerspricht eine andere, vgl. unten.

[23] Potanin u. Filchner, l. c., S. 136.

scheinen, so daß die Gegenpartei sich auf Disputationen beschränken wollte.

Zwei hohe Lamas der alten Rotmützensekten kamen einst zu bLo-bzang-grags-pa, nachdem sie sich vorher verabredet hatten, ihn durch Unhöflichkeiten zu reizen. Dem ersten stieß ein Schüler des Reformators vom Türpfosten aus die Mütze vom Kopfe. Als der Lama sich bückte, um sie aufzuheben, glaubte der hinter ihm eintretende, er verneige sich vor bTsong-kha-pa wider die Verabredung und tat dies auch seinerseits. Dies sah der erste und verbeugte sich jetzt richtig.[24] Ähnlich erging es dem Saskya-blama, der selbst, aber als einfacher Priester verkleidet, zu dem Reformator ins Zelt kam. Seine hohe rote Mütze stieß oben an den Eingang und fiel zur Erde, was seinen Anhängern von übler Vorbedeutung zu sein schien. bLo-bzang-grags-pa, der schon vorher eine Vorladung des Gesetzesfürsten unberücksichtigt gelassen hatte, beachtete den fremden Mönch nicht, der sich in Lobeserhebungen der alten Religion erging, sondern saß unbeweglich da, seinen Rosenkranz betend. Nachdem der Saskya-blama verschiedene Fragen gestellt hatte, und während er noch mit gütlichen Worten bTsong-kha-pa zum Reden bringen wollte, unterbrach ihn dieser plötzlich vorwurfsvoll: „Frevler, ich vernehme das Seufzen eines Geschöpfes, welches du mordest!“ Und in der Tat zerquetschte der Abt zwischen seinen Fingernägeln eine Laus. Durch diese Übertretung des ersten buddhistischen Gebotes hatte er sich selbst gerichtet. Voll Reue warf er sich dem Reformator zu Füßen und verließ dann beschämt das Zelt.[25]

In ähnlicher Weise standen viele andere Gebräuche, Taten und Lehren der alten Richtung zur reinen buddhistischen Religion und ihren Forderungen in offenbarem Widerspruche, so daß es dem gelehrten Mönche aus Amdo nicht schwer fiel, die gröbsten Verirrungen und Verstöße darzulegen. Der Ruf seiner Weisheit und Heiligkeit nahm beim Volke stetig zu und viele Pilger kamen herbei, um

---

[24] Potanin, Reisen in der Mongolei, II, S. 236.

[25] Ganz nach Huc, Souvenirs etc., II, S. 108; Filchner, l. c., S. 131. Diese Sage scheint also auf einer im Kumbum geläufigen Überlieferung der Lebensbeschreibung des Reformators zu beruhen.

den berühmten Mann zu sehen und seine Predigten zu hören. Trotzdem er seinen Schülern eine strenge Disziplin auferlegte und die so beliebte Magie ihnen verbot, zählten dieselben bald nach Tausenden. Sie lebten in der Nähe des Meisters an den Bergeshängen, die etwa 40 km östlich von Lhasa nach der Ebene des sKyid-c'u zu abfallen. Dort wurde auch das erste Kloster der neuen Lehre in einer Einsattelung der Berge im Jahre 1409 gegründet.[26] Es erhielt den Namen dGaldan („das Freudenvolle" Sskr. Tushita) und bLo-bzang-grags-pa gilt selbst als erster Abt. Damals waren auch die Grundsätze seiner Schule, die zuerst dGa-ldan-pa, dann aber dGe-ldan-pa oder dGe-lugs-pa, „die Tugendsekte" genannt wurde, endgültig festgestellt, und bald war die Zahl ihrer Geistlichen so groß, daß ein neues umfangreiches Kloster 'Bras-spungs („Reishaufen") etwa eine deutsche Meile westlich von Lhasa vor einer tiefen Bergeinbuchtung erbaut wurde (im Jahre 1414).

In den letzten Jahren des Wirkens des Reformators soll der König von dBus die neue Schule unterstützt haben. Ja, fast scheint es, als ob bTsong-kha-pa erst im Vertrauen auf dessen Schutz die offizielle Gründung der dGe-lugs-pa-Sekte und ihrer Klöster gewagt hätte.[27] Der Ruf des Reformators ist angeblich sogar nach China gedrungen, und der Kaiser Yung-lo soll den großen Lehrer an seinen Hof berufen haben. bTsong-kha-pa leistete der Einladung zwar nicht selbst Folge, soll aber einen seiner Schüler, mKhas-grub Byams-c'en-c'os-rje (Çâkya-ye-šes) nach China entsandt haben. Dieser kehrte von dort mit Schätzen und Geschenken nach Tibet zurück, worunter sich holzgeschnitzte Bilder Çâkyammis und der sechzehn Sthaviras (tib.: gNas-brtan) und eine prächtige bKa-'gyur-

---

[26] Nach Csoma, Tibetan Grammar, S. 187: 1407.

[27] So Rockhill, l. c. Vielleicht ist dieser König mit dem 1385 geborenen Thang-tong-the (unorthographisch) identisch. Derselbe wurde später kanonisiert und ist der Erbauer von acht schönen Kettenhängebrücken über den Brahmaputra. Eine der bekanntesten ist die lCags-zam (Eisenbrücke) beim Kloster dPal-c'en-c'os-ri, südwestlich von Lhasa, heutigentags eingestürzt (Rekonstruktion bei Waddell, Lhasa and its Mysteries, London 1905), vgl. auch S. Ch. Das, Journey etc., S. 143; A. Krishna in Report on the Explorations 1856—1886, p. 31.

Ausgabe befanden[28], und gründete im Jahre 1417 unter der Leitung seines Meisters das dritte der großen Metropolitanklöster der gelben Kirche, Sera (oder gSera „das goldene", 3 km nördlich von Lhasa). So war in einer verhältnismäßig kurzen Zeit das Lebenswerk bLo-bzang-grags-pas befestigt und die Hoffnung begründet, die Reformen weiter auszudehnen; die Prophezeiung aus dem Manjuçrîmûlatantra schien erfüllt: „Wenn ich ins Nirvâna eingegangen sein werde, und dies Erdenrund leer sein wird, wirst du die Buddhataten vollbringen; dann wird ein von hoher Freude erfülltes Kloster das Schneeland sein."

bTsong-kha-pa wirkte nicht nur durch seine Predigten, sondern war auch ein fruchtbarer Schriftsteller. Außer Kommentaren zu den heiligen Schriften, kleineren Abhandlungen und seinen „Hunderttausend Vorschriften" (gSung-'bum) in 21 oder 16 Bänden[29] stehen bei seinen Anhängern in besonders hohem Ansehen und gelten fast als kanonisch seine Werke: Byang-c'ub-lam-gyi-rim-pa (die Grade des Bodhiweges) und gSang-sngags-lam-gyi-rim-pa („Geheimmantrawegstationen").[30] Das erstere behandelt in drei Teilen den Weg zur Vollkommenheit des kleinen, mittleren und großen Mannes.

Das Hauptgewicht legte bTsong-kha-pa auf Wiederherstellung der alten Klosterdisziplin, und darum müssen wir bei der Besprechung seiner gesamten Reformtätigkeit damit beginnen. Die Vorschriften des Vinaya erhielten durch ihn von neuem Geltung. Die Mönche mußten wieder ehelos leben, in der ersten Zeit auch mit einer Almosenschale ihre Nahrung erbetteln gehen und das vorgeschriebene gelbe Gewand an Stelle des roten tragen. Deshalb heißen die Anhänger der neuen Richtung auch „Gelbmützige" (žva-ser „Gelbmütze" im Gegensatz zur žva-dmar, der „Rotmütze", der alten Sekten), ja die neue wird überhaupt gelbe Kirche genannt. Der Reformator verpflichtete ferner seine Priester zu den regelmäßigen Bekenntnis- und

---

[28] 'Jigs-med, l. c., S. 197. Wir kommen darauf noch zurück.

[29] Mélanges Asiatiques de St. Pétersbourg, II, S. 353 und 572; Filchner, l. c., S. 61 und Anm.

[30] S. Ch. Das (Journ. As. Soc. Beng. 1882, p. 53f.) gibt die Namen (z. T. mongolisch!) von vier Werken an: Bodhimör, Tarnim-mör, Altanarike und Lam-rim-c'en-po; ebenso Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 77.

Läuterungsversammlungen, gSo-sbyong, die schon im alten Buddhismus an den Tagen des Voll- und Neumondes abgehalten wurden, und noch heute finden diese Feiern in der rechtgläubigen Kirche Tibets statt.

Dieselben sind mit Fasten verbunden, und alle Mönche kommen dazu in dem größten Versammlungssaale oder -hofe eines Klosters zusammen. Man beginnt mit der Zufluchtsformel[31] zu den drei Kleinoden (dKon-mc'og-gsum), Buddha, Lehre und Gemeinde, und einem Preise aller Buddhas, worauf Opfer dargebracht werden. Darauf fragt der Obere oder Älteste, ob die Versammlung vollzählig und kein Unwürdiger oder Unberechtigter zugegen sei. Diese fordert er auf hinauszugehen, da man das Prâtimoksha-Sûtra (tib.: So-sor-thar-pai-mdo[32]) verlesen werde. Dies tut ein besonders ehrwürdiger Priester, indem er alle 253 Artikel, d. h. die Übertretungen der Ordensvorschriften nebst ihrer Buße verliest. Jedesmal fordert er Schuldige dreimal auf, ihre Sünde öffentlich zu bekennen, und dann fährt er in der Vorlesung fort. Zum Schluß findet eine Danksagung statt, wenn schwere Vergehen nicht vorgekommen sind, sowie eine ermahnende Ansprache, und mit Gebeten um zeitliche und geistliche Gnaden schließt die Feier. Meist wird die Beichte aber so gehandhabt, daß jeder schuldige Mönch einem älteren sein Vergehen unter vier Augen bekennt und von diesem den Tadel erhält oder das vorgeschriebene Bußwerk auferlegt bekommt.[33] Auf Tötung, Diebstahl, Unkeuschheit und Vorspiegelung nicht vorhandener Vollkommenheiten steht Ausstoßung aus dem Orden.

Ferner begründete bTsong-kha-pa die sMon-lam-(Gebets-)Feiern, zu denen noch heute die Mönche der drei großen Klöster in der ersten Hälfte des ersten Monats (C'o-'phrul) nach Lhasa strömen. Auch an anderen Stätten der bLamakirche wird diese Feier mit Prozessionen, gemeinschaftlichen Kultübungen und Disputationen abgehalten. Sie fällt mit den großen Neujahrsfestlichkeiten zusammen

---

[31] Vgl. L. A. Wadell, The refuge formula of the Lamas (Indian Antiquary 1894).

[32] G. Huth, Die tibetische Version der buddhistischen Sühneregeln des Prâtimoksha-sûtra, Straßburg 1891.

[33] Vgl. darüber die Bemerkungen im folgenden.

und fand das erste Mal im Gründungsjahre des Klosters dGa-ldan statt, wobei sich bereits über 8000 Priester versammelt haben sollen.[34] Die bLamas der dGe-lugs-pa-Sekte sollten auch sonst Männer des Gebetes und der Enthaltsamkeit sein, und so wurden für sie nach Art des Varshahaltens (tib.: dByar-gnas „Sommeraufenthalt“) in der ältesten Zeit (s. o.) Fastzeiten eingeführt, die sich auf die großen Feste verteilen und gegen ihr Ende immer härtere Kasteiung verlangen, so daß bei dem viertägigen „fortgesetzten Fasten“ sogar das Herunterschlucken des Speichels am letzten Tage verboten ist.[35]

Während der Reformator mit manchen dieser Neuerungen und Bestimmungen ganz in das Fahrwasser des alten Buddhismus zurücksteuerte, nur daß seine Vorschriften einen viel strafferen und peinlicheren Charakter als die im Altertum tragen, trat seine Neigung zur pedantischen Regulierung des Mönchslebens in den Bestimmungen über den Kultus noch viel deutlicher hervor.[36]

Der Tageslauf der Klosterbrüder seiner Sekte ist genau eingeteilt. Vor Sonnenaufgang werden sie durch den Klang von Muschelhörnern oder Posaunen geweckt, und, nachdem sie sich erhoben und den Rosenkranz (Phreng-ba) zu ihrer jeweiligen Schutzgottheit gebetet haben, begeben sie sich auf ein zweites Zeichen in den Tempel, wo sie ihrem Range gemäß sich niedersetzten, die Vollmönche mit dem Gesetzesmantel (C'os-gos) und der hohen Mütze, alle mit der togaartig getragenen Priesterbinde bekleidet. Nach

---

[34] 'Jigs-med, l. c., S. 183; nach Koeppen, Lamaische Hierarchie, S. 116, dagegen 12000; nach Georgi, l. c., S. 322, und Csoma, Tibetan Grammar, S. 197.

[35] Tib. sNyung-par gnas-pa vgl. Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 240.

[36] Über Mönchsleben und Kultus geben wichtiges Material: Waddell („Lamaism“ und „Lhasa etc.“), Hackmann, S. Ch. Das, Koeppen, Schlagintweit (Buddhism in Tibet), Huc, Rockhill, Rijnhart, Filchner, Leder, Landon, Milloué, Desgodins (Les lamaseries du Tibet, Bulletin de la Soc. de Géogr. de Lyon, t. III), Sven Hedin (vor allem im Transhimalaya, Leipzig 1909, Bd. 1), A. Pozdneyev, Očerky byta buddijskich monastyrei i buddijskago duchovenstva v Mongolii, in Zapiski imp. russk. geografičeskago obščestva XVI, Petersburg 1887. In den meisten Werken der genannten Autoren finden sich auch Bilder, die auf den Kultus Bezug haben. Vgl. auch den Bilderatlas zu Schlagintweit, Buddhism in Tibet.

einigen Gebeten wird von Novizen Tee gereicht[37], den die Mönche aus ihren Holzschalen, die heute symbolisch die Stelle des Almosennapfes vertreten, unter verschiedenen Zeremonien und Huldigungen für den Bodhisatva sPyan-ras-gzigs, Yi-dams und ausgezeichnete Jünger des Religionsstifters trinken. Es folgt das Mandalaopfer, Gebete für Verstorbene und, nachdem abermals Tee gereicht und der Sonnenaufgang feierlich begrüßt ist, kehren die Mönche in ihre Zellen zurück. Die weiteren Andachten des Tages verlaufen ähnlich; verschiedene sind von Chorgesängen der Priester begleitet, und die Hymnen und Responsorien werden von allen Besuchern Tibets als überaus schön und ergreifend geschildert. Instrumentalmusik begleitet die Kultübungen nur bei feierlichen Gelegenheiten, und bei ihr sucht man durch unheimliche Mystik die fehlende Harmonie zu ersetzen. Die Neunuhrandacht[38] ist den Gottheiten geweiht, welche die unheilvollen Dämonen abwehren. Ähnlich ist die Mittagsandacht, während man um 3 Uhr vor allem Opferfeierlichkeiten und Disputationen abhält. Um 7 Uhr finden Danksagungen und die letzten gemeinschaftlichen Gebete statt. In der Zwischenzeit sind die Lamas von Privatandachten, Unterrichten der Novizen, gemeinschaftlicher Lesung der heiligen Schriften, Kulthandlungen für die Laien, Meditationsübungen und mancherlei Beschäftigungen, wie sie die Verwaltung des Klosters mit sich bringt, in Anspruch genommen, wenigstens sollen sie es sein. In den großen Klöstern bestehen regelrechte Universitäten mit vier Fakultäten für Sûtras, Beschauung-Philosophie, Medizin und Tantras. Daselbst werden mehrmals täglich Vorlesungen abgehalten und dort finden auch die höheren Prüfungen statt.

Die Medizinstudierenden müssen außer an dem Studium der einschlägigen Literatur noch an botanischen Ausflügen in die Umgegend teilnehmen. Praktische oder gar anatomische Übungen gibt es nicht. Immerhin sind die Lamaärzte aber etwas weiter als die landläufige chinesische Heilkunst. Ihr Hauptwerk ist der rGyud-bži („vier Wurzeln"),

---

[37] Keine gottesdienstliche Zeremonie scheint so heilig zu sein, daß sie nicht durch ein Schälchen Tee unterbrochen werden könnte (Sven Hedin, l. c.).

[38] Die Stundenangaben sind natürlich nur annäherungsweise zu verstehen; vgl. Hackmann, l. c.

welches schon von Pagur Vairocana übersetzt worden sein soll, und auch dem großen Nâgârjuna werden drei medizinische Abhandlungen (bsTan-'gyur, mDo Bd. 118, 1—3) zugeschrieben.[39] Auf die eigenartigen anatomischen Vorstellungen der tibetischen Ärzte, ihre Arzneimittel und Heilverfahren näher einzugehen, ist hier nicht der Ort.[40] bTsong-kha-pa selbst soll auf dem lCags-po-ri, dem „Eisenberge", bei Lhasa Medizin gelehrt haben.

Seit der Reformation bLo-bzang-grags-pas bestehen die Kult-, namentlich die Opferhandlungen teils aus Elementen, wie sie die alten Tantraschulen in Tibet herausgebildet haben, teils aus Zeremonien, die schon im Mahâyâna Indiens gebräuchlich und noch heute in der Mantraschule Chinas und in den japanischen Sekten Shingon und Tendai vollzogen werden.[41] Das täglich gefeierte Mandalaopfer des Universums besteht darin, daß auf dem, meist in vergoldetem Kupfer ausgeführten, mystischen Kreise (dKyil-'khor)[42] Reisopfer niedergelegt werden und das Ganze feierlich dem Dreikleinod oder dem Âdibuddha dargebracht wird. Regelmäßig werden auch die „sieben Opfergaben"

---

[39] Vgl. G. Huth, Verzeichnis der im tibetischen Tanjur mDo (vol. 117—124) enthaltenen Werke. Ak. d. W. Berlin 1895.

[40] Wer sich dafür interessiert, vgl. Csoma de Körös, Analysis of a Tibetan Medical Work (Journ. As. Soc. Beng., vol. IV, Kalkutta 1838); Przewalskij, Mongolia II, 156; Journal of the Buddhist Text Soc., vol. II, pt. III, Kalkutta 1894 (über drei tibet. medizinische, illustrierte Blockdrucke); Landor, Auf verbotenen Wegen, Leipzig 1905, S. 276f.; Filchner, Kloster Kumbum, S. 90f.; Dambo Uljanov (Staatsgelong des donischen Kosakenheeres), russische Übersetzung eines medizinischen Handbuches, Petersburg 1901/02; S. Ch. Das, Journey etc., S. 257f.; Heinrich Laufer, Beiträge zur Kenntnis der tibet. Medizin, Berlin 1900; Berthenson in der Petersburger Medizinischen Wochenschrift 1906 (danach „Buddhistische Welt", II, Leipzig 1906); E. H. C. Walsh, The Tibetan Anatomical System (Über den Unterricht auf dem lCags-po-ri, mit einer großen tibetischen Karte über den Bau des Menschen), Journ. Roy. As. Soc. 1910, p. 1215f.

[41] L. de Milloué, Si-do-in-dzon, Gestes de l'officiant dans les cérémonies mystiques des sectes Tendai et Singon, Paris (Leroux).

[42] In der Mitte erhebt sich der Berg Meru, der Wohnsitz der Götter; darum liegen die vier großen und acht kleinen Erdteile; ferner sind dargestellt die vier Schätze der Welt, die sieben Kostbarkeiten, die acht Göttinnen des Meeres, Sonne und Mond. An jeder Stelle werden unter kurzen Gebeten Reiskörner geopfert.

in dem Tempel gespendet: zweimal Wasser, Blumen, Weihrauch, Reiskuchen, Lampen und Musik. Die zeremonielle Art der Opferfeierlichkeit beginnt damit, daß der amtierende Priester sich durch Waschungen reinigt, sodann die Hände fest zusammenlegt, mit ihnen Stirn, Brust, Bauch, linke und rechte Schulter berührt, wozu er die mystischen Silben: Om, Ah, Hûm, Dam, Yam, Svâhâ ausspricht, um so das Wesen der Buddhas in sich aufzunehmen, unter Hersagen von Dhâranîs und Mantras Wasser weiht, murmelnd den Tempel reinigt und die Dämonen vertreibt, während er die vorgeschriebenen Fingerstellungen (Mudrâs) vollzieht und das priesterliche Abzeichen, die rDo-rje („Edelstein, Donnerkeil")[43] dreht. Jetzt erst beginnt die eigentliche Opferzeremonie mit ihren sieben Hauptteilen: der Herbeirufung der Buddhas, Bodhisatvas und Götter, ihrer Bewillkommnung, der Darbringung der sieben Opfer, dem Gesange der Lobeshymnen, der feierlichen Rezitation der Formeln, welche die Verkörperung der verehrten Gottheit im Priester bewirken, dem Gebete um Gnaden in dieser und jener Welt und der Segnung durch Aussprengen des Weihwassers aus dem Weihwassergefäß (Bum-pa).[44] Andere Andachten sind an bestimmte Gottheiten gerichtet, so z. B. die Zeremonie Ts'e-grub („Erlangung langen Lebens") an Ts'e-dpag-med (Amitâyus „Unermeßliches Leben", eine Erscheinungsform Amitâbhas[45]), wobei der Priester Reiswein und kleine Kuchen weiht und an die umstehenden Geistlichen und Laien verteilt. Priester, welche die Drag-gšed, acht schreckliche Gottheiten, verehren, legen ein besonderes Gewand an und setzen eine Krone mit fünf Klappen auf, welche mit Abbildungen der fünf Dhyânibuddhas versehen sind. Von Tantragottheiten und von den Dâkinîs erbittet man irdische Güter und Gnaden und sie sind es, welche mit Opfern von Blut und Branntwein in Schädeln gefeiert oder beschwichtigt werden. Die Toten-

---

[43] Sskrt. vajra, Attribut des Indra, einiger Bodhisatvas und Dhyânibuddhas; in stilisierter und verzierter Form, noch nicht eine Spanne lang, als Priestergerät im Lamaismus, aber auch in verschiedenen Sekten Japans gebräuchlich (dort Kô genannt).

[44] Dasselbe ist einer Teekanne ähnlich; das Aussprengen geschieht meist mittels einer Pfauenfeder.

[45] Waddell, Amitâyus (Encykl. of religions and ethics, vol. 1, p. 386); vgl. auch Grünwedel, Mythologie.

gebete (gŠid-c'os) bestehen meist aus langen Rezitationen des heiligen Wortes. Das feierliche Vortragen von Dhâranîs dauert gleichfalls oft lange Zeit und ist wenig abwechselnd.

Um so eindrucksvoller ist die glänzendste Zeremonie des lamaischen Kultus, bKrus-gsol „die Abwaschung“[46], welche meist an den vier gSo-sbyong-Tagen des Monates und an den großen Festen abgehalten wird. Auf das Zeichen des Muschelhornes begeben sich die Priester nach dem Tempel, in den sie in Prozessionsordnung einziehen. Nachdem sie sich vor dem höchsten Priester, der auf einem Throne neben dem Altare sitzt, verneigt haben, nehmen sie mit gefalteten Händen auf den ihnen zukommenden Sitzen Platz. Gemeinsam wird die Zufluchtsformel zu dem Dreikleinod und einige andere Glaubensformeln und Segenswünsche gesprochen, worauf der Chorpriester mit Assistenz von wenigstens sechs Geistlichen die Opferfeier mit den gewöhnlichen Vorbereitungen beginnt (s. o.). Nach einem Glockenzeichen hebt der feierliche Gesang an, der um die Gegenwart aller Buddhas fleht. Darauf werden die himmlischen Mächte ebenso feierlich begrüßt und sodann die gewöhnlichen sieben Opfergaben dargebracht. Nachdem sie gesegnet sind, ertönen Lobeshymnen. Dann spricht der Priester ein langes Weihegebet[47] über Wasser, welches mit Safran, Zucker und wohlriechenden Essenzen vermischt ist und in ein Bum-pa gegossen wird. Die assistierenden Priester ergreifen hierauf ihre Geräte und stellen sich vor dem Altare auf, während die übrigen Geistlichen die bKrus-gsol-Hymne[48] mit zwei Chören singt und in den Zwischenpausen lauter und leiser die Musik ertönt. Inzwischen hat ein Priester einen Spiegel (Me-long) erhoben, unter den der schon erwähnte Mandalateller gehalten wird. Nun wird aus dem Weihwassergefäß das geheiligte Naß wiederholt über den Spiegel gegossen, der von einem anderen Mönche mittels eines Seidentuches, einer Kha-

---

[46] Gesprochen Tuisol; vgl. darüber außer Notizen bei Milloué, Wadell und Rhys Davids, Buddhismus (Reklam), S. 256, Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 227 und 239; Klaproth, Reise in den Kaukasus, S. 203; Pallas, Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches, II, S. 160—190 und S. 386—395; Huc; Souvenirs etc., I, p. 29.

[47] Vgl. dasselbe bei Pallas, l. c., S. 386f.

[48] Vgl. Klaproth, l. c., S. 218f.

btags, getrocknet wird. Das Wasser fließt über den Spiegel und das Weltsymbol und wird in einem Becken aufgefangen. Etwas von der Wesenheit der Buddhas, deren Bild im Spiegel festgehalten wurde, ist nun nach der Meinung der Lamas in die Flüßigkeit übergegangen, die darum sorgfältig in einem neuen Bum-pa gesammelt wird. Nach einigen Dank- und Bittgebeten trägt ein Priester dieses Gefäß zu der anbetenden Geistlichkeit und träufelt jedem der Anwesenden einige Tropfen des geheimnisvollen Nasses auf die Hand, worauf die Mönche dieselben verschlucken und Scheitel, Stirn und Brust damit berühren. Nach kurzen Segenswünschen verläßt die Priesterschaft, wie sie gekommen, den Tempel.

Zu diesen mannigfaltigen Kultübungen treten noch die Maskenspiele ('C'am „Tanz"), welche vor allem beim Neujahrsfeste in Anwendung kommen[49], ferner gemeinsame Nachtgebete, welche von Rauchopfern und Glockenläuten begleitet bis Mitternacht dauern und feindliche Dämonen abwehren sollen, sowie feierliche Weihen, Promotionen und Inthronisationen hoher Lamas. Regelmäßige Feste des lamaischen Kirchenjahres sind: das vierzehntägige Neujahrsfest (Log-gsar, meist in unserem Februar), das Fest der Empfängnis des Buddha Çâkyamuni (meist im April), das seines Todes oder Eingehens ins Nirvâna am ersten Tage des sechsten Monates, das Bilderfest am 30. desselben Monates und das Wasserfest im Herbste.[50] Einzelne Klöster und Sekten haben ferner Erinnerungstage an ihre Gründung, das Leben ihres Stifters oder merkwürdige Er-

---

[49] Vgl. Waddell, Buddhism of Tibet, p. 34, 477 und 515f.; S. Ch. Das, Journey, S. 114f. und 263f.; Wei-tsang-thu-schy, l. c., S. 140f.; Koeppen, l. c., S. 309f.; Hedin, Transhimalaya, Bd. 1; Leder, l. c., 20f.; P. Labbé, Chez les Lamas de Sibérie (Paris 1909); Uchtomskij, Orientreise usw; die Spiele in Hemi-dgon-pa in Ladâkh behandelt ein Aufsatz „Das tibetanische Oberammergau" im Hausschatz, Jahrg. 1906; Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 232—237.

[50] Journal Roy. As. Soc. XXIII, p. 212—213; ähnliche Feiern wie beim Bilderfest finden zu Lhasa im zweiten Monat und zu Taschilhunpo im November statt; vgl. S. Ch. Das, Journey, S. 117; ibd. S. 150 Anm. bemerkt Rockhill, daß das Fest des Nirvâna Çâkyamunis am 15. des 4. Monates gefeiert werde, und ibd. S. 261 Anm. gibt er eine Übersicht über die lamaischen Kirchenfeste überhaupt (jedoch mit einigen Fehlern).

eignisse. So wird z. B. gegen Ende des ersten Monates im Kloster Sera das Andenken an das Herabfallen des Donnerkeiles Indras mit großem Prunke gefeiert. Das Lampenfest werden wir noch zu erwähnen haben. Es muß ausdrücklich bemerkt werden, daß heutigentags fast alle hier besprochenen Kulteinrichtungen auch in der älteren, roten Kirche anerkannt sind, nur daß dort der Kult der Tantragottheiten und die „grausamen Opfer“ (sByin-sreg „Opferverbrennung“) häufiger zur Anwendung kommen[51] und daß die Regeln des Vinaya eine beschränktere Geltung haben als bei den dGe-lugs-pas.

In der Einrichtung der Tempel (Lha-khang) hat sich durch die Reformation keine wesentliche Änderung vollzogen. Dieselben sind in Tibet vorwiegend für die Geistlichkeit bestimmt. Die mehr oder weniger großen, viereckigen Hallen sind fast immer in mystisches Dunkel gehüllt. Säulen tragen das Dach, welches meist von einem chinesischen Pavillon überragt ist. Die Architektur ist halb indisch, halb chinesisch. Verschiedene berühmte Tempel z. B. in Gyang-rtse[52], bSam-yas, 'Bras-spungs gelten für Nachbildungen indischer Bauten, und tatsächlich erinnern die wuchtigen Säulen und dunklen Krypten oft an indische Höhlentempel.[53] Die chinesisch geformten Dächer, oft goldstrahlend, fehlen jedoch selten. Auf dem Altartisch und den Stufen sind die zum Kultus nötigen Gegenstände, die Opfergefäße, Lampen usw. verteilt. In einer Reihe stehen die acht kostbaren Symbole, aus Porzellan oder Metall gefertigt.[54] Am höchsten thronen die Statuen der Buddhas, Bodhisatvas und Heiligen, meist eine größere und zwei kleinere. Die Wände sind mit Tempelfahnen bedeckt oder selbst bemalt. In Schreinen an der Seite finden sich öfters Darstellungen von Tantragottheiten. Unweit des

---

[51] E. Schlagintweit, Buddhism in Tibet, p. 249f.; Waddell, Lamaism, p. 498.

[52] Vgl. Abbild. des Tempels (dGa-ldan lha-khang) und Klosters von Gyang-rtse bei Waddell, Lhasa etc.; Milloué, Bod-youl; Wegener, Tibet; u. a.

[53] Vgl. z. B. die Abbild. Nr. 142 u. 170 bei Hedin, Transhimalaya, Bd. 1.

[54] Sie sind mitunter Monstranzen auffallend ähnlich; zwei sehr schöne Garnituren befinden sich im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Altares erhebt sich der Thron des obersten Priesters, um so höher und prächtiger je höher der Rang des Geistlichen ist. Ähnlich wie die Tempel sind die Mausoleen der inkarnierten Großlamen ausgestattet, nur steht hier die Reliquienpyramide (mC'od-rten) im Mittelpunkte des Kultus. Auch außerhalb der Tempel findet man häufig diese Grabpyramide, die sich aus den alten Stûpas und Caityas entwickelte. Die tibetische Architektur, vor allem aber die Malerei und Skulptur, hat die indische Tradition besser bewahrt als die chinesische Kunst, so daß sich seltsamerweise leichter Parallelen zwischen der tibetischen und japanischen Kunst ziehen lassen. Erstaunlich sind auch die großen Ähnlichkeiten mit den Äußerungen des buddhistischen Kultus in Kambodja.[55] Sie sind sicherlich daraus zu erklären, daß auch hier sich indische und chinesische Einflüsse kreuzten, und zwar bei einem Volke, das Beziehungen zu nordöstlichen Gebirgsstämmen hatte, welche ihrerseits den Tibetern verwandt sind. Sodann wissen wir auch, daß zuerst (seit dem neunten Jahrhundert) der Mahâyânabuddhismus nach Hinterindien vorgedrungen ist und daß er im zwölften Jahrhundert den Brahmanismus daselbst endgültig verdrängte. Als seit dem Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts allmählich der Pâlibuddhismus an seine Stelle trat, waren die Anregungen des Mahâyâna schon so tief eingewurzelt, daß sie wenigstens in der äußeren Erscheinung der Religion auch weiterhin zum Ausdruck kommen mußten. Die riesigen Bauwerke, jetzt Ruinen, des Landes werden dazu beigetragen haben, daß die ältere Tradition nicht in Vergessenheit geriet.

Bei der Besprechung von Ähnlichkeiten sei auch dasjenige Thema behandelt, welches auf diesem Gebiete wohl einzig dasteht: die Ähnlichkeit zwischen dem Lamaismus und Äußerungen des religiösen Lebens der katholischen Kirche.[56] Es hat noch keinen europäischen Tibetreisenden

---

[55] Vgl. Leon Feer, Le Bouddhisme extra-indien. Tibet et Indo-Chine (Révue de l'histoire des Religions, t. II); A. Leclère, Le Bouddhisme au Cambodge; Louvet, La Cochinchine religieuse, 2 vol. (sämtl. Werke in Paris bei Leroux); vgl. auch einige Abbildungen u. Notizen in Dahlmann, Indische Fahrten, Freiburg 1908, Bd. 1; Uchtomskij im Vorwort zu Grünwedels Mythologie.

[56] Wir haben hier lediglich Tatsachen zu konstatieren, welche

gegeben, dem sie nicht aufgefallen wäre, und auch die katholischen Missionäre[57] haben sie stets betont. Oderico de Pordenone (1286—1331), der berühmte Franziskanermissionar, der um 1325 als erster Europäer Lhasa besuchte, berichtet, daß die Tibeter einen Papst hätten (quod sonat Papa in illa lingua). Der Jesuitenpater Andrada[58], welcher 300 Jahre später nach mNga-ris vordrang, sagt: „Die Priester Tibets singen schier auf unsere Weise ihre Choräle und ihre Tempel gleichen unseren Kirchen.“ Er erwähnt noch andere Ähnlichkeiten und ebenso sind die Berichte seiner Nachfolger davon voll, vor allem Georgis Alphabetum Tibetanum (1762) und Hucs schöne Reisebeschreibung. Der Jesuitenpater Grueber erklärt die merkwürdige Erscheinung dahin, daß sich der Satan im Lamaismus ein Zerrbild der christlichen Kirche geschaffen habe.[59]

---

auch die katholischen Glaubensboten, wie angeführt, festgestellt haben und die auch tüchtige Apologeten unumwunden zugeben (vgl. z. B. Schanz, Apologie, Bd. 2, S. 78 u. 79). Es ist aber eine grobe Ungehörigkeit, wenn von akatholischer Seite diese Feststellungen zu Gehässigkeiten, Ausfällen und Taktlosigkeiten (wie z. B. Koeppens bekanntes Buch „Lamaische Hierarchie“) mißbraucht werden, oder wenn die Ähnlichkeiten in verletzender Weise auf die heiligsten Institutionen der katholischen Kirche (z. B. das Meßopfer) gedankenlos ausgedehnt werden, wie es z. B. in Sven Hedins Transhimalaya der Fall ist. Meiner Ansicht nach enthalten die Tatsachen im Gegenteil ein nicht zu unterschätzendes apologetisches Moment, indem sich nämlich die kultischen Einrichtungen der kath. Kirche als vollkommen dem Bedürfnis des Menschenherzens entsprechend herausstellen, so vollkommen, daß die Menschen, auf sich selbst angewiesen, zu ganz ähnlichen Äußerungen ihres religiösen Lebens gekommen sind. Vgl. zum Thema: O. Wecker, Lamaismus und Katholizismus, ein Vortrag, Rottenburg 1910 (viel Material, aber keine Lösung der Frage); J. Dahlmann, Indische Fahrten, Bd. 2; D. Dale, Tibetan Buddhism and Catholicity (Amer. Cathol. Quart. Review 30, 1905); A. Ular, La papauté bouddhique (La Revue 51, 1904); Schlagintweit, Buddhism, S. 70; Huc, Christianity in China, Tartary and Tibet, vol. II, p. 10.

[57] Über die katholische Mission vgl. vor allem: Desgodins, La mission du Thibet, Paris 1872, und A. Launay, Histoire de la Mission du Thibet, 2 vol., Lille 1903.

[58] Über Andrada vgl. den Anfang des vierten Kapitels.

[59] Er schreibt in einem Briefe an P. Gamans (bei Thévenot, Relations de divers voyages curieux, 4me partie, Paris 1672; vgl. auch Richthofen, China, Bd. 1, S. 672 Anm. 2, folgendes: Ibi (in Lhasa) Sinensium et Tartarum magnus Pontifex habitat . . ., de quo incredibilia prorsus scribere possem, si tempus suppeteret; hoc

Nun zu den Ähnlichkeiten selbst. Die mahâyânistische Lehre von den drei Aspekten (sKu) des Âdibuddha, ja eines jeden Buddha, wird dem Dogma von der Dreieinigkeit verglichen, und auch das Dreikleinod (Buddha, Dharma, Sangha) manchmal damit zusammengestellt. (Die Ähnlichkeiten zwischen der Buddha- und Christuslegende zu erörtern, ist jedoch hier nicht angängig.) Der Lamaismus besitzt einen ausgebildeten Heiligenkult, kennt sogenannte Älteste, Jünger des Buddha (gNas-brtan) und eine Jungfrau (sGrol-ma) als barmherzige Fürsprecherin; er liebt es, das Leben und Wirken um die Kirche verdienter Männer in weitschweifigen Legenden zu behandeln, ihre Reliquien zu verehren und ihre Statuen in kirchlichen Gebäuden aufzustellen. Zwischen Klerus und Laien wird scharf unterschieden. Der Geistliche wird auf Universitäten und Klosterschulen herangebildet, muß ehelos leben und empfängt mehrere Weihen. Die Priesterschaft wird in viele Rangklassen eingeteilt, und das weite Gebiet des Lamaismus zerfällt in Diözesen, welche von der Zentralgewalt abhängig sind. Die Lamas tragen vollständige Tonsur und geloben wie die Mönche im Abendlande Armut und Keuschheit, desgleichen die Nonnen. Die Priester sind ihrem Rang entsprechend einfacher oder kostbarer gekleidet.[60] Der „Mantel des Gesetzes“ ist dem Pluviale oder auch dem Meßgewande zu vergleichen; denn die Casula war ursprünglich auch ein richtiger Umhang. Hohe Kirchenfürsten tragen richtige Mitren[61], freilich auch andere Kopfbedeckungen,

solum dico, diabolum ibi ita Ecclesiam Catholicam aemulari, ut quamvis nullus Europaeus aut Christianus ibi unquam füerit, adeo tamen in omnibus essentialibus rebus conveniunt cum Romana Ecclesia, ut sacrificum Missae cum pane et vino celebrari, extremam unctionem dari, matrimonium benedici, super aegrotos rogari, processiones institui, idolorum reliquias honorari, monasteria tam monachorum quam monialium inhabitari, more religiosorum cantari, in anno saepius jejunari, gravissimis mortificationibus se affici, episcopos creari, missionarios in summa paupertate nudipedes per illam desertam Tartariam usque in Sinas mitti.

[60] Georgi, Alphabetum Tibetanum, p. 241 und 393, vergleicht die Tracht der Lamas mit den Bestandteilen des katholischen Priesterornates. Der Zar hat dem jetzigen Dalailama einen reichen russischen Bischofsornat geschenkt, und die Verarbeitung von Goldbrokat zu Priestergewändern kommt immer mehr in Aufnahme.

[61] Vgl. z. B. die Abb. bei Boeck, Durch Indien ins verschlossene Land Nepal, Leipzig 1903, S. 47, und „Himalaya-

wie namentlich die charakteristische, der Mönchskapuze ähnliche spitze Mütze, deren lange Seitenklappen bis über die Schulter niederfallen. Ferner gehört zum Ornat der Großlamas häufig ein Hirtenstab, und Huc[62] beschreibt die Kleidung des höchsten Priesters von sKu-'bum als der eines katholischen Bischofs genau entsprechend. Der eigentliche Gottesdienst ist ausschließlich Sache der Priester. Die kirchlichen Zeremonien sind äußerst prunkvoll mit Weihrauch- und Weihwasserritualen, wobei ein an drei oder fünf Ketten hängendes Räuchergefäß[63] und Aussprengen des Wassers zur Anwendung kommen, mit Segnungen, Responsorien, Litaneien, Knabenchören, prächtig gekleideten Priestern, Glockenläuten, rauschender Musik, langen Gebetsrezitationen, Klingeln (tib.: Drilbu), Umzügen, Prozessionen, Exorcismen, Verwendung von Kelchen mit heiliger, geheimnisvoller Flüssigkeit usw. Laien und Kleriker benützten eifrig den Rosenkranz[64], haben bestimmte Fasttage und -zeiten und kommen mitunter zu Gebets- und Meditationsübungen zusammen (Exercitien). Auch eine Art Beichte ist, wie schon oben erwähnt, bekannt, und das Segnen durch Handauflegen allgemein üblich. Die Lamas nehmen mit Neugeborenen eine mit der christlichen Taufe verglichene Zeremonie vor und halten für Verstorbene Totengebete ab. Der Reliquiendienst ist hoch entwickelt und das Wallfahrten nach berühmten Orten steht sehr in Blüte. Die kirchlichen Gebäude haben in ihrem Grundriß[65] (mehrschiffig, Seitenkapellen, mitunter besonderer Altarraum) Ähnlichkeit mit Kirchen und sind erfüllt von Gold und Kostbarkeiten. Votivgaben, Tempelfahnen und Heiligenbilder hängen und stehen umher; ewige Lampen schimmern

---

Album"; Uchtomskij, Orientreise Sr. Majestät usw., 5, XII; Grünwedel, Mythologie danach.

62 Souvenirs etc., p. 110.

63 Abbild. in Waddell, Lhasa and its Mysteries.

64 Derselbe zählt 108 Perlen; die dabei gesprochenen Gebete, meist mystische Formeln, variieren nach der jeweils verehrten Gottheit. Der Gebrauch solcher Gebetsschnüre ist bei Indern, buddhistischen Völkern aller Bekenntnisse und auch Mohamedanern sehr alt. Bekanntlich gebrauchten auch christliche Asketen Rosenkränze viel früher, als das eigentliche Rosenkranzgebet eingeführt wurde.

65 Vgl. den des Jo-khang von Lhasa bei Georgi, l. c., und bei Waddell, Lhasa etc.

vor dem Hauptaltar, den jeder Gläubige mit tiefem Kniefall begrüßt. Die Prosternationen vor den Tempeln sind denen ähnlich, die man auch bei uns z. B. in polnischen Gegenden von besonders frommen Leuten ausgeführt sehen kann. Die Priester bedienen sich beim Gottesdienste des Tibetischen, welches auch in Ländern mit nichttibetischer Bevölkerung Kirchensprache ist. Riesig ist der Umfang der heiligen Schriften, Kommentare und der Erbauungsliteratur. — Die meisten Lamaisten führen Amulette, gewöhnlich kleine Metallgehäuse (oft aus Filigran) bei sich, in denen sich Buddhastatuetten befinden, und die ganz denen gleichen, worin man bei uns kleine Statuen des Prager Jesuskindes oder des hl. Antonius trägt.[66] So lassen sich zu sehr vielen Äußerungen des katholischen Lebens der Gegenwart und Vergangenheit[67] Parallelen ziehen, die sich bis auf Einzelheiten in Legenden (z. B. des hl. Franziskus und des Mi-la-ras-pa), bis auf die Ähnlichkeit der bei den Festspielen (mittelalterlichen Passionsspielen) verwendeten Teufelmasken und anderes herab erstrecken. Sogar eine Art Lourdes kennt der Lamaismus; denn in der Klosterstadt Wu-tai-schan befindet sich in einer höhlenartigen Schlucht Eis, dem eine mächtige Heilkraft zugeschrieben wird.[68]

Wenn wir uns einer Erklärung all dieser Ähnlichkeiten zuwenden, so sind zunächst diejenigen auszuschalten, die offenbar, wie z. B. die letzten, rein zufälliger Natur sind. Andere sind notwendige Begleiterscheinungen einer völkerbeherrschenden Hierarchie, wie z. B. die Einteilung der Priesterschaft in zahlreiche Klassen, die Diözesanverwaltung, die weltliche Herrschaft und die Ansprüche darauf, oder sind tief in dem religiösen Gefühle des Menschen be-

---

[66] Vgl. W. E. Carte, Notices of amulets in use by the transhimalayan Boodhists (Journ. As. Soc. Beng. 1840); Waddell, Lamaism; Abbild. bei Landor, l. c.; S. Hedin, Durch Asiens Wüsten, u. a.

[67] Kenner des Lamaismus werden noch manche andere Ähnlichkeit beim Studium von Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, Freiburg 1909, feststellen können. Interessant sind auch Vergleiche mit der englischen Hochkirche, der griechisch-orthodoxen Kirche, dem Buddhismus Japans.

[68] Salzmann, Im Sattel durch Centralasien, Berlin 1903, S. 34.

gründet. Dazu gehören Zölibat, Fasten, Opfer, Heiligen- und Reliquienverehrung, Gebet für die Verstorbenen, Wallfahrten, Niederknien usw. Sodann ist nicht zu vergessen, daß viele Ähnlichkeiten auch auf den japanischen Buddhismus Anwendung finden, der namentlich was Priesterkleidung (Stola, Humerale und Dalmatika), Bußwerke, Begräbniszeremonien angeht, dem katholischen, griechischen oder hochkirchlichen Ritus noch näher kommt als sonst der Lamaismus. Dies ist schon ein Beweis, daß nicht der Lamaismus an sich alle Gebräuche der abendländischen Kirche entlehnt hat. Aus diesem Grunde erscheint auch der Hinweis darauf, daß bTsong-kha-pa einen katholischen Missionar zum Lehrer gehabt habe, wenig stichhaltig und zu einer Erklärung der Ähnlichkeiten unzureichend, abgesehen davon, daß neuere Untersuchungen diese Annahme nicht bestätigten, und abgesehen von den Schwierigkeiten, welche aus ihr erwachsen, wenn sie dem einmaligen Unterrichte eines Knaben derartige Umwälzungen zutraut.[69] bTsong-kha-pa hat nichts radikal Neues eingeführt, suchte vielmehr seine Neuerungen aus den kanonischen Schriften und der alten Überlieferung zu rechtfertigen. Denn Zölibat, die Weihen, das Sündenbekennen, Tonsur, manches aus der Priestergewandung, Händefalten, Gelübde der Armut, Klosterleben usw. sind altbuddhistische Einrichtungen, viel älter als das Christentum, nichtsdestoweniger aber auch altchristliche Einrichtungen. Heiligenschein (Aureole und Mandorla) und Rosenkranz[70] sind gute Beispiele dafür, daß Vorstellungen und Gebräuche unabhängig von beiden Religionen aufkommen konnten, so daß es sogar schwer ist zu sagen, welches ihr Ursprung ist. Was das Privatsündenbekenntnis, die „Ohrenbeichte“, anlangt, die im Lamaismus eingeführt wurde, um die allgemeinen Versammlungen zu vereinfachen, so muß betont werden, daß sie auch im Pâlibuddhismus unter den Mönchen gebräuch-

[69] Vgl. hierzu die Bemerkungen oben, ferner diejenigen Wegeners, Tibet, S. 72; B. Laufer, Einleitung zu Filchner, Kumbum, S. XII u. XIII; Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte I, S. 424; Rocholl, Philosophie der Geschichte II, S. 349; Theologische Quartalschrift 1858, S. 300; Der Katholik I (1886), S. 207f., 268f. u. 397f.

[70] Daß hiervon nicht das Rosenkranzgebet berührt wird, wurde schon oben bemerkt.

lich ist. „Niemand, auf dem ein Vergehen liegt, darf die Feier des Fasttages halten" (Mahâvagga II. 27). Der Schuldige hat vorher zu beichten und zu büßen, schlimmstenfalls während der Versammlung seinem Nachbarn leise davon Mitteilung zu machen.[71] Für die Laien ist ein Sündenbekenntnis überall im Buddhismus fakultativ.

Das reiche Ritual der Lamakirche stammt zum größten Teil aus der alten Mantraschule Indiens und wird noch heute ganz ähnlich in China und Japan gehandhabt; auch die Totengebete sind dort gebräuchlich. Die Zeremonie des dreimaligen Untertauchens Neugeborener stammt vielleicht von den Nestorianern und soll zuerst in der Mongolei geübt worden sein. Was endlich die merkwürdigen Opfergebräuche, vor allem die Zeremonie Ts'e-grub angeht, welche von manchen Reisenden mit der Eucharistie verglichen wird, so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir ihre Ausübung bis in die Zeit Padma-Sambhavas zurückverlegen, dessen Sekten ja stets magische Kulthandlungen hochhielten. Von diesem Zauberer hören wir, daß er durch eine Dhâranî Blut in Amrita, den Unsterblichkeitstrank, zu verwandeln vermochte?[72] In seinem Heimatlande Kafiristân hatten sich die buddhistisch-çivaitischen Vorstellungen nicht allein mit zoroastrisch-iranischen, sondern auch wohl mit gnostischen und manichäischen vermengt.[73] — In manchen kultischen Einrichtungen, und zwar vielfach den besonders in die Augen fallenden, hat der Lamaismus in den letzten Jahrhunderten zweifellos das katholische Ritual zum Vorbild genommen, und so erklärt es sich beispielsweise, daß die Amulette und Weihrauchfässer so auffällig europäischen Gegenstücken gleichen, wie ja auch der jetzige Dalailama schon vor der englischen Expedition in Paris gefertigtes Altargerät besaß. Damit sind wohl die meisten Ähnlichkeiten zwischen Lamaismus und katholischer Kirche

[71] Oldenberg, Buddha, sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde, Stuttgart-Berlin 1903, S. 423.

[72] Orientalische Religionen (Kultur der Gegenwart), S. 143.

[73] Im letzten Grunde können sogar Nachwirkungen babylonischer Vorstellungen sich geltend gemacht haben. Delitsch u. a. leiten den mittelalterlichen Hexenglauben — Padmasambhava war ein Vertrauter und Beschwörer von Feen, Hexen, Dâkinîs — und die Exorzismen aus dieser Quelle her; so kann wohl auch ein gemeinschaftliches Erbe verwandte Erscheinungen gezeitigt haben.

erklärt oder wenigstens ist zu ihrer Erklärung ein Fingerzeig gegeben. Wie die zuletzt genannten Erscheinungen nur die äußerste Oberfläche betreffen, so sind die Ähnlichkeiten überhaupt nirgends tiefgehend, und zwischen dem Ideengehalte beider Religionen ist ein himmelweiter Unterschied, die Ethik und den Vergeltungsgedanken vielleicht ausgenommen.

Wie wir gesehen haben, ist bLo-bzang-grags-pa bei seinem Reformwerke von den Lehren der Schule Atîças ausgegangen. Daß er schon in seiner Heimat mit Vertretern dieser Richtung zusammengetroffen, ist nicht unwahrscheinlich, denn noch heute besteht nördlich von Si-ning-fu ein bKa-gdams-pa-Kloster namens gSer-khog[74] und es ist kaum anzunehmen, daß die bKa-gdams-pa-Schule sich in jenen Distrikten noch nach der Reformation bTsong-kha-pas ausgebreitet habe.

Besonders interessant ist der Kampf des Reformators gegen die Auswüchse der Magie. Anfangs scheint er mit der Absicht umgegangen zu sein, seinen Anhängern jegliche Zauberei zu verbieten. Aber er mußte sich mit dem Kanon abfinden und zu einem Kompromiß entschließen. Er ließ also die im bKa-'gyur gelehrte Magie gelten und in seinen Klöstern durften die „weißen Wissenschaften“ (dKar-rtsis) vorgetragen und ausgeübt werden, während die „schwarze Magie“ (Nag-rtsis), die unmoralischen Kulte, wie sie die gTer-mas der Schulen Padma-Sambhavas verbreitet hatten, die Astrologie in ihrer plumpsten Form, die rein weltlichen Zauberkünste usw. verboten wurden. Freilich mußte die gelbe Kirche in ihrer Nachgiebigkeit dem abergläubischen Volke zuliebe noch einen Schritt weiter gehen, indem sie Vertreter der roten Schule als Weltgeistliche bei sich aufnahm. Dieselben heißen .C'os-skyong („Gesetzesschützer“), dürfen sich verheiraten, wohnen in der Nähe der Klöster und verrichten für die Laien die geforderten Zauberkünste. Es ist schwer festzustellen, wieweit bTsong-kha-pas Abneigung gegen den Aberglauben ging, und wie hoch darum seine Bedeutung anzuschlagen ist; denn seine Nachfolger und Anhänger sind mit der Zeit wieder derart in Aberglauben versunken, daß die Legenden über bLo-bzang-grags-pa von Wundergeschichten voll sind. Was im Ti-

[74] Filchner, Kloster Kumbum, S. 7, nennt es Serkok.

betischen Einschränkung der Zauberei heißt, bedeutet für uns noch immer eine gehörige Dosis krassen Aberglaubens. So findet sich eine Sage[75] von einem Schüler bTsong-kha-pas, der sich eine von seinem Meister gefertigte, gehörnte Maske aufsetzte und von diesem angehaucht wurde, worauf er für alle Zeiten auf den Thron, auf dem er saß, gebannt blieb, unverweslich, mit Hörnern auf dem Kopfe und gerade gezogenen Füßen.

Bezeichnend ist auch, daß sich der Kultus der gelben Kirche gern an Tantragottheiten außer an den besonders verehrten Âdibuddha und den Bodhisatva Maitreya richtet. Es sind dies die scheußliche Form des Bodhisatva Manjuçrî, Çrîvajrabhairava, der Yidam bDe-mc'og, der Yidam gSang-dus (Guhya-Kâla) und der Drag-gšed rTa-mgrin (Hayagrîva).[76] Als Âdibuddha gilt bei den Anhängern bTsong-kha-pas Vajradhara (rDo-rje-'c'ang). Derselbe wird mit einer Krone, reichem Schmuck, ohne Obergewand, mit untergeschlagenen Beinen und über der Brust gekreuzten Armen dargestellt, eine rDo-rje und eine Glocke (Dril-bu) haltend. Ihm sind die vorzüglichsten Kulthandlungen gewidmet; er ist der höchste, unpersönliche, ja in gewissem Sinne einzige Gott des Lamaismus, denn alle Vielheit ist ja ein Gaukelspiel des Selbstbewußtseins und der innerste Kern alles Bestehenden ist Buddha.

Die gelbe Kirche bewahrt alle Philosophien des primitiveren Mahâyâna und hält das Madhyamikasystem besonders hoch, erkennt daneben aber auch Yogâcâra und Kâlacakra an. bLo-bzang-grags-pa gilt als inspiriert von Maitreya und wird daher oft auf Bildern dargestellt, wie er diesen Bodhisatva verehrt, der aus dem offenen Himmel sich zu ihm herniederneigt. Eine eigenartige Lehre scheint die gelbe Kirche von bTsong-kha-pa her über das Nirvâna zu vertreten.[77] Wir sahen oben, daß der Reformator in seinem Hauptwerke den Weg zur Vollkommenheit in drei Stufen unterschied. Diesen Stufen entsprechend wird auch

---

[75] Bei Potanin, l. c.; vgl. Filchner, l. c., S. 136.

[76] Über drei derselben vgl. Grünwedel, Mythologie etc., S. 101f. und 164.

[77] Milloué, Bod-youl, p. 192, nach mündlichen Angaben des mKhan-po bLama Agouan Dorji; vgl. auch Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 104 und 105.

eine dreifache Erlangung des Nirvâna gelehrt. Dem niederen Wesen wird es zu einem Ausruhen im Nichts, dem mittleren ist es ein reiner Zustand, weder das Nichts noch sein Gegenteil, dem höheren aber ist es die Erreichung der Buddhawürde, die Vereinigung mit allen Buddhas und Erlangung ihrer Vollkommenheiten.[78]

Die großen Klöster der gelben Kirche wurden Pflegestätten der Wissenschaft, und der Ruhm ihrer Lehrer erwarb der neuen Gemeinschaft immer größeren Anhang.[79] Auch die straffe hierarchische Einteilung der Geistlichkeit hat sicherlich viel zu ihrer Festigung beigetragen. Wir können zwar unbedingt annehmen, daß es sich, was die hierarchische Gliederung der Priesterschaft durch den Reformator anlangt, nur um eine letzte Sichtung handelt; denn die verschiedenen Abstufungen stammten schon aus den früheren Jahrhunderten. bTsong-kha-pa führte aber wieder die alten Weihen und die diesbezüglichen Vorschriften des Vinaya ein. Seine Einteilung oder eigentlich die Einteilung, die sich in der ersten Zeit bei seinen Anhängern herausbildete, ist mit gewissen Ausnahmen und Beschränkungen heutzutage auch in der roten Kirche anerkannt. Die mit sieben oder acht Jahren aufgenommenen Priesterschüler (Gra-pa oder dGe-bsnyen „der von der Tugend Lebende") zählen noch zu den Laien, wie auch ihr Name dem des indischen Laienanhängers, Upâsaka, entspricht. Mit dem Mindesltalter von 15 Jahren erhalten sie nach einem Examen über ihre Person und ihre Kenntnisse die erste Weihe des dGe-t'sul, Novizen, Tonsur und die einfache Priesterkleidung; sie haben die Berechtigung an den kultischen Feiern als Diener teilzunehmen. Nach dem vollendeten 20. Lebensjahre und nach einem schweren dreitägigen Examen, welches nötigenfalls noch zweimal versucht werden darf, erhalten sie die eigentliche Priesterweihe, welche ein mKhan-po erteilt, mit der Vollmacht zu allen priesterlichen Verrichtungen, weshalb sie auch

[78] Ähnlich sagt ein mittelalterliches christliches Gleichnis: Die ewige Seligkeit, das himmlische Mahl ist für alle Auserwählten gleich; dennoch aber wird es dem zum höheren Gute, der es mit größerem Hunger, mit größerer Inbrunst empfängt.

[79] S. Ch. Das, Buddhist Schools in Tibet (Journ. As. Soc. Beng. 1881), S. 117.

mit der rDo-rje und dem Priesterhut ausgestattet werden. Diese Vollmönche (dGe-slong) haben nun die Möglichkeit, ihre Studien an den Universitäten fortzusetzen, um den Grad eines „Licentiaten" oder eines „Doktors" der Theologie zu erreichen. Die entsprechenden tibetischen Titel sind dGe-šes („Tugendweiser") und Rab-'byams-pa („der [an Weisheit] Überfließende"); die Examina sind sehr rigoros und finden nur in den Universitätsklöstern in Gegenwart der Klosterregenten oder gar der souveränen Lamas statt. Selbstverständlich sind sie auch kostspielig; aber wer sie besteht, hat Aussicht auf noch höhere Würden.[80] Weniger angesehen sind die Grade der C'os-skyong und sNgags-rams-pa („Meister der Magie"), aber auch diese beiden Stufen berechtigen ihren Inhaber sich bLa-ma (wörtl. Superior) zu nennen. Einfache Priester, welche sich durch ihre Sittenreinheit auszeichnen, erhalten von der Kirchenregierung den Titel C'os-rje („Gesetzesedler"). Aus diesen verdienten Männern wählen sich die Klosteräbte oft ihre Assistenten aus; an sich berechtigt dieser Grad aber nicht zu höheren Ämtern. Die mKhan-po-blamas (Upâdhyâya, Äbte) werden entweder durch Abstimmung der Priester des Kapitels gewählt oder vom Dalai- oder Taschilama ernannt. Diese beiden Kirchenfürsten umgeben sich auch mit einem Kollegium von mKhan-po-Ratgebern und verleihen ferner an durch ihre Sittenstrenge oder ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnete Priester hohen Ranges den Titel Pandita, der ebensowenig wie der eines C'os-rje oder Lotsa-ba ein höheres Amt mit sich bringt, sondern bestenfalls nur dazu prädestiniert. Von Bedeutung ist der Rang eines sLob-dpon, welcher vor den Brüdern öffentlich Vorlesungen halten darf. Die Ämter der Klosteraufseher, Ökonomen, Bibliothekare, Musikdirigenten usw., zu denen geeignete Mönche nach Ablauf einiger Jahre stets von neuem gewählt oder ernannt werden, bringen keinen höheren geistlichen Rang mit sich. Über die hohe, „wiedergeborene" Geistlichkeit werden wir im nächsten Kapitel zu sprechen haben.

Damit wäre in großen Zügen ein Bild der äußeren Erscheinung des Lamaismus entworfen, wie er sich zur

---

[80] Vgl. Wadell, Buddhism of Tibet, p. 169f. u. 173; S. Ch. Das, Journey etc., p. 57 u. Indian Pundits in the Land of Snow.

Zeit des Reformators oder bald nachher ausgestaltete und bis heute ähnlich erhielt. Wie die Macht der Hierarchie sich ausbreitete, wie rote und gelbe Kirche sich auseinandersetzten, das ist Gegenstand der weiteren geschichtlichen Betrachtung. Wenn man davon absieht, daß der Kultus reichere Mittel im Laufe der Jahrhunderte anwenden konnte, daß mancher neue „Heilige" in das Pantheon aufgenommen wurde und das Dogma von der Priesterinkarnation zur praktischen Durchführung kam, so muß man sagen: innerer Gehalt und äußeres Gewand des Lamaismus sind in den letzten fünf Jahrhunderten sich gleich geblieben.

Der gefeierte Reformator hatte nach der Einführung des Lhasa-Betens (1408) noch 11 Jahre dGa-ldan als Residenz inne, und war dauernd rüstig und seinem Werke mit Eifer ergeben. Verschiedene Nachrichten bezeugen, daß er den Zusammenhang mit seiner Familie nicht verloren hat. So wird im Kloster Kum-bum sein angeblich von ihm selbst mit seinem Blute gezeichnetes Bild gezeigt, welches er seiner Mutter aus Lhasa gesandt haben soll, um sie von seinem Wohlergehen zu unterrichten.[81] Einer seiner hervorragendsten Jünger war sein noch mehrfach zu erwähnender Neffe dGe-'dun-grub. Noch im Jahre 1418 predigte bTsong-kha-pa vor vielen Gelehrten über seine Doktrinen und ein Buch des bKa-'gyur. Dann soll er noch einmal im bLa-brang zu Lhasa vor dem berühmten Jo[82] seine Ehrenbezeugungen dargebracht und um langes Bestehen der Lehre gebetet haben. Yama, den Gott der Toten, soll er beauftragt haben, die gelbe Kirche und das Kloster dGa-ldan besonders zu schützen. „Da ertönte laut vom Himmel her der Götterglocke Schall; da kehrte er in seine Residenz dGa-ldan zurück. Dort gab er seinem Hauptschüler, dem rGyal-ts'ab-rin-po-c'e Mütze und Pelzmantel, bestimmte ihn ausdrücklich für den Heiligen Stuhl und sagte zu ihm: „Zu Füßen des Sthavira Rin-c'en rgyal-mts'an und anderer sitzend, erkenne dieses Verfahren und

---

[81] Wellby, Through unknown Tibet; Filchner, Kloster Kumbum, S. 38.

[82] Er soll die Krone für das berühmte Bild Çâkyamunis gestiftet haben; im Jo-khang werden auch 108 Steinlampen gezeigt, die unter seiner Leitung gefertigt und aufgestellt worden sein sollen. S. Ch. Das, Journey etc., S. 152 u. 153.

erwecke in dir den Sinn für die Bodhi." Darauf verwandelte er sich am 25. Tage des zehnten Monates in der Mitte des Morgens in der reinen Residenz dGa-ldan im 'Od-gsal-Tempel sterbend in den Dharmakâya (1418).[83] Andere Legenden lassen den Reformator vor den Augen des gläubigen tibetischen Volkes, welches mit vielen brennenden Lichtern in den Händen seine Verehrung darbrachte, von einem Altare aus in den Himmel aufgefahren sein.[84] In der Bodhisatvaregion Tushita ist er als Jinaputra („Sohn des Siegers" d. h. Çâkyamunis) 'Jam-dpal-snying-po[85] leibhaftig wiedererschienen und schon seine Jünger widmeten ihm unter dieser Gestalt einen Kultus. Er gilt bald als Inkarnation Amitâbhas, bald als von Maitreya inspiriert, zumeist aber wohl als Fleischwerdung Manjuçrîs oder Manjughoshas.

Alle rechtgläubigen Lamaisten feiern noch heute an seinem Todestage zu seinem Andenken das Lampenfest mit Umzügen und Illuminationen.[86] bTsong-kha-pas sterbliche Überreste wurden in einem goldenen mC'od-rten in dGa-ldan beigesetzt und mit Binden umwickelt, welche mit Dhâranîs bedruckt sind. Ab und zu soll sich nach dem Volksglauben der Leichnam erheben oder frei in der Luft schweben und besonders gläubigen Lamas Unterweisungen erteilen. Die Grabkapelle liegt ziemlich in der Mitte des Klosters in einem massiven, dunkelroten Bau mit einem chinesischen, pavillonartigen Dache.[87]

---

[83] 'Jigs-med, l. c., S. 184 u. 185; nach S. Ch. Das, Life etc. ist sein Todesjahr 1429; sonst finden sich noch die Angaben 1417, 1419 u. 1420; Turner, Gesandtschaftsreise an den Hof des Teshoo-lama, S. 381, gibt fälschlicherweise den 29. des zehnten Monates als Sterbetag an.

[84] Pallas, Sammlung histor. Nachrichten etc. II, S. 205.

[85] Sein Geheimname war Amoghavajra; Grünwedel, Mythologie, S. 206, Anm. 51, u. A. Schiefner, Vorrede zum Vimalapraçnottararatnamâla.

[86] Journ. Roy. As. Soc. XXIII (1891), p. 214; Wei-tsang thu-schy, l. c., S. 147, 148; S. Ch. Das, Journey etc., S. 56. Schon in altbuddhistischer Zeit feierte man am Ende der Regenzeit ein Lampenfest, um die „Rückkehr des geistlichen Lichtes" festlich zu begehen. In Tibet ist es sodann das Fest der Toten überhaupt.

[87] Eine gute Abbildung bei Wegener, Tibet und die engl. Expedition, S. 64; einzelne Bilder, darunter dieses, daselbst sind Aufnahmen von Norzunoff und Tsibikow (im Besitze der kais. russ geogr. Ges.).

Der Reformator wird oft in Statuen, auf Tempelfahnen, kleineren Bildern und in Büchern dargestellt, in gewöhnlicher Mönchstracht mit hoher gelber Mütze; in den Händen, welche er in Dharmacakramudrâ faltet, hält er zwei Lotosblumen, von denen die rechte ein Schwert, die linke ein Buch trägt. Nur die Statuen[88] weisen manchmal charakteristische Züge auf; im allgemeinen herrscht aber in deren Überlieferung Unbestimmtheit, wie ja auch die Legenden von unpersönlichem Beiwerk beeinträchtigt sind. Dennoch ist das Andenken weniger großer Führer in der Geistesgeschichte Asiens heutzutage so lebendig wie das des Reformators bTsong-kha-pa.

---

[88] Vgl. z. B. Milloué, Bod-youl, p. 186 u. 188; Filchner, Kumbum, Tafel 6.

Drittes Kapitel.

Die Folgen der Reformation und die vier ersten rGyal-bas (Dalailamas).

Man darf die Stellung bTsong-kha-pas und seinen Einfluß bei seinen Lebzeiten nicht mit seinem Ansehen und den Erfolgen seiner Lehre nach seinem Tode verwechseln. Er selbst war nur der Führer eines neuen, strengen Mönchsordens, und sein reformatorischer Erfolg, seine unmittelbare Wirkung war vorerst nur bei seinen eigentlichen Anhängern in die Erscheinung getreten. Wie einst von dem Religionsstifter auf die Ordensdisziplin großes Gewicht gelegt wurde — gehören doch die diesbezüglichen Schriften zu den ältesten des Buddhismus überhaupt —, so erblickte auch der tibetische Reformator jedenfalls sein Lebenswerk in der Neuregelung des Mönchtums. Daher waren die Gründungen der drei großen Klöster die folgenreichsten seiner Taten und die Geschichte der „gelben Kirche" dreht sich zunächst nur um diese Stätten. Wie wir sahen, ist das älteste von ihnen dGa-ldan-phun-tsʻogs-gling oder, wie es mit vollständigem Titel heißt, 'Brog-ri-bo-cʻe dGe-ldan-rnam-par-rgyal-bai gling. Da es die Residenz des Reformators selbst war, so betrachtet man nicht selten den nächsten Abt als zweites Oberhaupt der ganzen Sekte. Dieser Behauptung widersprechen aber einzelne Angaben, und in der Überlieferung selbst des Namens jenes zweiten Abtes von dGa-ldan herrscht keine Übereinstimmung.

Was wir von den Jüngern bTsong-kha-pas wissen, ist nicht viel. Zu jenen acht Schülern, welche ihn schon vor seiner öffentlichen Wirksamkeit in die Einsiedelei begleiteten, gehörten die Lamen 'Jam-dkar-ba und rTogs-ldan 'Jam-dpal-rgya-mtsʻo.[1] Sodann werden andere genannt[2], von

[1] 'Jigs-med, l. c., S. 182. — [2] Ibd., S. 185, 186 u. 198.

denen die weniger bekannten, rJe-btsun Red-mda-pa, 'Jam-dbyangs-c'os-rje, rJe-btsun Šes-rab-seng-ge u. a., wie es nicht unwahrscheinlich ist, als Verbreiter ihres Glaubens sich „Verdienst erworben" haben. rGyal-ts'ab-rje[3] (dieser Name entspricht, wie bereits Grünwedel[4] bemerkt, dem Sanskritwort Yuvarâja „Kronprinz") wird auch rGyal-ts'ab-rin-po-c'e oder rGyal-ts'ab-dar-ma-rin-c'en („der kostbare Kronprinzenjüngling") genannt und ist, wie wir oben sahen, nach der zuverlässigsten Angabe Nachfolger seines Meisters auf dem Stuhle von dGa-ldan.[5] Der Gelehrte mKhas-grub dGe-legs-dpal-bzang oder mKhas-grub-rje war einer der Lieblingsschüler bTsong-kha-pas und führte den Kult des Reformators nach dessen Tode förmlich ein, zumal ihm dieser bei einer Opferung erschienen sein soll, welches Ereignis in der lamaisch-kirchlichen Kunst oft dargestellt wird. Er war im Jahre 1385 geboren und nahm sicherlich eine Ausnahmestellung ein. Er ist nicht mit dem verdienstlichen anderen Jünger Byams-c'en-c'os-rje zu verwechseln, der mitunter auch die Bezeichnung mKhas-grub („in Einsicht vollkommen") vor seinem Namen führt.[6] Dieser war ums Jahr 1352 geboren, also älter als sein Lehrer, dessen Vertrauen er in dem Maße genoß, daß dieser ihn, wie wir schon sahen, als Vertreter nach China gesandt haben soll. Nach seiner Rückkehr gründete er in den Jahren 1417/18 Sera-theg-c'en-gling. Dieses Kloster liegt am Fuße eines nach Südosten abfallenden Felsengebirgszuges, der nördlich von Lhasa in die Ebene vorspringt. Seinen Namen hat das Kloster von goldgedeckten und -geschmückten Tempeln; die Hauptgebäude sind fast symmetrisch gebaut, umschließen mehrere rechtwinkelige Höfe und machen einen trotzigen, festungsartigen Eindruck.[7] Zwischen den Felsen

[3] Vgl. Ende des vorigen Kapitels. — [4] Mythologie, S. 72.

[5] Dagegen berichtet S. Ch. Das, daß bTsong-kha-pas Neffe dGe-'dun grub Abt von dGa-ldan geworden sei; Grünwedel, Mythologie, S. 72, weist diese Stellung dem mKhas-grub dGe-legs dpal-bzang zu, und Oriental. Religionen, l. c., S. 148, läßt er sogar rGyal-ts'ab-rje mit dem ersten Taschilama identisch sein.

[6] Sein Priestername war Çâkya-ye-šes; vgl. über Byams-c'en-c'os-rje vor allem 'Jigs-med, l. c., S. 189f.; Csoma, Tibet. Grammar, S. 187; S. Ch. Das, Journ. As. Soc. Beng. 1882, I, S. 58; Grünwedel, Mythologie, S. 72f., S. 206, Nr. 53.

[7] Abbild. bei Waddell, Landon, Ottley und im Besitze der Kais. russ. geogr. Gesellschaft.

des steilen Abhanges haben sich noch heutigentags Eremiten niedergelassen, und dort hat auch Byams-c'en-c'os-rje einst längere Zeit gelebt und gelehrt. Bei seinem zweiten Weggange nach China[8] ließ er in Sera einen Jünger bTsong-kha-pas, den Dar-rgyas-bzang-po, als Abt zurück.

So waren also schon die Vorsteherposten zweier Klöster besetzt. Eine angesehene Stellung als Konservator der Ordensdisziplin und darum ein in allen drei Klöstern geltendes Amt bekleidete der Vinayadhara Grags-pa-rgyal-mts'an, gleichfalls einer der Schüler des Reformators. Daß aber zwei von diesen eine ganz hervorragende Stellung einnahmen, unterliegt keinem Zweifel, auch wenn man der Nachricht[9] wenig Bedeutung beilegt, daß bTsong-kha-pa selbst dem schon erwähnten mKhas-grub-rje und seinem Neffen dGe-'dun-grub die Prophezeiung gemacht haben soll, sie würden sich beide dauernd als Oberpriester wiederverkörpern. Diese ausdrückliche Installation mag vielleicht eine Rekonstruktion nach späteren Erfolgen gewesen sein, sicherlich haben aber beide Mönche zum Reformator in einem vertrauten Verhältnis gestanden, und ihre Ansprüche und Ämter können nicht ohne einige Berechtigung und Anwartschaft zustande gekommen sein; sonst wäre zweifellos auch Byams-c'en-c'os-rje dazu der geeignete Mann gewesen.

Es ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, daß mKhas-grub-rje sich in dGa-ldan aufhielt; und, wenn man recht zusieht, ist er nicht nur der erste bKra-šis-blama (wenn die Ausdehnung späterer Bezeichnungen auf ihn als faktischen Vorgänger statthaft ist), sondern auch der erster rGyal-dbang.[10] Als erster rGyal-ba gilt aber gemeiniglich bTsong-kha-pas Neffe, der Mahâ Pandita dGe-'dun-grub-pa („der [durch Zauberkraft] vollendete Geistliche", Siddhasangha), welcher im Jahre 1391 geboren war.[11] Er

---

[8] Vgl. darüber unten.

[9] Arbeiten der Kais. russ. Mission zu Peking (deutsche Übersetzung in 2 Bänden von Abel und Mecklenburg, Berlin 1858), Bd. I, S. 316; Koeppen, l. c., S. 119; Grünwedel, Mythologie, S. 75; Orient. Religionen, S. 147; Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 153; Waddell, Lamaism, S. 70 u. 231; u. a.

[10] rGyal-dbang (Sskrt. Jina „Sieger") oder rGyal-ba ist ein Titel der späteren Dalailamas (rGyal-ba-rin-po-c'e); rGyal-po bedeutet „König".

[11] Csoma, Tibetan Grammar, S. 198: 1389 geboren; vgl. über

war, wie der alte Brauch, die Dalailamas als Äbte von 'Bras-spungs zu installieren, zu bestätigen scheint, Großlama dieses Klosters, wie schon Koeppen richtig ahnte.[12] Aber es ist meines Erachtens sehr bezeichnend, daß dGe-'dun grub, anscheinend ein kluger, etwas intriganter Priester, nicht eher den Titel rGyal-dbang annahm, als bis mKhasgrub-rje im Jahre 1439 gestorben war. Was sonst von ihm berichtet wird, daß er von den alten tibetischen Königen abstamme, Erbprinz von Fan[13] gewesen sei und große Reichtümer besessen oder gesammelt habe, ist teils belanglos, teils widerspricht es anderen, besseren Überlieferungen. Wohl aber wissen wir, daß dGe-'dun-grub ein eifriger Verfechter seines Glaubens war und mehrere Klöster gründete. Die Lehre bTsong-kha-pas war rasch ins Volk gedrungen und hatte teilweise in dBus die roten bLamas verdrängt. Um das Jahr 1445 konnte dGe-'dun-grub bereits in der Provinz gTsang, wie es heißt[14], auf Veranlassung der (Göttin) dPal-ldan Lha-mo, ein großes Kloster seiner Sekte gründen. Es ist das berühmte bKra-šis-lhun-po (Taschilhunpo „der Segensberg") bei der Hauptstadt Schigatse und liegt am Südabhange eines steilen und felsigen Höhenzuges (unter 29° 15′ 40″ nördl. Br. und 88° 54′ 40″ östl. L.). Heutzutage ist es eine kleine Stadt von Priesterwohnhäusern, Palästen, Tempeln, Mausoleen, Studienhallen usw. Im Kloster werden in einer alten Kapelle Inschriften gezeigt, die sich auf dGe-'dun-grub als den Gründer Taschilhunpos beziehen, und ein Juniperusbusch wird gepflegt, den er selbst gepflanzt haben soll oder der aus seinem Haar erwuchs.[15] Als erster

---

dGe-'dun-grub: Koeppen, l. c., S. 131f.; Grünwedel, Mythologie, S. 75; Waddell, Lamaism, S. 233; Milloué, Bod-youl, S. 189; Schlagintweit, Buddhism, S. 153; S. Ch. Das, Journey etc., S. 114, 117 u. 171; Journ. Roy. As. Soc., XXIII, p. 285 (die Angaben nach chines. Quellen differieren mit den tibet. Jahresangaben gewöhnlich um 1—2 Jahre); Pander, Pantheon, l. c., S. 56.

[12] Lam. Hier., S. 131.

[13] Fan, ein Teil des Landes Mi-nyag an der chines. Grenze, bedeutet im Chines. weiter nichts als Barbar und Barbarenland.

[14] Grünwedel, Mythologie, S. 76.

[15] S. Ch. Das, Journey etc., S. 114 u. 117; es widerspricht also jeder tibet. Tradition, wenn — allerdings nur selten — behauptet wird, das von dGe-'dun-grub 1445 gegründete Kloster liege in Schigatse selbst, heiße dGe-'dun-greb (?) und Taschilhunpo sei

Abt dieses Klosters wurde angeblich — und das war ein schlauer Schachzug dGe-'dun-grubs — der Nachfolger mKhas-grub-rjes, bSod-nams-phyogs-glang, eingesetzt. Dieser hielt sich also nicht mehr ständig bei den alten Zentren der gelben Kirche auf, und der erfahrene dGe-'dun-grub hatte daselbst nunmehr freiere Hand. Er nahm nicht nur, wie erwähnt, alsbald nach dem Tode mKhas-grub-rjes den Titel rGyal-dbang an, sondern bemühte sich offenbar, seine Stellung als Oberhaupt der gelben Kirche auch zu befestigen. Zu diesen Maßregeln gehört vor allem die angebliche Gründung eines kleinen Klosters bei Lhasa selbst an dem westlichen, schmalen Abhange des alten Königsburgberges (westl. von der Wohnstadt). In diesem Kloster, rNam-rgyal-c'os-sde, und in 'Bras-spungs residierte dGe-'dun-grub. Ob er, wie behauptet[16] oder vermutet[17] wird, der Erfinder des Dogmas von der Inkarnationserbfolge ist, wissen wir nicht. Die lamaischen Berichte scheinen darauf hinzudeuten; immerhin können aber derartige Institutionen nicht der Willkür eines einzelnen ihr Dasein danken.

Dieses eigenartige Dogma ist vielmehr der Abschluß einer Reihe von Glaubenssätzen über Verkörperungen von Gottheiten und seine Keime sind schon in Indien zu suchen. Als mit dem Mahâyâna die Vorstellung von einem ewigen Buddhageiste und seinen personifizierten Grundprinzipien aufkam, verknüpfte man die ältere Sage vom Auftreten vieler menschlichen Buddhas mit der von jenen neuen

---

jünger. — Die beste Schilderung von bKra-šis-lhun-po findet man im 1. Bde. von Hedins Transhimalaya (daselbst zahlreiche gute Bilder); vgl. ferner S. Turner, An account of an ambassy to the Court of the Teshoo Lama in Tibet, London 1800 (deutsch „Gesandtschaftsreise an den Hof des Teshoolama", Weimar 1801); Cl. R. Markham, Narratives of the Mission of G. Bogle to Tibet, London 1876, 2. ed. 1879 (ins Deutsche übers. von M. v. Brandt, Aus dem Lande der lebenden Buddhas 1909); Journal of the Buddhist Text Soc., I (1893), pt. IV; S. Ch. Das, Journey etc. (daselbst S. 50 ein großes einheimisches Bild des Klosters zur Orientierung); eine schöne Gesamtansicht nach Cap. Ryders Aufnahme in Holdich, Tibet the Mysterious. Klöster mit dem Worte bKra-šis gibt es verschiedene und sie sind wohl auseinander zu halten. Z. B. liegt stromaufwärts von Schigatse bKra-šis-khang (bei Hedin: Taschigembe), in Zentraltibet ferner bKra-šis-rgyal, in Bhutan bKra-šis-c'os-grong, an der Straße von Nag-c'u nach Khyer-dgun-mdo (Kegudo) bKra-šis-dgon-pa, in Amdo bKra-šis-'khyil u. a.

[16] Milloué, l. c., S. 189. — [17] Koeppen, l. c., S. 133.

Gottheiten und machte die irdischen Lehrer zu Gegenbildern der unwandelbaren, himmlischen Buddhas.[18] Die phantastische Verbindung mit jenen erhabenen Regionen wird mit der Zeit immer enger; die Bodhisatvas steigen in eigener Person herab, um sich von einer menschlichen Mutter gebären zu lassen, noch häufiger aber erhebt man andererseits verdiente Mönche und Kirchenlehrer zu Bodhisatvas. Den Dhyânibuddhas schreibt man nicht nur die Fähigkeiten zu, andere Gottheiten zu emanieren, sondern sie wie alle „Vollendeten" des Mahâyâna sind im Besitze dreier sogenannter Körper (Kâya, tib.: sKu) und vermöge des einen, des magischen Körpers (Nirmânakâya, tib.: sPrul-sku) sind sie imstande, jede beliebige, vergängliche Gestalt anzunehmen. So treten göttliche Inkarnationen oder Wiedergeburten bekannter Heiliger unter den Menschen auf. Man hat darauf hingewiesen[19], daß hier ganz allgemein menschliche Vorstellungen, vor allem der Sprachgebrauch, von Einfluß gewesen sein mögen, nämlich die Gewohnheit, geeignete Menschen großen oder allgemein bekannten Vorbildern zu vergleichen und z. B. von einem zweiten Solon, Laotze, Nero, Shakespeare zu reden. Dem populären Bewußtsein konnte das Dogma durch solche Anspielungen in der Tat näher gebracht werden, und man soll den Einfluß der Sprache auf die Gedankenentwicklung und Mythenbildung[20] nie unterschätzen. In Tibet diente die erste Anwendung des Inkarnationsdogma teils byzantinischer Schmeichelei, teils der überschwenglichen Verherrlichung des Verdienstes, welches einzelne Herrscher, die man zu Fleischwerdungen mächtiger Bodhisatvas erhob, sich um die Verbreitung der Lehre erworben hatten. Die Hohenpriester von Saskya waren die ersten, welche das Dogma zur Stärkung ihrer hierarchischen Machtansprüche benützten, und die Häupter der dGe-lugs-pa-Sekte taten den letzten, konsequenten Schritt, indem sie die Lehre von der Inkarnation mit der von der Wiedergeburt, also einem Grunddogma des Buddhismus verknüpften. Dies will nun

---

[18] Wie wir im ersten Kapitel gezeigt haben.

[19] Z. B. Koeppen, l. c., S. 125; Milloué, l. c., S. 226.

[20] Diesbezügliche Theorien werden und wurden bekanntlich von dem berühmten Max Müller, von Fritz Mauthner, von Prof. Runze (Berlin) u. a. vertreten.

folgendes besagen[21]: Gewisse hohe Priester gelten als Fleischwerdungen von Gottheiten oder auch nur von früheren Heiligen des Buddhismus; wenn sie sterben, so erscheinen alsbald ihre Wiedergeburten, d. h. neugeborene Kinder werden als ihre Reinkarnationen angesehen, so daß der magische Körper der Gottheit der Faden ist, an den sich wie Perlen die Lebensläufe ihrer menschlichen Verkörperungen aneinanderreihen.

Praktisch vollzieht sich die vermeintliche Wiedergeburt nun folgendermaßen: Frühestens 49 Tage nach dem Ableben eines Großlama inkarniert sich der sPrul-pa von neuem; gewöhnlich noch in demselben Jahre glaubt man in einem neugeborenen Kinde den verstorbenen „Heiligen" wiedererhalten zu haben, und nur selten dauert es länger. Nach der späteren Praxis ist es allerdings nichts Ungewöhnliches, daß man glaubt, der Geist des Verstorbenen könne sich auch auf ein 5—7 Jahre altes Kind und nicht auf ein neugeborenes oder jüngeres niederlassen. Nun ist es freilich nicht einfach, einen Säugling als rechtmäßigen Nachfolger zu rekognoszieren, aber den gläubigen Lamaisten kommen mancherlei Wunderzeichen zu Hilfe, und die Nachricht von solchen dringt schnell zu der suchenden Behörde, welche sowohl aus dem Kapitel eines mäßig großen Klosters als auch der obersten Kirchenregierung bestehen kann, je nachdem es sich um die Wiedergeburt eines einfachen Chubilghan (mongolische Übersetzung von Nirmâna) oder um die eines souveränen Großlama handelt. Trägt sich bei der Geburt eines Kindes etwas Außerordentliches zu, blüht z. B. in der Nähe ein Baum mitten im Winter, zeigen sich merkwürdige Himmelserscheinungen, ereignen sich gleichzeitig bei Tieren merkwürdige Geburten[22], werden Kranke, die mit dem Kinde in Berührung kommen plötzlich gesund, oder gibt sich das Kind selbst schon früh durch religiöse Haltung, Fingerstellung, durch Murmeln von Gebeten usw. als priesterliche Wiedergeburt zu erkennen, so

[21] Mehr oder weniger zutreffende Notizen über die Inkarnationslehre des Lamaismus findet man in allen Werken, die etwas genauer auf den tibet. Buddhismus eingehen, weshalb ich hier von Literaturhinweisen absehe; erwähnen will ich nur den alten Bericht darüber von François Bernier in seinen Voyages (1723), vol. II, p. 310.

[22] Also Omina ganz im Stile des Livius.

ist dies den Suchenden ein glückverheißendes Zeichen. Man bringt die in Frage kommenden Kinder alsbald nach dem Kloster, wo der Vorgänger einst weilte, und hier entscheidet dann meist das Los, in früherer Zeit die Wahl des betreffenden Kapitels darüber, welcher von den unmündigen Kandidaten der richtige, wiedergeborene Nachfolger sei. Die übrigen werden meist durch Geschenke entschädigt. Später, d. h. wenn das Kind etwa fünf Jahre alt ist, hat es eine Art Examen zu bestehen, um seine Echtheit zu beweisen. Dasselbe besteht darin, daß man es aus vielerlei Gegenständen, meist Devotionalien, einzelnes auswählen läßt, um zu sehen, ob es richtig das ihm im früheren Leben Gehörende wiedererkennt, womit dann dem frommen Selbstbetrug die Krone aufgesetzt ist. Mitunter hat schon der Verstorbene Anweisungen hinterlassen, wo er wiederzufinden sei, und vollends bei der Wahl der Dalailamas hat sich der Modus öfters geändert. Außer der Auslosung spielten bald Orakel, bald die Wünsche des Konsistoriums und der Taschilamas, bald die der Chinesen eine Rolle, und fast von Fall zu Fall sind die Erhebungen dieser Großlamen verschieden verlaufen, wie wir im folgenden sehen werden.

Obschon das Inkarnationsdogma anfänglich nur auf die Oberhäupter der gelben Kirche Anwendung gefunden hat, so wurde es bald auch auf die Erbfolge hoher Priester zweiten Ranges ausgedehnt, welche sich teils aus den Vorstehern berühmter Klöster, teils aus Stellvertretern der geistlichen Souveräne in anderen, entlegenen Gebieten, teils aus Häuptern der Rotmützensekten rekrutierten. Diese Würdenträger sind heutigentags unter dem mongolischen Namen Chutuktu am bekanntesten, während ihr tibetischer Titel Rin-po-c'e (Mahâratna „großes Juwel“) ist, wobei sie meist noch das Prädikat 'Phags-pa (Ârya „der Edle, Erhabene“) führen. Auch sie gelten als Wiedergeburten und Inkarnationen hoher Gottheiten, Bodhisatvas, Yi-dams, und berühmter indischer Heiliger; es gibt auch weibliche Inkarnationen. Die bekannteren Chutuktus werden wir noch oft zu erwähnen haben.

Unter den Chutuktus stehen in der Reihe der wiedergeborenen Priester die Chubilghane, welche meist als Äbte größerer Klöster fungieren. Sie gelten als Wiedergeburten

einfacher Heiliger und danken ihr Vorhandensein anscheinend zuerst der Frömmigkeit der Mongolen. Diese bringen es in neuester Zeit sogar fertig, noch eine vierte Klasse von Wiedergeborenen zu konstituieren, die der Schaburungs, indem sie nach den Wiedergeburten einfacher, durch ihre Sittenreinheit und Devotion bekannter Mönche suchen.[23] Zwar nicht an Ansehen beim Volke und an „Heiligkeit“, wohl aber an tatsächlicher Macht übertreffen die mKhanpos (Äbte) fast schon die Chubilghane, um wieviel mehr die letzte Klasse der wiedergeborenen Geistlichkeit.

Schon hier will ich bemerken, daß man in Werken Waddells und anderer Engländer[24] die Ansicht vertreten finden kann, als sei erst der fünfte „Dalailama“[25] der Erfinder des Dogmas von der Inkarnation Padmapânis in den Großlamen von Lhasa gewesen, weshalb er stellenweise geradezu erster Dalailama genannt wird. Dies beruht aber teils auf einem Mißverständnis, teils auf einer Übertreibung.[26] Wir werden an seinem Orte sehen, daß das Dogma in der Tat von jenem mächtigen Priester eine Ausgestaltung erfahren haben kann. Fast alle uns zugänglichen tibetischen Historiker lebten allerdings im siebzehnten Jahrhundert oder nachher; wir wissen also nicht, inwieweit die Vorgänger des fünften rGyal-dbang für Inkarnationen von Gottheiten gehalten wurden. Doch nach Ssanang Ssetsen, chinesischen Berichten und der chronologischen Tafel nach dem Be-du-rya-dkar-po[27] dürfen wir

---

[23] A. Pozdněev, Očerki byta buddijskich monastyrei etc., l. c., S. 233f.

[24] Auch bei Hackmann und Milloué (Bod-youl, p. 40, 144, 190 u. 229).

[25] 'Jigs-med, l. c., S. 265, nennt ihn ausdrücklich rGyaldbang lnga-pa.

[26] Schon Koeppen, l. c., S. 129, bemerkt, daß A. Cunningham, Ladâkh, London 1854, S. 369, diesen Irrtum, Ngagdbang bLo-bzang den ersten Dalailama zu nennen, auf Grund einer mißverstandenen Stelle bei A. Csoma, Tibetan Grammar, S. 198, begeht, und von dorther haben die englischen Autoren den Fehler vielleicht überkommen. Daß Ngag-dbang-blo-bzang als erster im Potalapalast beigesetzt ist, kommt eben daher, daß er der Erbauer desselben ist.

[27] Bei Csoma, Tibetan Grammar, p. 181f., vgl. auch Journ. As. Soc. Beng. (1889), p. 40—84.

glauben, daß schon sie als Wiedergeburten galten, sich als solche fühlten und als Kinder zu ihrem hohen Range erkoren wurden. Auch dürfen wir das annehmen, da sonst die Legende von der Prophezeiung bTsong-kha-pas an seine zwei Schüler (s. o.) nicht hätte aufkommen können, und da wir sonst der gesamten lamaischen Tradition widersprechen würden.[28] Diese berichtet, daß die Häupter der gelben Kirche, d. h. die Nachfolger dGe-'dun-grub-pas und mKhas-grub-rjes Jnkarnationen hoher Gottheiten waren. Die ersteren, die späteren Dalailamas, gelten, nämlich als Fleischwerdungen des Bodhisatva Padmapâni oder Avalokiteçvara (sPyan-ras-gzigs)[29], die nachmaligen Pan-c'en-rin-po-c'es oder Taschilamas als Gefäße des sPrul-pa Amitâbhas ('Od-dpag-med).[30]

Über das Verhältnis dieser beiden Großlamen, d. h. ihrer Würden zueinander, ist viel geschrieben worden, zumal es nicht einleuchtet, warum die Inkarnation des Dhyânibuddha praktisch hinter der des emanierten Bodhisatva rangiert, und man hat spitzfindige Erörterungen über die Teilung der Lehr- und Kirchengewalt, das Amt der reinreligiösen Beschauung und das königliche angestellt.[31] Wäre es in der Tat von den Stiftern der Hierarchie von vornherein darauf abgesehen gewesen, dem Großlama von Lhasa die aktive Rolle eines weltlichen Herrschers über Tibet zu bestimmen, woran zunächst doch garnicht zu denken war, so ist nicht recht erklärlich, warum sein Ansehen auch bei nichttibetischen Völkern von jeher so groß war. Hätte es sich nicht vielmehr dem Taschilama, als dem

---

[28] Vgl. namentlich Pander, Pantheon des Tschangtscha Hutuktu, S. 56f., und die analoge Liste der Pan-c'en-rin-po-c'es bei S. Ch. Das, Journ. As. Soc. Beng. (1882), S. 15—43.

[29] Wei-tsang-thu-schy, l. c., p. 239; Ssanang Ssetsen u. anderw.

[30] Doch finden sich auch Angaben, freilich weniger authentisch, die den Pan-c'en als Inkarnation des Manjughosha oder Vajrapâni bezeichnen, wie auch einzelne Dalailamas als solche anderer Gottheiten angesprochen wurden, namentlich des Âdibuddha selbst.

[31] Immerhin ist nicht ausgeschlossen, daß in dem später zu erwähnenden gTer-ma des fünften rGyal-dbang ähnliche Distinktionen enthalten sind. Daß später nach lamaischer Auffassung der Dalailama mehr die Macht, der Taschilama mehr die Heiligkeit verkörpert, will ich nicht bestreiten.

rein geistlichen Oberhaupte zugewandt, da jede Religion — und nicht mit Unrecht — das Geistliche als das Universelle über das Weltliche stellt. Ja es ist sogar anzunehmen, daß die ausdrückliche Erklärung der Dalailamas zu tibetischen Königen ihrem Einfluß in anderen Gebieten Abbruch getan hätte, ganz abgesehen davon, daß sie in der ersten Zeit in Tibet kaum möglich, höchst unklug und der gelben Kirche schädlich gewesen wäre. Da die Dalailamas aber allezeit auch geistliche Herren und zwar Inkarnationen der in Hochasien und im ganzen Mahâyâna populärsten Bodhisatvagottheit geblieben sind, verloren sie nichts von ihrer Stellung als Oberhaupt der Religion, als sie später dank der Gunst des Schicksals und gewisser natürlicher Bedingungen dieses Amt mit der Königswürde vereinen und dadurch verklären konnten. Es verrät wenig historischen Sinn, wenn man glaubt, daß eine vorherige theoretische Abmachung über beschauliche und aktive Regierung den Lauf der Geschichte hätte bestimmen können; vielmehr ist ganz wahrscheinlich, daß fähige Inkarnationen Amitâbhas, wenn sie obendrein in der alten Königsstadt residiert hätten, trotz ihres meditativen Charakters auch noch die Bürde weltlicher Herrschaft neben ihrer geistlichen ganz gut ertragen hätten, wofür wir auch ein Beispiel kennen lernen werden.

Im fünfzehnten Jahrhundert hatten die Führer der dGe-lugs-pa-Sekte zunächst wohl mehr an die Konsolidierung und Ausbreitung ihres Glaubens, als an die Verwirklichung ehrgeiziger und hochfliegender Pläne zu denken. Der Kampf mit den Rotmützensekten in dBus scheint nicht allzu heftig gewesen zu sein; die Schule Atîças war meist den Jüngern bTsong-kha-pas verbündet, und mit den anderen begnügten sich diese anfangs, sich soweit auseinanderzusetzen, daß ihre Existenzberechtigung anerkannt wurde. Ein blutiger Streit hat keinesfalls stattgefunden; aber die Beliebtheit der neuen Richtung beim Volke nötigte schon damals viele rote Lamas auszuwandern, was zumeist in der Zeit um 1500 stattfand. Diese Emigranten wurden vielfach zu Missionären, indem sie sich damals bereits in bisher unbekehrte Himâlayaländer gewandt haben sollen. Wichtige Anhaltspunkte gibt uns auch die Nachricht[32], daß

[32] 'Jigs-med, l. c., S. 186.

die Jünger bTsong-kha-pas, welche wir oben genannt, „und andere die Pauke des Tripitakam mit durchdringendem Schall ertönen ließen. So traten sie in mNga-ris und in dBus, gTsang und Khams usw. auf und erschienen unendlich wie des Himmels Sterne und der Erde Staub." Damit läßt sich eine andere Nachricht[33] in Verbindung bringen, daß nämlich noch im fünfzehnten Jahrhundert die Reformation bTsong-kha-pas unter dem Könige 'Bum-lde in Ladâkh ihren Einzug gehalten habe.

Von den westtibetischen Fürsten waren die von Zangs-dkar die am weitesten nach Westen vorgeschobenen. Sie leiteten ihre Abkunft von dem alten großtibetischen Königsgeschlechte her, und, wie wir schon oben gesehen haben, war ihr Ahnherr ein angeblicher Abkömmling gLang-dar-mas, namens 'Od-lde. Auf diesen waren als Fürsten von Zangs-dkar: rTse-lde, 'Bar-lde, bKra-šis-lde u. a. gefolgt[34], wie es scheint unbedeutende Persönlichkeiten, die aber den Zusammenhang mit der tibetisch-lamaischen Kultur nicht verloren. Die Könige von Leh (sLe) erblickten ihren Ahnherrn in dem in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts regierenden Lha-c'en nag-klu und scheinen schon früh von Tibet aus beeinflußt worden zu sein.[35] Im fünfzehnten Jahrhundert aber machten sie bei dem Einfalle des Kâshmîrkönigs Zainu-l-abidîn[36] die Bekanntschaft mit dem Islâm, und der jüngste Sohn des erwähnten 'Bum-lde ließ sich davon soweit beeinflußen, daß er den Namen Drung-pa Ali annahm. Um 1550 fand ein heftiger Thronstreit statt, in dessen Verlaufe der eine von zwei sich be-

---

[33] A. H. Francke, Historische Dokumente von Khalatse in Westtibet (Zeitschr. d. Deutschen Morgld. Ges. 1907), und desselben Verfassers A History of Western Tibet, London 1907.

[34] Vgl. Schlagintweit, Könige von Tibet, Tab. I.

[35] H. H. Godwin Austen, On the system employed in outlining the figures of deities and other religious drawings, as practised in Ladâkh, Zaskar etc. (Journ. As. Soc. Beng., vol. XXXIII); über die Geschichte La-dâkhs vgl. vor allem K. Marx, Three Documents relating to the History of Ladâkh, Journ. As. Soc. Beng. 1891 (umfaßt die Zeit bis etwa 1620); vom zweiten Teil dieses La-dvags-rgyal-rabs nur engl. Übersetzung, Journ. As. Soc. Beng. 1894, p. 94—106; vgl. ferner A. H. Francke, A History of Western Tibet; Cunningham, Ladâkh, bedarf mancher Berichtigungen.

[36] Jônarâjas Chronik, zitiert bei Francke, Historische Dokumente etc., l. c.

kämpfenden Brüdern, Lha-dbang rNam-rgyal, geblendet und gefangengesetzt wurde. Unter 'Jam-dbyangs rNam-rgyal, der mit einem um 1580 aus Lhasa vertriebenen Könige in Zusammenhang gebracht wird, kam es um 1588 zu einem wenigen glücklichen Kriege mit Baltistân, der auch dem Lamaismus vorübergehend Abbruch tat.[37] Daß sich neben dem Buddhismus in vielen Gegenden Ladâkhs die alte Bon-Religion erhielt[38], hängt teilweise sicherlich mit dem geringen religiösen Eifer der roten Sekten zusammen. Der Einfluß der reformierten Kirche war in jener Zeit schnell wieder geschwunden.

Größeren Erfolg als im Westen hat die Ausbreitung der dGe-lugs-pa-Lehre im Osten gehabt. Die Geburtslegende bTsong-kha-pas erzählt[39]: „Aus dem nach Abschneiden der Nabelschnur hervordringenden Blute sproß ein weißer Sandelbaum auf; auf jedem seiner Blätter befand sich das Bild des Jina Simhadhvani, im ganzen einhunderttausend. Von diesem Phänomen ausgehend, baute man die Stelle zu einem Caitya aus und jetzt heißt dieselbe sKu-'bum." Lamaansiedelungen an der Stelle des Klosters Kumbum bestanden sicher schon am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts; doch die Bedeutung dieses Klosters, dessen voller Name sKu-'bum-byams-pa-gling ist, wurde erst in den folgenden Jahrhunderten größer, als es durch die zweite Mongolenbekehrung seine periphere Lage zum Gebiete des Lamaismus verlor. Von jeher wetteiferte mit dieser berühmten Stätte das vielleicht größte Kloster des Lamaismus, bLa-brang oder bKra-šis-'khyil, südöstlich von Kumbum und südwestlich von Lantschoufu. Es ist der Sitz eines Chutuktu, heute reich an schönen Tempeln, Mausoleen, Priesterwohnungen mit kleinen Gärten, Palästen und Studienhallen, sauber gehalten, prächtig und farbenreich, und ähnelt einigermaßen dem Kloster Taschilhunpo, welches es aber an Umfang noch weit übertreffen soll.[40] Es liegt wie jenes am

---

[37] Vgl. Francke, History, und Cunningham, l. c., S. 318f.; Marx, Tl. 1; Schlagintweit, Buddhism, S. 71 u. 185.

[38] A. H. Francke, A Ladakhi Bon-pa hymnal (Indian Antiquary, vol. XXX, 1901); Moorcroft, Travels in the Himalayan etc., 2 Bde., London 1841, vol. II, S. 68.

[39] 'Jigs-med, l. c., S. 176; vgl. oben, S. 60.

[40] Zwei schöne Abbildungen dieses Klosters, Aufnahmen A.

Fuße einer Bergkette und eine Reihe von Mausoleen zieht sich durch die Priesterstadt.

Ob heutigentags in Kumbum ein Chutuktu das Regiment führt oder nur ein Chubilghan, was schon längst eine Streitfrage war, entscheidet auch der neueste Bericht[41] nicht deutlich, und ebenso wissen wir nicht, wieviel wiedergeborene Äbte sich bisher folgten. Nach der Zahl der mC'od-rten des Klosters zu schließen, haben mit dem ersten, dem Gründer bisher zehn Äbte regiert, und nach einigen Nachrichten[42] kann man als sicher annehmen, daß es Chutuktus waren. Aus dem Achia-Buddha bei Filchner wäre, nach Analogie anderer unrichtig geschriebener Worte daselbst zu schließen, vielleicht ein 'A-c'os- (gespr. Atschöi-) Chutuktu zu konstruieren.

Von den Wiedergeborenen Amdos wohnt heutzutage derjenige, der das höchste Ansehen besitzt, im Kloster von Kwei-to (Kuei-te, Quetä, Gui-do u. ähnl. geschrieben; wohl Gus-mdo „Stätte der Andacht"), südlich von Kumbum am Hwang-ho.[43] In Tsaidam und Kukunor genießt ferner große Verehrung und Autorität der Chutuktu in dem kleinen Kloster von Dulan-kitt (westl. vom „blauen See")[44]; aber wann dieses und andere Klöster des ganzen weiten Gebietes gegründet und ihre Inkarnationen[45] eingesetzt wurden, darüber wissen wir nichts Genaues. Im folgenden werden wir diese und andere Heiligtümer noch mehrfach zu erwähnen haben, zunächst uns aber zu den Beziehungen

---

Tafels, finden sich z. B. in „Über Land und Meer", Jahrg. 1908/09, Nr. 22. Taschilhunpo soll 3300—3800, bLa-brang weit über 5000, nach Tafel sogar gegen 10000 Mönche beherbergen. Daß bLa-brang oder bLa-brang-c'en-po eigentlich bKra-šis-'khyil heißt, wie ich aus 'Jigs-med schließe, vermutete schon Rockhill, Mongolia, S. 87.

[41] Filchners mehr beschreibende als historische Monographie „Das Kloster Kumbum in Tibet" (mit ausgezeichneten, zahlreichen Abbildungen).

[42] Z. B. Huc, Souvenirs; Kreitner, Im fernen Osten; S. Hedin, Durch Asiens Wüsten; Futterer, Durch Asien; Rockhill, Land of the Lamas; J. Rijnhart, With the Tibetans in tent and temple; Filchner, l. c., S. 85.

[43] Rockhill, The Land of the Lamas, S. 88.

[44] Sven Hedin, Durch Asiens Wüsten, Bd. 2, S. 383.

[45] Nach Rockhill, l. c., gibt es heute Wiedergeborene aller drei Klassen in Amdo, Kukunor und Tsaidam, im ganzen 48.

der jungen Kirche bTsong-kha-pas zum „Reiche der Mitte“ wenden.[46]

Bereits im Anfange des zweiten Kapitels besprachen wir die Stellung des Ming-Kaisers Yung-lo zu den tibetischen Großlamen und sahen, daß dieser Monarch 1405, also zu einer Zeit, da der Reformator bereits aufgetreten war, nicht mehr einen Saskya-blama zum alleinigen Oberhaupt der Lehre bestellte, sondern an acht Großlamen Ämter und Titel verteilte. Im Wei-tsang-thu-schy heißt es[47]: La 3e des années Yung-lo, l'ecclésiastique Garma, respecté de tous les grands pour la sainteté de sa vie, fut gratifié du titre Ta-pao-fa-wang“ und sodann werden die anderen Großlamen aufgezählt, welche zu Oberhäuptern erhoben wurden. Damit sind nun die Notizen bei Ssanang Ssetsen[48]: „Er berief gleich nach seiner Thronbesteigung den wahrhaft erschienenen Rol-pai-rdo-rje der Garma“, und bei 'Jigs-med-nam-mkha[49] zu vergleichen: „Im 20. Lebensjahre (1403) wurde er (De-bžin-gšegs-pa der Karmapa) ordiniert und förderte das Wohl der Wesen. Einem Rufe des erlauchten Kaisers Yung-lo leistete er Folge.“ Daraus ergibt sich nun unzweifelhaft, daß der höchste Titel dem Haupte der Sekte Karmapa verliehen wurde, und zwar ist es fast ebenso sicher, daß dies damals nicht mehr Rol-pai-rdo-rje war, der auch nach anderen Angaben[50] in den fünfziger Jahren des vierzehnten Jahrhunderts durch Amdo nach China zog, sondern daß hier 'Jigs-med-nam-mkhas Angabe die genauere und richtigere ist. — Von bekannteren Klöstern, deren Äbte damals andere hohe Würden erhielten, sind vor allem 'Bri-gung[51] und Sa-skya[52] zu nennen. Von den Großlamen des letzteren hören wir sogar[53], daß Hsiuen-te (1425—1435) den von seinem Vater ernannten Sa-skya bSam-btsan C'os-rje bestätigte, wie ja gerade die Saskyalamen bis zum heutigen Tage eine angesehene Stellung behalten haben. Aber zu bezweifeln ist eine andere Nachricht[54], daß näm-

[46] Vgl. hierzu auch Hilarion, Die Beziehungen Chinas zu Tibet, Arb. der russ. Miss., vol. I, p. 313f.

[47] L. c., p. 120. — [48] Geschichte der Ostmongolen, S. 291.

[49] L. c., S. 172.

[50] S. oben die Jugendgeschichte bTsong-kha-pas.

[51] Wei-tsang-thu-schy, l. c.

[52] Ssanang Ssetsen, l. c. — [53] Ibd.

[54] 'Jigs-med-nam-mkha, S. 191.

lich Yung-lo den Reformator selbst berufen haben soll. Die erste Reise durch Süd-Khams nach der chinesischen Residenz hat Byams-c'en c'os-rje vielleicht aus freien Stücken unternommen. Der Kaiser soll ihn sehr geehrt und um 1420 noch ein zweites Mal berufen haben. Als der „Heilige" aber nach China zurückkehrte, saß bereits Hsiuen-te auf dem Throne, und unter dessen Regierung wirkte Byams-c'en für die Ausbreitung der dGe-lugs-pa-Lehre in China, indem er unter anderem das schon von Atîça gelehrte Kâlacakra-system predigte und in einzelnen Landesteilen Tempel und Klöster gründete, bis er im zehnten Monate des Jahres 1434 starb.[55]

Vielleicht ließen sich schon in dieser Zeit dGe-lugs-pa-Mönche bei den Heiligtümern von Wu-tai-schan in der Provinz Schansi nieder; denn Byams-c'en-c'os-rje hat auch diesen berühmten Wallfahrtsort besucht. Ferner ist nicht unwahrscheinlich, daß unter seinen Nachfolgern als kaiserlichen Opferpriestern, seinen Schülern Amoghapa und bSod-nams-šes-rab, sowie deren verdienstvollem Nachfolger gŽon-nu-dpal-ldan[56], auch in Peking, wohin Yung-lo im Jahre 1409 seine Residenz verlegt hatte, die ersten Klöster der gelben Kirche gegründet wurden. An einem der Seen der kaiserlichen Gartenanlagen in der „verbotenen Stadt" erhebt sich noch heutigentags auf einem Hügel das Lamakloster Pei-tha-sse mit dem Grabdenkmal des letzten Mingkaisers; vielleicht ist es der Sitz der reformierten Opferpriester dieser Herrscher gewesen. Von sonstigen Lamaklöstern können unter dieser Dynastie Sung-tschu-sse, Tschan-tan-sse und Wu-tha-sse entstanden sein. Das zweitgenannte ist noch heute durch die daselbst in der Neujahrszeit abgehaltenen Festspiele und Geisteraustreibungen bekannt[57], während der „Fünfpagodentempel" (Wu-tha-sse), nordwestlich von der Stadt gelegen, sich durch seine eigenartige Monumentalität auszeichnet.[58] Er ist ein nahezu quadratisches, hohes Gebäude, dessen Außenwände mit

---

55 Ibd., S. 192f., vgl. auch oben S. 65 u. 90, Anm. 6.

56 'Jigs-med, l. c., S. 109.

57 Dahlmann, Indische Fahrten, Bd. 1, S. 323f., schildert diese Zeremonien.

58 Eine Abbild. dieses Tempels in Lehmann, Länder- und Völkerkunde, Bd. 2, S. 338.

Nischen und Buddhastatuen verziert sind, und auf dessen Dach sich fünf turmähnliche Pagoden erheben.

Unter den Nachfolgern Hsiuen-tes hat die Entwicklung der Lehre in China anscheinend ihren gedeihlichen Fortgang genommen. Unter dem Kaiser Tsching-te, der mit Unterbrechungen etwa von 1437—1465 regierte, soll man in China zum ersten Male die Kunde von dem Erscheinen „lebender Buddhas" (Ho-Fo, wie man im Reiche der Mitte die Inkarnationen nennt) im Schneelande vernommen haben.[59] Es steht nicht fest, daß die Lamakirche in China immer nur von den Grenzgebieten aus geschlossen vorrückte. Nach den Berichten über Byams-c'en-c'os-rjes Wirken und anderen Notizen scheint vielmehr die Annahme berechtigt, daß der tibetische Buddhismus zeitweilig einzelne, selbständige Stationen unterhielt. Fortune[60] berichtet von alten tibetischen Inschriften auf der „heiligen" Insel Pu-tu im Tschusanarchipel. Kreitner[61] läßt die Lamas in Kumbum erzählen, ihr Abt sei zum Besuche eines Klosters nach Kanton gereist, was doch irgendeinen positiven Grund haben muß. Hackmann[62] berichtet von tibetischen Inschriften auf dem heiligen Berge Omi. Da dieser mit der Insel Pu-tu und Wu-tai-schan der besuchteste Wallfahrtsort des chinesischen Buddhismus ist, an allen drei Stätten aber auch der Lamaismus vorübergehend Einfluß besaß, so ist nicht einzusehen, warum es in China nicht auch weiterhin Lamaserien gegeben haben soll.

Der Kaiser Tsching-hwa (1465—1487) sandte bald nach seinem Regierungsantritte Sendschreiben und Siegel an die Häupter der gelben Kirche, wodurch er ihnen den höchsten geistlichen Rang zuerkannte.[63] Damals lebte aber bereits der eine der Lieblingsschüler bTsong-kha-pas, mKhas-grub-rje, nicht mehr, so daß die Auszeichnung seinem Nachfolger bSod-nams phyogs-glang zugute kam. dGe-'dun-grubs

---

59 Arbeiten der kais. russ. Gesandtschaft, Bd. 1, S. 317; Georgi, Alphabetum, S. 323.

60 Reise in die Teegegenden von China (übers. von Zenker), S. 375, herangezogen von Koeppen, l. c., S. 341.

61 „Im fernen Osten", S. 389.

62 „Vom Omi bis Bhamo", Halle 1905, S. 9.

63 Koeppen, l. c., S. 132, gibt als Jahr für die Sendung 1469 an und bringt sie mit einem Kampfe gegen Rebellen am oberen Hwang-ho in Zusammenhang.

Erwartung, allein in den alten Zentren der gelben Kirche residieren und regieren zu können und jenen, gleichsam als Vicarius, in Taschilhunpo zu halten, scheint nicht völlig in Erfüllung gegangen zu sein; auch waren damals die Machtsphären der beiden Stellvertreter des Reformators noch nicht so scharf geschieden, wie wir es heute annehmen mögen.

dGe-'dun-grub-rgyal-ba starb im hohen Alter von 87 Jahren 1478[64], und zehn Monate nachher fand man seine Wiedergeburt in dem Sohne einer angesehenen Familie Lhasas, welcher später den Namen dGe-'dun rgya-mts'o (Sanghasâgara „geistlicher Ocean") annahm. Von seinem achten Jahre an galt er als Vorsteher der Klöster rNam-rgyal-c'os-sde und 'Bras-spungs.[65] Aber nach dem Tode seines geistlichen Mitbruders bSod-nams-phyogs-glang (1439—1505), und zwar etwa von 1512 an, lebte er auch als Abt zu bKra-šis-lhun-po, vielleicht um verschiedene neugegründete Klöster der gelben Brüderschaft in der Provinz gTsang leichter zu überwachen. Als die neue Inkarnation Amitâbhas erwachsen war, kehrte der zweite rGyal-ba um 1524 nach 'Bras-spungs zurück, wo er den dGa-ldan pho-brang erbauen ließ. Unter seiner Regierung fanden Auswanderungen roter Lamas aus dBus statt, die in anderen Gegenden zu Missionaren wurden; aber auch für die Verbreitung seines eigenen Glaubens sorgte der neue rGyal-dbang durch Stiftungen von Klöstern und Missionen. So gründete er bei den Zentren der Phag-mo-du-Dynastie zwischen Tsche-thang und dem alten[66], sehr reichen, später gleichfalls Lhasa unterstellten Kloster gDan-sa-thel die Lamaserie Na-ri-ta-tsang (? vielleicht: gNas-ri-lta-gtsang „Bergwohnung der reinen Lehrauffassung") auf einer beherrschenden Höhe.[67]

---

[64] Nach anderen Angaben starb dGe-'dungrub 1473, 1474, 1475 oder 1476: nach S. Ch. Das, Journey etc., S. 171 wurde dGe-'dun-rgya-mts'o 1474 geboren, nach Rockhill, ibd., S. 63, Anm. und Journ. Roy. As. Soc. XXIII, p. 286, dagegen 1476. Nach Csomas chronolog. table (danach Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 153) starb dGe-'dun-grub 1473.

[65] Vgl. Graham Sandberg in Calcutta Review (Juli 1890); Journ. Roy. As. Soc. XXIII, p. 286, S. Ch. Das, l. c., nennt dGe-'dun rgya-mts'o den ersten Dalailama, was allenfalls dadurch berechtigt erscheint, daß dieser Großlama als erster das Wort rGya-mts'o-Dalai in seinem Namen führt.

[66] Nach Csoma, Tib. Grammar, p. 185: 1156 gegründet.

[67] Vgl. S. Ch. Das, Journey etc., S. 230.

Ferner soll dGe-'dun-rgya-mts'o die ersten Chutuktus eingesetzt haben[68], und sicher ist, daß er die hierarchische Disziplin streng handhabte und ein kluger und sparsamer Verwalter seiner Klostergüter war. Zur Beaufsichtigung des weltlichen Besitzes der Priesterschaft und Leitung irdischer Angelegenheiten wurde das Amt eines sDe-pa (Verwalter, Majordomus) eingerichtet, der zusammen mit den vereinigten Chutuktus und dem Khri-rin-po-c'e[69] von dGa-ldan zur Ratsversammlung des Großlama gehörte. In großen Klöstern wurden bald ähnliche Beamte eingesetzt und sie wie die Chutuktus und mKhan-pos als weltliche und geistliche Verwalter der Kirchenprovinzen im Laufe der Zeit in Abhängigkeit von der obersten Behörde gebracht und erhalten.

dGe-'dun rgya-mts'o hat aber keineswegs seinen geistlichen Beruf aus den Augen verloren. Ein ihm zugeschriebener Vers — er dichtete und kompilierte eine noch heute erhaltene Hymnensammlung[70] — enthält mehr als eine tiefe Wahrheit: „Der Schwarm der Schüler, die dem Lama dienend folgen, — verachtet, wenn vom Brande des Reichtums erfaßt —, das Gesetz der Vergeltung der Taten. — Durch langen Umgang erkennt man die Schwächen — und der Glaube nimmt ab.“ — Es wäre ein schwerer Irrtum anzunehmen, daß dieser zweite rGyal-ba bereits so etwas wie weltlicher Herrscher von Tibet und der sDe-pa sein Vizeregent gewesen sei; vielmehr handelt es sich nur um Klostergüter, und der Lama scheint sogar den zunehmenden Reichtum seiner Priesterschaft als Verweltlichung gefürchtet zu haben, weshalb er vielleicht überhaupt erst den weltlichen Beamtenstab eingerichtet hat.

Ob damals noch einer der Nachkommen jenes Usurpators Byang-c'ub-rgyal-mts'an (1347) in Zentraltibet regierte, steht nicht fest[71]; aber selbst wenn dies der Fall

[68] Koeppen, l. c., S. 133.

[69] Die Khri-(zur-)rin-po-c'es (Thronjuwelen) von dGa-ldan sind die (nicht wiedergeborenen) Nachfolger rGyal-ts'ab-rjes; sie haben aber den Rang von Patriarchen-Chutuktus und spielten von jeher eine bedeutende Rolle.

[70] S. Ch. Das, Journey, S. 63; der zitierte Vers bei 'Jigsmed, l. c., S. 245.

[71] Nach Cunningham, Ladâkh, S. 318, wurde um 1580 ein König C'os-dbang rNam-rgyal aus Lhasa vertrieben, der sich rühmte,

gewesen wäre, kann seine Macht nicht sehr bedeutend gewesen sein; denn wir wissen aus chinesischen Nachrichten, daß ganz Tibet damals in zahlreiche Stämme und Staatswesen zerfallen war. Während unter den geistlichen Fürsten der roten Sekten keine Erhebungen gegen China stattgefunden hatten und nur, wie schon erwähnt, 1469 eine Empörung in nördlichen Gebieten zu verzeichnen war, revoltierten um 1530 viele Stammeshäuptlinge gegen die Ming, welche deshalb ein Heer entsandten, welches 16 Häuptlinge besiegte, worauf sich etwa 60 andere unterwarfen. Schon unter dem schwachen, trunksüchtigen Kaiser U-tsong (1505—1521) soll ein kleines Heer gegen Tibet geschickt worden sein, da sich dGe-'dun-rgya-mts'o angeblich geweigert hatte, einer Einladung nach Peking Folge zu leisten. Der Nachfolger dieses Kaisers Schi-tsong (1522—1567), war dem Buddhismus wenig geneigt und ließ einen Tempel bei seinem Palaste zerstören, was eine unterwürfige Gegenvorstellung des dritten Dalailama zur Folge hatte. Der zweite rGyal-ba starb im Jahre 1541, während der von ihm inaugurierte und geweihte zweite Nachfolger mKhas-grub-rjes in seiner damaligen irdischen Hülle als rGyal-ba dBen-sa-ba bLo-bzang-don-grub von 1505—1569 weilte.[72]

Am 25. Tage des ersten Frühlingsmonates des Jahres vom Wasserhasen (1542)[73] wurde als Inkarnation ein überaus schöner Knabe in der Provinz sKyid-šod[74] geboren. Sein Vater, der sDe-pa rNam-rgyal-grags-pa gehörte dem Ritterstande an und war gebildet in geistlichen und weltlichen Dingen; seine Mutter hieß 'Dsom-bu-khrid. Das Kind zeigte, wie sich von selbst versteht, schon früh eine tiefe, religiöse

ein Nachkomme der alttibetischen Herrscher zu sein und dann nach La-dvags gegangen ist, von wo aus er und seine Nachkommen große Eroberungen gemacht haben sollen.

72 Über die Nachfolger mKhas-grub-rjes vgl. S. Ch. Das, The lifes of the Pantschhen Rinpotschhes or Taši-Lamas (Journ. As. Soc. Beng. 1882, S. 15—43, mit Abbild.).

73 Dieses Jahr geben Ssanang Ssetsen, Sum-pa und 'Jigs-med übereinstimmend an, so daß nicht recht ersichtlich ist, warum man Grünwedel, Mythologie, S. 206, und Oriental. Religionen, S. 148, Waddell, Lamaism, S. 233, Graham Sandberg, Monasteries in Tibet in The Englishman (30. Juni 1890), Klaproth, Koeppen, Milloué u. a. folgen soll, die als Geburtsjahr des dritten rGyal-ba 1543 anführen.

74 Vielleicht am „unteren" (šod) sKyid-c'u.

Begabung und wußte erbaulich von den zartesten Gegenständen der Lehre zu reden, so daß ein wandernder Lama in ihm die Wiedergeburt des dGe-'dun-rgya-mts'o zu erkennen glaubte. Bei einer vorgenommenen Prüfung erkannte es einen kristallenen Rosenkranz und eine Statue der weißen Târâ wieder, so daß man nicht länger an dem Wiedererscheinen Avalokiteçvaras im Schneelande zweifelte.[75] Deshalb holten der sDe-pa Rin-po-c'e, der mKhanpo (Upâdhyâya), der sLob-dpon und andere hohe Beamte von 'Bras-spungs im Jahre 1545 den dritten rGyal-ba in feierlicher Prozession ein[76] und geleiteten ihn, den nahe an 1000 Andächtige ehrfurchtsvoll begrüßten, nach den Metropolen der gelben Kirche, wo er auch von dem großen Löwensitz zu dGa-ldan Besitz ergriff. Die erste Ordination und seinen Namen mKhas-grub bSod-nams-rgya-mts'o („der in Erkenntnis vollendete, tugendhafte Ozeanpriester") soll er von dem Chutuktu Pan-c'en bSod-nams-grags-pa[77] erhalten haben. 1547 verrichtete er zum ersten Male in Lhasa an den heiligen Stätten seine Andacht, und im nächsten Jahre erteilte ihm Pan-c'en bSod-nams-grags-pa die dGe-ts'ul-Weihe. Dann begann eine Zeit eifrigen Studiums; bei dem erwähnten Großlama und dem Lo-tsa-ba-Doktor dGe-'dun aus bKra-šis-rgyal hörte der junge rGyal-ba Einführungen in „heilige" Schriften. Von seinem neunten Lebensjahre an galt er als Abt von 'Bras-spungs und rNam-rgyal-c'os-sde. 1552 weilte er zum großen Beten von Lhasa" (sMon-lam) in der Hauptstadt, und 1557 wurde er Vorsteher auch von Sera. Nach langen und sorgfältigen Studien erhielt er am Vollmondstage des Frühlingsmonates 1563 die höchste Weihe, wobei der Khri-rin-po-c'e von dGa-ldan, dGe-legs-dpal-bzang-po, als Upâdhyâya fungierte.[78]

[75] Über den dritten rGyal-ba vgl. 'Jigs-med, l. c., S. 201f.; Ssanang Ssetsen, l. c., S. 226f.; Pallas, Sammlung historischer Nachrichten etc., Bd. II, S. 424f.; Koeppen, l. c., S. 134; Arb. d. russ. Ges., I, S. 318; Grünwedel, Mythologie, S. 80f.; Waddell, Lamaism, S. 240; Journ. Roy. As. Soc., XXIII, p. 260; S. Ch. Das, Journey etc., S. 172, und Journ. As. Soc. Beng. 1882, S. 71.

[76] Daß der C'os-skyong Pe-dkar an der Aufsuchung teilgenommen ('Jigs-med, l. c., S. 204) ist unrichtig.

[77] Dieser Chutuktu, der den Dalailama auch nach der Mongolei begleitete, ist nicht mit dem Panc'en von Taschilhunpo zu verwechseln.

[78] Die Jugendgeschichte vorwiegend nach 'Jigs-med, l. c., S. 201—211.

bSod-nams-rgya-mts'o[79] war ein energischer Kirchenfürst und lebte mit den anderen Führern der dGe-lugs-pa-Sekte und auch weltlichen Machthabern in gutem Einvernehmen. Unter seiner Regierung sollen sich viele Anhänger der roten Kirche zur reformierten Lehre bekehrt haben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß damals schon Rotmützenäbte der neuen Hierarchie sich anschlossen. „Im Erde-Schlangenjahre (1568) leistete er der von Laien und Geistlichen aus gTsang schon vorher wiederholt an ihn ergangenen herzlichen Einladung Folge, machte sich auf und gelangte an rGyal-byed Ts'al, 'Uyug, Šangs und dBen-sa vorbei nach Kra-šis-lhun-po."[80] Dort und in anderen Klöstern blieb er predigend und weihend längere Zeit. Darauf trat er in Beziehungen zu Mongolei, die ihn aus dem Schneelande führten und ihn berühmt machten als den „zweiten Bekehrer" jenes „Landes der Gräser".[81]

Die Mongolen hatten längst den Zusammenhang mit der Buddhalehre, die ihnen ehemals, wenn auch in sehr entstellter Form, übermittelt worden war, verloren; spärliche Anregungen konnten sie zwar noch aus chinesischen Grenzgebieten und Kukunorien erhalten, aber diese mußten bei der Roheit und politischen Zerrissenheit des Volkes ohne Folgen bleiben. In der Zeit, von der wir reden, herrschte über die (12) Ṭümäd der Chaghan Altan Gägän (geboren um 1506), ein streitbarer Fürst, der auch teilweise die Oiradmongolen sich unterwarf und durch Einfälle selbst den Chinesen furchtbar wurde, die sich deshalb zu Unterhandlungen und Verträgen bequemen mußten.

---

[79] Ein gutes Bild dieses Dalailama nach einer Porträtstatue bei Grünwedel, Mythologie, Abbild. 54. Sein Vorgänger, dGe-'dun rgya-mts'o, erscheint auf Bildwerken ebenfalls in gewöhnlicher Mönchstracht mit der hohen spitzen Mütze; die linke Hand liegt flach im Schoß, die rechte, vor die Brust erhoben, hält eine Lotosblume.

[80] 'Jigs-med, l. c., S. 211.

[81] Seit dieser zweiten Bekehrung und der Unterwerfung der Mongolen unter das geistliche Szepter der rGya-mts'o bLa-mas datiert für die letzteren die mongolische Bezeichnung Dalailama („Weltmeerpriester", meist Talelama gesprochen und so auch teilweise in Tibet und China gebräuchlich). Der eigentliche Titel dieser Großlamen war schon damals: rGyal-ba-rin-po-c'e „königl. oder Siegerjuwel"; rGya-mts'o (Ozean) wird regelmäßig den jeweiligen Namen hinzugefügt.

Altan Chaghans Neffe Ssetsen, der Chungtaidschi der Ordos, unternahm gleichfalls Feldzüge gegen die Oirad und Stämme am oberen Hwang-ho. Hierbei, d. h. ums Jahr 1566, kam er zum ersten Male mit Lamas in Berührung und scheint ihren Einflüssen von vornherein leicht zugänglich gewesen zu sein. Als Altan Chaghan um 1573 gegen die Tanguten Krieg führte, sollen zwei Lamas in seine Hände gefallen sein, und deren Bemühungen wird es zugeschrieben, daß der greise Fürst beschloß, sich und sein Volk der geistlichen Führung der tibetischen Priesterschaft anzuvertrauen. Was für Beweggründe die ausschlaggebenden waren, ob politische, religiöse oder abergläubische, ist aus den Überlieferungen nicht zu ersehen, und die Nachricht von den Leiden und Heilmethoden des Chaghans[82] gibt auch keine sicheren Anhaltspunkte; allerdings ist nicht ausgeschlossen, daß schon damals die Lamas ihre ärztlichen Künste zur Ausbreitung ihrer Lehre ausnützten, und daß sie als Heilkünstler weiterhin Ruf und Ansehen besaßen. Nach jenem Tangutenfeldzuge sandte also der Chaghan Boten an den rGya-mts'o bLa-ma, um ihn nach seinem Hoflager rufen zu lassen. Dieser leistete aber der Einladung zunächst keine Folge, sondern begnügte sich damit, den sLob-dpon der Disziplin, brTson-'grus bzang-po, als seinen Vertreter zu schicken, was naturgemäß eine zweite, dringlichere Aufforderung veranlaßte.

Der Großlama nahm Sendschreiben und Geschenke in Empfang, erklärte sich diesmal zum Kommen bereit und fertigte den Gesandten mit einer diesbezüglichen Antwort an den Chaghan im voraus ab. Das nächste Lhasabeten verlegte er auf den Herbst des Jahres 1576 und machte sich danach auf den Weg, wobei ihm der Khri-rin-po-c'e von dGa-ldan, andere hohe Geistliche und der Fürst bKra-šis rab-brtan bis Rva-sgreng das Geleit gaben, wo er feierlich Abschied nahm, ihnen den Schutz der Klöster und der reinen Lehre anvertrauend.[83] Alsdann zog er durch Šang-šong über Nag-c'u langsam den schwierigen Weg bis zum rMa-c'u (Oberlauf des Hwang-ho), den er bei bŽugs-sga

[82] Pallas, l. c., Bd. II, S. 425, und Ssanang Ssetsen, l. c., dessen Geschichte mit der Darstellung der zweiten Bekehrung seines Volkes ihren Höhepunkt erreicht.

[83] 'Jigs-med, l. c., S. 215.

überschritt. Unter allerlei Wunderzeichen und nach Bannung der einheimischen Tierdämonen und Geister setzte er seine Reise fort; viele Mongolen begrüßten ihn ehrfurchtsvoll unterwegs und Gesandtschaften kamen ihm entgegen.

Altan Chaghan hatte auf die Kunde von seinem Kommen am Kukunor einen Tempel errichten lassen und bei einem Heiligtume „in der Gegend Tsabtschiyal"[84] fand im fünften Monate des Jahres 1577 die offizielle, festliche Bewillkommnung statt, wobei man Geschenke und Titel austauschte und mit gegenseitigen Ehrenbezeugungen nicht geizte. Der Lama enthüllte vergangene Lebensläufe und wurde als Dalailama Vajradhara anerkannt.[85] Während dieses Freudenfestes hielt Ssetsen Chungtaidschi folgende mit Jubel und Beifall seines Volkes aufgenommene Rede[86]: „Als Folge früherer Segnungen sehen wir hier den Lama, als wahrhaften Gegenstand der Anbetung, und den Chaghan, als Herrn der Religionsgaben, vor uns, gleichwie Sonne und Mond, wenn sie zusammen am reinen, blauen Himmel aufgehen. Auf den Befehl des Götterfürsten Chormusda unterwarf unser Urahn Ssutu Bogda Tsching-gis Chaghan die fünf Farben des eigenen Volkes und die vier verwandten Völkerschaften seiner Herrschaft. Seine beiden Enkel, der Chubilghan des Bodhisatva, Godan Chan und der Cakradrehende (Weltbeherrscher) Chubilai Ssetsen Chaghan stellten den Ergründer der Tiefen alles Wissens Saskya Pandita und das Glaubenslicht der atmenden Wesen, den König der Lehre 'Phags-pa bLama an die Spitze der geistlichen Verwaltung, und, ihrem Beispiele folgend, beriefen die gläubigen Fürsten der Monghol Lamas der Saskyas und beglückten die atmenden Wesen aufs höchste durch gesetzliche Handhabung beider Verwaltungen. Danach, von der Zeit des Uchaghatu Ssetsen Chaghan an

---

[84] Nach Koeppen, l. c., S. 137, handelt es sich beide Male um denselben Tempel; nach 'Jigs-med wäre schon der erste Tempel hier erbaut worden, und S. 222/223 berichtet er, daß an der Stelle der Begrüßung ein Klostertempel namens Theg-c'en c'os-'khor-gling errichtet wurde.

[85] Das scheint anzudeuten, daß der „Weltmeerpriester" den Mongolen fast als inkarnierter Âdi-buddha galt.

[86] Nach Ssanang Ssetsen, l. c.; 'Jigs-med gibt S. 118f. dieselbe Rede mit kleinen Abweichungen wieder, schließt aber noch die Abmachungen über neue Gesetze unmittelbar daran an.

bis jetzt, ist der Zustand der Religion sowohl als der weltlichen Rechtspflege bei uns gesunken: Sünden und Verbrechen nahmen bei uns die Oberhand, wir vergossen das Blut und genossen das Fleisch der lebenskräftigen Wesen. Nun, von diesem Tage an, an welchem der veränderte Umschwung des Rades der Zeit uns im Lichtglanze Çâkyamuni in der Person des Bogdo Lama und den Herrscher der Erde Chormusda in der Person des sehr mächtigen Chaghan vorführt, von diesem glückbringenden Tage der Freude an soll der in türmenden Wellen tobende große Blutstrom sich in ein tiefes, ruhiges Milchmeer verwandeln. Wenn wir also im Vertrauen auf den Chaghan und den Lama den von unseren Vorfahren bereiteten hellen Weg aufs Neue betreten, so gehen wir unserem Wohle entgegen."

Mit diesen Ereignissen wird gewöhnlich die Feststellung neuer Gesetzesbestimmungen in unmittelbaren Zusammenhang gebracht; in Wirklichkeit dankt sie jedoch ihr Zustandekommen einigen ganz verschiedenen Faktoren. Daß die Geistlichkeit (in vier Klassen) und einige allgemeine Bestimmungen über Tötung lebender Wesen und Fasttage eingeführt wurden, können wir Ssanang Ssetsen immerhin glauben, der dies alsbald nach jener feierlichen Begrüßung förmlich geschehen läßt. Aber jene Vorschriftensammlung, welche nachher als „Gesetzesordnung der Lehre der zehn verdienstlichen Werke" in Kraft getreten sein soll, ist außer unter dem Einflusse älterer mongolischer und tibetischer Gesetzgebungen unter dem der Verordnungen Sassaktu Chaghans (1558—1592) zustande gekommen. Dieser Chaghan gebot über die östlichen Stämme, konferierte hauptsächlich mit dem Oberhaupte der Karmapasekte und erließ seine Bestimmungen nach 1576. Wann in Altan Chaghans Machtspähre die neuen Gesetze verkündet wurden, steht nicht fest; aber es ist nicht recht wahrscheinlich, daß dies schon während der ersten Anwesenheit des Dalailama möglich war. Trotzdem sei schon hier eine Paraphrase derselben[87] gegeben: „Alle, die in diesem Lande weilen,

[87] Eigentlich mehr eine Rekonstruktion und Kompilation, die auf Vollständigkeit natürlich keinen Anspruch erhebt; nach Ssanang Ssetsen, 'Jigs-med, Pallas, Timkowski, Koeppen, Grünwedel u. a.; vgl. auch Silbernagl, Der Buddhismus, S. 177 u. 178.

Chinesen, Tibeter, Mongolen und Sog (tib.: für Westmongolen), sollen im «Gesetze der zehn Tugenden»[88] verharren. — Früher galt dieses Gesetz: Wenn ein Mongole hoher oder niedriger Klasse starb, so wurden Weib, Sklaven, Pferde usw. getötet. Jetzt sollen statt dessen etwa gleichwertige Güter der Geistlichkeit gegeben werden, damit sie gemeinschaftlich für den Verstorbenen bete. — Die bildliche Tötung der Leichen soll verboten sein. — Wer einen Menschen tötet, soll sterben. — Wer ein fremdes Pferd oder sonst ein Stück Vieh tötet, geht seiner Habe verlustig. — Legt jemand Hand an einen Träger des geistlichen Gewandes, stößt oder beleidigt er einen solchen, so soll sein Wohnsitz zerstört werden. — Früher wurden die Onggod genannten figürlichen Darstellungen der Verstorbenen mit Namen angerufen und ihnen das Blut geschlachteter Tiere geopfert. Jetzt sollen jene greifbaren Bilder verbrannt werden und die blutigen Opfer unterbleiben. — Wer Tiere opfert, soll den zehnfachen Betrag der getöteten als Strafe zahlen. — Wenn jemand die Onggod nicht verbrennt, so soll sein Haus zerstört werden. — An Stelle der Onggod soll jeder ein Bild des sechsarmigen Schützers der Weisheit[89] besitzen und ihm die drei reinen Opfer darbringen. — Am Voll- und Neumondstage und jedem achten Tage des Monates soll das Fasten beobachtet werden und die großen, jährlich wiederkehrenden Feste sollen innegehalten werden. — An den Fasttagen soll das Viehschlachten und Jagen unterbleiben. — Die Geistlichkeit, in vier Klassen eingeteilt[90], soll im Range den Adligen, vom Chungtaidschi abwärts, gleichgestellt sein. — Alle Geistlichen sind von Abgaben und Kriegsdienst befreit. — Wenn ein Geistlicher die Gebote des Ordens übertritt, so soll er streng bestraft

[88] Nach den zehn buddhistischen Tugenden werden gewöhnlich zehn Gebote formuliert, welche aber nicht mit jenen älteren zehn Vorschriften zu verwechseln sind, die teilweise (von 6—10) Bestimmungen für das Mönchsleben enthalten.

[89] Mahâkâla; vgl. über ihn Grünwedel, Mythologie, S. 70 und 82.

[90] Als erste Klasse werden die C'os-rje genannt (Ss. Ss.), die aber meines Erachtens nicht mit den C'os-rje der jetzigen Hierarchie identisch sind, sondern deren Name dem Skr. Dharmasvâmin entspricht, womit große Kirchenlehrer und Inkarnationen bezeichnet werden.

werden. — Hinfort soll keine Beraubung oder Bedrückung mehr stattfinden. — In Zukunft soll keine Eroberung mehr unternommen werden, die nicht für alle Mongolen, Tibeter und Chinesen in gleicher Weise erforderlich ist. — Alle Menschen sollen nach Tugend streben und in der Verehrung der drei Kleinodien verharren." — In dieser kleinen Sammlung sind in der Tat die meisten Fragen berücksichtigt, welche aus dem Zusammentreffen des Buddhismus mit den alten Volksgewohnheiten erwuchsen. Die Einführung des Gebetes: Om mani padme hûm[91] und anderer Kultübungen soll schon sehr früh stattgefunden haben, vielleicht schon unter dem ersten Geistlichen Altan Chaghans, Aschik-('A-seng-)bLama, dessen Andenken in hohen Ehren gehalten wird.

Nach jener ersten Begrüßung blieb der Dalailama noch einige Monate in dem Lande, predigte und weihte viele Geistliche. Die reichen Geschenke, welche ihm gemacht wurden, schickte man zum Teil nach Tibet an die großen Klöster. Im Spätsommer desselben Jahres sollen auch chinesische Große Huldigungen und Geschenke dargebracht haben; namentlich aber soll der Mingkaiser Wang-li (1573 bis 1620) dem Dalailama Diplom, Siegel, einen hohen Titel und die Einladung, nach Peking zu kommen, übermittelt haben. Um es nicht zu einer Entzweiung mit dem mißtrauischen chinesischen Kaiser kommen zu lassen, scheint der tibetische Priesterfürst die eigentliche Mongolei überhaupt nicht betreten, sondern sich damit begnügt zu haben,

[91] Alte Zauberformel des Bodhisatva Padmapâni; sie bedeutet wörtlich: „O, (das) Juwel (ist) im Lotos. Amen", aber es wird ihr noch eine kosmische Deutung, „die selbsterschaffende Kraft ist im Weltall" oder „der Geist Buddhas ist in allen Dingen", untergelegt; ferner soll sie sich auf die fortgesetzte Wiederverkörperung des Bodhisatva beziehen, und der symbolischen Wort- und Silbenspielerei ist kein Ende. Sie zu beten bringt unendliches Glück, weshalb man sie auch unendlich oft niedergeschrieben, eingemeißelt und gedruckt auf Fahnen, Tempelbildern, Felswänden, Knochen, in Gebetsmühlen usw. finden kann. Vgl. Gabet, Notice sur la prière bouddhique O. m. p. h. (Journal Asiatique 1847); Grube, Geographische Charakterbilder, Bd. 2; S. Hedin, Transhimalaya, Bd. 2 (Kapitel: o. m. p. h.); A. v. Ow, Religionsgeschichtliches aus Sven Hedins Transhimalaya (Anthropos, V, 1910, S. 1058f.); Rockhill, Land of the Lamas, S. 326f.; Notizen bei Koeppen, Waddell, Filchner u. a.

den Glauben der Bewohner von Kukunorien zu befestigen. Ssanang Ssetsen berichtet, daß der Dalailama alsdann nach Nilom Tala reiste, um auch dort für die Ausbreitung der Religion zu wirken. Er sandte den Chutuktu Pan-c'en bSod-nams Grags-pa voraus und weihte, dort angekommen, selbst einen Maidaritempel[92] ein. Mit großem Gefolge zog er durch Amdo und Khams, wie es scheint auf ziemlich direktem Wege nach Li-thang und, da der Chaghan ihn gern noch länger zurückgehalten hätte, entsandte der Lama nach dessen Hauptstadt Kuku-Choton[93] als Stellvertreter einen Chutuktu, Yon-tan rGya-mts'o, der 1579 daselbst seinen Wohnsitz nahm[94]; als Inkarnation Manjuçrîs galt, und dessen Nachfolger noch heute als Dong-kor (sTong-'khor-) Chutuktu dort residiert. Der erste Nachfolger wurde in der Provinz Khams wiedergeboren.

Unterdessen gründete der Dalailama in Li-thang ein Kloster. „Die Lamaserie, in welcher gegen 5000 (nach anderen 2—3000) Lamas wohnen sollten, liegt am äußersten Ende der Stadt und lehnt sich an einen Bergabhang an, so daß die einzelnen Häuser teils übereinander stehen und schon von weither sichtbar sind. Die Häuser haben flache Dächer, unter denen auf den weißgetünchten Wänden ein breiter, roter Streifen gezogen ist. Aus diesem Häusermeere ragen die Tempel mit zwiebelförmigen vergoldeten Kuppeln hervor. Unzählige Flaggen spielen im Winde."[95] Ob der dortige Chutuktu schon damals eingesetzt wurde, wissen wir nicht. Der Dalailama ließ ein großes Buddhabild daselbst aufstellen und nahm viele Ordinationen vor. Dann begab er sich über C'ab-mdo nach dBus zurück.

Um 1583 erging an ihn eine zweite Aufforderung, in die Mongolei zu kommen. Dort war inzwischen Altan Chaghan gestorben, nachdem seine Erkrankung Glaubens-

---

[92] Maidari ist ein mongol. Name für Maitreya.

[93] Heute gibt es mehrere Lamaserien in dieser Stadt und der Chutuktu residiert im „Kloster der fünf Türme".

[94] Vgl. Howorth, l. c., p. 423 u. 512.

[95] Der Name des Klosters ist nach 'Jigs-med, S. 225: Thub-bstan 'byams-c'en-phyogs-thams cad-las-rnam-par rgyal.bai-sde; vgl. über Li-thang Huc, Souvenirs, II, 505; Kreitner, Im fernen Osten; Desgodins, Les Lamaseries du Thibet; Genschow, Unter Chinesen und Tibetanern, S. 282 (dorther das Zitat), und andere Reisebeschreibungen.

zweifel der Großen erregt, durch den Manjucrî Chutuktu für einige Zeit behoben worden war und der Chaghan die Seinen vor seinem Tode noch einmal zum Festhalten am Glauben ermahnt hatte, wie die lamaische Tradition zu berichten weiß. Vielleicht hat die Nachricht von der Wankelmütigkeit der Fürsten den Dalailama bewogen, alsbald die Reise anzutreten. Diesmal nahm er seinen Weg über Kumbum, wo er eine Predigtschule (bŠad-grwa) neu errichtete, „die er den Dharmaguptas von bsTan-pa rgyas-pa zur Obhut übergab“[96], zog durch Kansu, daselbst auch von den Chinesen sehr geehrt, und langsam weiter über die Klöster Yan-tig und Šing-kun, welches schon von 'Phags-pa gegründet sein soll, in das Gebiet der Ordos (1584). In Jeke Schabar, wo Ssetsen Chungtaidschi sein Hoflager hatte, segnete er diesen und andere Machthaber, stiftete zwischen drei Fürsten ein Friedensbündnis und weihte viele Priester. Im nächsten Jahre zog er nach Nordosten zu den Tümäd, bei denen Dügüreng Chaghan seinem Vater in der Herrschaft gefolgt war. In der Hauptstadt angekommen, hielt der Dalailama für Altan Chaghan eine Totenfeier. Auch Dügüreng und Ssetsen sollen damals gestorben sein; doch ersetzten andere fromme Fürsten den Verlust, und so kamen Gesandtschaften mit Geschenken und Einladungen an den „Ozeanpriester“ von den Chalcha und Tsachar. Fürst der letzteren war der schon als Gesetzgeber und Freund der Buddhalehre bekannte Sassaktu Chaghan. Aber der Dalailama war selbst kränklich und zögerte weiterzureisen, zumal man ihn auch nach Tibet zurückgebeten haben soll. Die Aufforderungen jener mongolischen Fürsten wurden zwar erneuert, und außerdem traf noch eine Gesandtschaft des Kaisers Wang-li ein, welche reiche Geschenke, einen Thronsessel, eine kostbare Sänfte u. a., sowie ein gelbes Handschreiben mitbrachte, wodurch dem Lama ein hoher Titel nach dem Vorbilde Chubilais verliehen und eine Einladung zuteil wurde, nach Peking zu kommen; aber der Tod vereitelte die Ausführung weiterer Pläne und raffte den Hohenpriester im Frühling des Jahres 1587 dahin.[97]

---

[96] 'Jigs-med, l. c., S. 227.

[97] Nach Ssanang Ssetsen, S. 256, im Jahre 1588. Nach Grünwedel, Mythologie, S. 84, kehrte der Lama erst nach Tibet zurück und starb dort 1586. Obige Angabe nach 'Jigs-med und

Als die Geistlichkeit nach seiner Wiedergeburt suchte, schien es ihr als das Vorteilhafteste, einen neugeborenen Sprößling des ihr nun schon längere Zeit treugebliebenen mongolischen Fürstenhauses als vierten Dalailama zu proklamieren. Es war dies in der Tat einer der günstigsten Fälle und die geschickteste Operation, welche das System der chubilghanischen Erbfolge ermöglichte, eine Wahl, die nicht abgelehnt werden konnte, wohl aber die gläubigen Mongolen enger an die tibetische Kirche kettete, ohne daß diese etwa dadurch in Abhängigkeit von der fremden Nation geriet; denn die Lamas haben es gut verstanden, dem Fürstensohn ihren Geist beizubringen und nationales Bewußtsein in ihm nicht aufkommen zu lassen. Der vierte rGyal-dbang, Yon-tan rgya-mts'o (der „Tugendozean")[98], war der Sohn des Ssümer Daitsching Chungtaidschi, des vierten Sohnes Dügüreng Chaghans, und der Dara Chatun. Das erstaunliche Kind wurde im ersten Monate des Jahres 1588 mit einem kristallenen Rosenkranze geboren und natürlich bald als Inkarnation erkannt. Es hatte schon früh Visionen verschiedener Gottheiten und bezeichnete selbst den dritten Dalailama als seinen Vorgänger. Von seinem vierten Jahre an erhielt es seine Erziehung in Kuku-Choton bei dem Chutuktu Kun-bzang rtse-nas. Um den jungen Oberpriester nach Tibet zu geleiten, brach von dort der Schatzmeister von dBus auf, trotzdem die Einholung eigentlich das Amt des Khri-rin-po-c'e von dGa-ldan gewesen wäre. Dieser, namens dPal-'byor rgya-mts'o, „Senior der Lamas der gelben Sekte"[99], war damals sehr hoch betagt und entsandte darum den Groß-Schatzmeister als seinen Stellver-

---

Sum-pa, l. c. Der Leichnam bSod-nams-rgya-mts'os soll auch in der Mongolei verbrannt worden sein.

[98] Vgl. über ihn Ssanang Ssetsen, l. c., S. 258f.; 'Jigs-med, l. c., S. 232f. Kürzere Notizen bei Sum-pa (S. Ch. Das, l. c.); Journ. Roy. As. Soc. XXIII; Koeppen, Grünwedel, Waddell, Arb. der russ. Miss., Pander, Milloué, Leder, Graham Sandberg u. a. Milloué, Petit Guide au Musée Guimet, Paris 1905, S. 146, nennt ihn rJe-bLo-bzang Thub-bstan 'Jigs-med rgya-mts'o und bezeichnet ihn so als vierten Dalailama (daselbst auch Abbild. einer Statuette desselben); doch läuft hierbei möglicherweise ein Fehler unter.

[99] So 'Jigs-med, S. 237, wonach also der damalige Taschilama (1569 geboren) praktisch hinter dem alten Khri-rin-po-c'e rangierte.

treter, dem neuen Dalailama Titel und Berufung nach dem Schneelande zu Füßen zu legen.

Um 1602 verließ der hohepriesterliche Knabe sein Vaterland, um die beschwerliche Reise nach Tibet anzutreten, die ihn von seinen Eltern weit fortführte, einem freudlosen Götterdasein entgegen. Da die Mongolen ihn nur ungern ziehen ließen, verfielen die Lamas auf das schon einmal erfolgreich angewandte Mittel, einen Stellvertreter hohen Ranges zurückzulassen. Es war dies der erste Maidari-Chutuktu. Der Dalailama reiste durch die Gebiete vor der chinesischen Mauer nach Kuku-nor, wo er einige Monate auf die Bitte des Fürsten Kho-lo-c'e verweilte, und dann weiter nach dem Kloster Rva-sgreng. Dort hielt er einige Predigten und empfing die ersten Priester, die ihm zur Begrüßung entgegen zogen. In Lhasa erwartete eine vieltausendköpfige Menge seinen Einzug, und die Geistlichkeit der umliegenden Klöster geleitete ihn in feierlicher Prozession mit Musik, Ehrenschirmen und Standarten nach 'Bras-spungs. Dort und in rNam-rgyal-c'os-sde wurde er zuerst als (nomineller) Abt eingeführt, dann auch in dGa-ldan. Der erwähnte, greise Khri-rin-po-c'e dieses Klosters war bereits vor seiner Ankunft gestorben, und sein Nachfolger Sangs-rgyas-rin-c'en erteilte dem jungen Dalailama unter Assistenz die dGe-ts'ul-Weihe.[100] Alsdann kam aus bKra-šis lhun-po der Pan-c'en-rin-po-c'e bLo-bzang c'os-kyi-rgyal-mts'an (1569—1662)[101], um ihm religiöse Unterweisungen zu geben, und später folgte der Dalailama, der bald nach seiner Ankunft den Vorsitz der sMon-lam-Feier übernommen hatte, Einladungen der Großlamen nach dem

[100] Nach Ssanang Ssetsen tat es der Taschilama.

[101] Es war dies der dritte Nachfolger mKhas-grub-rjes und der erste Taschilama, welcher ausdrücklich den Titel Pan-c'en Rin-po-c'e führte; vielleicht war er auch als erster offiziell Abt von bKra-šis lhun-po, zumal, wie wir schon wiederholt sahen, diese Würde bisher nicht unbedingt für die Inkarnationen Amitâbhas charakteristisch war und es nicht unwahrscheinlich ist, daß sein Vorgänger Abt von dBen-sa im besonderen war, was sein Beiname rGyal-ba dBen-sa-ba andeuten könnte. bLo-bzang c'os-kyi rgyal-mts'an ist auch der erste, der ein Mausoleum in Taschilhunpo besitzt (vgl. Abbild. desselben und Notizen bei Hedin, Transhimalaya, Bd. 1, S. 297); vor allem aber über diesen Taschilama: Journ. Roy. As. Soc., XXIII (1891), S. 288; Pander, Pantheon, Nr. 47; Journ. As. Soc. Beng. 1882, S. 25—27.

großen und kleinen Einsiedler-(Ris-med-)kloster und nach gTsang, wo er die meisten Klöster besuchte. Dann kehrte er nach 'Bras-spungs zurück, blieb längere Zeit in Meditation versunken, und erhielt dort um 1610 abermals den Besuch des Pan-c'en rin-po-c'e. Außerdem aber kamen huldigend Kirchenfürsten aus der Mongolei und Amdo, und einigen von ihnen erteilte der Hohepriester Weihen. Er selbst erhielt die letzte Ordination in seinem Kloster vom Taschilama und dem Nachfolger jenes Chutuktu bSod-nams grags-pa, der einst seinen Vorgänger erzogen und geweiht hatte, von bSod-nams-dge-legs dpal-bzang. Auch dann noch setzte er seine Studien und Meditationsübungen fort. — Der vierte Dalailama scheint lenksam und wenig energisch gewesen zu sein, wozu die Zeitumstände beigetragen haben werden; denn damals war der Stand der Lamakirche ein recht befriedigender und die Hierarchen hatten keinerlei mächtige Feinde zu fürchten. Doch eine innere Gefahr scheint statt dessen gedroht zu haben, wie die folgende Nachricht andeutet[102]: „Nach dem Schatzmeister Gušri c'en-po bekleidete der Neffe des dritten Dalailama rTse-kha-nas C'os-rje und andere dieses Amt. Aber Habsucht und Wohlleben kamen auf, doch der vierte Dalailama war nachsichtig."

Ob Yon-tan rgya-mts'o wie sein Vorgänger vom Mingkaiser Wang-li Geschenke, Titel und eine Einladung nach Peking erhalten hat, steht nicht fest[103], ist auch nicht ohne weiteres bei der zunehmenden Trägheit und geringen Umsicht dieses sonst nicht unfähigen chinesischen Monarchen anzunehmen. Der vierte Dalailama starb schon jung im Jahre 1615 in der Mitte des letzten Monates im Kloster dGa-ldan.[104] Man veranstaltete eine 49 Tage dauernde Totenfeier und mongolische Fürsten ließen Reliquien holen. Seine Gebeine wurden in einem mC'od-rten vor dem Kloster 'Bras-spungs beigesetzt.

[102] 'Jigs-med, l. c., S. 245.

[103] Nach 'Jigs-med hat er alles erhalten und auch kurz vor seinem Tode die Zusage zur Reise gegeben; vgl. auch Silbernagl, Der Buddhismus, S. 161.

[104] So 'Jigs-med, S. 246; nach Ssanang Ssetsen war 1616 das Todesjahr; nach Grünwedel, Mythologie, S. 206: 1614, ebenso nach chinesischen Nachrichten.

Die Zeit des dritten und des vierten Oberpriesters der gelben Kirche war für ihre Entwicklung sehr günstig, so günstig, daß Macht und Ansehen des Lamaismus eine Krisis erwarten ließen, und in der Tat ist die damalige Zeit der Stille vor dem Sturme zu vergleichen. Das Gebiet, welches bald darauf von Unruhen und Kämpfen erfüllt war, besaß eine beträchtliche Ausdehnung, und wenn man bedenkt, daß fast überall in ihm bei den folgenden Wirren und Intriguen die Lamas ihre Hand im Spiele hatten, so muß man vor dem Eifer alle Achtung haben, mit dem die Jünger bTsong-kha-pas ihre Lehre in zwei Jahrhunderten verbreitet und befestigt hatten.

Daß der vierte Dalailama bei seinem Weggange aus der Mongolei daselbst den ersten Maidari-Chutuktu als seinen Stellvertreter[105] zurückließ, haben wir bereits erwähnt. Dieser Patriarch war noch ein Kind, 1592 geboren, als er im Jahre 1604, aus Tibet kommend, in der Mongolei anlangte, wo er alsdann „den Thron des dritten Dalailama" bestieg. Er galt als Inkarnation des Byams-pa (Maitreya) und bekleidete sein Amt unter dem Namen dGe-'dun-dpal-bzang rgya-mts'o dpal-žabs bis zum Jahre 1635.[106] Im Jahre 1606 wurde er von der Gemahlin des Daitsching Edschei, eines Enkels Altan Chaghans, zur Einweihung einer kostbaren Maidaristatue berufen und unter Wunderzeichen vollzog er die Weihe eines Tempels bei den Oroghod (1611). Ein glänzendes Fest fand statt, als dieser Chutuktu im Jahre 1614 ein von Buschuktu Dschinong, Chaghan der Ordos, gestiftetes Heiligtum inaugurierte, wobei

---

[105] 'Jigs-med nennt ihn S. 247 ausdrücklich rGyal-ts'ab des rGyal-dbang.

[106] Koeppen, l. c., S. 142, verwechselt im Anschluß an eine korrumpierte Stelle bei Ssanang Ssetsen die inkarnierte Gottheit mit dem Namen des jungen Priesters und gibt diesen als bSam-pa rGya-mts'o (Gedankenmeer) an, nimmt dies aber S. 378 zurück. Was bei Ssanang Ssetsen der Passus von Padma Sambhava, diesem von der gelben Kirche wenig geachteten Zauberer, bedeuten soll, ist mir unverständlich. — dpalžabs Skr. çrîpâda ist ein Epitheton ornans verschiedener Hierarchen und Würdenträger. — Koeppen gibt als Todesjahr dieses ersten Maidari-Chutuktu 1651 an, womit sich aber die Angaben über die Lebenszeit seines Nachfolgers nicht vereinen lassen. Über die chubilghanische Genealogie des Chutuktu, vgl. Pallas, l. c., Bd. II, S. 420f.

mit Titeln und Geschenken nicht gespart wurde. Dieser Fürst der Ordos gehörte zu den eifrigsten Förderern des Buddhismus jener Zeit. Im Jahre 1596 hatte er tangutische und uigurische Völkerschaften auf einem Zuge nach Südwesten unterworfen und 1621 geriet er mit China in kriegerische Verwickelungen. „In seinem 59. Jahre, 1623, wurde der auf seinen Befehl unter Aufsicht des Arik Dalai C'os-rje mit goldener Schrift geschriebene bKa-'gyur fertig, und durch Legs-ba Chutuktu unter Blumenstreuen eingeweiht. Danach faßte er den Vorsatz, auch den bsTan-'gyur aus Schine Nangssu, der südlichen Gegend, dem Sitze des bTsong-kha-pa, abholen zu lassen; es kam aber nicht dazu, denn im Jahre 1624 verschied er nach dem Willen des Schicksals, seines Alters 60 Jahre."[107] Bald nach 1625 kehrte sein Sohn Toba Taissong (Chung-)Taidschi von einer Pilgerfahrt aus Tibet zurück und brachte einen bsTan-'gyur mit, den er sich unterwegs besorgt hatte und dessen Weihe durch den Maidari-Chutuktu abermals zu einem Feste Anlaß gab.[108] Dieser Kirchenfürst lebte später bei den Chalcha, wie er überhaupt ein ziemliches Wanderleben führte. „In Chalcha gründete der Fürst (Chan) Usutai, nachdem er mit dem dritten Dalailama zusammengetroffen war, das Kloster Erdeni Dschowo."[109] Dieses noch jetzt berühmte und sehr große Kloster liegt unweit von der Ruinenstätte der einstigen Mongolenresidenz Karakorum am Orchon.[110] Als der erste Maidari-Chutuktu im Jahre 1635 starb, wurde als seine Wiedergeburt ein Fürstenkind proklamiert. „Der Sohn seines (d. h. des oben erwähnten Usutai) Enkels Tuschiyetu Chaghan war die Wiedergeburt rJe-btsun dam-pa bLo-bzang-bstan-pai-rgyal-mts'an, die Zierde Chalchas, welcher große Ehren von dem Mandschukaiser genoß; er gründete das Kloster Ri-bo-dge-rgyas-gling, und die Reihe seiner Wiedergeburten dauert noch fort."[111] Damit übereinstimmend be-

---

[107] Ssanang Ssetsen, l. c.

[108] Vgl. Howorth, l. c., p. 407f.

[109] „Geschichte der Schulen Tibets" zitiert von Wassiljew, Einl. zu Schiefners Târanâtha-Übersetzung, S. VIII.

[110] Abb. und Notizen über dieses Kloster bei A. Pozdněev, Die Mongolei und die Mongolen (russisch), 1. Bd., Petersburg 1896; Leder, Das geheimnisvolle Tibet (Tafeln IV, V u. IX); Jobst, In und außer Dienst in der Mongolei, Jena 1910; u. a.

[111] „Geschichte der Schulen Tibets", l. c.

richtet 'Jigs-med nam-mkha[112]: „Als der Sohn des rDo-rje Thušiyetu Khan kam die leibliche Wiedergeburt des Târanâtha, rJe-btsun . . . (wie oben) zur Welt."[113] Wir werden diesen Kirchenfürsten, der bei den Mongolen unter dem Namen Undur Gägän[114] bekannt ist und von 1635 bis 1723 seine Würde innehatte, noch mehrfach zu erwähnen haben. Das Kloster Ri-bo-dge-rgyas-gling ist noch heute die Residenz der mongolischen Patriarchen zu Urga oder Kurä (tib.: Khu-re) an der großen Karawanenstraße von Kalgan nach Kiachta und macht mit seinen vielen Umzäunungen, Straßen, Priesterwohnungen, Stallungen usw. völlig den Eindruck einer Stadt; viele Tempel — unter ihnen ein schönes Maidariheiligtum — und mC'od-rten beleben heute das Bild, und westlich vom eigentlichen Kloster auf einer Anhöhe liegt die Hochschule. Freilich damals besaß diese geistliche Niederlassung, zu deren Erbauung der zweite Patriarch Zimmerleute und Material aus Peking kommen ließ, nur eine mäßige Ausdehnung.

Vor allem ein günstiger Boden für die Ausbreitung des Lamaismus und die Gründung von Klöstern waren die Gebiete, in denen sich schon zur Zeit Chubilais „große Abteien", wie Marco Polo sagt, erhoben, namentlich das Land der Sunit (Suniot), Tsachar und östlichen Oirad.[115]

---

[112] L. c., S. 62.

[113] Und zwar war der zweite Maidari-Chutuktu der zweite Sohn des Tuschetu-Chaghan Altan der Chalcha. Die Biographien der rJe-btsun dam-pas (dies ist der tibetische Titel dieser Chutuktus) hat Pozdněev ins Russische übersetzt. Über diese Kirchenfürsten und ihre Residenz vgl. ferner Przewalskij, Reisen in der Mongolei usw., 1870—1873, russ., Petersburg 1875/76, deutsch, Jena 1877); Uchtomskij, Orientreise etc.; die in der drittletzten Anmerkung zitierte Literatur; Koeppen, l. c., S. 376f.; Grünwedel, Mythologie, S. 84; Wassiljew, Der Buddhismus; u. a. Das im Titel des Chutuktu vorkommende Târanâtha bedeutet „leuchtende Gottheit", ein Beiname Maitreyas. Den gleichnamigen tibetischen Historiker mit dem mongol. Patriarchen in Verbindung zu bringen, ist ein häufiger Irrtum.

[114] Bei Pallas, l. c., II, S. 423. Oendur Toroltu Chutuktu („der von Alter und Geburt hohe Chutuktu").

[115] So wurden wohl schon damals die Klöster Schuritu Dschowo (nördl. von Kuku Choton, etwa unter 40° 30′ n. Br.), Aibak (westl. von Schuritu), die zu Schara-muren (nördl. von Schuritu), ferner Ssutschu Ssumä (östl. von Schara-muren, etwa unter 112° 40′ östl. L.; die spätere Residenz des Dalai Chutuktu), Kobur (etwas nordwestl. von dem vorigen), sowie die ersten

Dem als Gesetzgeber berühmten Sassaktu Chaghan folgte sein Sohn Ssetsen Chaghan (1593—1603), der ebenfalls den Buddhismus begünstigte. Unter der Regierung von dessen Sohne, Lingdan Bagathur, Chaghan der Tsachar und der Chalcha(-Abteilung: Ssetsen Chan) (1604—1634) wurde vor allem das Übersetzungswerk gefördert, und schon damals sollen der bKa-'gyur und andere Religionsschriften ins Mongolische übertragen worden sein. Lingdan Bagathur überwarf sich später mit anderen mongolischen Bundesfürsten und war selbst der letzte selbständige Fürst der östlichsten Abteilung. Er mußte sich bereits den immer mächtiger werdenden Mandschu beugen. — Auch im Gebiete von Kuku Choton blühte der Lamaismus und ein gelehrter Pandita, persönlicher Schüler des dritten Dalailama, soll daselbst „tibetische Werke, u. a. des Mila Biographie und «Hunderttausend Gesänge» und viele Sûtras und Çâstras ins Mongolische übersetzt“ haben.[116]

Die geographische Verbreitung der Lamakirche in der heutigen Mongolei bis zum Tode des ersten Maidari-Chutuktu war etwa durch folgende Grenze bestimmt, die vom Kukunor nordwestlich zum Knie und zur Biegung des Hwang-ho nach Osten, von dort weiter nördlich bis in die Gegend von Karakorum und dann aus dem Gebiete von Urga südöstlich, das Land der Sunit einschließend, nach Dolon-nor verlief, um von dort nach der Provinz Kansu zurückzukehren und sich dort zu verlieren. Der westliche Teil der mongolischen Völker, d. h. die Oirad (Olüten), Dsungaren, Torgoten, Derbeten, Kalmüken usw., hatte sich gleichfalls seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts zum Lamaismus bekehrt und hing ihm in der Zeit, von der wir reden, bereits mit größter Hingebung an. Viele Gläubigen dieser Stämme traten in den geistlichen Stand und wallfahrteten nach Tibet, und bald nachher soll ein gemeinsames Gesetzbuch auf buddhistischer Grundlage entworfen worden sein. Diese neubekehrten Völker waren über ein weites Gebiet verbreitet, welches das heutige Alaschan (westlich von den Ordos), die Länderstrecken nordwestlich davon, die Dsungarei und Teile der heutigen Gouverne-

---

Lamaansiedlungen zu Orochotu bei den Tsachar und zu Dolon-nor gegründet.

[116] 'Jigs-med, l. c., S. 248.

ments Semirjetschensk, Semipalatinsk, Akmolinsk und Turgai umfaßte und bis zum Tobol reichte, so daß wir also für jene Zeit zwei „Flügel" der lamaisch-mongolischen Länder zu unterscheiden haben. In jenen Gebieten, die ihre gemeinsame Basis bilden und die man gemeiniglich unter dem Namen Kukunorien zusammenfaßt, d. h. in Amdo, Teilen der Provinz Kansu, Tangut oder Sifan, dem eigentlichen Kukunordistrikt und Tsaidam ist der Lamaismus damals schon gut gefestigt gewesen und mehrere hohe Kirchenfürsten wachten über die Lehre. Ob schon in dieser Zeit der einflußreiche Nom-un-chan Chutuktu seines Amtes als „kukunorischer Vorsteher" waltete und in Nom-un-chan Choton (am südöstlichen Rande des Tsaidamsumpfes) residierte, und wie sich alsdann seine Machtbefugnis zu der des schon erwähnten Chutuktu von Dulan-kitt (westlich vom Kukunor an der großen Heerstraße nach Tibet) verhielt, wissen wir ebensowenig, wie wir die Gründungsjahre ihrer Klöster und einiger anderer dieser Gebiete kennen.[117] Die Klöster in Amdo gruppieren sich von jeher um die drei Hauptsitze der dortigen Priesterschaft: bLa-brang, sKu-'bum und Gus-sde.[118] Ferner besaß damals große Autorität das Kloster dGon-lung, welches aber später in einem Kriege zerstört und dann von den andern überflügelt wurde. Wann sich im Lande Mi-nyag (südlich von Amdo, östlich vom Oberlaufe des Yang-tse-kiang) die Lehre bTsong-kha-pas verbreitete, wann die Klöster daselbst[119] gegründet wurden und welche von ihnen der reformierten Kirche angehören, wissen wir nicht. Auch über das davon westliche Gebiet am oberen „Goldsandfluß" ist wenig Bestimmtes zu sagen.[120]

---

[117] Barun Khure und Dsun-sassak (am Fuße des Burchan Buddha-Gebirges, nicht weit von der erwähnten Heerstraße), Tarjane, Idirtu (im Gebiete des Tossun-nor) und das in der Syrtyn-Ebene (94° 21′ östl. L.) gelegene bKa-rin-dGon-pa.

[118] Zu den nördlichen um Kumbum gehörten wohl schon damals: Tschusin (?), gSer-khog, Shachung (?), zu den südlichen: Radya(?)-dGon-pa, Schinse (?), Urungwu (?), Dschoni (Tsoni?) u. a. Heute gibt es in Amdo 22 Lamaklöster (Filchner, Kumbum, S. 7).

[119] Mergen (?), Dsog-('Jog?)-c'en, Dango-(Tschango-?)dGon-pa, Dvin(?)-thang dGon-pa, Kansego (?) u. a.

[120] Klöster aus dieser Gegend sind: Jo-bdun (?), Thub-bstan dGon-pa (?), Khyer-dgun-mdo (Kegudo), Bentschen(?)-dGon-pa,

Hier, wie in der Provinz Khams-mdo überhaupt hielt sich die rote Kirche noch lange und hält sich noch heute daselbst. Die gelben Mönche siedelten sich vorzugsweise in der Nähe der großen west-östlichen Verkehrsstraßen, namentlich bei Lhari und C'ab-mdo, ferner auch in Darge-(Dar-rgyas oder Dar-dge?-)dGon-c'en an, und das erwähnte Kloster bei Li-thang war damals jedenfalls auf dem Wege nach Ta-tsien-lu der am weitesten östlich vorgeschobene Posten der reformierten Lehre.

In den Provinzen mNga-ris, gTsang und Khams war alles in allem die Lage der gelben Kirche durchaus nicht so günstig wie etwa in dBus oder der Mongolei, noch aber war die Macht auch in jenen Gebieten dauernd im Steigen begriffen.

Kanzo(?)-dGon-pa, Sila (?), sGrol-ma lha-khang, Gainjo(?)-dGon-pa, Darge(?)-dGon-c'en u. a.

Viertes Kapitel.

Ngag-dbang bLo-bzang, der fünfte Dalailama.

Während im sechzehnten Jahrhundert die weiten Gebiete des Lamaismus und ihre Nachbarländer sich eines leidlichen Friedens erfreuten, waren sie zur selben Zeit, da in Europa der dreißigjährige Krieg wütete, gleichfalls von Kriegslärm erfüllt. Damals hatte das Reich der Großmoguln (1526 von Babur, einem Nachkommen Tamerlans begründet) seine weiteste Ausdehnung nach Norden erreicht; denn der tatkräftige und glückliche Kaiser Akbar (1556 bis 1605) hatte seine Grenzen mit starker Hand erweitert und es auch im Innern gefestigt. Kâshmîr hatte er unterworfen und seinem Sohne und Nachfolger Jehanghir war auch der Sultan von Baltistân untertan.

Zu diesem aber standen die Könige von Ladâkh seit einem unglücklichen Kriege, wie wir schon oben gesehen haben, in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis. Nach dem Nachfolger des erwähnten 'Jam-dbyangs rNam-rgyal, Ts'e-dbang rNam-rgyal, regierte sein berühmter Neffe Seng-ge rNam-rgyal (1590—1620)[1], der sich dieser Abhängigkeit

[1] Ich folge hier nur der Chronologie bei A. H. Francke und K. Marx, l. c. (S. o.), die sich auf authentische Quellen stützen; nach Cunningham, Ladâkh, S. 318f., regierte Seng-ge etwa von 1620 an. Großen Einfluß besaßen bei diesem Könige seine Ratgeber 'Phel-'phel und Ngag Bhiru. Daß Seng-ge bei seinen Eroberungen so weit nach Osten vorgedrungen sei, daß er Lhasa bedroht habe (vgl. Cunningham, l. c.; Moorcroft, Travels etc. I, 336; Koeppen, l. c., S. 145; Bernier, Histoire générale des Voyages VII, 112), halte ich für ein Märchen. Man denke nur: ein König, der sich eben unabhängig machte, verläßt sein Land, und zieht mit seinem Heere den Monate langen, außerordentlich schwierigen Weg durch fremder Fürsten Gebiete gegen Machthaber, zu denen er überhaupt keine politischen Beziehungen hat. Nicht einmal die Unterwerfung Tsaparangs (rGya-brang) am Sutlej (Cunningham, l. c., S. 323) scheint mir wahrscheinlich.

wieder entzog. Er war ein kriegerischer und mächtiger Fürst, dabei aber sehr religiös — seine fromme Gemahlin sKal-bzang galt für eine Inkarnation der Târâ —, und viele Klöster, z. B. Hemi dGon-pa (um 1600)[2], wurden unter seiner Regierung gegründet, während er aber andrerseits auch für Wege- und Brückenbau sorgte. Sein Nachfolger bDe-ldan rNam-rgyal (1620—1640) setzte seinen jüngeren Bruder als Vasallenkönig in Zangs-dkar ein, wobei dieser ums Jahr 1640 die letzte Prinzessin des alten Königshauses heiratete und so das Geschlecht weiterführte. Unter bDe-legs rNam-rgyal (1640—1680) fand ein Einfall mongolischer Stämme, welche über die Ladâkher bei Babs-sgo siegten, teilweise Plünderung des Landes und Flucht der Einwohner statt (um 1646); doch erholten sich Königtum und Lamaismus bald wieder von diesem Schlage. Die Buddhisten Ladâkhs gehörten damals fast ausschließlich der roten Kirche an; aber es ist bemerkenswert, daß es schon inkarnierte Großlamen gegeben haben soll.

Kein Freund des Lamaismus und vor allem der gelben Kirche scheint ein anderer westtibetischer König gewesen zu sein, der etwas später als Seng-ge rNam-rgyal in mNgaris regierte und den Jesuitenpater d'Andrada im Jahre 1624 in seiner Residenz Tschaparanga (rGya-brang) freundlich aufnahm.[3] Die Mission versprach gute Fortschritte,

---

[2] Über die Gründung dieses berühmten Klosters vgl. Schlagintweit, Buddhism, S. 183f., nach einer alten Steininschrift; doch setzt er fälschlich die Vollendung des Klosters auf 1664 anstatt 1604 an. Der Gründer dPal-ldan rtsa-bai bLa-ma wäre nach Hedin, Im Herzen von Asien, Bd. 2, S. 540, gleichzeitig der erste der dortigen Wiedergeborenen, der Doggtsang raspas (? wohl 'Brog-gtsang ras-pa oder grags-pa). Nach Schlagintweit, l. c., hielten sich in jener Zeit viele gelehrte Lamas in Ladâkh auf, um den von den fanatischen Moslems unterdrückten Buddhismus zu restaurieren. Das älteste Kloster des Landes soll bLa-ma yur-ru sein; Cunningham, l. c., 288 u. 370f.; Hedin, Transhimâlaya I.

[3] Vgl. außer Notizen in den verschiedensten Werken über Tibet und Lamaismus: A. Launay, Histoire de la Mission du Thibet, Bd. 1; Antonio de Andrade, Novo descrubimento de grão Catayo ou dos Reynos de Tibet, Lissabon 1626 (eine deutsche Übersetzung zu Augsburg 1627); die Erzählung verwertet in Ritter, Asien II, p. 440f.; Parraud und Billecoq, Voyages au Tibet, faits en 1625 et 1626 (sic!) par le père d'Andrada et en 1774—1785 par Bogle, Turner et Pourounghir, Paris 1796. Nach Silber-

der Grund zu einer Kirche wurde gelegt und der König schien zur Taufe geneigt, da gab Andrada aus unbekannten Gründen die Station auf, trotzdem er sich vorher Gehilfen aus Indien geholt hatte. Sein königlicher Beschützer war gleichfalls ein streitbarer Fürst, soll drei Vasallen bekriegt haben, scheint aber mit der gelben Hierarchie nicht in offenen Kampf geraten zu sein. Von deren Machtbereich trennte ihn nämlich das Gebiet des noch oft zu erwähnenden Fürsten gTsang-pa (oder Tsan-po), des erklärten Feindes der Kirche bTsong-kha-pas.

Aber auch im Norden bei den Mongolen waren der aufstrebenden Hierarchie unvermutet Gegner erstanden, so daß es, um ihr Bestehen zu sichern, der geschicktesten Diplomatie und der Aufbietung aller Kräfte bedurfte. Andrerseits kam es ihr damals sehr zu statten, daß die zwei fähigsten Priesterfürsten an ihrer Spitze standen, die jemals ihre Geschicke geleitet haben, der eine, um den Sieg zu erringen, der andere, um ihn zu behaupten. Nach der Dauer des Erfolges dürfen wir nicht seine Größe beurteilen; es waren äußere und übermächtige Faktoren, welche das Lebenswerk des größten Dalailama teilweise zunichte machten und den Glanz seiner Epoche unterbrachen.

Dieser Großlama wurde im Jahre 1617[4] als Sohn des dGra-'dul rab-brtan und der Kun-dga lha-mdses im Lande Saskya Dags-po geboren. Sein Vater gehörte, wie die Legende berichtet, einer Familie von Za-hor, einem indischen Königreiche und Zauberlande, angeblich königlicher Abstammung an und war bKablon (Minister) bei Phag-gru-pa, Herrn von Šing-dgos-can. Als Wiedergeburt scheint der Knabe bald erkannt worden zu sein, aber der Pan-c'en Rin-po-c'e hielt es nicht für ratsam, ihn sogleich nach den großen Klöstern zu bringen.[5] Dieser Taschilama, bLo-bzang c'os-kyi rgyal-

nagl, Der Buddhismus, S. 162, Anm., wäre der Fürst von Tschaparang mit dem gTsang-pa identisch; vgl. auch Grosier, De la Chine, t. II, p. 63.

[4] So Ssanang Ssetsen, S. 275 und Grünwedel in seinem Verzeichnis der Dalailamas, Mythologie, S. 206 (vgl. auch die daselbst zitierte Literatur).

[5] Vgl. über den fünften Dalailama vor allem Ssanang Ssetsen, S. 275f.; 'Jigs-med, l. c., S. 265f. Notizen in den chronolog. Tabellen von Sum-pa, l. c., und bei Csoma, l. c., S. 192, 198; in verschiedenen Geschichtswerken; Arbeiten der

mts'an, der schon den vierten Dalailama erzogen hatte, bekleidete sein Amt in dieser körperlichen Hülle von 1569 bis 1662, also 93 Jahre, und war eine kluge, tatkräftige, dabei auch edle und gütige Persönlichkeit. Wie es scheint, hat er seit 1620 zumeist in den Zentralklöstern in dBus residiert aus Gründen, die wir noch kennen lernen werden. Um 1619[6] mischten sich bereits Mongolen (Tümäd oder Oirad) in die Verhältnisse Innertibets ein, und nur durch die Zahlung einer großen Entschädigung bewog der Pan-c'en die Eindringlinge zur Umkehr.[7] — Danach reiste er mit einem Gefolge von vielen Priestern aus 'Bras-spungs nach der Heimat des jungen rGyal-ba und trat in dessen Wohnung, wobei sich viele Zuschauer versammelten. „Da rief ihm der Knabe sogleich entgegen: «Bulub Bantschin, warum hast du so lange gezögert?» Bogda Pan-c'en nahm hierauf Zucker, überreichte ihn dem Knaben und sprach: «Mein Sohn, ist dir die Zeit lang geworden?» Hierauf nahm Bogda Pan-c'en den Knaben auf seinen Schoß, herzte und liebkoste ihn und unterhielt sich mit ihm über die gründlichsten und zartesten Gegenstände der Religion, so daß alle Anwesenden vor Erstaunen hingerissen waren. In demselben Jahre (1622) brachte er ihn nach 'Bras-spungs, und, nachdem er ihm die Haare beschoren, eine gelbe Mütze aufgesetzt und ihn mit der geistlichen Kleidung bekleidet hatte, erteilte er ihm Unterricht in allen nötigen

---

russ. Miss. I, S. 319f.; Koeppen, l. c., S. 143f.; Waddell, Lamaism und Lhasa etc. an versch. Stellen; Schlagintweit, Buddhism in Tibet, S. 154; Ritter, Asien III, S. 274—286; Journ. Roy. As. Soc. XXIII, S. 269; S. Ch. Das, Journey etc., S. 172/173. Abbildung einer Porträtstatue bei Milloué, Bod-youl, p. 230 u. Guide au Musée Guimet (doch fehlen die Attribute: Lotosblume in der rechten und Buch auf der linken Hand).

[6] Vgl. Ssanang Ssetsen, S. 273.

[7] Eine englische Besprechung dieser Ereignisse sagt, daß der Pan-c'en sich alsbald auch an den „first Manchu emperor, who had just ascended the throne" um Hilfe gewandt und dadurch die Mongolen sehr aufgebracht habe, und daß der Führer der letzteren der Vater des Guschi Chan gewesen sei, der sich unter dem Vorwande, die Religion zu schützen, in die Angelegenheiten des Landes eingemischt habe. Die Überlieferung von diesem Feldzuge scheint auch die Quelle für die Erzählung von dem Vormarsche Seng-ge rnam-rgyals gegen Lhasa (s. o.) gewesen zu sein. Der sDe-pa, der beide Male mit einer Karawane, reich mit Schätzen beladen, den Eindringlingen entgegenzieht, scheint mir verdächtig.

Wissenschaften, welche jener ohne die geringste Schwierigkeit erlernte."[8] — Der junge fünfte Dalailama, welcher „seinen Fuß auch auf den Thron von dGa-ldan setzte"[9], nahm zu Anfang des Jahres 1624 beim Pan-c'en auch das Çrâmaneragelübde auf sich und nannte sich rJe bLo-bzang Ngag-dbang Thub-bstan 'Jigs-med rgya-mts'o (der „edle Weise, beredte Mächtige, furchtlose Ozeanpriester"; bekannt ist er unter dem einfachen Namen Ngag-dbang bLo-bzang „der beredte Weise"). Während seiner Kindheit hielten sich viele vornehme Mongolen, Weltliche und Geistliche, die zu Tibets Heiligtümern gepilgert waren, in den Residenzen der Großlamen auf, und bei der Einweihung der Grabpyramide des vierten rGyal-ba wurden verschiedene Titel und Auszeichnungen verteilt, was der Priesterschaft natürlich konkrete Gegengeschenke einbrachte. Damals kehrte auch Toba Taidschi der Ordos von einer Wallfahrt in seine Heimat zurück, aber mit nach der Mongolei zu reisen, schlug der achtjährige Dalailama weinend ab.[10] Für ihn hatte unterdessen eine Zeit eifrigen Studiums begonnen. Im elften Jahre war der Khri-rin-po-c'e dKon-mc'og c'os-'phel, Prediger und Doktor der Literatur, sein Lehrer, und von 1632 an: Pha-bong khab-rje, dPal-'byor lhun-grub und andere Gelehrte. Beim Taschilama als Upâdhyâya übernahm er die Gelübde und die Weihe eines dGe-slong und als Zeichen seiner Selbständigkeit erließ er um 1636 an alle Lamenschulen ein Edikt, in dem er zum „Hören, Nachdenken und Meditieren" dringend ermahnte, als „der vollkommene Meister der Munilehre".[11]

Wir wissen jedoch, daß Ngag-dbang bLo-bzang zwar ein bedeutender Mann, aber kein würdiger Nachfolger Çâkyamunis war. Der Jesuitenpater Grueber, der mit Dorville zusammen von Peking durch Kukunorien kommend, im Herbst des Jahres 1661 sich fast zwei Monate lang in Lhasa aufhielt[12], nennt ihn „einen Gevatter des Teufels,

[8] Ssanang Ssetsen. — [9] 'Jigs-med, S. 266.

[10] Ssanang Ssetsen, l. c., S. 278.

[11] 'Jigs-med, l. c., S. 266 u. 267.

[12] Seine kurze Reisebeschreibung in A. Kircher, S. J., China illustrata, Amsterdam 1667, cap. II; die Wiedergabe seiner Zeichnung des Dalailama (ibid., S. 73) zeigt ein jugendliches, wohlgenährtes und wenig charakteristisches Gesicht, was wohl an dem fehlerhaften Stich liegen mag. J. Carlieri, Notizie varie

welcher den zum Tode verurteilt, der sich weigert, ihn anzubeten". Ngag-dbang bLo-bzang war herrschsüchtig, eigenwillig, skrupellos in der Wahl seiner Mittel, heftig, wenig tolerant, streng, aber klug und tatkräftig, kunst- und prachtliebend. Er machte sich selbst zu einer göttlichen Fleischwerdung und fühlte sich mit Leib und Seele als Haupt der dGe-lugs-pa-Sekte, für deren Festigung und Verbreitung er mit aller Kraft eintrat, was ihn aber nicht hinderte, bei einiger Sinnlichkeit gegen das Gebot des Zölibates zu fehlen. Auch Undankbarkeit gegen seinen verdienten Lehrer und Erzieher, den Taschilama, machen einige Berichte ihm zum Vorwurf. Körperlich scheint er stark gewesen zu sein, in späteren Jahren sogar zu beleibt, und seine Gesundheit war wohl nicht die beste.

Von den Unruhen und Kämpfen seiner Zeit abgesehen, war der Kulturzustand Tibets damals ein recht hoher; Literatur und Kunstgewerbe blühten, und die Macht der Priester war größer als je zuvor, was freilich nicht unbedingt für den Volkswohlstand zu sprechen scheint.

Bereits in den ersten Jahren der selbständigen Regierung dieses Dalailama entwickelte sich in den nördlichen Gebieten ein Vorspiel zu den späteren Kämpfen. Die östlichen Stämme der Mongolen — wir müssen, um diese Ereignisse zu verstehen, einen Blick auf ihre damaligen politischen Verhältnisse werfen — hatten sich schon vielfach mit den Mandschus verbündet. Die Chalcha, welche damals wie heute das ganze weite Gebiet von Kobdo im Westen bis nahe zum Chingangebirge im Osten und nördlich bis etwa zur jetzigen russisch-chinesischen Grenze innehatten, zerfielen schon damals in die drei Abteilungen: Dschassaktu-Chan im Westen, Tuschetu-Chan im Zentrum und Ssetsen Chan auf dem Ostflügel. Diese Ostabteilung war im Beginn des siebzehnten Jahrhunderts wahrscheinlich mit den Tsachar und anderen Stämmen vereinigt gewesen. Aber verschiedene Fürsten überwarfen sich, wie wir sahen, mit Lingdan Bagathur Chaghan

---

dell'Imperio della China, Firenze 1687 enthält ebenfalls wichtige Angaben über P. Gruebers Reise; vgl. ferner Thévenot, Relations etc. (s. oben S. 76, wo wir ein Zitat daraus brachten); über die Reiseroute: Tronnier in Zeitschr. d. Gesellsch. für Erdkunde 1904.

und wählten um 1630 den Nairam Thachu Bogda Ssetsen Chaghan. Doch hat sich dieser, in Opposition gegen einen strenggläubigen Fürsten zur Macht gelangt, nicht lange gehalten, und um 1633 finden wir ihn, mit seinem Anhange aus dem Lande verbannt, in Kukunorien an allerhand Umtrieben beteiligt. Damals war der fromme Altan[13] († 1657), der Vater des zweiten Maidari-Chutuktu, Tuschetu Chaghan der Chalcha, und auch bei den Westmongolen war man im allgemeinen der Lamalehre geneigt. Bei den Oirad und zwar der Abteilung der Choschoten, die in den Distrikten nicht viel nördlich vom Kuku-nor ihren Wohnsitz hatten, waren auf den mächtigen Noyon-Chonggor Chaghan seine fünf Söhne gefolgt, die sich bereits zum Lamaismus bekannten. Der älteste Boibegusch Bagathur hatte diese Religion bei seinem Volke eingeführt — wie etwa gleichzeitig Chara-Chulla († um 1633) bei seinen Dsungaren — und sein jüngerer Bruder, der später als Guschi oder Gušri-Chan (Khan in der tibet. Umschreibung) berühmt gewordene Turubaichu, der im Norden des Oiradlandes lebte, begünstigte die Lehre außerordentlich. Deswegen und weil er einst einen Streit zwischen Oirad und Chalcha friedlich beigelegt hatte, war ihm von dem damaligen Manjuçrî-Chutuktu eine Auszeichnung und der Titel Gušri-Chan verliehen worden.

Jener aus dem Osten vertriebene Nairamtachu Chaghan nun, der sich ins Kukunorgebiet begeben hatte, soll daselbst große Macht erlangt und diese zur Unterdrückung der dGe-lugs-pa-Lehre benützt haben. Der Dharmarâja 'Jam-dpal bka-sdod[14] brachte ihm zwar bei Žirathal, nördlich vom „Blauen See" ums Jahr 1633 eine Niederlage bei, doch scheint diese seine Herrschaft nicht sonderlich erschüttert zu haben; denn er trat sogar in immer nähere Beziehungen zu einem anderen Feinde der Kirche, dem damals mächtigsten Könige von Tibet (gTsang), gTsang-pa Phun-ts'ogs

[13] Nicht mit Altan Chaghan der Tümäd (gest. um 1583) zu verwechseln.

[14] Ob dies der damalige Nom-un-chan von Tsaidam — Nom-un-chan ist eine Übersetzung von Dharmarâja — oder sonst ein Chutuktu oder ein Nachkomme des gläubigen Fürsten Kholoc'e (s. o. Reise des vierten Dalailama nach Tibet) oder sonst ein weltlicher Fürst gewesen ist, muß dahingestellt bleiben. Die Angabe bei 'Jigs-med, S. 52.

rNam-rgyal, mit dem er ein Bündnis geschlossen haben soll, um die gelbe Kirche auszurotten. Doch gelangten seine Pläne nicht zur Ausführung, da zu Beginn des Jahres 1637 (oder 1636?) Gušri-Chan in Kukunorien einrückte, ihn vollständig besiegte und sich selbst zum Herrscher jenes Gebietes machte.[15]

Die Gefahr war damit noch nicht beseitigt; denn noch drohten die national-tibetischen Feinde. Bezeichnenderweise nahmen sich auch nur Mongolen der bedrängten Hierarchen an, und diesen mußte es darum nicht unerwünscht sein, einen Fürsten dieses Volkes so nahe vor den Toren des eigentlichen Tibet zu wissen. Mongolen — und zwar die drei Chaghane der Chalcha — waren es auch, die sich um 1637, als sich die Lage des Dalailama kritischer denn je gestaltete, an den damaligen Mandschukaiser Thai-tsung gewandt haben sollen, um eine Hilfsaktion für das bedrängte Kirchenhaupt einzuleiten und dieses womöglich aus Tibet nach der Mongolei zu geleiten. Doch als sich zwei Jahre später auch die Olüten für diese Angelegenheit verwandten, wurde man uneinig, und die Ausführung unterblieb.[16]

Inzwischen war der siegreiche Gušri-Chan, vorerst, wie es scheint, ohne große Heeresbegleitung, nach dBus gekommen, um den beiden Hohenpriestern zu huldigen und sich über den politischen Sachverhalt zu orientieren. „Als er nach dGa-ldan zum Besuche ging, herrschte in der Abenddämmerung noch helles Dämmerlicht, bei welchem man sogar kleine Steinchen sehen konnte, eine gute Vorbedeutung für eine lautere und milde Entwicklung aller kirchlichen und staatlichen Angelegenheiten.“[17]

Die erste Tat des glaubenseifrigen Mongolen für seine geistlichen Väter in Tibet selbst war die Bekriegung und

---

[15] Darüber, wie Gušri-Chan für die Lehre eintrat, hat die Manjughoshainkarnation, Dharmarâja rJe-btsun dKon-mc'og 'Jigs-med dbang-po Angaben zusammengestellt, auf welche Quelle sich 'Jigs-med-nam-mkha, l. c., S. 248—253 stützt. Dort wird Nairam Thachu auch C'ohor C'ogt'wo genannt.

[16] Nach einer mongolischen Schrift bei J. J. Schmidt, Bulletin scientifique de St. Petersburg, t. VIII, p. 381 (bereits herangezogen von Koeppen, l. c., S. 166); diese Quelle wirft die beiden Feinde der gelben Kirche, den in Kukunor und den gTsang-pa zusammen.

[17] 'Jigs-med, l. c., S. 251.

Unterwerfung des Kirchenfeindes Beri Khan Don-yod[18]; der die Bon-Religion hochhielt und der Buddhalehre großen Schaden zufügte. Mit großer Heeresmacht, durch Truppen des Bagathur Chungtaidschi der Dsungar, des Torgotenchaghans Oerlük, der den Lamaismus bei seinem Volke begünstigte, und einiger Verwandter verstärkt[19] — denn er selbst besaß von Hause aus nicht übermäßig viel Krieger und Untertanen — rückte Gušri Chan im Frühjahr 1639 in Tibet ein und besiegte im fünften Monate Beri Khan, unterwarf sein Land und Volk völlig, befreite die gefangen gehaltenen bLamas der Sekten: Sa-skya-pa, dGe-lugs-pa, Karma-pa, 'Brug-pa, sTag-lung-pa und sonstige Kirchenfürsten und sandte sie in ihre Wohnsitze zurück. Die Bewohner von 'Jang mußten Tribut zahlen, der entflohene Khan aber wurde am Ende des nächsten Jahres ergriffen und in einen Kerker geworfen.

Nun war nur noch der gefährlichste Feind, der gefürchtete und viel gehaßte gTsang-pa, übrig.[20] Er gehörte vielleicht der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von Byang-c'ub rgyal-mts'an begründeten Dynastie an und wäre alsdann ihr zwölfter und letzter Herrscher gewesen.[21] Daß er (oder seine Vorgänger) anfangs noch auf dem alten Königshügel, dem „roten Berge“, bei Lhasa residiert hätte,

---

[18] Hierüber steht mir nur der Bericht bei 'Jigs-med, l. c., S. 251, 252 zur Verfügung. Wo Beri Khan regierte muß unsicher bleiben, denn ein Gebiet 'Jang finde ich auf keiner Karte verzeichnet. Die Erwähnung der verschiedenen Sekten könnte auf das rechte gTsang-po-c'u-Ufer hindeuten, vielleicht die Gegend des Paltisees.

[19] Howorth, l. c., p. 516f.

[20] Milloué in der Übersetzung von Schlagintweit, Bouddhisme au Tibet (Annales du Musée Guimet, t. III., p. 97) und Bod-youl, p. 143, nennt ihn Tsang-ba rgyal-po karma dandjong wang-po (richtig geschrieben: gTsang-pa rgyal-po kar-ma-bstan-skyong dbang-po), König von Tibet, und läßt ihn in Digartschi residieren, womit auch die mongolische Schrift bei Schmidt, l. c., und sonstige Nachrichten übereinstimmen.

[21] Vielleicht aber war dies der um 1580 aus Zentraltibet vertriebene König C'os-dbang rNam-rgyal, der sich nach Ladâkh gewandt haben soll (s. o.), oder sonst irgend ein Fürst, den wir nicht kennen. Man muß immer bedenken, daß es gar kein tibetisches Einheitsreich mehr gab und so ist es ziemlich belanglos, ob irgend welche Machthaber ihre Abkunft von alten Geschlechtern betonen.

ist nicht ausgeschlossen, und nach einigen Berichten erscheint er auch als König von dBus. Vielleicht hat er sich mit dem energischen sDe-pa des Dalailama[22] überworfen und war durch diesen aus der Hauptstadt und in die Opposition zur gelben Kirche gedrängt worden. Das Amt des Majordomus hatte nämlich damals ein umsichtiger, geschickter Mann, namens bSod-nams c'os-'phel, inne, und mit ihm und anderen Vertretern der reformierten Hierarchie hatte gTsang-pa anscheinend dauernd Zwistigkeiten. Das Zentrum seiner Macht lag aber sicherlich in der Provinz gTsang und er selbst residierte in Schigatse. Das Kloster Taschilhunpo bei dieser Stadt stand damals fast leer, wenn es nicht sogar zum größten Teile zerstört war, und der Pan-c'en Rin-po-c'e lebte seit den zwanziger Jahren in dGaldan. gTsang-pa soll ein Anhänger der Kar-ma-pa-sekte gewesen sein und die orthodoxen Geschichtsschreiber malen sein Bild natürlich in den schwärzesten Farben.

Hier ist der Ort, folgende Nachricht nach der „Geschichte der Schulen Tibets" herzusetzen[23]: „Zu den verschiedenen Schulen, welche mit dem Aufkommen der durch bTsong-kha-pa gestifteten Gelbmützen in den Hintergrund traten, gehörte auch die Schule von Dschonang, welche ihren Namen von dem Orte Dschomonang hat, wo ein Kloster stand, in welchem ein gewisser Dolbupa, der sich von den Saskyas getrennt hatte, seinen Zufluchtsort fand. In seinem Werke «Meer des wahrhaftigen Sinnes der Berglehre» hatte er die Lehre dieser Schule von der besonderen Leere begründet. Obwohl bTsong-kha-pa bei einem seiner unmittelbaren Schüler und dessen Schüler das Kâlacakra und die Pâramitâs gehört hatte, wurde die Lehre von der besonderen Leere von den Gelbmützen verworfen. Nach der Zeit bTsong-kha-pas verbreitete Kun-dga-grol-mc'og und besonders seine Wiedergeburt[24] Târanâtha, die Dschonang-Lehre. Es

[22] Georgi, Alphabetum, S. 327, verwechselt den sDe-pa mit dem gTsang-pa und Milloué, l. c., behauptet sogar, daß nach lamaischen Berichten gTsang-pa dem Dalailama ganz Tibet zum Geschenk gemacht habe! Schlagintweit selbst, Buddhism, S. 154, stellt die Tatsachen ganz richtig dar.

[23] Von Schiefner in der Einleitung zur Târanâthaübersetzung nach Wassiljew zitiert, S. VI, VII.

[24] Es ist zu bemerken, daß die Rotmützen anscheinend

wird das Kloster rTag-bstan phun-ts'ogs gling[25] gegründet; man stellte Bildnisse auf und ließ zum Druck der meisten Dschonang-Werke Holztafeln schneiden. Als der Machthaber von Rin-spungs, Karma-bstan-skyong dbang-po[26] als Beschützer dieser Lehre auftrat, nahm sie bedeutend an Ausbreitung zu; als aber seine Macht ihr Ende erreicht hatte, soll nach dem Tode Târanâthas der fünfte Dalailama die Dschonang-Klöster der Lehre der Gelbmützen einverleibt, die Holztafeln aber versiegelt haben, so daß jetzt von der Dschonang-Lehre nur zwei Werke Târanâthas bekannt sind: Sâdhana und die «Geschichte des Buddhismus» (in Indien)".

Danach wäre also gTsang-pa kein Feind der Buddhalehre überhaupt gewesen, wenn anders er die Karma- und Dschonangsekte nicht in der Absicht unterstützt hat, den Gegensatz zwischen roter und gelber Kirche zu vertiefen und ihre Feindschaft für seine politischen Zwecke auszunützen. Wie dem auch sein mag, den Großlamen der reformierten Richtung und ihren Beamten, Beschützern, Freunden und Anhängern war er schon lange und in hohem Grade lästig, so daß nichts näher lag, als den frommen Gušri-Chan, der gerade zur Hand war, um Beistand gegen ihn anzugehen, wobei sich offenbar die Wünsche der Priester und des mongolischen Eroberers begegneten; denn bei aller Gläubigkeit hat dem letzteren anscheinend ebensoviel an der Ausdehnung seiner weltlichen Macht gelegen wie an der Beschützung seiner geistlichen Väter. So vertrat also gTsang-pa das national-tibetische Element gegenüber den Mongolen, und es bedurfte später der ganzen Geschicklichkeit der gelben Priesterschaft, die beiden Nationen einigermaßen zu versöhnen.

Das Jahr des Entscheidungskampfes wird verschieden

---

damals schon die hierarchischen Institutionen der Gelbmützen nachahmten.

[25] Dieses Kloster liegt am gTsang-po-c'u etwa fünf Tagereisen oberhalb von Schigatse und wird noch heute von etwa 500 Mönchen der gelben Kirche bewohnt (der in englischen Diensten stehende Ugyen Lama besuchte es 1882; vgl. S. Ch. Das, Journey etc., S. 209).

[26] Unzweifelhaft ist dieser mit dem gTsang-pa identisch (vgl. die Anm. 20); der Name oder besser Beiname bedeutet: „der mächtige Beschützer der Karmalehre".

angegeben, doch gegen die häufigere Datierung 1640 sprechen keine gewichtigen Gründe[27]; denn im Sommer des vorhergehenden Jahres hatte die Aktion gegen Beri-Chan stattgefunden und es ist sehr unwahrscheinlich, daß der siegreiche Gušri-Chan, nachdem er mit gTsang-pas Bundesgenossen aufgeräumt, den Hauptgegner noch einige Jahre in Ruhe gelassen hätte. Er konnte einerseits nicht so lange Zeit mit seinem ganzen Heere von der Heimat fernbleiben, zumal mehrere Winterquartiere in Tibet zweifellos seine Scharen arg dezimiert hätten, und hätte andererseits, wenn er für mehrere Jahre nach dem Norden zurückgegangen wäre, die Großlamas dem Gegner geradezu preisgegeben. — Gušri-Chan zog also gegen den gTsang-pa, besiegte seine Heere und nahm ihn und seine Minister gefangen, nach einigen Berichten erst, nachdem er ihn in Schigatse belagert und diese Stadt genommen hatte.[28] Danach hat der Mongole auch seinen Gegner getötet; nach dKon-mc'og 'jigs-med dbang-po[29] aber warf er ihn und seine Ratgeber in ihrem Heimatsorte sNeu in dBus in den Kerker, vielleicht eine noch schlimmere Strafe. So brachte Gušri-Chan das ganze Gebiet von dBus und gTsang in seine Gewalt und wurde König der drei C'ol-kha von Tibet. „Alle die dGe-lugs-pa unrechterweise verletzenden, übelgesinnten Menschen vernichtete er. Auch der König von Indien Ra-kho-šing, der König von Yambu in Nepâl, der König von mNga-ris und viele andere benachbarte Vasallen machten ihm Geschenke je nach der Art ihres Landes."[30] Er aber über-

[27] Gegenüber Koeppen, l. c., S. 152 u. 166, und S. Ch. Das, Journey, S. 172 u. and. vgl. Csoma, Grammar, S. 192 u. 198; Schlagintweit, Buddhism, S. 154; Journ. Roy. As. Soc. XXIII, S. 270; usw. Gewöhnlich datieren die lamaischen Geschichtsschreiber die Ereignisse vor 1720 zwei Jahre zu spät (wenigstens differieren sie um diese Zahl mit den chinesischen Angaben), was hier aber nicht einmal durchgängig der Fall ist. Mit der Datierung 1640 läßt sich auch die Nachricht von der angeblichen Gesandtschaftsreise Gušri Chans zu den Mandschus besser in Verbindung bringen. Koeppen läßt ihn um 1642 in Mukden eintreffen und erst im folgenden Jahre den gTsang-pa schlagen, wonach also Gušri Chan den Auftrag des Dalailama überbracht hätte, ohne nähere politische Gemeinschaft mit ihm zu haben.

[28] Georgi, Alphabetum, S. 327; Koeppen, l. c., S. 152, und Literatur, Anm. 1.

[29] 'Jigs-med, l. c., S. 252. — [30] Ibd.

gab Reich und Volk von dBus und gTsang dem fünften Dalailama als Geschenk.

Dieses Ereignis mußte den stolzen Priester und seine Hierarchie mit großer Genugtuung erfüllen, und von ihm her datieren auch die Ansprüche der Nachfolger dGe-'dun-grubs auf die weltliche Herrschaft. Es wurde auch in der bildenden Kunst wiederholt dargestellt; so zeigt ein 3 m hohes Kolossalgemälde in einer Vorhalle des Jo-khang, des Haupttempels der Stadt Lhasa, den Gušri-Chan, wie er kniend dem Dalailama und seinem Regenten das Reich in Symbolen übergibt.[31]

In Wirklichkeit behielt sich der Mongolenfürst viele Rechte vor, — er machte die Schenkung an den Dalailama vielleicht nur, um einer weiteren national-tibetischen Opposition vorzubeugen, — und suchte die Herrschaft über das Schneeland auch seinen Söhnen zu sichern. Wir sahen, daß die Gebiete im Nordosten Tibets ihm bereits untertan waren, und in einer zwischen ihnen und Zentraltibet gelegenen Gegend (bei Nag-c'u und in der Landschaft 'Dam, südöstlich vom Tengri-nor), sollen sich viele seiner Stammesgenossen und Krieger niedergelassen haben[32], um teils seiner Herrschaft, teils dem Dalailama ein Schutz zu sein. Dieser verlieh ihm den Titel Gu-šri bsTan-'dsin C'os-kyi-rgyal-po.[33] Man scheint bald an die Regelung der neugeschaffenen Verhältnisse gegangen zu sein, mit dem Resultat, daß der Dalailama als weltliches Oberhaupt Innertibets von allen in Betracht kommenden Mongolenfürsten anerkannt wurde, und den Beschlüssen, daß der seit der Erweiterung seiner Macht sDe-srid (etwa Reichsverweser) genannte Regent mit Hilfe von vier Ministern die weltlichen Geschäfte besorgen, daß er Gušri-Chan an Rang etwa gleichstehen solle, wenn auch von diesem in seiner Stellung zu bestätigen sei, und daß der mongolische Schutzpatron Tibets dieses Amt und die Herrschaft über die ihm gehörenden

---

[31] Waddell, Lhasa and its Mysteries, S. 370; ein gleiches Gemälde im Kloster von Dong-tse (?), nordwestl. von Gyangtse (S. Ch. Das, Journey, S. 79).

[32] Wei-tsang-thu-schy, l. c., p. 99 u. 344; Georgi, Alphabetum, S. 422; Or. della Penna, l. c., p. 16 (Anm. Klaproths); Huc, Souvenirs etc., vol. II, p. 258; Koeppen, l. c., S. 153.

[33] „Der der Lehre treu anhängende König des Gesetzes."

Gebiete des Schneelandes auf seine Nachkommen vererben könne.[34] So gut auch das Einvernehmen zwischen Ngag-dbang bLo-bzang und Gušri-Chan war, so mußte der letztere praktisch immer mehr von seinen Rechten dem Priesterkönig überlassen, zumal ihn Geschäfte in anderen Teilen seines Reiches oft und für lange Zeit aus Tibet führten. Die erste gemeinsame Aktion, welche der geistliche und der weltliche Machthaber miteinander nach der Besiegung gTsang-pas unternahmen, war die Abfertigung einer Gesandtschaft an den Hof des Mandschukaisers.

Schon unter dem Mingkaiser Wang-li waren die Mandschus China gefährlich geworden; denn um 1606 drangen sie in die Provinz Liao-tung ein, wiederholten zehn Jahre später mit noch größerer Heeresmacht ihren Einfall, nahmen die Hauptstadt Liao-yang und schlugen die Chinesen, welche sie wieder vertreiben wollten. Ihr Führer Thai-tsu (Noorhakhu) erklärte sich 1618 zum Gegenkaiser und verbündete sich mit den sich ihm beugenden, benachbarten Mongolenstämmen. Schon damals drangen Streifscharen der Mandschus bis nach Peking vor, noch aber entschlossen sie sich nicht zur Eroberung. Nach etwa einem Dezennium des Friedens erfolgten unter dem zweiten Kaiser Thai-tsung erneute Vorstöße gegen China und danach erstarkte das Mandschureich abermals in einer Zeit verhältnismäßiger Ruhe. Die Ming aber hatten inzwischen fortdauernd gegen Aufstände in den südlichen Provinzen des Reiches zu kämpfen und gegen das Ende der unglücklichen Regierung Hoaitsungs (1628—1644) nahm die allgemeine Unzufriedenheit immer bedrohlichere Formen an. Ein großes, zusammengewürfeltes Empörerheer unter Li-tse-tsching rückte gegen die Hauptstadt vor, wo es keinen ernstlichen Widerstand fand. Als die Rebellen raubend und mordend eindrangen, verließ der Kaiser seine reichen Paläste, stieg auf einen Hügel der Gartenanlagen und, während alles von Lärm und Brand erfüllt war, erhängte er sich dort oben an einer Akazie, nahe bei einem kleinen Lamakloster. Aber die Usurpatoren sollten sich nicht lange ihres Erfolges freuen; denn die Anhänger der alten Dynastie, vor allem der chinesische General Wu-san-kuei, riefen die Mandschus zu

---

[34] Howorth, l. c., p. 517f.

Hilfe, welche auch kamen und die Hauptstadt besetzten (1644), trotzdem ihr Führer Thai-tsung kurz vorher gestorben war. Sie waren nicht mehr zu vertreiben, erklärten sich als die Herren des Landes und riefen einen jungen Neffen Thai-tsungs, Schun-tschi (1644—1662) zum Kaiser von China aus. — So wurde die noch jetzt herrschende Dynastie Thai-tsing (die „große Reine") begründet, nicht ohne heftige Kämpfe, die sie gegen ihre zahlreichen Gegner bis etwa 1651 zu führen hatte.

Nach dem Jahre 1640[35] ging von dem Dalailama die Gesandtschaft an die Mandschus ab. Er und der Pan-c'en Rin-po-c'e verliehen dem Gušri Ssetsen C'os-rje von Mi-nyag[36], jenem südlich von Amdo gelegenen Gebiete, den Titel Ilaghuksan Chutuktu und übergaben ihm ein Handschreiben für den Kaiser, mit Siegeln versehen und von Geschenken begleitet.[37] Der an den „Manjuçrî Ta Hwang-ti"[38] gerichtete Brief soll folgenden Inhalt gehabt haben: „Wenn man einen Blick wirft auf die vielen anderen Wesen, welche in den drei Welten dem Wechsel der Geburten unterliegen, so wird man gewahr, daß das Glück der Erlangung des edlen menschlichen Körpers noch seltener ist, als die Erscheinung eines Sternes am hellen Tage. Unter diesen seltenen Erscheinungen ist aber die eines Monarchen, der alles seiner Macht unterwirft, so selten wie das Auffinden des alle Wünsche erfüllenden, edlen Cintâmani. Jetzt da Du der große, mächtige Monarch geworden bist, dessen Bestimmung ist, dem Unheil dieser Zeiten der Verwirrung zu

---

[35] Die Angaben über das Jahr sind verschieden; die früheste Ansetzung ist 1639 (Arbeiten der russ. Ges. I, 319), die späteste 1643 (Amiot, Mémoires concernants les Chinois XIV, p. 131); Silbernagl, Der Buddhismus, S. 162 u. 163, unterscheidet zwei Gesandtschaften des Dalailama an die Mandschus, eine in Gemeinschaft mit dem gTsang-pa 1642 und eine mit Gušri-Chan 1646.

[36] Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Chutuktu mit Gušri-Chän identisch ist; denn dieser dürfte sich kaum zum Überbringer einer Botschaft der Oberpriester hergegeben haben und Tibet schon damals auf längere Zeit verlassen haben. Wohl aber waren er und der sDe-srid an der Abfertigung der Gesandtschaft beteiligt. Der C'os-rje von Mi-nyag ist vielleicht der Großlama von Dar-rgyas dgon-c'en.

[37] Ssanang Ssetsen, S. 287. 'Jigs-med, l. c., S. 261.

[38] Ibd., Die Kaiser von China gelten den Lamaisten als Fleischwerdungen Manjuçrîs.

steuern, so machst Du Dich nur dann Deines Namens würdig, wenn Du die gesamten Dir unterworfenen Völker nach den Vorschriften der Religion regierst. Werde daher der Beschützer der Religion des Verherrlichten, und übernimm die Pflichten eines Herren und Pflegers der religiösen Spenden."[39] Die Gesandtschaft wurde ehrenvoll aufgenommen, blieb acht Monate in Mukden und kehrte dann, von kaiserlichen Beamten geleitet, nach Tibet mit der Antwort zurück: „Da ich nahe daran bin, Reich und Volk des Königs aus der Ta-Ming-Dynastie zu unterjochen, so werde ich, wenn ich dies Vorhaben ausgeführt haben werde, Euch beide, rGyal-ba und Pan-c'en, ehrerbietig berufen, Euer volles Antlitz begrüssen und den Edelstein der Lehre verbreiten." — Als bald darauf die neue Dynastie auch in Peking aufgerichtet wurde, sandten die beiden Kirchenfürsten an die Mandschu-Regierung Anerkennungsschreiben, sagten sich förmlich von den Ming los, lieferten die von diesen erhaltenen Siegel und Diplome als ungültig an die neuen Machthaber aus und ersuchten um neue Zustellung.[40] Man kam ihrem Ansinnen eilends nach und wechselte in den folgenden sechs Jahren noch zwei- oder dreimal Gesandtschaften mit dem Priesterkönig des Schneelandes, wobei man vielerlei Freundschaftsbeteuerungen und Geschenke austauschte.

Inzwischen hatte der Dalailama seine neu errungene weltliche Gewalt befestigt und der Theokratie den letzten Abschluß gegeben. Es liegt der Nachricht, daß er erst der Erfinder des Inkarnationsdogmas gewesen sei[41], insofern etwas Wahres zugrunde, als man ehedem vielleicht nur gelehrt hat, daß die Oberpriester selbst wiedergeboren und ihre Wiedergeburten von Gottheiten inspiriert würden, Ngagdbang bLo-bzang aber die Theorie von der leibhaftigen Fleischwerdung Padmapânis in sich und seinen Vorgängern

[39] Die Steininschrift Kang-hsis anläßlich der Unterwerfung Tibets vom Jahre 1721 bestätigt inhaltlich diese Korrespondenz und, verglichen mit späteren Briefen des Taschilama in der Bhutanfrage, kann dieser Brief sehr wohl so gelautet haben.

[40] Wei-tsang-thu-schy, l. c., S. 128f.

[41] Siehe o. Kap. 3, Anfang; die Behauptung findet sich vor allem in englischen und französischen Werken, aber auch bei Hackmann, Der Buddhismus, Tl. I, S. 60.

aufgestellt hat. Zudem soll er, um seine göttlichen Ansprüche zu beweisen, eine geheime Schrift (gTer-ma) entdeckt, d. h. verfaßt haben, in der dieselben unzweifelhaft begründet waren, und mit den strengsten Maßregeln für ihre Anerkennung eingetreten sein.[42] Seinen Lehrer, den Taschilama, aber erklärte er im Jahre 1650 (also wohl das der Veröffentlichung des gTer-ma) für eine Inkarnation des Dhyâni-Buddha Amitâbha ('Od-dpag-med) und nach einigen Andeutungen für unfähig, eine weltliche Regierung zu führen, und nicht dazu berufen. Nach andern war sein Einvernehmen mit dem Pan-c'en Rin-po-c'e ein ganz erträgliches. Damals gerieten auch viele Anhänger der roten Sekten in Abhängigkeit von der gelben Hierarchie, und ihre Häupter wurden derselben als Rin-po-c'es (Chutuktus) eingereiht, wobei sie teilweise dieselbe Praxis wie ihre rechtgläubigen Kollegen annahmen, d. h. als Kinder nach ihrem jeweiligen Tode wiedergewählt wurden, teilweise aber außer dem Titel, der sie unter den Dalai- und Taschilama im Range stellte, die ihrer Sekte eigentümliche Praxis einer natürlichen Fortpflanzung beibehielten. Zu den ersteren gehören beispielsweise der Dharma-râja von Bhutan und der 'Brog-gtsang-ras-pa Rin-po-c'e von Hemi in Ladâkh, zu den letzteren die Vorsteher von Sa-skya und 'Brigung. Ums Jahr 1646 waren, wie schon im Anfang dieses Kapitels erwähnt wurde, die Ladâkher im Mogul-Kriege besiegt worden, und viele Lamas flohen damals aus dem bedrohten Lande nach Osten. Der dadurch hergestellte Zusammenhang mit Zentraltibet und der gelben Kirche wurde seitdem nicht mehr unterbrochen, und, als die Lamakirche in Ladâkh später von neuem erstarkte, hielten sich wiederholt Abgesandte des Dalailama in den dortigen Klöstern auf, wie auch die Äbte großer Klöster, z. B. von bLama-yur-ru bis jetzt von Lhasa aus ernannt oder eingesetzt werden, so daß die jetzt daselbst herrschende Klosterdisziplin und der Kultus ganz den zentral-tibetischen Einrichtungen ähneln und seither

---

[42] Die chubilghanische Erbfolge überhaupt ist sicher nicht erst in dieser Zeit aufgekommen; denn sonst wäre z. B. die Institution des Maidari-Chutuktu, der damals bereits in seiner zweiten Wiedergeburt lebte, und die Existenz vieler anderer Chutuktus unerklärlich; auch hätten Großlamas der roten Sekte kaum ein eben erfundenes Dogma aufgegriffen und für sich selbst verwertet.

ständig Pilgerzüge von dort nach dBus gezogen sind. Damals schlossen sich auch die Lamakirchen der Himâlayaländer Bhutan, Sikkhim und Nepâl enger an das Oberhaupt zu Lhasa an. Die Bekehrung dieser Länder reicht nach den zuverlässigsten Nachrichten schon in die Zeit um 1500 oder in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zurück; nach anderen dagegen datiert sie überhaupt erst aus der Zeit des fünften Dalailama. Die Wahrheit liegt in der Mitte, indem die erste Bekehrung tatsächlich schon früher stattfand, die Buddhareligion aber eine erneute Stärkung durch auswandernde Lamas roter Sekten aus dBus und gTsang zur Zeit Ngag-dbang bLo-bzangs erfuhr, wodurch gleichzeitig die unterbrochenen Beziehungen zur Heimat wieder aufgenommen wurden. Für den Anschluß an die gelbe Hierarchie werden in der Hauptsache freilich äußere Gründe maßgebend gewesen sein; denn das Verhalten des Dalailama zu seinen konfessionellen Gegnern war nichts weniger als gewinnend, und so mag die Furcht vor ihm und seiner weltlichen Macht einerseits und die Erkenntnis andererseits, daß man die starke Hierarchie zum Schutze gegen unliebsame Einflüsse und Störungen vom brahmanisch-islamitischen Indien her brauchen könne, die Himâlayaländer veranlaßt haben, in ein nominelles, geistliches Abhängigkeitsverhältnis zu Lhasa zu treten. Bhutan brachte das in der Tat später recht bedeutende Vorteile, wie wir noch sehen werden.

Ehedem hatte vorübergehend die Einsiedlerschule bKabrgyud-pa in jenen unwirtlichen Durchgangsdistrikten nach wärmeren Ländern Fuß gefaßt und ihr gefeiertes Haupt Mila-ras-pa lebte im Alter in der Nähe der höchsten Gipfel der Erde im Hochland von Dingri und starb in einer Höhle bei C'u-bar am nepâlesischen Abhange des Gebirges (1122).[43] Jetzt waren es vor allem die Schulen 'Brug-pa und rNying-ma-pa, welche in jene Gegenden vordrangen und daselbst die gänzlich rohen, ja vielfach kannibalischen Einwohner kultivierten. Zuerst nahmen die unfreiwilligen Missionare Sikkhim in Angriff und erzogen dort die Leptschas und anderen Volksstämme zu gläubigen und aber-

[43] Grünwedel, Mythologie, S. 59; Boeck, Durch Indien ins verschlossene Land Nepal, Leipzig 1903, S. 315; Schlagintweit in Petermanns Mitteilungen 1901, S. 43; u. a.

gläubischen Buddhisten, brachten ihnen Schrift und Künste und wurden sogar die Begründer ihres weltlichen Staatswesens, indem drei ihrer Führer zu Jogsum einen Tibeter zum Fürsten des Landes erhoben. Es wurden bald auch Klöster gegründet, als ältestes[44] Pemiongtschi (Pe-ma[?]-yangs-rtse) und als südlichstes das bei Darjiling (Dar-rgyas-gling), ferner Zamatog-khang im östlichen Teile des Landes, Yum-khang am La-c'ung u. a.[45] Der eigentliche Bekehrer Sikkhims aber war Lha-btsun-c'en-po; angeblich 1595 geboren[46], lebte er lange Zeit in rNam-dga-ts'al („Hain der großen Freude"), einer Einsiedelei in Ostnepâl (nicht weit von der Grenze), die noch heute von Wallfahrern aus beiden Ländern aufgesucht wird. Ferner wird ihm die Gründung der Klöster Nub-sman-lding dGon-pa, Wa-klungs und Khang-ba-c'en in Ostnepâl zugeschrieben. Nepâl ist das einzige Land, in dem sich der Buddhismus von seinen Uranfängen bis zur Gegenwart erhalten hat, freilich in seiner entartetsten Gestalt als çivaitischer Tantrabuddhismus neben ihn überwuchernden, brahmanischen Kulten. Diese Religionsmischung vermehrte der neu hinzukommende Lamaismus noch um eine Konfession. Der erste von Lhasa nach dem eigentlichen Nepâl eingewanderte Lama hieß angeblich rJe-btsun Ka-ša (?)[47]; er wirkte im Tale von Khatmandu und ist in dem unweit östlich von dieser Hauptstadt gelegenen Tibeterdorfe Buddhnath unter einem Caitya begraben, wo sich noch heute ein lamaisches Kloster befindet.[48] Der Lamaismus gewann ziemlich schnell in einzelnen Distrikten Bedeutung, drang aber nicht viel weiter südwestlich vor, sondern hatte auch hier seine Haupterfolge

[44] Nach Wegener, Tibet, S. 124, wurde es aber erst im 18. Jahrhundert gegründet.

[45] Vgl. Waddell, Demonolatry of Sikhim Lamaism (Indian Antiquary 1884); ders., Lamaism in Sikkhim, in Gazetteer of Sikkhim, Calcutta 1894; A. Campbell, Diary of a Journey through Sikkhim to the frontiers of Thibet (Journ. As. Soc. Beng. XXI, p. 407, 477, 563); ders., Journal of a trip to Sikkhim (ibd. XVIII, p. 482); S. Ch. Das, Journey etc., S. 21 u. 31; Koeppen, l. c., S. 364f.; Boeck, l. c., S. 47, Abbild. aus Pemiontschi (ebenso im „Himalaya-Album"); Wegener, Tibet, S. 123f.; ders. in „Mutter Erde", Bd. I, S. 489f.; Hooker, Himalayan Journals (1854).

[46] Waddell, Lamaism, p. 4.

[47] „Ehrwürdiger Kuçagras" oder „Steinbock"??

[48] Boeck, Durch Indien etc., S. 293f.

unter den roheren Gebirgs- und Urvölkern Bhutias, Kiratas, Gurungs, Leptschas, Magars, Limbus und Murmis in Ostnepâl und in den Gebieten des Nordabhanges des Himâlaya zu verzeichnen.[49] In der Zeit Ngag-dbang-bLo-bzangs nahm der Einfluß des Lamaismus bei den herrschenden Newaris zu, und die Dalailamas hielten seitdem einen Stellvertreter bei dem berühmten Heiligtume des Svayambû Nâtha (Âdi-Buddha), das sich auf einem Gipfel westlich vor den Toren Khatmandus erhebt und bei dessen Hauptzugange noch heute auf einem Steinsockel eine fast 2 m lange rDo-rje liegt, das Wahrzeichen der lamaischen Priesterherrschaft.[50]

Die Bewohner Bhutans sind den Tibetern und jenen wilden Völkerstämmen verwandt, welche noch heute die Gebiete im Osten von ihrem Lande bewohnen, und ihre Kultur danken sie fast ausschließlich den Sendboten des Lamaismus und dem Zusammenhange mit Tibet. Sie leben zwar meist dank der günstigeren Bodenbeschaffenheit vom Ackerbau, sonst aber haben ihre sozialen Einrichtungen große Ähnlichkeit mit denen der Tibeter. Das Land wurde anscheinend schnell von Lamas der (roten) 'Brug-pa-Sekte in Angriff genommen, überschwemmt und bekehrt[51], so daß alsbald eine Priesterherrschaft aufgerichtet werden konnte. Diese Invasion erfolgte in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, und schon damals soll die Würde des Dharma-râja begründet worden sein, indem der erste dieser inkarnierten Kirchenfürsten aus einer Gegend nördlich

---

49 Vgl. Hamilton, Account of the kingdom of Nepaul, S. 29f. u. 52f.; Boeck, l. c., S. 273 u. 280f, 301f.; Hodgson, Notice sur la langue, la littérature et la religion des Bouddhistes du Nepal et du Bhot ou Tubet (Nouv. Journ. Asiatique 1830, t. VI); Kirkpatrik, An account of the Kingdom of Nepaul, S. 148f.; Koeppen, l. c., S. 366f.; D. Wright, History of Nepâl, Cambridge 1877; S. Lévi, Le Népal, étude historique d'un royaume hindu, Paris, 3 Bde. (Leroux); über Leptschas, Murmis und einige andere Stämme Campbell (Journ. As. Soc. Beng. 1855 u. Journ. Anthr. Inst. I, 128f.); Hooker, Himalayan Journals (1854), S. 127f.; über die Kiratas: Zeitschr. f. Kunde des Morgenld., vol. I, p. 35f.

50 Kirkpatrik, l. c., p. 148; Boeck, l. c., p. 301f. Bei einer Restaurierung des Tempels in der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Lamas durchaus tonangebend.

51 Der Behauptung, daß Bhutan erst im 17. Jahrhundert bekehrt worden sei, widersprechen die besten und auch die neuesten (J. Cl. White 1909) Nachrichten und Erkundigungen.

von Lhasa auswanderte[52] und in Punakha seinen Wohnsitz nahm. Dort und in bKra-šis-c'os-grong[53] (27° 30′ nördl. Br. und 89° 22′ östl. L.) lebte er seitdem in seinen chubilghanischen Verjüngungen, die anfangs in Tibet erfolgten (bis ins achtzehnte Jahrhundert). Die weltlichen Geschäfte soll von jeher ein sDe-pa-râja geleitet haben, unter dem ein Gouverneur (dPon-slob) für Paro, den Distrikt im Westen, und einer für Tongso im Osten steht. Die meisten Ämter, auch das des sDe-pa, der sich häufig die tatsächliche Königsgewalt aneignete, wurden bis in die neueste Zeit von Lamas bekleidet. Obwohl der Dharma-râja auch ein bLa-ma Rinpo-c'e ist, so treten zwei später aufgekommene Chutuktus in Bhutan sehr hinter ihm zurück. Wir werden mit der Annahme kaum fehlgehen, daß die Gründung und Abschließung des kleinen Kirchenstaates und die Aufrichtung der Dharmarâja-Würde in bewußter Opposition gegen die gelbe Hierarchie erfolgte, freilich in Anlehnung an das bei dieser als vorteilhaft erkannte System der chubilghanischen Erbfolge, und daß politische Erwägungen die Lamas Bhutans, die bis heute der roten Sekte angehören, bestimmten, sich dem geistlichen Szepter Ngag-dbang bLobzangs und seiner Nachfolger zu beugen.[54]

In Zentraltibet selbst verfuhr der fünfte Dalailama mit der roten Kirche wenig glimpflich. Klöster verschiedener Sekten wurden seiner Herrschaft einverleibt, von andern die Anerkennung seiner Oberhoheit erzwungen, die Druck-

---

[52] Nach Klaproth zu Orazio della Penna, Breve Notizia etc., Nouv. Journ. Asiat. 1834, S. 5, kam er aus der Provinz gTsang.

[53] So ist nach Schlagintweit, Buddhism, S. 164, das korrumpierte Tassisudon zu schreiben.

[54] Turner, An Accaunt of an ambassy etc.; Kishen Kant Bose, Some account of the country of Bhutan (trsltd by D. Scott, Asiatic Researches 1825, vol. XV.); Sam. Davis, Remarks on the religious and social institutions of the Bouteas, or inhabitants of Boutan (Transact. of the Roy. As. Soc., vol. II); d'Ochoa, Ambassade au Boutan (Nouv. Annales des voyages 1840, t. II); Griffith, Journ. of the Mission, which visited Boutan in 1837—1838 (Journ. As. Soc. Beng. 1840, vol. VIII); ders., Journals of travels in Assam, Burma, Boutan, Afghanistan etc., Kalkutta 1847; Reports of missions to Boutan, London 1865; L. Dubeux, Boutan (Univers pitt., t. XLIV); Koeppen, l. c., S. 362f.; Rennie, Boutan and the story of the Dooar War, London 1866.

platten und Bücher ketzerischer Schulen teils verbrannt teils in Gewahrsam genommen, mit Titeln und Amnestien allerdings auch nicht gegeizt. Selbst die bKa-gdams-pa-Sekte genoß keine Ausnahmestellung mehr und das Kloster sNye-thang mit einer berühmten Hochschule und Atîças Grabmal, welches heute schon ziemlich verfallen ist, wurde der gelben Kirche angegliedert. In der Folgezeit gestalteten sich die Verhältnisse so, daß sich die Schulen bKa-gdams-pa, 'Bri-gung-pa und teilweise auch bKa-brgyud-pa am engsten an die dGe-lugs-pa-Sekte anschlossen, während die rNying-ma-pas; U-rgyan-pas, Saskya-pas und 'Brug-pas größere Selbständigkeit behielten, was mit ihrer geographischen Verbreitung zusammenhängen mag. Aber auch sie blieben nicht von Übergriffen verschont; das Staatsorakel, welches bisher im Kloster bSam-yas seinen Sitz hatte, wurde von dem Dalailama dem Gelbmützenkloster 'Bras-spungs zugewiesen. Sein Leiter, der C'os-skyong (Dharmapâla), der für eine Inkarnation des dPe-dkar[55] gilt, nahm seinen Wohnsitz in gNas-c'ung[56], dem „kleinen Hause", welches nahe der Talsohle unterhalb des 'Bras-spungs-Klosters in einem kleinen Haine liegt, aus dem sein goldenes, chinesisches Dach weithin sichtbar hervorleuchtet; denn die orthodoxen Ordensregeln verbieten das Zusammenwohnen der Vollmönche mit irgendeinem C'os-skyong, trotzdem in diesem Falle der Zauberer den reformierten Glauben und die chubilghanische Erbfolge annahm. Ehedem in bSam-yas hatte er gleichzeitig den Posten eines Schatzmeisters versehen und seine Würden auf seine leiblichen Nachkommen vererbt. Als gNas-c'ung-c'os-skyong erteilt er jedes Jahr Orakel, besucht auch alljährlich den Dalailama und das Kloster 'Bras-spungs und ist bei der Neuwahl des Dalailama eine der maßgebendsten Persönlichkeiten. Ngag-dbang bLo-bzang versäumte es nicht, wenn es ungefährlich war, ab und zu Vertretern der roten Kirche und des tibetischen Adels reiche Titel und Würden zukommen zu lassen, um sie für den Verlust ihrer Selbständigkeit zu entschädigen. Er

---

[55] Über die Gottheit vgl. Grünwedel, Mythologie, S. 76 u. 182; über den C'os-skyong ferner Waddell, Lamaism, S. 478; Leder, Geheimnisvolles Tibet, S. 89f.

[56] Abbild. von gNas-c'ung bei Waddell (Lhasa), Landon, Ottley.

konnte im Notfalle immer noch eine Empörung mit Hilfe der Mongolen niederwerfen und verstand es sein Leben lang, die Interessen der ausländischen Machthaber und der national-tibetischen Partei gegeneinander auszuspielen.

Gušri-Chan ließ sich zum Zeichen seiner vizeköniglichen Gewalt im Innern der Hauptstadt Lhasa ein massives, kastellartiges Gebäude errichten, in dem er und seine Nachkommen zeitweilig residierten. Aber neben dem Wohnsitze seines geistlichen Oberlehnsherrn nimmt es sich ärmlich genug aus. Der Dalailama plante sicher schon lange die Erbauung eines würdigen Palastes auf dem alten Königshügel, dessen Häuser in den letzten Jahren, vielleicht schon Jahrzehnten, leer standen und verfielen. 1643 (nach andern Berichten 1645) begannen die Arbeiten auf dem „roten Berge" (dMar-po-ri). Die felsige, inselartige Hügelgruppe westlich von Lhasa zerfällt nämlich in zwei deutlich voneinander geschiedene Erhebungen; die südwestliche, welche mit ihrem Südabhange nach dem sKyid-c'u zu abfällt, ist der „Eisenberg" (lCags-po-ri), auf dem bTsong-kha-pa Medizin lehrte und wo sich noch heute eine Ärzteschule mit Hospital, sowie Münze und Druckereien befinden. Zwischen ihm und dem eigentlichen Königsberge ist ein tiefer Einschnitt, der fast das Niveau der Ebene erreicht und durch den die Straße von Lhasa nach 'Bras-spungs heutigentags an zwei mC'od-rten vorbeiführt, von denen sich die eine am Abhang des Eisenberges, die andere über einem Tor erhebt[57], welches zu einem kleinen Kloster sPar-go(?)-bka-gling am Fuße des alten Königshügels gehört. Dieser ist ein von Ost nach West langgestreckter Rücken, der nach Süden zu steiler abfällt als nach Norden und dessen Kamm zwei Erhebungen besitzt, welche dMar-po-ri, der „rote", und Phag-mo-ri, der „Sauberg", heißen. Der letztere ist der niedrigere und liegt am weitesten nach Osten, also nach der Stadt zu. Auf dem mittelsten, dem roten Gipfel, oder an seinem südlichen Abhange erhoben sich die schwerfälligen, schmucklosen Bauten und Befestigungen der alten Königsburg. Am Fuße des Berges befanden sich schon damals einige massive Gebäude, die durch Mauern verbunden waren, und mehrere Hohlwege

[57] Abb. bei Wegener, Milloué, Waddell, Landon u. a.

führten von unten zur Höhe. Mit Ausnahme der Grundmauern der Baulichkeiten auf der Höhe, welche den Kamm verbreiterten und zum Fundament für Neubauten geeignet erschienen, ließ der Dalailama alles abtragen und, soweit nicht altes Material verwendet werden konnte, aus Steinbrüchen in den nördlichen Bergen Granitquadern herbeischaffen.

So begann der Bau des Potala[58]; unbestreitbar ist dieser Palast einer der eigenartigsten, schönsten und historisch merkwürdigsten der Erde, ein Monument, das der Triumph der geistlichen über die weltliche Macht aufgerichtet hat. — Seine Füße und Grundvesten scheinen die bezwungene Erde zu stampfen, während die goldenen Dächer in die Wolken aufragen. „Die luftigen Paläste strahlen im Purpurglanze und der Bergesgipfel gleicht einem Smaragde. Fürwahr, die Schönheit und Vollkommenheit aller Gegenstände erheben diesen Ort über jeden Vergleich.“[59]

Der große Dalailama hat die Vollendung der ganzen Anlage nicht mehr erlebt, trotzdem mit geringen Unterbrechungen fortwährend daran gearbeitet wurde. Man begann mit dem Pho-brang-dmar-po, dem „roten Palaste“, wie er wegen der Farbe seines Anstriches genannt wird. Er ist nahezu in der Mitte und an der höchsten Stelle des Hügelkammes, der freilich durch ihn und die anderen Baulichkeiten heutzutage ganz verdeckt ist, errichtet, erhebt sich als ein fast quadratisches Gebäude, den unter ihm gelegenen Flügel der weißen Paläste nicht mitgerechnet, fünf Stockwerke hoch und umschließt eine Art Lichthof mit Galerien.[60]

[58] Tib. meist Ri-bo-ta-la oder Gru-'dsin gnyis-pa, „der zweite Potala“, nach der mystischen Heimstätte des Bodhisatva Avalokiteçvara benannt. Auf Umwegen soll der Name auf die mittelindische Stadt oder die Hafenstadt im Jndusdelta: Pôtala, Patala oder Pattala zurückgehen, die schon Plinius, hist. nat. VI, 22 und andere antike Schriftsteller erwähnen. Auch der Name der chinesischen Wallfahrtsinsel Pu-tu wird hiermit in Zusammenhang gebracht. Die Erklärung Buddha-la ist falsch. Außer den Berichten der Besucher Lhasas vgl. Jaeschke in der Zeitschr. d. deutsch. Morgld. Ges. XXIV, p. 630.

[59] Wei-tsang thu-schy, l. c., S. 243.

[60] Die goldenen Dächer wurden erst später und nacheinander aufgesetzt, wie wir noch sehen werden, wenn der vollendete Palast

Der Dalailama hielt sich oft bei dem Neubau auf. Er residierte nicht mehr in 'Bras-spungs allein, sondern lebte bald dort, bald in dGa-ldan, zumeist aber in Lhasa selbst. Dort gründete er mehrere Klöster seiner Schule, die wichtigsten freilich erst gegen Ende seines Lebens. Er verstand es auch trefflich, die alten Heiligtümer der Hauptstadt — und Ra-mo-c'e, der bLa-brang, Mo-ru und Gar-ma-khya sind eigentlich Rotmützenzentren, obschon bereits bTsong-kha-pa in dem Jo-khang neben den Andersgläubigen anbetete —, seinem Glauben anzupassen und seine Anhänger für die altberühmten Stätten zu begeistern, indem er einen Führer für Pilger verfaßte, worin er die Tempel schildert und das berühmte Buddhabild ob seines indischen Ursprunges verherrlicht. Er tat auch viel für die Ausschmückung der alten Heiligtümer[61] und für die Verschönerung der Stadt, und fast immer, wenn hier oder in der Umgegend ein monumentales Bauwerk zu erwähnen ist, so ist der Name Ngag-dbang bLo-bzangs damit verbunden. So befindet sich außerhalb der Stadt an einem Bergeshange ein großes Felsrelief von Buddhas und berühmten Priestern, das ihn gleichfalls zum Stifter hat.[62]

In Lhasa waltete ein strenges Polizeiregiment, und das Verwaltungswesen des Landes war in leidlicher Ordnung Der Dalailama unternahm wiederholt Inspektionsreisen durch dBus und gTsang, blieb aber der Hauptstadt (mit einer Ausnahme) nie für längere Zeit fern. Das Kloster bKra-šis lhun-po wurde restauriert, und Turner[63] hat ganz recht, wenn er sagt, daß es sich aus den Ruinen erhob (zwar nicht aus denen der eroberten Residenz gTsang-pas, sondern des alten Klosters), und daß damals die Macht des Taschilama fest begründet wurde. Andrerseits liegt auch der Nachricht, daß erst vom Jahre 1663 an der Taschilama seine ständige Residenz in bKra-šis lhun-po genommen habe[64], etwas Wahres zugrunde; denn der von da an regierende Wiedergeborene war der erste, der ausschließ-

---

an seinem Orte beschrieben wird. Abb. dieser berühmten Stätte allerorten. Ihr chines. Name ist: P'u-thuo-tsung-tsch'eng-miao.

[61] Waddell, Buddhism of Tibet, p. 301f.

[62] Eine farbige Abbild. bei Waddell, Lhasa and its Mysteries.

[63] Gesandtschaftsreise etc., S. 357.

[64] Arbeiten der kais. russ. Gesandtschaft, l. c., S. 340.

lich in diesem Kloster wohnte, wie auch alle seine Nachfolger, während sein Vorgänger, Pan-c'en bLo-bzang c'os-kyi rgyal-mts'an, wie wir sahen, genötigt war, zeitweilig in dBus zu leben. Aber trotzdem nennt z. B. Sven Hedin[65] den letzteren ausdrücklich den ersten Taschilama; er war auch der erste, der den Titel Pan-c'en Rin-po-c'e führte und der erste, der ein prächtiges Mausoleum in Taschilhunpo besitzt.

Im Herbste 1650 traf eine Gesandtschaft der chinesischen Regierung in Lhasa ein, welche die beiden Großlamen nach Peking einladen sollte, welche Absicht schon 1648 angedeutet worden sein soll. Der Pan-c'en Rin-po-c'e lehnte die Einladung ab „mit den Worten: „Mein sehr hohes Alter macht die Reise für mich unmöglich"[66]; der Dalailama aber nahm sie an, brach im Frühling des folgenden Jahres auf und zog auf der gewöhnlichen nordöstlichen Straße nach Peking. Dort war für ihn ein Palastkloster, Hwang-sse (der „gelbe Tempel"), nördlich und nicht weit von der Stadtmauer der Tatarenstadt errichtet worden, mit einem Tempel der Buddhas der drei Zeiten, bequemen und schön verzierten Wohnungen, Empfangssälen, Schatzkammern, Gärten, Stallungen und vielen Flaggenmasten.[67] Im Herbste traf der Dalailama, feierlich empfangen, ein und nahm daselbst Wohnung. Er hatte wiederholt Zusammenkünfte mit dem jugendlichen Kaiser und dessen Regenten, blieb den Winter über in der Hauptstadt, währenddessen Lehrvorträge, Weihen, Segnungen und Feste miteinander abwechselten, und erhielt den Titel „König des großen und kostbaren Gesetzes (Ta-pao-fa-wang), Vajradhara Dalailama", ein Siegel und Diplom, welches den einst 'Phags-pa verliehenen Auszeichnungen gleichkam. Ferner

---

[65] Transhimalaya, Bd. 1, S. 297.

[66] Ssanang Ssetsen, S. 297.

[67] Ibd. Notizen über das Kloster bei Timkowski, Navarra, Lauterer, v. Brandt; in versch. Reisebeschreibungen; Boy-Ed, Peking und Umgebung, Wolfenbüttel 1909; einige Abbild. in Jobst, In und außer Dienst in der Mongolei, Jena 1910; über die Reise Ngag-dbang bLo-bzangs vgl. Ssanang Ssetsen, l. c., Grosier, l. c., I, S. 271; Mailla, XI, 80; Georgi, l. c., p. 328; Schott, Über den Buddhaismus etc., S. 37; Arb. d. russ. Miss. I, 321; Koeppen, l. c., S. 168; Silbernagl, Der Buddhismus, S. 163; Gützlaff, Geschichte des chinesischen Reiches, S. 620.

übergab ihm und seiner Priesterschaft der Kaiser den Tempel und Park von Nan-yuan („südlicher Garten") bei Peking. Die leitenden Staatsmänner der Mandschus wollten sich die lamaische Hierarchie und dadurch die ihnen vorläufig unentbehrlichen Mongolenstämme verpflichten, der schwärmerische, weichliche junge Kaiser aber war dem Buddhismus überhaupt zugetan. Er war auch dem Foismus geneigt, stiftete zahlreiche Klöster und Tempel und ließ sich von Ho-schangs, Lamas und Frauen lenken und beraten. Der Dalailama scheint ihm nicht sonderlich sympathisch gewesen zu sein; denn wir hören[68], daß er „heimlich den Pan-c'en Rin-po-c'e zum Lama nahm und ihm reiche Geschenke bescherte". Ngag-dbang bLo-bzang brach im Frühjahr 1652 von Peking auf und traf, von einer Ehreneskorte geleitet, im nächsten Jahre in dBus wieder ein.

Dort hatte sich inzwischen wenig geändert; aber 1654 starb Gušri Chan (nach anderen Angaben zog er sich damals nur von den Regierungsgeschäften zurück und starb erst 1656).[69] Ihm folgten in der Herrschaft über Tibet zwei seiner zehn Söhne, der jüngste bKra-šis Bagathur über Kukunorien, der älteste (Yeschigethu) Dayan Chaghan als Schutzkönig von Innertibet. Doch da es dem letzteren erst 1660 möglich war, nach Lhasa zu kommen, und der sDe-srid bSod-nams-c'os-'phel nicht lange nach Gušri Chan gestorben war, regierte der Dalailama einige Jahre unumschränkt, während welcher das Volk sich beträchtlicher Wohlhabenheit erfreute, zufrieden zeigte und ruhig verhielt. Freilich sandte der Mongolenfürst 1659 einen seiner Heerführer, Jaisan (oder Zaisan) sDe-pa als sDe-srid und Vizeregenten nach dBus; doch dieser überwarf sich mit dem Dalailama und es spielten seitdem unausgesetzt Intriguen zwischen dem Priester, dem Regenten und dem Chaghan. Dieser letztere regierte bis etwa 1670[70], war

---

[68] 'Jigs-med, l. c., S. 268.

[69] Über Gušri Chans Nachfolger und Nachkommen vgl. 'Jigs-med, l. c., S. 64; Arb. d. kais. russ. Ges. I, S. 322; Pallas, l. c., I, S. 30; Wei-tsang-thu-schy, l. c., S. 240; Koeppen, l. c., S. 171; S. Ch. Das, Journey etc., S. 172, und Contributions (Journ. As. Soc. Beng. 1881/82); nach ihm Leder, Das geheimnisvolle Tibet, S. 59f.

[70] Nach anderen Angaben nur 8 Jahre (S. Ch. Das), also etwa bis 1662 oder 1664, nach wieder anderen bis 1668.

leicht zu beeinflussen und begnügte sich mehr und mehr mit der nominellen Anerkennung seiner Oberhoheit. So gelang es schließlich dem Dalailama, den lästigen, mongolischen sDe-srid zu überrumpeln, ihn gefangen nehmen und in einer Festung einkerkern zu lassen, was etwa mit dem Tode Dayan Chaghans gleichzeitig geschah. Dessen Sohn Erdeni Dalai Chan war so schwach und unbedeutend, daß es dem Dalailama ein leichtes war, die ganze weltliche Macht sich faktisch anzueignen. In seinen Regierungsgeschäften stand ihm seit einigen Jahren sein leiblicher Sohn[71] Sangs-rgyas rGya-mts'o, ein kluger, energischer und ehrgeiziger Mann, mit Rat und Tat zur Seite. Derselbe war vorher bKa-blon für die Finanzen des Reiches gewesen und behielt dieses Amt bei, trotzdem er in Wirklichkeit seit 1670 das des sDe-srid bekleidete, welches ihm aber erst mit erweiterten Vollmachten 1680 vom Dalailama zuerteilt wurde; unter dem Titel eines Sa-skyong-bai Phyag-mdsod pa („Schatzmeister der Landesverwaltung“) war er seitdem tatsächlich König von Tibet.[72]

Inzwischen hatte der Dalailama verschiedentlich Gelegenheit, in die Fäden der asiatischen Politik einzugreifen. Im Jahre 1662 war der junge Kaiser Schun-tschi gestorben, und ihm folgte sein noch minderjähriger, nachmals so berühmt gewordener Sohn als Kang-hsi (1662—1722), ein selbständiger und energischer Fürst, klug, gebildet, vorurteilsfrei, ein geschickter Feldherr und Diplomat, Vater seines Landes und Beschützer von Künsten und Wissenschaften. Unter seiner Regierung blühte die katholische Mission (von Ricci [† 1610] mit großartigem Erfolge eingeleitet) und die Jesuitenpatres Adam Schall, der aus Köln stammte und schon unter dem letzten Mingkaiser und Schun-tschi eine angesehene Stellung in Peking bekleidete, Verbiest, Regis, Mailla, Gerbillon, Pereira u. a. genossen an seinem Hofe als Mathematiker, Astronomen, Geographen, Diplomaten hohes Ansehen. In den Jahren 1673—1679 hatte der junge Kaiser eine heftige Empörung zu bestehen, die von allen Seiten seine Herrschaft bedrohte. Der alte General der Mingkaiser Wu-san-kuei, der einst die Mandschus

---

[71] A. Csoma, Grammar of the Tibetan language, S. 181 u. 191.

[72] S. Ch. Das, Journey etc., S. 172.

herbeigerufen hatte, war von diesen mit einem Königreiche, welches Yün-nan und Teile von Sze-tschwan umfaßte, belohnt worden. Als sich die Macht der neuen Dynastie in China aber immer mehr festigte, fürchtete der Lehnskönig vielleicht mit Recht für seine Stellung und schürte von allen Seiten die Flammen einer gewaltigen Empörung, der sich die meisten südlichen Provinzen und die Insel Formosa anschlossen. Gleichzeitig machte Wu-san-kuei dem Dalailama jenen westlichen Teil der Provinz Sze-tschwan zum Geschenk, dessen Breite durch die Straße Ba-thang, Li-thang, Ta-tsien-lu bestimmt ist und der nördlich von Mi-nyag begrenzt wird.[73] Vielleicht wollte er damit eine Vermittelung der lamaischen Hierarchie zwischen ihm und den Mongolen veranlassen, welche ebenfalls von den Mandschus abfielen und mit großer Heeresmacht gegen sie zogen. Aber Kang-hsi, der einer Palastrevolution eben entgangen war, besiegte sie zuerst, söhnte sich mit den mongolischen Fürsten aus und sandte an den Dalailama die Aufforderung, sich von allen Umtrieben fernzuhalten[74], worauf dieser und sein Regent eine Gesandtschaft mit Geschenken und Freundschaftsbeteuerungen an den Kaiser abgehen ließen. Der Aufstand der südlichen Provinzen scheiterte zumeist daran, daß Mittelchina mit ihnen nicht gemeinsame Sache machte; der greise Wu-san-kuei starb 1679 und Formoso wurde erst 1683 unterworfen.

Aber noch andere Kämpfe wüteten damals in Innerasien und bedrohten gleichfalls China und die mit ihm verbündeten Mongolen. Die Nordchina zunächstliegenden Gebiete der Ordos, Tümäd, Tsachar, Sunit, Keschikten und Uniot, welche Stämme mit seltenen Ausnahmefällen in gutem Einvernehmen mit den Mandschus lebten, erfreuten sich darum langer Friedensperioden, und der Lamaismus gedieh daselbst vortrefflich, wovon viele Klostergründungen Zeugnis ablegen. So stifteten die ersten Mandschukaiser

---

[73] So berichtet P. Regis S. J. bei Du Halde, l. c., IV, p.115; über den Lamaismus daselbst und in Yün-nan vgl. außer Notizen in Werken Hucs, Kreitners, Desgodins, Genschows, Hackmanns (Vom Omi bis Bhamo) u. a. J. Beauvais, Les Lamas du Yun-nan (Extrait du Bulletin de géographie historique et déscriptive I, 1904), Paris 1904.

[74] Arbeiten der russ. Miss. I, S. 322.

die Klöster Tschortschi oder Schabortui Ssumä (im Lande der Tsachar unweit von der Straße Kalgan-Urga) und Mingan Lamane Kürä (weiter nordwestlich an derselben Straße im Gebiete der Sunit), beide noch heute von mehr als tausend Insassen bewohnt und mit besonderen Vergünstigungen ausgestattet.[75] Auch bei den Chalcha war der Stand des Lamaismus damals nicht ungünstig, obwohl ihm hier als Bedingung des Gedeihens eine friedliche Entwicklung des Landes fehlte. Ein Stamm der mittleren Chalcha hing zuerst Lamas der roten, wohl der Kar-ma-pa-Sekte an, bis sich sein Fürst Tumengken der Priesterschaft des Dalailama zuwandte, der ihm deshalb im Jahre 1630 den Titel Sain-Noyon (vortrefflicher Herr) und denselben Rang wie den drei anderen Chaghanen der Chalcha verlieh.[76] In der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts war als Verbreiter des Lamaismus in der Mongolei besonders berühmt der 'Ec'ige bLama lha-btsun Neic'ithoyon[77], der, 1556, als Sohn eines Torgotenfürsten geboren, später wider den Willen seines Vaters nach Tibet gegangen und dort Geistlicher geworden war. Nachdem er ungefähr 35 Jahre lang bei Kuku-Choton gelebt, ging er von dort mit 30 Begleitern nach Mukden, wo damals Thai-tsung residierte, kehrte dann nach der Mongolei zurück und verbreitete die Lehre weithin bei den meisten Stämmen und „bis zum Uferrande des östlichen Oceans". Die Großfürsten der zehn Šog errichteten für ihn „im Gebiete von Payan Hoschoghon" ein großes Kloster, wo sich der Lama oft aufhielt und auch in seinem 97. Lebensjahre 1652 starb. Über die Verbreitung des Lamaismus in der Mandschurei[78] wissen wir wenig und geschichtliche Daten fehlen fast völlig. Auch

---

[75] Von anderen Klöstern aus jener Zeit sind zu nennen ein Kloster zu Dolon-nor (Lama Miao) — der Tempel Leidsun daselbst wurde aber erst von Kanghsi auf Bitten der Mongolen erbaut, als die Chalcha vor den Dsungaren 1691 geflohen waren, Timkowsky, l. c., t. III, S. 40, — ferner die Heiligtümer Dsum-Kürä, Darchanula, Altan Ssumä und Taikem Ssumä an der Straße nach Nertschinsk.

[76] Howorth, l. c., p. 483.

[77] So nennt ihn 'Jigs-med, l. c., S. 253; daselbst bis S. 261 seine Biographie.

[78] Auf guten Karten wird man verschiedene Klöster verzeichnet finden.

in Mukden gab oder gibt es mehrere Lamaklöster und an der Stadtmauer erhebt sich noch heute ein außerordentlich großer, aber verfallender mC'od-rten; sogar der koreanische Buddhismus erfuhr von dem benachbarten Lamaismus einige Beeinflussung. Auch bei den Westmongolen schien eine weitere günstige Entwicklung der Buddhareligion nicht ausgeschlossen. Den bei weitem mächtigsten Stamm der Oiradvölker, die Dsungaren, beherrschte damals der ehrgeizige dGa-ldan Buschuktu Chungtaidschi; ein Enkel jenes Charachulla, der einst den Lamaismus eingeführt hatte, und ein Sohn des Bagathur Chungtaidschi, der dem Gušri-Chan zum Kriege gegen den gTsang-pa Bundesgenossen gestellt hatte, war er seinem 1671 entthronten Bruder in der Herrschaft gefolgt, um für dessen drei unmündige Söhne zu regieren. Ursprünglich aber war er Geistlicher, hatte lange Zeit in Lhasa gelebt und daselbst hohe Würden und Ämter bekleidet. Kaum zur weltlichen Herrschaft gelangt, wozu ihm der Dalailama Dispens erteilt hatte, zeigte er sich keineswegs als ein frommer Jünger des Buddha, sondern machte sich alsbald den umwohnenden Völkerschaften furchtbar. Er unterwarf sich zunächst das ganze Gebiet nördlich vom Thian- oder Tien-schan bis zum Saissan-nor und Altai, welches noch heute Dsungarei genannt wird, zog dann siegreich nach Südosten bis gegen die Olüten und Choschoten nördlich vom Kukunorgebiet, so daß die Bedrängten sich an den Kaiser Kang-hsi um Hilfe wandten. Dieser hatte aber damals selbst gegen Aufstände zu kämpfen und versuchte deshalb, auf friedliche Weise dGa-ldan von den Grenzen seines Landes und seinen Schutzbefohlenen fernzuhalten, indem er ihm Geschenke und Anerkennungsdiplome übersandte. In der Tat richteten sich die Feldzüge der Dsungaren darauf mehr nach Westen, und viele Städte Ostturkestans von Hami bis Kaschgar erlagen ihnen zunächst; sodann überschritten die Eroberer auch die Gebirge, drangen bis nach Samarkand und Buchara vor und unterwarfen sich westlich von der Dsungarei große Teile der heutigen Gouvernements Semirjetschensk und Semipalatinsk. Am Ili, an den Seen, am Irtyṣch und in der Dsungarei erhoben sich große Lamaserien, auch sogenannte fliegende Klöster begleiteten die wandernden Horden. Trotzdem aber war der kriegerische Chaghan

seinen geistlichen Vätern, dem Dalailama und seinem Regenten, einigermaßen über den Kopf gewachsen und zwang die Führer der Hierarchie in der folgenden Zeit, zwischen den Ost- und Westmongolen zu wählen, so daß nur die zweideutigste Haltung des Potala eine kirchliche Spannung verhinderte.

In Tibet war inzwischen der Taschilama im Jahre 1662 gestorben, was dem Dalailama die Veranlassung zu zwei Reisen nach gTsang gab, das eine Mal, um den 1663 geborenen Nachfolger, den Pan-c'en bLo-bzang ye-šes, zu inthronisieren, das andere Mal, um ihm die dGe-ts'ul-Weihe zu erteilen. Bald darauf im Jahre 1676 soll sich Ngag-dbang bLo-bzang fast völlig von den weltlichen Regierungsgeschäften zurückgezogen und dieselben seinem Sohne überlassen haben, während er selbst im Pho-brang dmar-po langdauernden Meditationsübungen oblag. Ein Kupferstich nach einer Zeichnung des Jesuitenpaters Grueber vom Jahre 1661[79] zeigt uns, wie weit damals der Bau des Potalapalastes, den Grueber Arx Bietala nennt, fortgeschritten war. Das Bild, welches nur eine unvollkommene Wiedergabe der Originalzeichnung ist, stellt den Palast von Süden gesehen dar. Danach war damals der Pho-brang dmar-po nahezu vollendet (der Stich gibt die kurzen, tibetischen Flaggen oder Stoffzylinder als Zinnen wieder), allein seine Verlängerung nach Osten, die heute gleiche Höhe wie er selbst erreicht, jedoch hauptsächlich weiß gestrichen ist, erst begonnen. Desgleichen war auch der lange weiße Flügel nach dem „Sauberge" zu noch unfertig, das weiße Gebäude unter dem „roten Palaste" fehlte noch gänzlich, ebenso sämtliche Freitreppen; die Häuser nach dem Eisenberge zu standen noch vereinzelt, die auf dem Sauberge aber waren schon vollendet. Den roten Palast krönte erst ein goldenes Dach, welches sich wahrscheinlich über dem Haupttheiligtume erhob. Die Vollendung des ganzen Palastkomplexes hat der fünfte Dalailama nicht mehr erlebt, sie blieb seinem Sohne vorbehalten. Obwohl dieser während Ngag-dbangs Zurückgezogenheit im

[79] Zuerst in Athan. Kircher, China illustrata, reproduziert, seitdem wiederholt wiedergegeben in Bernier, Histoire générale des Voyages VII; Réclus, Géographie universelle VII; Wegener, Tibet; Holdich, Tibet the Mysterious; u. a.

„roten Palaste“ in den letzten Jahren die Regierungsgeschäfte besorgte, traf der Dalailama noch einige Maßregeln für die Kirchenregierung. Als er Sangs-rgyas rGya-mts‘o die sDe-srid-Würde mit allen Vollmachten übertrug, bestimmte er, daß der Reichsverweser immer aus der Zahl der Rin-po-c‘es der vier Königsklöster zu wählen sei. Diese Klöster sind[80]: gTso-mo-gling („Hauptresidenz“), im Nordwesten der Wohnstadt Lhasa etwas südlich von Ramoc‘e gelegen; bsTan-rgyas-gling, zwischen der Stadt und Potala; Ts‘e-mc‘og-gling („Kloster des erhabenen Lebens“), südlich von der Stadt auf dem linken Ufer des sKyid-c‘u und Kun-’dus-gling („alles sammelnde Residenz“, vielleicht aber auch Kun-dga-gling, „Ânanda-Kloster“ genannt), im Westen an der Straße nach ’Bras-spungs. Sie gehören natürlich sämtlich der gelben Kirche an, sind teilweise Sitz der Behörden, und ihre Chutukten bilden mit den mTs‘an-nyid mKhan-pos, dem höchsten nichtwiedergeborenen Klerus zu Lhasa, den geheimen, geistlichen Rat des Dalailama. Wie weit die Angelegenheiten damals reguliert wurden, wissen wir nicht.

Ngag-dbang bLo-bzang scheint auch mit seinem Sohne verabredet zu haben, daß sein zu erwartender Tod verheimlicht und in seinem Namen weiter regiert werden solle. So opferte er die religiöse und hierarchische Idee jenem rätselhaften Wunsch und Willen, der die meisten Individuen beseelt, ihr Lebenswerk möchte noch fortbestehen, ihr Ansehen sie überleben, ihre Macht auf die Nachkommen übergehen. Im Jahre 1682 nach längerer Krankheit starb, von seinem Sohne und wenigen Eingeweihten tief betrauert, zwar der größte Dalailama, aber ein schlechter Nachfolger des Çâkyabettlers, der einst Abkehr von Begehren, Lebenswillen, Eigennutz und Herrschsucht gepredigt hatte.

---

[80] Ich mußte diese Namen aus etwa 20 widerspruchsvollen und unorthographischen Bezeichnungen, die ich bei S. Ch. Das, Holdich, Ugyen Lama, Waddell und auf dem Plane Lhasas von Krishna fand, rekonstruieren. Der Name des dritten könnte auch brTse-mc‘og-gling („Residenz der erhabenen Gnade“) sein.

Fünftes Kapitel.

Die Zeit des sechsten und siebenten Dalailama.

Die allgemeine Lage Tibets[1] unter der Regierung des fünften Dalailama, namentlich aber unter der seines Sohnes, war keine schlechte; die Finanzen standen günstig, Handel und Verkehr waren lebhaft, auch die vielen Pilgerzüge aus den nördlichen Ländern hoben den Wohlstand; die Beamtenschaft hatte leidlichen Respekt vor der Zentralgewalt und der Regent suchte ihrer Willkür zu steuern. Auch für Landwirtschaft (Bewässerungsanlagen) und Straßenbau wurde gesorgt, die Städte befestigt. Die Einrichtung neuer Klöster und die frommen Bedürfnisse der Pilger beschäftigten eine rege Industrie. Große kriegerische Verwirrungen und Stürme blieben dem Lande fern, und unter der Leitung der kirchlichen Behörden gediehen Kunst und Wissenschaft.

Sangs-rgyas rGya-mts'o war seinem Vater nicht unähnlich, scheint aber eine edlere, sympathischere Persönlichkeit gewesen zu sein. Georgi[2] nennt ihn respektvoll „vir ingenii sagacissimi". Er hat auch als Schriftsteller einen Namen, verfaßte eine Geschichte seiner gelben Sekte unter dem Titel Be-du-rya-gser-pai-me-long („Spiegel des gelben Lapislazuli"), ferner ein Werk „weißer Lapislazuli" (Be-du-rya dkar-po), welches hauptsächlich medizinische Fragen neben astrologischen, astronomischen und chronologischen behandelt.[3] Ihm ist auch die Neuordnung und der Ausbau

---

[1] Daß hierunter natürlich nicht die Grenzgebiete des Landes, die vielfach selbständig waren, mit inbegriffen sind, brauche ich wohl nicht zu erwähnen.

[2] Alphabetum, S. 329; vgl. über Sangs-rgyas Journ. Roy. As. Soc. XXIII, p. 186.

[3] Csoma, Tibetan Grammar, p. 155 u. 191; Wassiljew, Die auf den Buddhismus bezüglichen Werke der Universitätsbibliothek zu Kasan, Mélanges Asiatiques de St. Pétersbourg II, S. 362; Notizen bei Koeppen und Waddell.

der Medizinerschule auf dem „Eisenberge“ zu danken. Ferner kodifizierte er das bürgerliche Recht und Gesetz (Dran-šel-me-long — „Bergkristallspiegel des Gesetzes“ — gNyer-gcig-pa), welches erst in neuester Zeit einige Abänderungen erfahren hat.[4] Seine Bestimmungen befanden sich mit dem Geiste des Buddhismus teilweise wohl im Einklang; denn die Strafen waren zwar streng, doch längst nicht derart wie in anderen asiatischen Ländern; die Todesstrafe stand nur auf Überfall und Straßenraub mit Mord verbunden, Verstümmelungen kamen jedoch häufiger vor. Verbannung aus einzelnen Provinzen trifft meist kriminelle Geistliche, Einkerkerung Aufständische und politisch Mißliebige; Geldstrafen und Konfiskationen finden gleichfalls Anwendung. Die Priesterschaft genießt manches Vorrecht; nur schwere Verbrecher, die aus dem Orden ausgestoßen werden, unterliegen der weltlichen Gerichtsbarkeit. Der größte Mangel des tibetischen Rechtswesens war aber von jeher nicht die theoretische Grundlage seiner Bestimmungen, sondern deren ungerechte Handhabung durch eine willkürliche und bestechliche Beamtenschaft. — Gegen das schwache Geschlecht scheint Sangs-rgyas rgya-mts'o nicht besonders rücksichtsvoll gewesen zu sein. Nach einer Nachricht[5] soll er ein Gebot erlassen haben, wonach sich jedes weibliche Wesen in Lhasa in der Öffentlichkeit nur mit schwarz geschminktem Gesicht zu zeigen habe, um die ehelose Geistlichkeit nicht in Versuchung zu führen und um der zunehmenden Unsittlichkeit zu steuern. Auch die Nonnenklöster hatten unter seinen strengen Bestimmungen zu leiden, und die angesehene Äbtissin rJe-btsun 'Phrin-las

[4] Über das Rechtswesen vgl.: S. Ch. Das, Tibetan Jails and criminal punishments (Proceedings of the As. Soc. Beng. 1894); ders., Journey etc., S. 186f.; Journ. Roy. As. Soc. XXIII, p. 216 bis 218; ferner vereinzelte Notizen in den meisten allgemeinen Werken über Tibet.

[5] Bei Huc, Souvenirs II, S. 253, 2e ed. 1857, p. 258; zit. bei Koeppen, S. 347; vgl. Rockhill, Land of the Lamas, p. 214; nach S. Ch. Das, Journey etc., S. 156f., geht diese Maßregel und die Austreibung der Dirnen aus Lhasa auf den ersten Abtregenten von gTsomo-gling zurück, der aus Tsoni in Amdo stammte und sich in Lhasa und Sera vom gewöhnlichen dGe-slong zum Regentabt aufgeschwungen, und dessen Nachfolger in gTso-mo-gling als seine Inkarnationen bis zur Jetztzeit gelten.

gtso-mo[6] verließ damals anläßlich von Unruhen die Gegend von Lhasa und begab sich nach dem Paltisee oder Yangs-'brog-mts'o, wo sie noch heute im Kloster bSam-lding, welches von einem Hügel aus die zauberhaften Wasser dieses Sees und des kleineren Gru-mo-mts'o („See der Teufelin")[7] übersieht, in ihren Inkarnationen fortlebt unter dem Titel rDo-rje Phag-mo Rin-mo-c'e. Wie dieser Name besagt, gilt sie als Fleischwerdung der Dâkinî Vajravarâhî („Edelsteinsau"); sie gehört zur Kar-ma-pa-Sekte[8] und ein Muttermal in Gestalt eines Schweinsrüssels auf dem Nacken ist ihr angebliches Kennzeichen. Eine zweite Inkarnation derselben Gottheit lebt in einem kleineren Kloster an einem See, 70 englische Meilen nördlich von Lhasa. bSam-lding beherbergt Mönche und Nonnen. Die jeweilige Chutuktissin genießt wenig Freiheit, aber große Ehren. Sie darf sich kein bequemes Nachtlager gönnen, muß viel fasten und beten, einmal im Jahre die Mumien ihrer Vorgängerinnen besuchen, aber wenn sie ihre alljährliche Reise nach Lhasa unternimmt, wird sie in einer Sänfte getragen, von einer großen geistlichen Eskorte begleitet, feierlich eingeholt, reich beschenkt und vom Dalailama ehrfurchtsvoll begrüßt.[9]

---

[6] Doch nach S. Ch. Das, Journey, p. 136, war „Je-btsun Tin-las tsomo" keine Nonne, sondern ein Mönch (mo?) und der Gründer des Klosters bSam-lding; andererseits nennt S. Ch. Das, ibd., den Gründer Shon-nu-dru-pa (gŽon-nu grub-pa).

[7] An diesem See lebte einst Padma Sambhava in einer Höhle als Einsiedler.

[8] Nach Waddell zur rNying-ma-pa-Sekte. Über sie und ihr Kloster vgl. Grünwedel, Mythologie, S. 155f., Orientalische Religionen, S. 151; Koeppen, l. c., S. 354; Georgi, Alphabetum, p. 271 und 451; Graham Sandberg, Calcutta Review 30. July 1890; Journ. As. Soc. Beng. (1887), S. 12; S. Ch. Das, Journey, S. 131; Markham, Tibet, S. 105, 108, 109; Abb. des Klosters bei Waddell, Lhasa and its Mysteries.

[9] G. Bogle sah die Nachfolgerin (1747 geboren) jener ersten Chutuktissin von bSam-lding 1775 in Taschilhunpo und beschreibt sie folgendermaßen: „She is about seven and twenty with small Chinese features, delicate, though not regular, fine eyes and teeth. She wears her hair, a privilege granted to no other vestal I have seen; it is combed back, without any ornaments, and falls in tresses upon her shoulders". Deren Nachfolgerin hieß, wenn S. Ch. Das' Angabe dahin zu erklären ist, Ngag-dbang-kun-bzang-mo († 1853). Die nächste Chutuktissin Ngag-dbang Rin-c'en kun-bzang dbang-mo war es, die den erkrankten S. Ch. Das 1882 mit

Die Reisen bedeutender Rotmützenhäupter nach Lhasa bildeten sich überhaupt mehr und mehr zur Gewohnheit aus, wobei es die gelben Kirchenfürsten nicht an Feierlichkeiten und Ehrungen fehlen ließen. Auch ist es nie mehr vorgekommen, daß die roten Sekten der Politik der souveränen gelben ernstlich widerstrebt hätten, und Sangs-rgyas rGya-mts'o hat von ihnen den wenigsten Widerstand gegen seine Machinationen erfahren.

Er regierte unumschränkt im Namen des fünften Dalailama, dessen Tod er unter dem Vorgeben verheimlichte[10], der Lama habe sich zu Meditationsübungen in seinen Palast zurückgezogen und diese Versenkung halte all die Jahre lang an, ein Vorgang, der nach der buddhistischen Auffassung und Legende nicht ungewöhnlich und für eine Inkarnation erst recht nicht unwahrscheinlich erscheinen mußte. Nur wenige Palastbeamte und einige hohe Kirchenfürsten waren in das Geheimnis eingeweiht, letztere vielleicht durch die Erteilung der Chutuktu-Würde gewonnen, die damals noch wegen der verhältnismäßig geringen Anzahl der Rin-po-ce's leichter vergeben werden konnte als heute, da die Zahl derselben fest umgrenzt ist. Wie wir schon sahen, wurden in der Zeit kurz vor dem Tode Ngag-dbang bLo-bzangs die Chutuktus der vier Königsklöster installiert. Von der Bevölkerung hatte niemand Grund, der Wahrheit des Gerüchtes nachzuspüren; man war mit dem Regenten zufrieden und auch damit, den strengen und herrschsüchtigen Dalailama in seinem Palaste zurückgezogen zu wissen, grollend oder der Welt entsagend und sie und ihre Händel meidend. Die politischen Bestrebungen des sDe-srid waren ganz dazu angetan, die Tibeter ihm wohlgesinnt zu erhalten; denn sie bezweckten in der Hauptsache die Fernhaltung jedes fremden Einflusses vom Schneelande und, um dies zu erreichen, die Erregung von Unruhen in den Nachbarländern.

Gegen die Mandschus empfand der Regent eine entschiedene Antipathie, dagegen hoffte er viel von den Dsungaren; den Ostmongolen aber mißtraute er, zumeist wegen ihrer Neigung zu den Mandschus und wegen der zwei-

---

großer Freundlichkeit in ihrem Kloster aufnahm. Die jetzige Chutuktissin ist im Jahre 1898 zu Tö(?Thos-)lung geboren.

[10] 'Jigs-med, l. c., S. 271.

deutigen Haltung ihres mächtigsten Priesters, des damaligen Maidari-Chutuktu.[11] Dieser, ein ehrgeiziger und stolzer Mann, Bruder des mittlerweile (1657) zur Regierung gekommenen Tuschetu Chaghan der Chalcha, besaß über die Grenzen seines Volkes hinaus großen Anhang und Einfluß; seine Macht soll ihn verleitet haben, den Gedanken ernstlich zu erwägen, sich der Oberherrschaft des Dalailama zu entziehen und zum unabhängigen geistlichen Regenten der Ostmongolen aufzuwerfen. Die Nachricht war auch nach Lhasa gedrungen und bestimmte den sDe-srid, in den folgenden Kämpfen gegen den verdächtigen Großlama Partei zu ergreifen.

Der Dsungarenfürst dGa-ldan, welcher, ermutigt durch sein bisheriges Kriegsglück, eine allgemeine mongolische Erhebung gegen China plante[12], stieß bei dem Tuschetu Chaghan und seinem geistlichen Bruder auf passiven Widerstand. Da die Stämme weiter südlich völlig von den Mandschus abhängig waren, mußte er auf alle Fälle diesen zuerst brechen, um sich eine Operationsbasis zu schaffen. Wie es in der Geschichte nicht selten ist, nahm die Vorarbeit alle Kraft derart in Anspruch, daß das eigentliche Ziel vergessen schien. Der zwischen den mächtigen mongolischen Rivalen herrschende Dschassaktu Chaghan, wohl ein Parteigänger des Dsungarenfürsten, gab die Veranlassung zum Ausbruch eines Kampfes[13], indem er in einem Streite mit seinen östlichen Nachbarn[14] dGa-ldan und den Dalailama um einen Schiedsspruch anrief. Bei einer darauf erfolgenden Zusammenkunft der meisten beteiligten Fürsten wollten die Gesandten des Dalailama präsidieren, weshalb sie mit dem Maidari Chutuktu in Streit gerieten und eine Einigung unterblieb. Als bald darauf die Chalchas Tuschetu

---

[11] Über seine Abkunft, Geburtsjahr, Residenz vgl. oben Ende des dritten Kapitels. Der Pater Gerbillon S. J. (bei du Halde, l. c., IV, S. 218) sagt von ihm: Der Lama war ein Mann von mehr als 50 Jahren; doch sah er noch rot und munter aus und war der einzige seiner Nation, an dem ich einen dicken Bauch wahrgenommen.

[12] Du Halde, l. c., IV, p. 50.

[13] Über seinen Verlauf vgl. Howorth, l. c., und die bei Koeppen S. 179—185 zitierte ältere Literatur und die dortige Schilderung.

[14] Eben mit dem Tuschetu Chaghan.

Chaghans in das Land des Dschassaktu Chaghan einfielen und einen Bruder des Dsungarenfürsten, der in ihre Hände fiel, töteten, rüstete dGaldan in aller Eile ein Heer von 30000 Mann aus und drang seinerseits im Jahre 1688 in das Gebiet seiner Gegner ein, deren Führer mit vielen tausend Untertanen nach der inneren Mongolei und der chinesischen Grenze zu flohen und sich unter den Schutz des Kaisers stellten. dGa-ldan, der in ihrem Lande grausam wütete und die Tempel und das Residenzkloster des Chutuktu zerstörte, machte die Auslieferung des Tuschetu Chaghan und seines geistlichen Bruders zur Friedensbedingung. Kang-hsi rief die Entscheidung des Dalailama an, und dieser, d. h. der Regent, entschied ganz im Sinne des Dsungaren-Chaghans, worauf natürlich an eine friedliche Beilegung des Streites nicht mehr zu denken war. Ein chinesisches Hilfsheer wurde im Jahre 1689 geschlagen und erst ein zweites im folgenden Jahre besiegte die Dsungaren, so daß dGa-ldan die Friedensbedingungen annahm, welche ihm das Versprechen auferlegten, die Chalchas und anderen Schutzbefohlenen des Kaisers in Zukunft nicht mehr zu beunruhigen und zu bedrängen. Die Fürsten der östlichen Abteilungen huldigten Kang-hsi im nächsten Jahre zu Dolon-nor.

Einige Jahre später nötigten die Kriegszüge und Umtriebe dGa-ldans die Verbündeten zu einer neuen Expedition, wozu eine sorgfältige Ausrüstung eines ungeheuren Heeres, oder eigentlich dreier Heere getroffen wurde, welche 1696 gegen den Dsungarenfürsten vorrückten und ihm bei Tschaomodo am Kerlon eine schwere Niederlage beibrachten. Seine Untertanen unterwarfen sich teils den Chinesen, teils schlossen sie sich dem Tsaghan Araptan an. Dieser letztere, einer der Neffen dGa-ldans und rechtmäßigen Thronerben, war schon 1689 vorübergehend siegreich gegen seinen Oheim aufgetreten und hatte dadurch indirekt dessen geringe Erfolge beim ersten Kampfe gegen die Chinesen verschuldet. Auch jetzt stand er auf seiten der letzteren und nahm, nachdem dGa-ldan noch etwa ein Jahr mit unbedeutendem Anhange um seine Herrschaft gestritten und schließlich eines unvorhergesehenen Todes (1697) verblichen war, die Würde eines Chaghans der Dsungaren in Besitz.

Etwa bis zu diesem Zeitpunkte war es Sangs-rgyas

rGya-mts'o in Lhasa gelungen, den Tod des fünften Dalailama dem Kaiser Kang-hsi zu verheimlichen, der allerdings schon geraume Zeit mißtrauisch geworden war. Den 1690 entsandten Lamas und Beamten, welche den Kaiser über die Vorgänge am Hofe zu Lhasa unterrichten sollten, gewährte der Regent zwar Zutritt in die Räume des Potala, und dort saß in der Tat ein meditierender Lama, aber wegen der Florvorhänge und des Qualmes der Weihrauchstäbchen war es ihnen unmöglich, denselben zu erkennen, zumal sie ihm nur aus einer gewissen Entfernung ihre Verehrung darbringen durften.[15]

Vier Jahre später traf in Peking eine Gesandtschaft, angeblich von Ngag-dbang bLo-bzang ein, welche dem Kaiser die Nachricht bringen sollte, der Dalailama habe wegen seines hohen Alters dem sDe-srid die sämtlichen Regierungsgeschäfte übertragen. Die anläßlich der Anerkennung des Sangs-rgyas rGya-mts'o abgesandten kaiserlichen Botschafter und Spione vermochten auch keine Klarheit in die Angelegenheit zu bringen; als aber der Taschilama Pan-c'en bLo-bzang ye-šes, an den gleichzeitig (1695) eine Einladung erging, nach Peking zu kommen, zwar zusagte, an der Reise jedoch gehindert wurde, und als im letzten Kriege mit dGa-ldan offenbar wurde, daß der Regent auf Seiten des letzteren stand, zweifelte der Kaiser nicht mehr länger am Tode des Dalailama. Der nächste Gesandte des sDe-srid wurde gar nicht mehr vorgelassen, diesem selbst mit einem Kriegszuge gedroht, falls er nicht den Tsirong-Chutuktu, der die Dsungaren unterstützt und begleitet habe, und eine Tochter dGa-ldans, die mit einem Fürsten von Kukunorien vermählt war, dem Kaiser überliefere und falls er noch länger den Pan-c'en an der Reise hindere.[16] Als der Kaiser im Jahre 1697 zum letzten Male gegen dGa-ldan vorrückte, empfing er zu Kuku-Choton Gesandte aus Tibet und eine Antwort des Regenten, der seine Behauptungen noch immer aufrecht erhielt; als Kang-hsi aber den Hwang-ho zweimal überschritt und zu Ning-hsia, westlich von diesem Fluße sein Feldlager aufschlug, traf daselbst ein vornehmer Chutuktu vom Potala mit einem zweiten Briefe ein, den

---

[15] Arbeiten der kais. russ. Ges. I, S. 325.

[16] Amiot, Mémoires concernants les Chinois, t. XIV, p. 133; Mailla, l. c., XI, p. 227; Koeppen, l. c., S. 185 u. 186.

der Regent auf die Kunde vom Vormarsche des Kaisers abgefaßt hatte und der ein vollkommenes Geständnis enthielt, welches besagte, „daß der fünfte Dalailama gestorben und der neue gegenwärtig fünfzehn Jahre alt sei, und daß er (Sangs-rgyas) aus Furcht vor einem Aufstande der Tibeter den Tod des Dalailama bis jetzt verschwiegen habe und ihn (den Kaiser) bitte, dieses Ereignis nicht vor dem zehnten Monate des gegenwärtigen Jahres laut werden zu lassen; denn zu jener Zeit erst werde der neue Dalailama aus dem Zustande der Beschaulichkeit heraustreten und sich auf den Thron setzen. Der Pan-c'en sei deshalb nicht nach Peking gegangen, weil er die Pocken noch nicht gehabt. Den Tsirong-(Tsilun-)Chutuktu werde er senden, bitte aber sein Leben zu schonen". Zwar mußte Kang-hsi bald darauf einsehen, daß man bis dahin ihm allein die Wahrheit verschwiegen habe, während in Tibet und bei den Dsungaren schon seit einiger Zeit nicht nur der Tod des fünften sondern auch die Proklamation des neuen Dalailama bekannt waren; aber der kostspielige Feldzug gegen dGa-ldan hatte ihm vorderhand die Lust an weiteren kriegerischen Unternehmungen benommen, und so blieb der Betrug des Regenten, abgesehen von einigen Vorwürfen und Drohungen, ungestraft.[17]

Bereits im Jahre 1693 hatte Sangs-rgyas rGya-mts'o ohne großes Aufhebens einen etwa elfjährigen Knaben, den Sohn einer altangesehenen Familie, die aber noch dem alten „roten" Glauben anhing, als bLo-bzang Rin-c'en Ts'angs-dbyangs rgya-mts'o auf den Thron von Potala erhoben. Der Knabe wurde im Frühjahr (?) 1697 feierlich zum Dalailama der sechsten Wiedergeburt proklamiert, nachdem der von Kang-hsi abgesandte Großlama mit der kaiserlichen Bestätigung eingetroffen und eine glänzende Totenfeier für den verstorbenen fünften Dalailama gehalten worden war, an der 108000 Lamas und viele Laien teilgenommen haben sollen.[18] Die Gebeine Ngag-dbang bLobzangs wurden im Potala in einem etwas düsteren Mausoleum, aber in einem prächtigen mC'od-rten beigesetzt, dessen reiche Ornamente von Türkisen und Rubinen blitzen,

[17] Du Halde, l. c., IV, S. 252f.; Mailla, l. c.. XI, S. 260f.; Arbeiten der kais. russ. Ges. I, S. 327f.

[18] Koeppen, l. c., S. 188.

während von der Spitze lange, farbige Flore herniederwallen.[19]

Um das Jahr 1697 starb auch der Erdeni Dalai Chaghan, von dem nicht viel mehr zu berichten ist, als daß er ein schwacher Fürst war, der hinter Sangs-rgyas rGya-mts'o in jeder Beziehung weit zurücktrat, mit Kang-hsi immer in gutem Einvernehmen lebte und Lhasas Stadtmauer verstärkt haben soll.[20] Er hinterließ zwei Söhne bsTan-'dsin dbang-rgyal und Lha-bzang oder Latsan Chaghan.[21]

Als der junge Dalailama, dem der Pan-c'en Rin-po-c'e die Weihen erteilte, älter wurde, erwies er sich als ein zügelloser, unsittlicher und wollüstiger Jüngling und als völlig ungeeignet für sein hohes Amt.[22] Nicht nur hochgestellte Kirchenfürsten, auch einige fremde Souveräne machten ihm ernstliche Vorhaltungen. Er aber ließ sich wenig beeinflussen, sondern ging weiter seinen galanten Abenteuern nach, deren Schauplatz häufig die schönen, neuangelegten Gärten am Abhange und nördlich vom Potalaberge waren.[23] Da der Regent einsehen mußte, daß seine Statthalterschaft für einen weichlichen und energielosen Dalailama am längsten währen konnte und ihm dadurch alle bisherige Macht erhalten blieb, so lag es in seinem Interesse, den Jüngling gewähren zu lassen, woraus sich auch erklärt, daß er ihn gegen die bald erfolgenden Anfechtungen stützte. Freilich soll er ihm auch seinerseits Vorhaltungen gemacht haben, aber das geschah wohl nur, um — wie der Chinese sagt — „das Gesicht zu wahren". Auf Veranlassung der Gegner des jungen Wüstlings, vor allem auf Betreiben des Kaisers Kang-hsi und einiger Chaghane, berief man eine große Lama-Synode, welche dahin entschied, daß der magische Körper Avalokiteçvaras nicht

[19] Eine Abbild. bei Waddell, Lhasa and its Mysteries; Beschreibung bei S. Ch. Das, Journey etc., p. 169.

[20] Die erste Befestigung Lhasas mit Mauern wird dem Könige Khri-srong-lde-btsan im Jahre 758 zugeschrieben.

[21] 'Jigs-med, l. c., S. 64. Daselbst findet sich auch die Angabe, daß Latsan 13 Jahre lang regiert habe, wonach er also erst um 1704 zur Regierung gekommen wäre.

[22] Er glich also im Schlimmen dem von Gutzkow in seinem „Mahaguru" gezeichneten Großlama.

[23] Dort erhebt sich inmitten eines Sees das „Schloß der frischen Wasser" (Jum-kio-lu-[?]khang).

mehr in dem vermeintlichen Dalailama weile. Durch dieses Urteil glaubte sich Latsan Chan, der in Übereinstimmung mit Kang-hsi handelte, autorisiert, in den Gang der Ereignisse einzugreifen, indem er wie sein Urahn mit seinen Choschoten gegen Lhasa zog, diesmal aber nicht, um das Kirchenhaupt zu schützen, sondern den unwürdigen Oberpriester zur Resignation zu zwingen. Er war mit seinen Getreuen in Eilmärschen aus 'Dam und seinem Gebiete bei Nag-c'u gegen die Hauptstadt gezogen und plötzlich fast ohne Schwertstreich daselbst eingerückt (1705).

Sangs-rgyas rGya-mts'o ahnte, was alles für ihn auf dem Spiele stände, sandte dem Chaghan das Anerbieten, den Dalailama preiszugeben und auszuliefern, sammelte seine wenigen Anhänger um sich, gab aber den Plan, sich im Potala zu verteidigen, wieder auf und wandte sich zur Flucht; da wurde er an den Toren ergriffen und getötet. Den jungen Dalailama nahm man gefangen und führte ihn fort. Aber westlich von Lhasa sammelten sich mehrere Tausend Lamas, überfielen die feindlichen Truppen und entrissen ihnen ihren Oberpriester. Man brachte ihn nach 'Bras-spungs und trat zu einer zweiten Synode zusammen, um über die Echtheit des vermeintlichen Chubilghan zu entscheiden. Während sich vor dem Kloster Latsan Chan mit seinen vereinigten Truppen einfand und die Herausgabe des Umstrittenen verlangte, verkündete im Kloster der gNas-c'ung-c'os-skyong, daß man an der Echtheit des Dalailama nicht zweifeln und ihn dem Gegner nie und nimmer preisgeben dürfe. Es kam zum Kampfe, die Choschoten drangen in die Klosterstadt ein, stießen aber mehr auf eine grenzenlose Verwirrung als auf Widerstand und führten schließlich den Lama gefangen mit sich fort nach ihrem Gebiete bei Nag-c'u. Dort wurde er bald darauf ermordet oder, wie es offiziell hieß, er starb an der Wassersucht (1706).[24]

Über die folgenden Ereignisse sind wir teilweise durch

---

[24] Georgi, Alphabetum, p. 249—252, 330; Orazio della Penna, l. c., p. 40, 41; vgl. auch Koeppen, l. c., S. 189—190; Grünwedel in seiner Liste der Dalailamas, Mythologie, S. 206 (nach Graham Sandberg, Waddell, Pozdněev), gibt als Jahr der Absetzung 1703 an. Ich folge aus leicht begreiflichen Gründen hier lieber den Nachrichten der Kapuziner.

Berichte katholischer Missionare gut informiert. Im Winter 1706/07 ließen sich zu Lhasa die ersten Kapuziner, J. de Asculi und F. M. de Toun, nieder, blieben aber nur kurze Zeit. Währenddessen erhob Latsan Chaghan einen bejahrten Mönch der Medizinerschule auf dem Eisenberge zum Dalailama und gewann für ihn einen Teil der Priesterschaft, welche spitzfindig definierte, daß in den neuen Großlama der Hauch, wenn auch nicht das Leben des Vorgängers übergegangen sei.[25] Die chinesische Regierung sandte alsbald ihre Bestätigung der Neuwahl und dem Choschoten Chan ihre Anerkennung seines bisherigen Verhaltens, ein goldenes Siegel und einen Ehrentitel. Allein Ngag-dbang ye-šes — so hieß der siebente Dalailama — wurde bald von der Mehrzahl der Geistlichen nicht mehr anerkannt, auch viele weltliche Gläubige, die politischen Gegner Latsan Chans und Parteigänger des alten Regenten erklärten sich gegen ihn, so daß ein vom gNas-c'ung-Orakel, d. h. von den Lamas des Klosters 'Bras-spungs ausgehendes Gerücht mehr und mehr Gehör fand und schließlich sich durchsetzte, demgemäß man behauptete, den echten Dalailama gefunden zu haben. Diese vermeintliche Wiedergeburt erblickte im Jahre 1706 (1705) zu Li-thang das Licht der Welt, als Sohn eines aus dem Kloster 'Bras-spungs gestoßenen und dorthin ausgewanderten ehemaligen Lamas, der drei Schwestern geheiratet hatte. Da man es aber nicht für ratsam hielt, das Kind, welches sich zweijährig schon deutlich als Inkarnation zu erkennen gab, nach Innertibet zu bringen, setzte sich der Abt von Li-thang mit den mächtigen Kirchenfürsten und weltlichen Herrschern des Kukunorgebietes in Verbindung, die den jungen Dalailama mit großer Eskorte in ihr Gebiet holen ließen und den chinesischen Kaiser um Anerkennung anriefen. Dieser entschied dahin, daß um der Sicherheit des Lebens des jungen „Heiligen" und der Ruhe des Landes willen der Dalailama einstweilen in Amdo bleiben solle, und zwar wurde zu seiner Residenz erst das Kloster (Chun-)Tschun-Schan, „roter Berg", bei Hsining-fu, danach sKu-'bum ausersehen, wo ihn ein ziemlich starkes militärisches Aufgebot schützte oder bewachte.

---

[25] Oraz. d. Penna, l. c., p. 41.

Nach dem Staatsstreiche Latsan Chans war Lhasa ein Dezennium hindurch der Schauplatz zahlloser Intriguen und Parteikämpfe, wobei sich Ngag-dbang ye-šes lediglich passiv verhielt und weltliche Machthaber am meisten gewannen. Die nationaltibetische Partei war zwar mit der Lage der Dinge unzufrieden, fürchtete aber mit Recht die Intervention Chinas, wenn sie sich kurzerhand gegen die Freunde des Kaisers richte; aber die Anhänger der rein kirchlichen Richtung, vor allem mehrere intrigante Lamas der großen Klöster, scheuten nicht vor dem bewährten Experiment zurück, eine fremde Nation gegen die Feinde der Kirche um Hilfe anzurufen. So mag unter der Hand dem Dsungarenfürsten die Mitteilung zugegangen sein, er möge verhüten, daß Ostmongolen, Tibeter und Chinesen unter Kang-hsi vereint und ihm entgegengestellt würden. Genug, Tsaghan Araptan, dessen Macht die seines Oheims noch übertraf, der die Kultur seines Volkes sehr gehoben hatte und 60000 Mann ins Feld stellen konnte, dachte selbst an einen Schlag, der China treffen und den dsungarischen Einfluß in Tibet wiederherstellen sollte. Die kukunorischen Fürsten gewann er zu Bundesgenossen, und alsbald war deren Gebiet von Aufruhr gegen China erfüllt. Ein gut ausgerüstetes Dsungarenheer — ein Teil der Krieger soll auf Kamelen beritten gewesen sein — überschritt unterdessen den Kwen-lun und rückte durch das unwirtliche Hochland von Byang-thang auf fast ungebahnten Wegen im Sommer 1717 am Tengri-nor vorbei gegen die Hauptstadt vor. Mehrere tibetische Häuptlinge gingen zu ihm über, und der trunksüchtige Latsan Chan versäumte die geeigneten Abwehrmaßregeln. Obwohl viele Bewohner Lhasas mit den Dsungaren sympathisierten, setzten es die Choschoten durch, daß den Gegnern die Stadt nicht sogleich ausgeliefert, vielmehr am 25. November ein Sturm derselben abgeschlagen wurde. Aber am 30. November drangen die Dsungaren, ohne einen Schuß abzufeuern, ungehindert und von vielen Tibetern, die freilich bald ihren Irrtum einsehen mußten, als Befreier begrüßt, ein. Schon vorher hatten die Lamas der Umgegend erkannt, daß es den vermeintlichen Bundesgenossen weniger um den Schutz der Kirche als um die Befriedigung eigener Machtgelüste zu tun war. In Lhasa mußten die Jünger des bTsong-kha-pa und Buddha das

Schrecklichste erleben. Die Eroberer wüteten nicht nur grausam gegen unschuldige Einwohner und plünderten vielfach deren Häuser, sondern vergriffen sich auch an den Heiligtümern, machten viele Lamas, die zu deren Schutze herbeieilten, nieder, raubten die Schatzkammern aus und entblößten die Altäre ihrer Kostbarkeiten. Im Potala drängten sich die Barbaren, die Säle wurden geschwärzt vom Qualme der dort brennenden Lagerfeuer, die Ornamente und Juwelen vom Grabmale des fünften Dalailama herabgerissen, Ngag-dbang ye-šes für abgesetzt erklärt und vertrieben. Von den Choschoten war nichts mehr zu hoffen, Latsan Chan selbst war tot.[26] Der lamaischen Priesterschaft aber blieb nach diesem wahren „Sacco di Lhasa" kein anderer Ausweg mehr, als sich um Hilfe an den chinesischen Kaiser zu wenden. Und das tat sie denn auch fast flehentlich; der große Kaiser aber willfahrte der Bitte um so lieber, als er sich sagen mußte, daß jetzt die Stunde der Unterwerfung des Schneelandes für ihn gekommen sei. Währenddessen machten sich die Dsungaren weiter dem besiegten Lande furchtbar. Streifscharen zogen in die Nachbartäler von Lhasa und plünderten auch am gTsang-po-c'u mehrere Ortschaften, vor allem rNying-ma-pa-Klöster. Ein Eroberer soll sogar südwärts bis zum Kloster bSam-lding vorgedrungen sein und an dieses Ereignis knüpft sich folgende Legende: Herannahend ließ der Dsungare der Inkarnation sagen, sie solle ihm entgegenkommen und zeigen, ob sie den Kopf eines Schweines trage, worauf sie ihm antworten ließ, er solle nicht wagen, sich dem Kloster zu nähern. Er aber ging trotzdem heran und ließ in die Umfassungsmauern eine Bresche legen; da zeigte sich dem Blick der Frevler eine Schweineherde, die unter der Obhut einer großen Sau auf einer wüsten Stätte weidete, und beschämt zogen sich die Mongolen zurück. Alsbald aber erstand das Kloster in seiner alten Gestalt und die Schützlinge der Sau wandelten sich wieder in Mönche und Nonnen.[27]

Die Operationen der Chinesen gegen die Eroberer Tibets dauerten, von der Einnahme Lhasas durch die Dsungaren

---

[26] Georgi, l. c., p. 333f.; Howorth, l. c., p. 523 u. 643f.

[27] Grünwedel, Mythologie, S. 156; S. Ch. Das, Journey etc., S. 139.

an gerechnet, fast volle drei Jahre. 1718 wurde ein Heer von Ssereng Donduk, dem Befehlshaber der Dsungaren, bei Nag-c'u geschlagen, ehe es also nach dem Herzen Tibets gelangt war. Im folgenden Jahre ging man aber planmäßiger vor, rüstete ein größeres Heer aus, welches unter dem Oberbefehl des chinesischen Thronfolgers von Nordosten her langsam gegen dBus vorrückte, sich mit den Trümmern der Choschoten unter Latsan Chans Sohn Surdsu und mit tibetischen Kriegern vereinigte, bereits 1719, sodann vor allem 1720 in mehreren Schlachten die Dsungaren unschwer besiegte und schließlich im September des genannten Jahres in der „heiligen" Stadt einzog.[28]

Hier empfing die Chinesen eine große Verwirrung, so daß sie Monate hindurch vollauf zu tun hatten, Verfassungs- und Verwaltungsfragen zu regeln. Zunächst erging an den bis dahin in sKu-'bum residierenden Dalailama, der während der Wirren gewaltsam nach dem Kloster Tschakebuli (?) geführt worden war, die Aufforderung, nach Tibet zu kommen und vom Stuhle von Potala Besitz zu ergreifen. So bestieg mit kaiserlicher und allgemeiner Anerkennung der siebente Dalailama bLo-bzang sKal-bzang rGya-mts'o, der „verständige und glückliche Ozeanpriester", im Alter von 15 Jahren den Thron.[29] Seine Machtbefugnisse waren aber im Vergleiche zu denen seiner Vorgänger anfangs sehr beschränkt. Die Leitung der weltlichen Geschäfte in den Zentralprovinzen und den Titel eines Vizekönigs gab man einem alten Minister Latsan Chans namens bSod-nams

---

[28] Howorth, l. c., p. 643f.; Oraz. d. Penna, l. c., p. 42; Georgi, l. c., p. 335; Wei-tsang-thu-schy, l. c., p. 126 u. 240. Diese maßgebenden Berichterstatter verlegen dies Ereignis und die vorangegangenen auf die angegebenen Jahre, so daß abweichende Angaben, z. B. in englischen und französischen Werken, oder Unkowski in Müllers Sammlung russischer Geschichte I, 135, keine Beachtung verdienen.

[29] In manchen Verzeichnissen erscheint er als der sechste Dalailama, da gläubige Lamaisten seinen unsittlichen und seinen schismatischen Vorgänger nicht mitzählen. 'Jigs-med nennt ihn S. 284 den sechsten, S. 306 den siebenten; aber S. 310 auch wieder seinen Nachfolger den siebenten. Für seinen Namen finden sich auch die Schreibarten sKal-ldan und bsKal-bzang. Auf Bildern ist sein besonderes Attribut ein Buch auf der Lotosblume, die seine rechte Hand hält, und darüber ein Schwert (Grünwedel, Mythologie, S. 79).

rGyal-po. Jedoch auch andere Machthaber, welche die Chinesen unterstützt hatten, zeichnete man mit Titeln aus, gewährte ihnen einige Souveränitätsrechte in ihren Gebieten oder machte sie zu Staatsministern. bKa-blon wurde auch der bisherige Phyag-mdsod-pa, „Finanzbewahrer“, des Dalailama, und ihn kann man daher entfernt dem früheren sDe-srid des Kirchenhauptes vergleichen. Die meisten Ernennungen erfolgten im November 1720.[30] Freilich auch der Dalailama erhielt einen Titel („Verbreiter der Lehre, welche das Volk erleuchtet“) und nominell sogar die Oberhoheit über Land und Volk von Tibet am fünfzehnten Tage des neunten Monates[31]; faktisch aber betrachtete sich Kang-hsi als Herr des Landes. Er ließ 1721 eine von ihm verfaßte Denkschrift auf eine Steintafel einmeißeln und diese in einem kleinen, einem chinesischen Tempel ähnlichen Gebäude am Fuße des Potala aufstellen. Die Inschrift[32] behandelt, von den ersten Beziehungen der Mandschus zu den Großlamen, dem Briefwechsel zwischen Ngagdbang bLo-bzang und Thai-tsung (s. o.) ausgehend, die kirchlichen und politischen Zerwürfnisse, die Notwendigkeit des kaiserlichen Eingreifens, die Unterwerfung Tibets und Wiederherstellung des Friedens.

Zum Zeichen, daß Lhasa hinfort keine Stätte des Krieges mehr sein solle, ließ Kang-hsi die Stadtmauern schleifen und aus dem vielen und festen Material einen 8 km langen Damm errichten, der die Stadt vor dem nicht seltenen Hochwasser schützen soll und vom Eisenberg bis zu den Höhen von Lang-lu reicht. Seine Unterhaltung geschieht auf eine eigentümliche Weise: jeder Priester, der zur sMon-lam-Feier nach Lhasa kommt, ist nämlich verpflichtet, den Wall durch etwas Erde und Steine auszubessern oder zu verstärken.[33]

---

[30] Wei-tsang-thu-schy, l. c., S. 240. — [31] Ibd.

[32] Übersetzt von Klaproth, Nouv. Journ. Asiat. 1829, p. 98f.; und von Rockhill, The pacification of Tibet; Imperial Autograph dated the 60th year of Kang-hsi, translated from Chinese sources im Journ. Roy. As. Soc. 1891, p. 185—187. Die Gebäude mit den Edikten der beiden chinesischen Kaiser Kang-hsi und Kienlung erblickt man auf der Photographie in Waddell, Lhasa and its Mysteries, p. 336 links.

[33] Wei-tsang-thu-schy, l. c., p. 239.

Vor allem sorgte der Kaiser für Restauration der Tempel und stiftete die meisten der goldenen oder vergoldeten Dächer des Potala. Den Mittelbau krönen noch heute fünf in symmetrischer Anordnung; außerdem aber erheben sich noch mehrere unregelmäßig über dem flachen Hauptdache.[34] Wie in Taschilhunpo und anderen großen Klöstern bezeichnen diese Dächer in chinesischem Stile, daß darunter ein Heiligtum liegt, eine Kapelle, eine ausgezeichnete Statue oder ein mC'od-rten mit den Gebeinen eines Großlama. Im Potala krönen sie vor allem die „königliche" oder Privatkapelle des Dalailama und die Mausoleen. Heutzutage sind im Potala sieben Dalailamas beigesetzt; das Grabmal des lasterhaften fehlt. Damals war der gesamte Palast vollendet; er bildet einen zusammenhängenden, aber etwas unsymmetrischen Gebäudekomplex. An der Südfront winden sich einige große Treppen im Zickzack empor. Die Gebäude sind meist weiß angestrichen mit einem roten Streifen unter den flachen Dächern; von allen Seiten schließen sie den Pho-brang dmar-po ein. Dieser bildet mit seiner östlichen Verlängerung den höchsten und wichtigsten Teil der ganzen Anlage. Die Besucher berichten von mancher Einzelheit des Innern, einer Kolossalstatue in einer Art von Lichthof[35], welche die Pilger auf den Galerien der Seitenwände umwandern und zwar in drei Etagen, ferner von vier säulengetragenen Empfangssälen mit schönen z. T. geschichtlichen Wandmalereien (Kopien von einigen auf Seide befinden sich im Musée Guimet), einem alten und einem neuen Thronsaal. Sechzehn große Wände des Palastes werden von Gemälden bedeckt, welche sämtliche Provinzen Tibets darstellen und gleichfalls aus der Zeit Kaiser Kang-hsis stammen.[36] Die lauschige Privatkapelle des Dalailama strotzt von Kostbarkeiten, die Mausoleen sind düster, aber gleichfalls reich ausgestattet. Die Privaträume des Dalailama

---

[34] Abb. bei Waddell, Lhasa and its Mysteries; daselbst als Titelbild eine farbige Photographie des Potala; ein tibet. Übersichtsbild der Palastanlage bei S. Ch. Das, Journey, S. 154; eine ähnl. Abb. des bLa-brang oder Jo-khang von Lhasa, ibd., S. 160. Abb. des Potala überhaupt in zahlreichen Werken.

[35] Wie es heißt des Bodhisatva Djamba (? Byams-pa-Maitreya) Pundit A. K. (Krishna) Proceedings Soc. Geogr. Lond. 1885 (Febr.), p. 67.

[36] Vgl. Ritter, Asien II, S. 466 u. III, S. 244.

sind mit diesen Heiligtümern und mit den Treppen zu den Audienzsälen durch prächtige Korridore verbunden, die teilweise um einen Lichthof laufen und zum Schönsten der ganzen Palastanlagen gehören.[37] Sie machen einen „wahrhaft königlichen Eindruck"; die hohen Wände sind lebhaft und geschmackvoll bemalt, der Fußboden ist spiegelglatt, die Decke getäfelt, und die umherstehenden Lamas mit ihren togaartigen Gewändern vervollständigen das imponierende Bild. Viele Häuser des Potala enthalten Wohnungen der Priester oder Hofbeamten; das stete Gehen und Kommen zahlloser Pilger verschiedenster Nationalität, hoher Würdenträger und Lamas, die alle ehrfurchtsvolles Schweigen bewahren, verleiht dieser Stätte ein eigentümliches und feierliches Gepräge. Von allen Fenstern, Dächern, Terrassen und Altanen des Palastes herab schweift der Blick weit über eine reizvolle Gegend, über die Wiesen und Haine der breiten sKyid-c'u-Ebene, über die „heilige" Stadt mit ihren vielen alten Baumgruppen und ihren blitzenden Tempeldächern; zwischen fruchtbaren Feldern schimmern Wasserläufe und rings begrenzen Bergketten, an die sich strahlende Klosterburgen anlehnen, den Horizont.[38] — Vom Jahre 1721 an blieb der Potala die ständige Residenz der Dalailamas.

Die Chinesen erwiesen damals[39] auch in kirchenpolitischer Beziehung dem Stuhle von Lhasa einen Dienst, indem sie den Chutuktu von C'ab-mdo, wo sich noch heute ein schönes und sehr wohlhabendes Kloster befindet, dem geistlichen Szepter des Dalailama unterstellten. Der 'Phags-pa-lha Rin-po-c'e dieses Klosters, welches zur dGe-lugs-pa-

[37] So Waddell; in Lhasa and its Mysteries eine schöne Abb. von dieser und von anderen Stätten des Potala.

[38] Eine Ansicht Lhasas von Westen, die gut über die Lage der Tempel der Stadt orientiert bei S. Ch. Das, Journey etc., S. 151, auch bei Holdich, l. c.

[39] Von Neuerungen aus damaliger Zeit ist auch eine Kalenderreform erwähnenswert. Da die 60jährigen Cyklen der Tibeter, die mit d. J. 1026 n. Chr. beginnen, zwei Jahre später anfingen als die entsprechenden chinesischen, so mußte man zwei Jahre ausfallen lassen, um Übereinstimmung zu erreichen. Über die tibet. Chronologie vgl. Schlagintweit, Buddhism, p. 273—289; aus der Differenz erklärt sich auch die Verschiedenheit der Zeitangaben bei lamaistischen Historikern und in chines. Berichten.

Sekte gehört, war schon damals die einflußreichste Persönlichkeit in der der Provinz Khams.

Kang-hsi hat die Unterwerfung Tibets gerade noch erlebt; denn er starb im Jahre 1722. Während seiner langen Regierung hat er sich meist bestrebt, als ein Freund der Lamas zu gelten, wahrscheinlich, um sich dadurch die Sympathien der Mongolen zu erhalten. Wirklich verbunden und dankbar war er dem damaligen rJe-btsun dam-pa, bLo-bzang bstan-pai rgyal-mts'an (1635—1724), der auf einer großen Versammlung mongolischer Fürsten und Würdenträger seine Volksgenossen bestimmt hatte, sich nicht an Rußland, sondern an China anzuschließen.[40] Der Kaiser ehrte diesen Maidari Chutuktu durch Verleihung eines Siegels und hoher Titel, lud ihn wiederholt zu sich nach Peking und empfing ihn stets mit großer Ehrerbietung und Zuvorkommenheit. Als der Großlama nach des Kaisers Tode dessen Sohn und Nachfolger in Peking besuchte, starb er daselbst, seines Alters 89 Jahre.[41] Kang-hsi berief auch noch andere Großlamen, so im Jahre 1686 den damaligen Khri-rin-po-c'e von dGa-ldan, Ngag-dbang bLo-gros, der, in Mi-nyag geboren, seit 1681 dieses Amt innehatte[42], vor allem aber den ersten lCang-skya Rin-po-c'e (Tschangtscha Chutuktu), Ngag-dbang bLo-bzang c'os-ldan.[43] Derselbe wurde in Amdo im Jahre 1641 geboren und, zwar nicht von seinen Eltern, wohl aber von der Geistlichkeit als eine Wiedergeburt des Grags-pa 'od-zer, Dharmasvâmin des großen Klosters dGon-lung[44] in Amdo, erkannt und

[40] 1688 wurde ein russisch-chinesischer Grenzvertrag abgeschlossen, den auf Seiten Chinas zumeist die Jesuitenpatres Gerbillon und Pereira vermittelten.

[41] Pander, Geschichte des Lamaismus, l. c., S. 204; nach anderen Nachrichten wäre er 1723 gestorben.

[42] 'Jigs-med, l. c., S. 269f.

[43] Seine Biographie, ibd., S. 272f.

[44] Daselbst gab es mehrere Wiedergeborene. Über die früheren Existenzen dieses Chutuktu handelt ein prächtiges Album im Berliner Museum für Völkerkunde; danach die Liste in Grünwedel, Mythologie, S. 208. Grags-pa'od-zers Vorgänger dPal-'byor lhun-grub ist mit dem ebenso genannten Lehrer des 5. Dalailama nach 1632 (s. o.) nicht identisch. Über den lCang-skya Chutuktu vgl. Pander-Grünwedel, Das Pantheon des —, S. 44, 45; Grünwedel, Mythologie, S. 88, 89, 92, 93 (mit Abb.); ferner: Journ. As. Soc. Beng. (1881), S. 187; (1882) I, S. 69.

achtjährig dorthin berufen. 1651 traf er mit dem nach Peking reisenden fünften Dalailama zusammen und wurde zwölf Jahre später von demselben in dBus voll ordiniert. Nachdem er lange Zeit in Innertibet studiert und verschiedene Würden erlangt hatte, kehrte er nach Amdo zurück, traf daselbst den erwähnten Khri-rin-po-c'e und begleitete ihn nach Peking, wo ihn der Kaiser wiederholt in Audienz empfing und schätzen lernte, sodaß er ihn ausdrücklich vom Stuhle von dGon-lung nach China berief und 1697 zur Anerkennung des sechsten Dalailama nach Tibet sandte. Seitdem verbrachte der Chutuktu auf Wunsch Kang-hsis den Winter in Peking, den Sommer in Dolon-nor, wo ihn viele Fürsten und Gläubige aus der Mongolei aufsuchten; er erhielt vom Kaiser ein goldenes Siegel und einen Ehrentitel, begab sich 1709 nach dGon-lung, reformierte dort und in anderen Klöstern das Studienwesen und setzte mehrere Großlamen ein. Dann kehrte er wieder nach Peking zurück, wo ihm 1712 neue Ehrungen zuteil wurden und man einen Tempel für die Außenmongolen (Mahâkâla-miao?) gründete und starb daselbst 1713.[45] Auch einige mongolische Kirchenfürsten erhielten einen Ruf an die Residenz, und unter Kang-hsi begann auch eine Revision der mongolischen bKa-'gyur-Übersetzung und die Vorbereitung zur Drucklegung. In Tibet wurden beide Schriftsammlungen in den Jahren 1728—1740 mittelst Blockdruckes im Kloster sNar-thang, an der Straße von Schigatse nach Sa-skya, vervielfältigt.[46]

Auf Kang-hsi folgte sein weniger bedeutender Sohn Yong-tsching, der bis 1736 regierte. Bald nach seiner Thronbesteigung erschienen chinesische und mongolische Großfürsten in Lhasa unter der Führung des Thu-kuang Chutuktu, der dem Pan-c'en einen Brief des Kaisers über-

---

[45] Von ihm wird berichtet, daß er anläßlich eines Traumes vom Kaiser erlangte, daß die kriegsgefangenen Kosaken aus Albasin am Amur, die in Peking festgehalten wurden und sich nach ihrer Heimat und Religion sehnten, eine dem hl. Nikolaus geweihte Kapelle errichten und sich Geistliche berufen durften (Fürst Uchtomskij, Einleitung zu Grünwedel, Mythologie, S. XXX).

[46] Nach Schlagintweit, Buddhism, S. 79, in den Jahren 1728—1746 auf Geheiß von „Mivang, regent of Lhasa". Mi-vang, auch die Bezeichnung Polhane Miwang findet sich, ist mit dem noch öfters zu erwähnenden Pho-lha-nas identisch.

gab.[47] Dieser Chutuktu ist der erste der nachmals immer in Peking lebenden, so benannten Kirchenfürsten. Sein Eigenname war Ngag-dbang c'os-kyi rgya-mts'o; er war 1679 geboren und wurde aus Amdo nach Peking berufen, wo er Ehrentitel und Siegel erhielt und im Jahre 1735 starb.

Mit jener Gesandtschaftsreise gleichzeitig sind große Wirren in Kukunorien anzusetzen, welches Land seit dem Dsungarenzuge (1717) vermutlich nie recht zur Ruhe gekommen ist. Ein mongolischer Fürst hatte eine kleine chinesische Stadt zerstört, die bsTan-'dsin-c'en-wang, Fürst von Kukunor, wieder aufbaute; aber viele mongolische Schüler des Klosters bTsan-po gingen zu ihren Landesgenossen und Kriegskameraden über. „Infolge dieses Umstandes und anderer übler Vorgänge wurde zuerst Kloster gSer-khog, danach dGon-lung und viele andere große und kleine Klöster von Amdo von einem chinesischen Heere unter Yon-jang-jun und Nyen-gung zerstört."[48] Damit ist eine andere Notiz zu vergleichen[49]: „Als der General-Gouverneur Nien Kêng-yao (1665—1726) den Ausbruch eines Aufstandes fürchtete und ihn mit Waffengewalt niederwerfen wollte, trat der Tu-sse von Chi persönlich für das Kloster (sKu-'bum) ein und erklärte, daß er, falls es zu einer Empörung kommen sollte, persönlich für das Kloster bürge. Sein Nachfolger, der einheimische Häuptling (Tu-sse) von Chi (Familienname) ist (noch heute) der Beamte, dem der Schutz des Klosters übertragen ist. Wenn der Tu-sse zu den großen Tempelfesten nach Kumbum kommt, wird er zur Erinnerung an die edle Tat seines Vorgängers kniend von den Lamas empfangen." Damals scheint also die Lage des Lamaismus in Amdo recht kritisch gewesen zu sein. Der Thu-kuang Chutuktu wurde verschont und nach Peking gebracht; seinem Rate und Einfluß wird es zugeschrieben, daß der Kaiser in Unter-mdo zwei Klöster wieder aufbauen ließ. Yong-tsching war kein besonderer Freund des Lamaismus, vielleicht weil er das Priesterregiment zu Lhasa aus eigener Anschauung kannte. Auch dem Christentume war er abhold. Der unbedingten Vorherrschaft der Jesuiten in der Missionierung Ostasiens war mittlerweile von Rom

[47] 'Jigs-med, S. 284. — [48] Ibd., S. 285.
[49] Filchner, Kloster Kumbum, S. 17, Anm. 2.

aus Einhalt geboten worden. 1720 war bereits ein zweiter päpstlicher Legat entsandt worden, um über die von den Kapuzinern, Dominikanern und anderen Orden aufgeworfenen Streitfragen zu entscheiden. Diese Vorgänge verstimmten den Kaiser gegen das Missionswesen überhaupt, und er ließ verschiedentlich das Christentum unterdrücken.

In Tibet lagen die Dinge vorderhand noch günstiger. Die Jesuitenpatres Desideri und Freyre langten 1716, von Ladâkh kommend, in Lhasa an und blieben daselbst, vom Regenten geschützt, bis zum Jahre 1729.[50] 1719 erschienen zwölf Kapuziner unter der Leitung Orazio della Pennas. Die Kapuziner behielten seitdem die Leitung der Mission, erbauten eine kleine Kirche in der Hauptstadt des Lamaismus und tauften bis zum Jahre 1760 mehrere Tausend Eingeborene. Mit der Bevölkerung und der Lamaregierung lebten sie in leidlichem Einvernehmen, aber viele Glaubensboten erlagen den Unbilden des Klimas. 1737 kehrte Orazio della Penna nach Rom zurück, um Sukkurs zu holen.[51] Mit Briefen des Papstes Benedikt XIV. (1740—1758) an den Dalailama bLo-bzang sKal-bzang und den Regenten trat er die Rückreise nach Tibet an, starb aber unterwegs in Indien (1747).

bLo-bzang sKal-bzang rGya-mts'o, welcher vom damaligen Pan-c'en Rin-po-c'e in seinem 19. Lebensjahre die dGe-slong-Weihe erhielt, war ein gebildeter und religiöser Kirchenfürst. In der Folgezeit war er auch als Schriftsteller tätig; das Asiatische Museum zu Petersburg besitzt seine gesammelten Werke[52], und im Hor-c'os-'byung[53] findet sich ein ihm zugeschriebenes, schönes Subhâshitam, psalm-

[50] Vgl. P. Hipp. Desideri, Notes sur le Tibet, recueillis par N. Delisle, Nouv. Journ. Asiat. 1831, t. VIII, p. 117; A. Magnaghi, Il Tibet nella relazione del P. Ippolito Desideri (1715 bis 1721), Riv. G. Ital., Firenze 1904, XI, pp. 96—108; Carlo Puini, Il Tibet (Geografia, Storia, Religione, Costumi) secondo la relazione del Viaggio del P. Ipp. Desideri (Mem. S. G. Italiana 1904).

[51] Or. della Penna, Relazione del principio e stato presente della Missione del vasto Regno del gran Tibet, Roma 1742 (Nouv. Bibliothéque, ou Histoire littéraire des principaux écrits).

[52] Wie schon Koeppen, l. c., S. 206, anmerkt nach dem Bulletin historico-philologique de l'academie de St. Petersb. IX (1852), p. 19.

[53] P. 421—434.

ähnliches Gedicht, welches die Unvollkommenheiten der Welt und die Seligkeit der Erlösung behandelt.

Am 5. August 1727 wurde der Regent bSod-nams-rgyal-po ermordet, angeblich von Verschwörern, welche drei der ihm subordinierten weltlichen Machthaber, sowie der Dalailama und sein Vater inspiriert haben sollen. Ob persönliche Rache hierbei vorlag oder die weltlichen Fürsten den Vizekönig beneideten und sich an seine Stelle setzen wollten, steht ebensowenig fest, wie die Teilnahme des Oberpriesters an der Verschwörung. Dagegen wissen wir, daß der letztere so unklug und kurzsichtig war, Tibet alsbald nach der Tat für frei und unabhängig zu erklären. Aber schon trat ein Rächer des Ermordeten auf, in Gestalt des fünften der von China 1720 mit weltlichen Souveränitätsrechten ausgestatteten Fürsten, bSod-nams stobs-rgyas, nach seiner Heimatsstadt meist Pho-lha-nas[54] genannt. Derselbe besiegte die Rebellen; ein kaiserliches Heer unterstützte ihn im nächsten Jahre, siebzehn Leiter der Verschwörung wurden hingerichtet, die Ordnung wiederhergestellt. Nunmehr erhob die chinesische Regierung den verdienten Pho-lha-nas zum Vizekönig und Palastkommandanten, gab dem Pan-c'en Rin-po-c'e einige Oberhoheit über die dadurch erledigte Provinz gTsang und ließ den Dalailama selbst gefangen nach der Provinz Sze-tschwan fortführen, wo er in einem Kloster zwischen Tschöng-tu-fu und Ta-tsien-lu eingeschlossen wurde. Die geistliche Regentschaft übertrug man einem alten und angesehenen bLama Kisri (? Khri-srid). Jenes Gebiet, welches einst Wu-san-kuei dem Dalailama geschenkt hatte, wurde 1727 wieder China einverleibt[55] und gleichzeitig die Provinz Kan-su auf Kosten tibetischen Gebietes vergrößert, für Tibet selbst aber zwei chinesische Residenten, meist Ambans genannt, zur Kontrolle der einheimischen Behörden und Wahrung der chinesischen Souveränitätsrechte eingesetzt.[56]

Da sich diese Einrichtung als sehr zweckentsprechend

---

[54] nas ist Ablativzeichen.

[55] Doch verzichtete der Kaiser auf Bitten eines Pekinger Chutuktu auf die Handelssteuern in den Bezirken Li-thang und Bathang zugunsten der Lamaregierung.

[56] Vgl. zu einigen der neuen Bestimmungen: Georgi, l. c., p. 338; O. della Penna, l. c., p. 44.

erwies, der geistliche Regent im Jahre 1734 (vielleicht an Gift) starb und die Chinesen sich in ihrer Herrschaft sicher fühlten, würde in dem genannten Jahre der Dalailama zurückgerufen. Folgendes besagen die chinesischen Staatsannalen über das Verhältnis der Residenten[57] zu ihm und ihre Machtvollkommenheiten: „Der Amban hat mit dem Talelama oder Pan-c'en Rin-po-c'e über alle örtlichen Fragen, die vor ihn gebracht werden, auf völlig gleichgestelltem Fuße zu beraten. Alle Beamten, vom Ministerrang abwärts und alle Kirchenbeamten, die ein öffentliches Amt bekleiden, müssen ihm alle Fragen zum Entscheid unterbreiten. Er muß über die Lage der Grenzverteidigung wachen, die verschiedenen Garnisonen[58] inspizieren, die Finanzen des Landes und die Beziehungen Tibets zu auswärtigen Völkern kontrollieren. Sendschreiben solcher Volksstämme an den Talelama müssen zuerst dem Amban unterbreitet werden, der sie zu übersetzen und durchforschen hat. Amban und Talelama haben gemeinschaftlich die Erwiderungen, die den Gesandten gegeben werden sollen, vorzubereiten. Sollten diese Nationen an die bKablons Briefe schreiben, so müssen diese dieselben den Ambans vorlegen und diese werden im Einverständnis mit dem Talelama die Antworten fertigstellen; unmittelbar darf ein bKablon nicht antworten."[59] Hierdurch dachte die chinesische Regierung vor allem den geheimen Unterhandlungen und Konspirationen zwischen Tibet und den Dsungaren zu steuern, die noch immer dem Reiche der Mitte gefährlich waren, obwohl der gefürchtete Tsaghan Araptan nicht mehr regierte.

Inzwischen war auch der Pan-c'en Rin-po-c'e bLobzang ye-šes 1737 gestorben und nach dem Glauben des Volkes in demselben Jahre wiedererschienen. 1739 kamen Pho-lha-nas, ein Gesandter des Dalailama und Boten aus Taschilhunpo zusammen, um seine Widergeburt festzu-

[57] Es ist hierbei zu bemerken, daß offiziell ein Amban die Regierung vertritt, während in Wirklichkeit nach der chinesischen Manier und Politik des Mißtrauens er sich mit seinem Vize-Amban in die Herrschaft zu teilen hat.

[58] China hielt seitdem ständig eine kleine Garnison eigener Truppen in einem Flecken nördlich von Lhasa; Wei-tsang-thu-schy, l. c., p. 243 u. 254.

[59] Ins Englische übersetzt von Rockhill im Journ. Roy. As. Soc. XXIII, p. 7—11.

stellen. Das Gerücht davon drang zu den Ambans, welche die kaiserliche Genehmigung einholten. Der Dalailama ließ dem Knaben bei der feierlichen Einholung in seine Residenz den Namen bLo-bzang dpal-ldan ye-šes[60] geben und erteilte ihm später (1751) persönlich Unterricht über „die Schatzkammern der vier Klassen der Tantras".[61]

Die Regierung des siebenten rGyal-dbang war reich an kriegerischen Verwickelungen, die aber meist fremden Mächten, vor allem aber der Vorherrschaft Chinas zugute kamen. Um so erstaunlicher ist es, daß der Dalailama dem letzten Aufstande die Wiederherstellung seiner weltlichen und geistlichen Oberhoheit, allerdings unter der Aufsicht Chinas verdankt; es kam das so: Auf den 1746 gestorbenen Pho-lha-nas folgte sein zweiter Sohn 'Gyur-med rNam-rgyal als Vizekönig von Tibet. Dieser ehrgeizige Fürst plante im Verein mit dem alttibetischen Adel einen Abfall von China und soll sich zu diesem Zwecke auch mit den Dsungaren in Verbindung gesetzt haben. Da er beim Volke beliebt war und großen Anhang besaß, wagten die beiden Ambans, La-kung und Fu-kung, nicht, die geringen Streitkräfte, welche ihnen zur Verfügung standen, ihm offen entgegenzuwerfen. Anläßlich einer persönlichen Zusammenkunft ließen sie ihn daher hinterrücks ermorden, was einen ungeheuren und allgemeinen Aufstand erregte, der auch ihnen das Leben kostete.[62] Es geschah dies im Jahre 1750. Die Entsendung eines chinesischen Heeres war die natürliche Folge und im folgenden Jahre war die Gewalt wieder in den Händen Chinas. Da sich diesmal die Geistlichkeit anscheinend von den Unruhen ferngehalten, glaubte der Kaiser Kien-lung am klügsten zu handeln, wenn er die bisherigen unklaren Verhältnisse in der Verwaltung Tibets beseitige und der einflußreichen Priesterschaft einige Konzessionen mache. Er ließ daher dem Dalailama von neuem

---

60 Dieser nachmals so berühmt gewordene Taschilama wurde in bKra-šis-rtse im Distrikte Šangs der Provinz gTsang als Sohn des Thang-lha geboren. „Seine Mutter war für ein Weib wenig listig und von aufrichtigem Charakter." So 'Jigs-med, l. c.; daselbst S. 303f. seine Biographie; vgl. auch S. Ch. Das, Journ. As. Soc. Beng. (1882), S. 40, mit Abbild. Eine schöne Porträtstatue bei Grünwedel, Buddhistische Kunst in Indien, S. 179, abgebildet.

61 'Jigs-med, l. c., S. 306.

62 Wei-tsang-thu-schy, l. c., S. 295.

die weltliche und geistliche Oberhoheit über das Schneeland übertragen[63], und von diesem Zeitpunkte (1751) an datiert die tibetische Verfassung, welche bis in die neueste Zeit die gleiche geblieben ist. Wir müssen etwas bei ihr verweilen.[64]

Die höchste geistliche Autorität nicht nur in Tibet, sondern in der ganzen Lamakirche gebührt danach dem Dalailama; an Heiligkeit steht ihm allerdings der Pan-c'en Rin-po-c'e (das „große Lehrerjuwel") um nichts nach; aber diesem kommt nur eine beschränkte weltliche Souveränität über einen großen Teil der Provinz gTsang[65] zu, während der Inkarnierte zu Lhasa seinem alten Titel rGyal-dbang oder rGyal-ba Rin-po-c'e („großes Königsjuwel") gemäß nominell als Herr des ganzen Schneelandes anerkannt wird. Da ihn aber viele geistliche und asketische Pflichten in Anspruch nehmen und er nach einer Wiedergeburt als Knabe den Thron innehat, mußte notwendigerweise für einen Regenten gesorgt werden. Aus dem Früheren erinnern wir uns, daß der zweite Dalailama das Amt eines Güterverwalters oder Majordomus geschaffen hat, der fünfte Dalailama aber dasselbe zu dem eines Regenten (sDe-srid) erweiterte, welches nie förmlich abgeschafft wurde. Im Gegenteil, man kam jetzt nach langen Wirren und Sedisvakanzen auf die Praxis Ngag-dbang bLo-bzangs zurück. Der Regent wird aus den vier Chutuktus der königlichen Klöster zu seinem Amte berufen, indem diese Kirchenfürsten entweder selbst zur Wahl zusammentreten oder der Dalailama, falls er großjährig ist, einen von ihnen ernennt. Sein Titel ist C'os-kyi rGyal-po („Gesetzeskönig", mongol.: Nom-un-chan); er ernennt seinerseits den Ministerrat[66], in dem

---

[63] Georgi, Alphabetum, p. 341.

[64] Über Verfassung und Verwaltung vgl. außer der im weiteren zit. Literatur: Journ. Roy. As. Soc. XXIII, p. 11, 216, 220, 239, 242f.; Report on Explorations 1856—1886, p. 31; Rockhill, Land of the Lamas, p. 289f.; S. Ch. Das, Journey etc., p.173f.; Markham, Tibet, p. 264. — Die neuesten Umwälzungen sind hier natürlich nicht berücksichtigt, werden aber an ihrem Orte behandelt werden.

[65] Über die Grenzen des Gebietes, welches dem bLa-brang von Taschilhunpo untersteht, findet man Notizen in Hedins Transhimalaya verstreut.

[66] Nach Waddell, Lhasa and its Mysteries (Tabelle) besteht der Ministerrat aus vier Personen, ebenso nach Milloué, Bod-

der Staats- oder „Machtminister“ (dBang-gi bKa-blon) die erste Stelle innehat. Von den drei anderen bKa-blons sind zwei, nämlich der für Domänen und Steuern und der für Justiz, weltlich, einer für religiöse Angelegenheiten geistlich. Die Minister bedürfen zu ihrer Ernennung, die meist auf Lebenszeit erfolgt, der Zustimmung des gNas-c'ung-Orakels und der chinesischen Regierung, und können auf Antrag des Regenten vom Dalailama abgesetzt werden. Da der erste Minister die höchste nicht wiedergeborene Persönlichkeit im Staate ist, kann dieser Posten sehr bedeutungsvoll und einflußreich werden. Die weltlichen Minister sind fast immer Angehörige des Adels und tragen einen mongolischen Hut mit Korallenknopf. Ihr Ehrentitel ist Žabs-pad („Lotosfüßiger“).[67] Jeder hat einen Stab von Beamten, vor allem vier Sekretäre (gNyer-pa) unter sich und zur Erledigung der Amtspflichten kommen alle täglich von 9 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags zusammen. Unter ihnen stehen in der Beamtenhierarchie die Provinzialgouverneure (zwei im Range gleich hohe in sGar-thog, je einer für Khams und Nya-rong[68]), unter diesen die Fürsten und Häuptlinge halb unterworfener Stämme, die Distriktsverwalter, Magistrate, Laien- und Lamarichter. Nominell ist auch die Militärverwaltung vom Ministerrat abhängig, in Wirklichkeit steht sie aber unter der unmittelbaren Aufsicht der Ambans. Höchster Beamter des tibetischen Heeres ist ein dMag-dpon c'en-po („Großer General“), dessen nächste Untergebene sechs Generäle sind, unter denen wieder 54 rDsong-dPons („Befehlshaber eines Forts“) und 12 andere hohe Offiziere stehen. — Nun ist aber wohl zu berücksichtigen, daß dieser Verwaltungsapparat nicht das ganze Schneeland

---

youl u. a.; nach Wegener, Tibet, S. 115; Leder, Das geh. Tibet, S. 95, aus fünf; nach S. Ch. Das, Journey, S. 174, gab es ursprünglich nur vier Laienminister und erst später kam der geistliche hinzu. Ob das letztere richtig ist, lasse ich dahingestellt; soviel aber ist sicher, daß die Zahl von fünf Ministern nicht die ursprüngliche war.

[67] Daher kommen die Verstümmelungen Shape, Schapäd u. ähnl., die man oft, namentlich in englischen Werken finden kann. Daß dies auch auf gŠags-dpe zurückgehen könne, scheint mir fraglich; auch Rockhill läßt es dahingestellt, Anm. zu S. Ch. Das, Journey, p. 36.

[68] Wörtl.: „Fischpassage“, ein Tal in Mi-nyag.

umfaßt, vielmehr einige Fürstentümer und Stämme direkt von China abhängig sind[69], andererseits einige Chutuktus, z. B. der 'Phags-pa-lha von C'ab-mdo, auch die weltliche Regierung ihrer Sprengel in der Hand haben oder durch ihre Phyag-mdsod-pas[70] ausüben lassen. Aus alledem aber sieht man, daß das Volk gänzlich unselbständig gehalten wird.[71] Die einflußreichsten Faktoren und Persönlichkeiten in Lhasa und für die Regierung des Landes überhaupt, sind die Mönche der vier königlichen und drei großen Klöster im allgemeinen, speziell aber die Chutuktus und Äbte daselbst, der Khri-rin-po-c'e von dGa-ldan und der C'os-skyong von gNas-c'ung, die mTs'an-nyid mKhan-po-Ratgeber, der bLama Guru („Lamalehrer", Privatgeistlicher des Dalailama) und vor allem der Geheimsekretär und Staatssiegelbewahrer des Regenten. Dieser letzte Beamte[72] hat wichtige Vollmachten und soll nicht selten die Funktionen des Nomunchan selbst ausüben. Die chinesische Regierung sucht bei der Verteilung einflußreicher Ämter naturgemäß ihre Kreaturen ans Ruder zu bringen, wie es überhaupt ihre Diplomaten oft meisterlich verstanden haben, die Tibeter mehr durch kluge Machinationen als durch Anwendung äußerer Gewalt in Abhängigkeit zu halten. Die beiden Residenten — nebenbei bemerkt sind sie wohl nie die einzigen chinesischen Beamten in Tibet gewesen[73] — sind offiziell vom Generalgouverneur von Sze-tschwan abhängig und nur in wichtigen Fällen wenden sie sich direkt nach Peking. Ihnen ist vor allem das gesamte Militär

[69] Grénard, Dutreuil de Rhins' Mission scientifique dans la Haute Asie 1890—1895, Paris 1898; vol. II, S. 423f.

[70] Schon Huc sagt gelegentlich, daß in großen Klöstern diese Beamten für die Wiedergeborenen regieren; auch Hedin, Im Herzen von Asien, erwähnt einen Hemi Tschaggsot.

[71] Der von Hedin wiederholt erwähnte Dewaschung (?) ist kein Parlament, sondern der Staatsrat.

[72] S. Ch. Das, Journey, S. 173, sagt, daß der Titel dieses Beamten Tschasag (?) „Teesieb" (Ja-ts'ag) sei; vielleicht aber ist er Phyag-mdsad-pa „Siegelbewahrer" (gespr. Tschagsad).

[73] So gibt es einen Hilfsamban in Schigatse, chinesische Generäle und Grenzkommandanten. In Hsining-fu hat ein chines. Resident seinen Sitz, dem theoretisch weite Gebiete Nordosttibets, Amdo und Tsaidam unterstellt sind. Die Grenze zwischen seiner Machtsphäre und der seines Kollegen in Lhasa findet sich auf der Karte „Vorderindien und Innerasien" in Stielers Handatlas.

(tibetisches und chinesisches) unterstellt.[74] Sodann überwachen sie die Wahl der souveränen Großlamen und höchsten Beamten, vermitteln Unterhandlungen mit der kaiserlichen Regierung, regeln Etikettefragen und leiten die gesamte äußere Politik des Schneelandes, dürfen sich aber nicht in seine inneren Verhältnisse einmischen. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts datieren die Anfänge einer Abschließung Tibets von Indien und vom europäischen Einfluß. Kaiser Kien-lung unterdrückte bekanntlich auch das Christentum, und die chinesische Regierung setzte um 1760 die Vertreibung der Kapuzinermissionare aus Lhasa durch, angeblich weil sie sich an inneren Unruhen beteiligt hätten. Der eine Grund für die künstliche Isolierung Tibets von Indien wurzelt in dem Interesse, welches China an dem Export seines Tees, seiner Seide und anderer Artikel ins Schneeland hat, der andere in der Erkenntnis, daß die Vorlagerung von kulturell abhängigen Ländern ein besserer Schutz für das eigentliche China sei als eine dürftige Mauer, was also im wesentlichen nichts anderes ist als die von Lord Curzon ausgesprochene Ansicht, Tibet sei das Glacis vor dem eigentlichen Festungswalle, welches man keinem Gegner überlassen dürfe. Die Abhängigkeit Tibets vom Reiche der Mitte kam anfänglich in alljährlichen Tributsendungen an den Hof nach Peking zum Ausdruck, die aber später durch Unruhen in den Grenzgebieten zeitweilig Unterbrechungen erfuhren und schließlich nur noch alle drei Jahre abgeschickt wurden. Außer Huldigungen und Ergebenheitsbeteuerungen bringen die Gesandten der Großlamen Geschenke, und zwar meist kunstgewerbliche Gegenstände, dem Kaiser dar, der sie in der Regel durch noch kostbarere erwidern läßt, so daß von einem eigentlichen Tributärverhältnis nicht die Rede sein kann.

Soweit von der äußeren Erscheinung des tibetischen Staates der letzten anderthalb Jahrhunderte; das Volk lebt in Abhängigkeit von der Beamtenwillkür, die Steuern sind oft ungerecht, die Bewohner an den Verkehrsstraßen sind verpflichtet, jederzeit Tiere und Führer zum Unterhalt des Reise- und Postverkehrs ohne jede Vergütung zu stellen, die Rechtspflege ist häufig grausam, die Beamtenschaft

---

[74] Journ. Roy. As. Soc. XXIII, p. 275f.

bestechlich, ihre Stellen oft käuflich. Auch die chinesischen Residenten sind meist durch unlautere Machenschaften auf ihren Posten gekommen und suchten sich dann durch „kluge“ Geschäftsführung zu entschädigen.[75] Obwohl das tibetische Volk meist einen heiteren und zufriedenen Charakter besitzt, empfindet es die vielen Mißstände dennoch lebhaft. Die Priesterschaft spielt die vermittelnde Rolle zwischen den Herrschenden und Beherrschten nicht ungeschickt, indem sie es nicht an Sorge für das Seelenheil des einzelnen, an Unterhaltungen und Verheißungen fehlen läßt, wobei sie freilich oft die tief-religiöse Anlage des Volkes mit Äußerlichkeiten abspeist. Die Lamas sind unbedingt als die Vertreter der höchsten Klasse anerkannt, andrerseits aber steht der Zutritt zu dieser auch jedem frei, der das ernste Verlangen danach trägt. Die Inkarnationen erschienen dem gläubig-abergläubischen Volke nicht sowohl als Landesherrn, als vielmehr als übernatürliche Wesen, denen man eine abgöttische Verehrung schuldet.

Der Dalailama, welcher als erster Nutzen aus der Neuordnung der tibetischen Verhältnisse zog, bLo-bzang sKal-bzang, starb im Jahre 1758[76] und wurde im Potala beigesetzt.

---

[75] Vgl. z. B. Manning bei Markham, p. 274.
[76] Arb. d. kais. russ. Ges., S. 339.

Sechstes Kapitel.

Die Zeit der Abhängigkeit von China und der vormundschaftlichen Regierungen.

Im Jahre 1736 bestieg Kaiser Khian-lung, der Sohn Yong-tschings, den Thron seiner Väter.[1] Er war vielleicht der bedeutendste und glücklichste Monarch der Mandschu-Dynastie, wenn ihm auch jener undefinierbare Zug geistiger Hoheit und wahrhaft adeliger Gesinnung abging, der seinen Großvater Kang-hsi auszeichnete. Dafür war er mit anderen reichen Fähigkeiten begabt und von einem außerordentlichen Glück begünstigt. Persönlich ein Freund schöngeistiger Bestrebungen, selbst ein fruchtbarer und talentvoller Dichter, förderte er Kunst und Wissenschaften in jeder Weise. Unter seinen Auspizien wurden große historische Werke, Übersetzungen, Literatursammlungen, kartographische Aufnahmen, Beschreibungen und Abbildungen chinesischer Kunstschöpfungen und Monumente herausgegeben, unter ihm blühte das Kunstgewerbe (Porzellan- Claisonné), und Gelehrte und Schöngeister hielten sich an seinem glänzenden Hofe auf. Kien-lung war prachtliebend und nahm bei seiner kostspieligen Hofhaltung wenig Rücksicht auf den Wohlstand des Volkes, der darum ähnlich zurückging wie der Frankreichs unter Louis XIV. bei allem äußeren Glanze und Ansehen des Staates. Diese Eigenschaft sowie seine Eitelkeit, Unaufrichtigkeit und fast an Grausamkeit grenzende Strenge waren die hauptsächlichsten Charakterfehler des Kaisers. Dem chinesischen Reiche gab er die Ausdehnung, welche dasselbe im großen und ganzen bis zum heutigen Tage behalten hat. Seine kriegerischen Unternehmungen waren meist von Erfolg gekrönt; nur die Expeditionen

[1] G. A. v. Breitenbach, Lebensgeschichte des Kaisers Kien-lung, Leipzig 1788.

gegen Volksstämme südlich von Yünnan und in Oberbirma (1768 und 1770) verliefen unglücklich für ihn. Dem Christentume, welches er für den Vorboten europäischer Einmischung in chinesische Verhältnisse hielt, war er abhold und ließ es wiederholt unterdrücken. Seine religiösen Neigungen waren mehr der Ausdruck seiner Gefallsucht und Freude am Äußerlichen als Herzenssache. Darum erscheint er auch wiederholt als zur Bigotterie geneigt, und, wie Versailles in den letzten Jahren Louis XIV. eine Stätte des Fastens und Betens geworden war, so liebte es auch Kien-lung, in den Klöstern bei seinem Sommerpalaste zu Dschehol mit den Lamas Andachten abzuhalten.

Vor allem mag ihn wohl die Erwägung, daß er sich die Völker lamaischen Glaubens leichter in Abhängigkeit halten könne, wenn er ihre Devotion gegenüber der buddhistischen Priesterschaft teile, zu seiner äußerlichen Begünstigung des Lamaismus bestimmt haben. Nicht lange nach seiner Thronbesteigung berief er zu seinem Opferpriester den 1714 geborenen lCang-skya Chutuktu Rol-pai rdo-rje, der schon unter seinem Vater als Oberhofgeistlicher fungiert hatte und durch seine Übersetzungen ins Mongolische berühmt ist.[2] Ihm und einem andern inkarnierten Großlama gab Kien-lung den Auftrag, eine Übersetzung des bsTan-'gyur ins Mongolische fertigzustellen. Mit vielen Übersetzern begann man die systematischen Vorbereitungen, indem man eine „Sammlung technischer Ausdrücke, Namen und Worte der Heiligen Schrift“ und eine nach den großen Wissensgebieten und Abschnitten des bsTan-'gyur geordnete „Übersicht der Verschiedenheiten der tibetischen und mongolischen Sprache“ verfaßte und herausgab. Im Jahre 1740 begann die Übersetzung, und im folgenden Jahre war sie bereits abgeschlossen.[3] Auch in mandschurischer und chinesischer Sprache wurden Ausgaben der „heiligen“ Texte veranstaltet.

1743 erschien ein kaiserliches Edikt, worin angezeigt

---

[2] 'Jigs-med, l. c., S. 290f.

[3] Ibd. S. 292, 293. Vgl. hierzu Sanskrit-tibetisch-mongolisches Wörterverzeichnis, herausgegb. von A. Schiefner, St. Petersburg 1859, und Mahâvyutpatti (Buddhistisch-terminologisches Wörterbuch in vier Sprachen), Sanskrittext herausgegb. von Minayeff in seinem „Buddhismus“ (russisch), St. Pertersburg 1887.

wurde, daß der Palast, in dem Yong-tsching als Prinz gewohnt habe, in ein Lamakloster umgewandelt werden solle. Kien-lung ließ auf seine Kosten Versammlungshallen, Tempel, Priesterwohnungen, Schulen der vier Fakultäten: mDo-mTs'an-nyid, Tantra, Sprachkunde und Poetik, Heilkunde, herrichten und das Heiligtum ausstatten mit allem, von kostbaren Vasen und Schnitzereien an „bis herab zum Kehrbesen".[4] Das Kloster wurde mit einer weiten Mauer umgeben und erhielt den Namen dGa-ldan byin-c'ags gling. Bekannter ist es unter seinem chinesischen Namen: Yung-ho-kung (Tempel der Ruhe und des heiligen Lebens), es liegt im nordöstlichen Teile der Tatarenstadt gegenüber dem Confuciustempel und den Klassikerhallen und hat einen bedeutenden Umfang. Hintereinander liegen sechs Höfe und sechs große Tempel, von denen der letzte eine angeblich 23 m hohe Maitreyastatue birgt. Um es zu bevölkern, wurden Hunderte von Geistlichen aus der Mongolei und Tibet berufen und u. a. Gelehrte aus 'Bras-spungs an die Spitzen der Fakultäten gestellt. Die Zahl seiner Bewohner nahm allmählich sehr zu und erreichte 3000, ging aber dann zurück, betrug kurz vor 1900 noch etwa 1000[5] und kam seitdem bis jetzt erst wieder auf etwa 500.[6] Im Yung-ho-kung nahm der Thu-kuang Chutuktu, der Nachfolger jenes schon erwähnten ersten so benannten Kirchenfürsten, der 1735 starb, seinen Wohnsitz und lebt seitdem daselbst in seinen „Wiederverkörperungen".[7] 1745 wurde die erste sMon-lam-Feier abgehalten, und noch heute finden um Neujahr im Tempel Tschan-tan-sse große Dämonenaustreibungen statt, wozu sich zahllose Chinesen als Zuschauer einfinden und wobei einer der in Peking residierenden „Wiedergeborenen" die Gebete verrichtet.

Von den drei Chutuktus der Hauptstadt[8] ist der lCang-

---

[4] Ibd. S. 296.

[5] Lindenberg, Um die Erde, Bd. II, S. 280.

[6] Dahlmann, Indische Fahrten, I, S. 322. Einige Abbild. aus diesem Kloster in Jobst, In und außer Dienst in der Mongolei; vgl. ferner Bockenheimer, Rund um Asien, Kap. XII.

[7] Pander, Zeitschr. f. Ethnol. 1889, S. 202.

[8] Die Zahl der wiedergeborenen Geistlichen Pekings überhaupt beträgt offiziell 14, doch sind die meisten Stellen unbesetzt; Tempel des Lamaismus gibt es im ganzen 28 in Peking, die meisten sind allerdings sehr unbedeutend (Pander, l. c.); nach Wassil-

skya Rin-po-c'e der wichtigste; er wohnt im Lamatempel der verbotenen Stadt, im Sommer meist zu Dolon-nor. Der dritte — vom Tschantscha und Thu-kuang Chutuktu abgesehen —, der dGa-ldan Chutuktu residiert im Hwang-sse, dem „gelben Tempel". Auch er hält sich im Sommer oft in Dolon-nor oder in Dschehol auf. Dieses letztere, nordöstlich von Peking unter 118° östl. L. gelegen, auch Tschöng-tö genannt, ist berühmt durch seine kaiserlichen Palastanlagen, die vom Jahre 1703 an zumeist nach dem Muster des Pekinger Palastes mit großen Kosten aufgeführt wurden. Sie haben einen Umfang von 9 km und liegen zwischen einem See und einer Bergkette, deren Vorhöhen sich durch vereinzelte groteske Felsbildungen auszeichnen. Die Schlösser sind mit ausgesuchter Pracht ausgestattet, und es ist wohl zu verstehen, daß mehrere Kaiser diesen von Natur und Kunst gleich bevorzugten Ort zu ihrer Lieblingsresidenz erkoren haben. Kien-lung ließ hier, nicht weit vom Palaste, in den Jahren 1767—1771 eine große und schöne Lamaserie erbauen.[9] Das Hauptgebäude erhebt sich an der Spitze eines Hügels, der von im Hintergrunde aufsteigenden Bergen amphitheatralisch umgeben ist. Diese Berge sind spärlich, der Hügel und die mit ihm in Verbindung stehenden Höhen dagegen dicht bewaldet, so daß die ganze Szenerie äußerst ansprechend ist. Die Klosteranlage, welche den allmählich ansteigenden Abhang bedeckt, ist mit einer Mauer umgeben, die den ganzen Berg, die beiden kleinen Seitentäler und Teile der benachbarten Waldhöhen umschließt. Unten, am Fuße des Hügels, wird sie von drei Toren symmetrisch durchbrochen. Vor dem mittelsten, welches das größte ist, drei Durchgänge besitzt und von einem chinesischen Dache gekrönt ist, stehen zwei Steinlöwen. Tritt man durch eines der Tore, so gelangt man in einen Hain, den auf drei Seiten die Klostermauer umschließt. Gegenüber dem Hauptportal liegt der

jew, Der Buddhismus (1860), p. 18, zählte Peking und Umgebung 80000 buddhistische Mönche überhaupt. Koeppen verwechselt verschiedentlich die Chutuktus miteinander. Noch heute widersprechen sich vielfach die Angaben von Timkowski, Hilarion, Huc, Przewalskij, Pander, Dahlmann, Jobst, Boy-Ed.

[9] Vgl. O. Francke, Beschreibung des Jeholgebietes, Leipzig 1902, S. 54f.; Dahlmann, l. c., 316f. (daselbst auch Abbild.); Huc, II, 27, 41, 126, 129, 138, 141; Ritter, Asien, I, S. 136f.

erste Tempel mit einer Inschrift Kien-lungs über die Gründung des Klosters. (Vgl. dieselbe bei E. van Obbergen, Deux illustres Pagodes Impériales de Jehol; Anthropos VI. 1911, S. 594f.) Die einförmigen Wohnhäuser der Mönche, weiß getüncht, mit flachen Dächern, meist zwei- und dreistöckig mit Bäumen und kleineren Tempeln dazwischen, bedecken weiterhin den Abhang. Oben aber erheben sich, gewaltigen Burgen gleich, die Hauptgebäude, in der Mitte Potala mit mächtigen, von nur kleinen Fensteröffnungen durchbrochenen Mauern, das flache Dach von einer schönen Zinne umgeben. Im Innern des quadratischen Baues, dessen Seiten 80 m lang sind, und der in elf Etagen aufragt, ist die „goldene Kapelle“ mit drei Kolossalstatuen am bemerkenswertesten. Sie empfängt ihr Licht von oben; reiche Verwendung von gelber Seide zeigt an, daß es ein kaiserlicher Tempel ist; den Boden bedeckt stellenweise ein Teppich aus buntem Sande, der zu geschmackvollen Ornamenten kunstvoll zusammengestellt ist. Rechts und links vom Potala erheben sich ähnliche wuchtige Baulichkeiten. Vom Fuße des Hügels gesehen, liegt links die Residenz des Klosterabtes, rechts Tempel mit langen chinesischen Dächern, nach vorn ein größeres Klostergebäude, welches fünf mC'od-rten trägt. Den Potala überragt ein wenig die von Koniferen und Pappeln bestandene Hügelspitze, auf der sich eine größere und eine kleinere Pagode erheben. Die meisten Tempel sind gleichfalls Nachbildungen solcher zu Lhasa oder Taschilhunpo; die bedeutendsten sind Ta-fo-sse („Tempel des großen Buddha“) und Hsü-mi-fu-tschau-miao („Tempel des bergegleichen Glückes und hohen Alters“; chin. für bKra-šis-lhun-po). Heutzutage befindet sich das Kloster vielfach in einem verwahrlosten Zustande; aber noch immer bewohnen es mehrere Hundert Lamas.

Zeigte sich schon der Kaiser dem tibetischen Buddhismus zugetan, so war die Devotion der mongolischen Stämme eine ganz ungemessene. Nach wie vor hatte bei ihnen der Maidari Chutuktu den größten Einfluß. Als Sohn eines ostmongolischen Fürsten, der mit dem Kaiser Yongtsching verschwägert war, erschien er in seiner dritten Wiedergeburt und wurde als solche 1729 feierlich eingesetzt.[10] Da auch ihm die Mongolen vollständig ergeben

[10] Timkowski, Travels of the Russian mission through

waren, fürchtete die chinesische Regierung den übermäßigen weltlichen Einfluß des Chutuktu, wenn er zugleich Angehöriger eines einheimischen Fürstengeschlechtes sei. Dieser Umstand und die Tatsache, daß die überfrommen Mongolen in der Aufstellung von neuen Chubilghanen sich nicht genug tun konnten und jedes Kloster mit einem eingefleischten Heiligen zu versehen bestrebt waren, veranlaßten ein kaiserliches Edikt vom Jahre 1754[11], dessen hauptsächliche Bestimmungen folgendermaßen lauten: „Allen Mongolen und den anderen Völkern, welche dem lamaistischen Glauben angehören, wird hiermit kundgetan, daß alle jene, denen das Recht zusteht, die besonderen Umstände beim Tode eines Chutuktu oder eines Lama höheren Grades anzuzeigen und den Ort ihrer Wiedergeburt bekannt zu geben, unter keinen Umständen auf die Kinder männlichen Geschlechtes aus der nächsten Verwandtschaft des Dalailama oder Pan-c'en Erdeni noch auf die Kinder und Enkel aller mongolischen Chaghane, gleich hochstehender Fürsten, Taidschis oder militärischer Oberbefehlshaber als Nachfolger hinweisen dürfen, widrigenfalls sie sich der strengsten Verantwortung aussetzen. Dagegen dürfen sie auf Kinder von Taidschis, wenn diese keinerlei öffentliche Ämter bekleiden, und ebenso auf Söhne von gewöhnlichen Mongolen oder Tanguten hinweisen und verkünden, daß der Verstorbene in dieser oder jener Familie wiedergeboren oder Chubilghan geworden sei. Unter gar keinem Vorwande darf ein neuer Wiedergeborener nach dem Tode eines Lama in einem nichtadeligen Kloster, in welchem vorher noch kein Chubilghan erschienen war, aufgestellt werden. Kein Chubilghan kann als solcher betrachtet werden, bevor er nicht die Bestätigung nach der gesetzlichen Ordnung erhalten hat. Die Annahme und Bestätigung der Chubilghane soll sich in folgender Weise vollziehen: Die Namen der kindlichen Kandidaten auf die

---

Mongolia, China, and residence in Peking in years 1820—1821, London 1827, I, 107f.; Neue nordische Beiträge II, 93.

[11] Vgl. Leder, Das geheimnisvolle Tibet, S. 55f.; doch will ich schon hier bemerken, daß mir das angegebene Jahr der Veröffentlichung fraglich erscheint, denn die Erwähnung der Wahl durch das Los spricht eher für die neunziger Jahre; vgl. unten und Journ. Roy. As. Soc. XXIII, S. 234 u. 260f.

Würde eines Chubilghan werden auf speziell zu diesem Zwecke vorbereitete Lose geschrieben; die Lose werden in eine Schale gelegt und in Tibet im großen Tempel Jo, in Peking aber im Chulia-sun-chulia Kigurun aufgestellt. Das Ziehen der Lose geschieht in Tibet in Gegenwart des Dalailama oder seines Stellvertreters, in Gemeinschaft mit dem dortigen Amban, und in Peking im Beisein der Kammermitglieder und des höchsten Pekinger Chutuktu. Das glückliche Los entscheidet die Angelegenheit, welche zur Bestätigung der oben angegebenen Behörden unterbreitet wird." „Der kukunorische Vorsteher und mit ihm zugleich der Chutuktu-tsaghan-nomunchan unterliegen diesen Wahlformen nicht; bei ihnen als (weltlichen) Fürsten ist bei der Auslosung auf die Wünsche und die Stimmung des Volkes Rücksicht zu nehmen."[12] Wir haben oben gesehen, daß in den zwanziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts Unruhen im Kukunor-Gebiete zum Eingreifen Chinas geführt hatten. Als damals die Verhältnisse neu geordnet und das Land im Jahre 1725 unter die 29 Fahnen und 29 Fürsten verteilt wurde, wurden „vier Regimenter Mongolen, die dem Lama Nomunchan gehörten, nicht zu den Fahnen gerechnet und dem Lama ein Siegel gegeben, über sie die Verwaltung zu führen".[13]

Im Li-fan-yuän, dem Verwaltungshofe für die nichtchinesischen Gebiete zu Peking, sind die wichtigeren Wiedergeborenen genau verzeichnet[14] und ihre Neuwahlen

[12] Arbeiten der russ. Ges. I, S. 345.

[13] Auszug einer chinesischen Erdbeschreibung bei Timkowski, III, S. 264 (bereits zitiert von Koeppen, l. c., S. 376). Nach Sven Hedin, Durch Asiens Wüsten, II, S. 383/84, residiert der höchste Chutuktu der „25 Stämme" ganz Kukunoriens in Dulan-kitt.

[14] Pander, Zeitschr. f. Ethnologie 1889, S. 203, gibt an, daß es sich hierbei um „160 mongolische Chubilghane" handele. 160 ist aber auch annähernd die Zahl der Chutuktus der gesamten Lamakirche; vgl. Jobst, l. c., wonach 65 auf Zentraltibet, 15 auf die Chalcha, 14 auf Peking, Dschehol und Umgebung, 15 auf die innere Mongolei, 8 auf Szetschwan, Yün-nan, 5 auf Kukunorien usw. entfallen. Dagegen Chubilghane gibt es nach Wassiljew und Pozdněev allein bei den Chalchas in neuester Zeit 118; doch werden hierbei jedenfalls auch Chubilghane zweiter Ordnung und sog. Schaburungs mitgezählt sein, während zu den 160 im Li-fan-yuän Verzeichneten wohl nur Chutuktus und Chubilghane „adeliger" Klöster gehören. Die Mißverständnisse beruhen z. T. sicher darauf, daß Chubilghan sowohl die Wiedergeborenen

werden von dort aus überwacht. Die Wiedergeburten haben stets in Tibet stattzufinden, und hierbei berühren sich die Interessen der chinesischen und tibetisch-lamaischen Regierung.

Während damals also der Kaiser eine Beschränkung der Zahl und der Freiheit der Wahl des hohen Klerus für geraten hielt, kam es dennoch vor, daß gerade durch kaiserlichen Erlaß neue Kirchenfürsten installiert wurden. Ein deutliches Beispiel hierfür gibt Pozdněev[15]: „Das Jahr 1756 war bekanntermaßen bezeichnet durch einen Aufruhr in der nördlichen und westlichen Mongolei, der vom Dsungarenkönig Amursana erregt wurde. Um die Gemüter der aufgeregten Dsungaren zu beruhigen, veröffentlichte der Kaiser Kien-lung im neunten Monate des zwanzigsten Jahres seiner Regierung einen Erlaß, durch welchen er die Sendung des Chalcha-lama Noyon tsortschi in das Gebiet der Rebellen befahl zur Beruhigung des Volkes im Geiste der buddhistischen Religion und zur Lesung der heiligen buddhistischen Gebete. Als der Gesandte bei den Dsungaren eintraf, fand er, als er predigen wollte, bei dem Hauptlama des Königs, namens Tschulum Bandschur, nicht nur keinen Widerstand, sondern derselbe ermahnte sogar den ganzen Aimak des Amursana, der Predigt des Chalcha-Lama beizuwohnen. Für diese Dienste verlieh der Kaiser dem Tschulum Bandschur ein Ehrenkleid, versicherte ihn durch ein eigenhändiges Schreiben seiner Ergebenheit und gab ihm den Titel eines Tschin-ssüsüktü nomun-chan, d. h. «des wahrhaft andächtigen Fürsten der heiligen Lehre» und dazu ein goldenes Petschaft mit dem angegebenen Titel darauf. Der unter diesen Umständen Ausgezeichnete begann in der Folgezeit (bei dem Aimak Sain-Noyon) wiedergeboren zu werden und jetzt lebt bei den Chalchas schon seine fünfte Inkarnation."

Der hier erwähnte Dsungarenkrieg unter Amursana[16]

überhaupt, als auch eine bestimmte Klasse derselben bezeichnen kann. — In der Aufsuchung von Wiedergeborenen niederen Ranges läßt die chinesische Regierung jetzt den Mongolen freie Hand (Grünwedel, Mythologie, S. 91).

[15] Očerki byta buddijskich monastyrei i buddijskago duchovenstva v Mongolii, l. c., S. 233f.; deutsche Übersetzung der zitierten Stelle bei Grünwedel, Mythologie, S. 86/87.

[16] Vgl. vor allem Kien-lungs „Monument de la conquête du

muß wegen der Schicksale des Lamaismus eine kurze Besprechung finden. Nach dem Tode Tsaghan Araptans hatten die Kämpfe der Dsungaren mit China bis zum Jahre 1734 fortgedauert. Als um die Mitte der vierziger Jahre nach dem Tode des Chaghan dGaldan Ssereng Bürgerkriege und Erbfolgestreitigkeiten ausbrachen, hatten die Chinesen Gelegenheit, abermals zu intervenieren und schließlich das Land der Dsungaren ihrem Reiche einzuverleiben. Der legitime Nachfolger jenes Chaghans war von einem Halbbruder, den die geistliche Partei stützte, vom Throne verdrängt worden, und diesem, einem Lama, ging 1750 unter der Hand die Bestätigung Lhasas zu, wodurch er zum Erdeni-Lama Bagathur Chungtaidschi („Lamakleinod, tapferer Schwanenfürst") erhoben wurde. Aber ihn stürzten wieder die Häupter der Nationalpartei, die jedoch bald darauf unter sich uneins wurden. Der eine dieser neuen Rivalen war Amursana, ein Mann von großem Ehrgeiz, Ansehen und angeblich auch hoher Abkunft; er wandte sich an Kien-lung um Unterstützung, die dieser ihm, freilich aus eigennützigen Gründen, gewährte. Ein großes chinesisches Heer besiegte 1755 den Noyon Davatschi, den Gegner Amursanas, und setzte diesen als tributären Chan ein, womit derselbe freilich wenig zufrieden war, zumal man seinem Rivalen in Peking ehrenvolle Aufnahme gewährte, um die beiden Fürsten gegeneinander ausspielen zu können. Darum zettelte Amursana einen allgemeinen Aufstand an, ließ sämtliche Chinesen, die am Ili zurückgeblieben waren, niedermachen und erklärte sich zum freien Herrscher der Dsungaren. Erst der dritten Expedition der Chinesen gelang es, den Aufstand zu unterdrücken (1757). Kien-lung verhängte über das unterworfene Volk drakonische Maßregeln und, als dieses sich dagegen ein letztes Mal empörte, ließ er es ausrotten, so gründlich, daß angeblich über eine Million Dsungaren hingemordet wurden und kaum 100000 unter russischen Schutz fliehen konnten. — Das bedeutete natürlich auch den Zusammenbruch des Lamaismus in jenen Gebieten.

In Tibet fand diese Katastrophe kaum ein Echo, so

royaume des Eleuthes" bei Amiot, I, 339f.; Koeppen, l. c., S. 201f. und die daselbst S. 205 Anm. 1 zitierte ältere Literatur; Howorth, l. c.

sehr beherrschte alles die Rücksicht auf die große Macht Chinas. Zudem starb 1758 der siebente rGyal-dbang. Im folgenden Jahre wurde aus wenigen neugeborenen Knaben, die das gNas-c'ung-Orakel deklariert hatte, der neue Dalailama gewählt, der in gTsang geboren war und den die chinesische Regierung ohne Umstände bestätigte. Er bestieg als .bLo-bzang 'Jam-dpal rgya-mts'o (Sumatimanjuçrî Sâgara, „der weise, liebliche Herrlichkeitsozean") den Thron des Potala und legte im sechsten Monate des Jahres 1764 bei dem damaligen Taschilama das dGe-ts'ul-Gelübde ab.[17] Er zeigte sich in der Folgezeit als ein würdiger Oberpriester, aber auch als wenig energisch und selbständig. So kam es, daß der damalige Nomunchan, dGe-thub Rin-po-ce[18], nicht nur während der Minderjährigkeit, sondern auch später noch eine Zeitlang ihm die weltliche Herrschaft abnehmen konnte und an seiner Statt führte.

In die ersten Jahre des achten Dalailama fällt ein Ereignis, welches auch Kien-lung als eines der wichtigsten seiner ganzen Regierung bezeichnet hat: die Rückkehr der Kalmüken aus Rußland. Wie wir schon im vierten Kapitel gesehen, hatten sich die westmongolischen Stämme nach Beginn des siebzehnten Jahrhunderts weit nach Westen ausgebreitet, und noch in der ersten Hälfte des achtzehnten erreichte ein Teil der Torgoten oder Kalmüken die Wolga, so daß also damals weite Strecken, vom Balkasch-See im Osten bis zur Wolga im Westen, von diesem Volke bewohnt waren. Unter dem Chaghan Ayuka (1672—1724) wurden sogar die Steppen zwischen Don und Wolga besetzt; bald aber kamen die Kalmüken in Abhängigkeit von den Russen, denen sie sich anfangs gefährlich gemacht hatten, und die nun ihrerseits einen Thronstreit unter den Nachkommen Ayukas zur Einmischung benützten. Die Übergriffe und Grausamkeiten der neuen Herren ließen in dem versprengten Volke, das auch in der Fremde dem Lamaismus treu anhing, die Sehnsucht nach der alten Heimat wach werden. Als diese nun nach der Vernichtung der Dsun-

---

[17] 'Jigs-med, l. c., S. 310.

[18] Turner, Gesandtschaftsreise, S. 282, der dies berichtet, nennt den Chutuktu Gesup Rimbochay (p kann im Tibetischen nie Schlußbuchstabe sein). In Quaterly Review, Jan. 1911, Art. Tibet, wird der Gesetzeskönig überhaupt Ge-sub Rin-po-che genannt.

garen als eine Freistätte winkte, und ihnen unter der Hand Aufforderungen des Dalailama und wohl auch des chinesischen Kaisers zugingen, war der Entschluß bei den Großen gefaßt und im Geheimen der Winter 1770/71 zum Aufbruche festgesetzt. Die Russen, welche die Steuern und geschickten Reiter der Kalmüken nicht gern entbehren wollten, glaubten das Volk durch verschiedene Maßregeln sicher an sich gekettet, und so kam ihnen der Abmarsch von etwa 420000 Menschen, die mit einem ungeheuren Troß von Vieh im Januar 1771 den Jaik-(Ural-)fluß überschritten, ziemlich überraschend; Kosaken, Kirgisen und reguläre russische Truppen setzten den in aller Hast Davonziehenden nach, dezimierten ihre Scharen und zwangen viele zur Umkehr. Am Turgai gaben die Russen die Verfolgung auf, doch die Kirgisen und die Hungersteppe bereiteten noch weiter vielen Tausenden von Menschen und Tieren den Untergang. Wiederholt mußten die Torgoten den Weitermarsch erkämpfen und langten schließlich gänzlich erschöpft im Spätsommer 1771 auf chinesischem Gebiete an, wo ihnen auf Befehl des Kaisers alles Nötige freigebig verabreicht und große Weideplätze angewiesen wurden. Kien-lung empfing mit großer Freude über das Ereignis die kalmükischen Fürsten — der damalige Chaghan war Ubascha, ein Urenkel Ayukas —, in Dschehol und erwies ihnen vorzügliche Ehrungen. Der Dalailama soll für die Gefallenen ein Totenfest eingesetzt haben, welches alljährlich im September zu begehen sei.[19] Damals sollen von jenen über den Jaik gezogenen Torgoten nur etwa 300000 die chinesische Grenze erreicht haben, wozu im nächsten Jahre noch gegen 150000 Nachzügler aus den anderen Steppen kamen.[20] Auf den europäischen Ufern der Wolga mußten über 100000 Kalmüken zurückbleiben,

---

[19] Diese Notiz bei T. de Quincy (Ausland 1855, p. 77); schon zitiert von Koeppen, S. 215.

[20] Über die Rückkehr der Torgoten vgl. außer Kien-lungs „Monument de la transmigration des Torgouths des bords de la mer caspienne dans l'empire de la Chine“ bei Amiot, I, 408; Pallas, l. c., I, S. 71f.; Bergmann, Nomadische Streifereien unter den Kalmüken I, 141—246; Koeppen, l. c., S. 207f.; Howorth, l. c., I, 561f.; Silbernagl, l. c., S. 185f.; Bell, Travels, p. 226; Pauthier, La Chine, p. 453f.; Przewalskij, Reisen in Tibet, S. 14, läßt die abziehende Horde fälschlicherweise 760000 Zelte stark sein.

die sich seitdem erheblich vermehrt haben[21] und noch heute dem lamaischen Glauben anhängen, ebenso wie ein Teil der donischen Kosaken, obwohl ihnen nach jener Flucht der offizielle Verkehr mit dem Großlama zu Lhasa untersagt wurde.

Während hier durch die gläubigen Kalmüken die lamaische Hierarchie zum ersten Male mit einer europäischen Macht in Berührung kam, fand fast gleichzeitig eine solche mit den englischen Eroberern Indiens statt. Dort hatte mit dem Zerfall des Mogulreiches nach dem Tode Aureng-Zebs (1707) die Zunahme der englischen Macht ungefähr gleichen Schritt gehalten, nachdem sie durch das Geschick Lord Clives fest begründet worden war. 1771 wurde der berühmte Warren Hastings Gouverneur von Bengalen und 1773 General-Gouverneur von Britisch-Ostindien, in welcher Stellung er sich zwölf Jahre lang behauptete. Im Jahre 1772 machte der Râja von Bhutan einen plötzlichen Einfall in das Grenzgebiet von Kutch-Behar[22], auf welches er Ansprüche zu haben glaubte. Da aber dieser Distrikt auch zur Interessensphäre der Engländer gehörte, ließen diese die Eindringlinge durch zwei Infanteriebataillone hinauswerfen. Nun wandte sich der Râja, der noch Schlimmeres befürchtete, um Fürsprache an die tibetische Regierung, unter deren Oberhoheit er stand. Die maßgebendste Persönlichkeit des Schneelandes war aber damals der Taschilama bLo-bzang dpal-ldan ye-šes. Dieser sandte am 4. März 1774 mit Geschenken ein Schreiben an den General-Gouverneur, welches voller Höflichkeit und in blumenreicher Sprache das Unrecht des schutzbefohlenen Vasallen zugab und um Frieden für ihn bat.[23] Dies wurde von Warren Hastings gern gewährt, der froh war, ein neues Land für den englischen Handel, vielleicht sogar einen Bundesgenossen gegen indische Fürsten an Tibet gewinnen zu können, und, um das zu erreichen, alsbald George Bogle mit Geschenken und einer freundlichen Antwort an den Großlama nach Taschilhunpo schickte. Der Gesandte wurde gastlich aufgenommen und blieb im

---

[21] Nach der Zählung von 1897 gab es im europ. Rußland 173000 fast ausschließlich lamaische Kalmüken.

[22] Nordwestl. vom Brahmaputraknie.

[23] Bei Turner, Gesandtschaftsreise, S. 6, wiedergegeben.

Winter 1774/75 in der Residenz des Oberpriesters, den er als einen höchst tugendhaften, verehrungswürdigen und edlen Mann schildert. Es ist seltsam, daß in neuester Zeit Sven Hedin zum Lobe des Nachfolgers jenes Taschilama fast dieselben Worte gebraucht, wie Bogle, welcher sagt, daß er vergebens gesucht habe, an dem Lama „einige von der Menschlichkeit unzertrennliche Gebrechen zu entdecken“.[24] Der Erfolg der englischen Bemühungen scheiterte an der Eifersucht der chinesischen Regierung, welche gerade unter Kien-lung mit Argusaugen über die Abschließung ihrer Grenzen gegen Fremde wachte. Warren Hastings behielt die lamische Priesterschaft in gutem Andenken und gründete sogar in Howrah-Kalkutta einen tibetischen Tempel, welchen der Taschilama mit Büchern, Bildern, Statuen und anderen Kultusgeräten ausstatten ließ, und der noch heute mit seiner nächsten Umgebung Bhot-bagan (Tibetergarten) genannt wird.[25]

Schon im Jahre 1765 soll vom Kaiser Kien-lung an den Pan-c'en Rin-po-c'e eine Einladung nach Peking ergangen sein, die ein Chutuktu überbrachte[26], und in den Jahren nach den eben erwähnten Unterhandlungen erneuerte er seine Bitte, „um die einzige Wohltat vor dem Verlassen dieses Lebens genießen zu können, den Großlama zu sehen und mit ihm gemeinschaftlich Andachtsübungen zu verrichten“.[27] Erst nach langem Zögern entschloß sich der Priester zur Einwilligung und zum Aufbruch, der am 17. Tage des sechsten tibetischen Monates 1778 erfolgte.[28]

---

[24] Turner, Gesandtschaftsreise, S. 380.

[25] Über die Beziehungen und Gesandtschaften der Engländer zum Taschilama ist zu vergleichen Turner, Gesandtschaftsreise, und Cl. R. Markham, Narratives of the Mission etc. („Aus dem Lande der lebenden Buddhas“, deutsch); ferner Notizen in der Literatur über Bhutan und bei Koeppen, l. c., S. 216; Milloué, l. c., p. 146; Younghusband, Indian and Tibet, London 1910 (Anfang).

[26] 'Jigs-med, l. c., S. 311. In seinem Edikt zu Dschehol sagt Kien-lung jedoch, daß der Lama selbst den Wunsch geäußert habe, ihn zu besuchen. In Erwartung seines Kommens ließ der Kaiser in Dschehol den Sin-kung, den „neuen Palast“, die Nachbildung Taschilhunpos links von dem älteren Potala (s. o. S. 193) errichten.

[27] Turner, l. c., S. 469f., Dalrymple, Oriental Repertory, II, 145f.

[28] Die Schilderung dieser Reise war von jeher in abendländischen Werken beliebt und findet sich u. a. bei Dalrymple, Turner, Koeppen, Gützlaff, Plath, Rémusat, Hedin,

Die Reise ging zunächst nach Lhasa, wo der Pan-c'en dem jungen Dalailama die dGe-slong-Weihe erteilte, und für unterwegs gut versorgt wurde, von dort nach Kumbum auf der gewöhnlichen Straße. In diesem Kloster blieb der Lama über Winter, mit Meditationen und Segnungen der zahlreichen Verehrer, die dort zusammenströmten und ungeheure Geschenke herbeibrachten, beschäftigt. Am 10. Tage des dritten Monates 1779 brach der hohe Reisende wieder auf und zog, nachdem im Gefolge die Pocken ausgebrochen waren und er die Tausende der chinesischen Ehrengarde entlassen hatte, in Begleitung von 300 Priestern und Laien weiter nach dem Kloster bsTan-rgyas-gling „in 'Alagscha", von dort durch das Land der Ordos, wo er über 480 Priesterweihen erteilte, durch das der Tsachar nach Dolonnor. Nach neuntägigem Aufenthalte daselbst reiste er langsam weiter, weihte unterwegs im Gebiete von Tsaghan Chalag wiederum viele Priester, unter ihnen den damaligen Maidari-Chutuktu, den Nachfolger des oben erwähnten dritten Kirchenfürsten von Urga, der 1769 gestorben und nach dem Glauben des Volkes alsbald in einem drei Jahre alten Knaben wiedererschienen war[29], gelangte am 22. Juli nach Dschehol und hielt in feierlicher Prozession, umgeben vom lCang-skya Chutuktu und anderen hohen Geistlichen und Großen des Reiches, die zu seiner Einholung gekommen waren, gegen Abend seinen Einzug in den großen Palast. Kien-lung kam dem Lama einige Schritte entgegen, begrüßte sich herzlich mit ihm und geleitete ihn in einen prächtigen Saal, wo beide auf gleich hohen Thronsesseln Platz nahmen. Willkommenschleier wurden ausgetauscht und der Kaiser schenkte dem Hohenpriester eine Perlenkette, die er selbst trug und deren Perlen die Größe von Aprikosenkernen hatten; dann segnete der Lama den abendlichen Park und begab sich über die Marmorbrücke des Löwen-

---

Jobst. Bei Turner, l. c., S. 460f., verschiedene mehr authentische Angaben. Auch 'Jigs-med steht den Vorgängen so nahe, daß sein ausführlicher Bericht S. 311—323 zuverlässig erscheint.

[29] Doch ist nicht ganz sicher, ob hier wirklich der Maidari-Chutuktu geweiht wurde; 'Jigs-med sagt nämlich nur Maitri-Chutuktu. Der vierte Maidari-Chutuktu starb bald darauf, noch ehe er großjährig wurde, und sein in Khams geborener Nachfolger war bereits neun Jahre alt, als er 1782 zum Chutuktu der fünften Wiedergeburt proklamiert wurde.

tales nach dem nahen Kloster. Dort machte ihm der Kaiser am nächsten Tage einen Gegenbesuch, wobei abermals Geschenke gewechselt und Tanzspiele aufgeführt wurden; während des Tees sprach Kien-lung die Hoffnung aus, vom Pan-c'en religiöse Unterweisungen zu erhalten. Vormals schon, als der fünfte Dalailama gekommen sei, habe sein königlicher Ahn den „gelben Tempel" erbaut; er habe diese Nachbildung des bKra-šis lhun-po errichtet. Bei dem Chutuktu habe er zwar etwas Tibetisch gelernt, trotzdem aber müsse dieser ihm die Feinheiten des religiösen Gespräches erklären. Die drei begaben sich also in eine Kapelle und brachten dort eine lange Zeit mit Andachtsübungen und erbaulichen Reden zu. Als der Kaiser fortgegangen, sagte der Chutuktu, „er habe, obwohl er bis in ein solches Alter mit dem Herrscher zusammen gewesen sei, nie eine derartige Gläubigkeit und zur Schau getragene Freudenempfindung bei diesem wahrgenommen"[30], was die Vermutung nahelegt, daß Kien-lungs Beteuerungen und Gefühle zum größten Teile geheuchelt waren. Die folgenden Tage wurden mit Betversammlungen der Geistlichkeit und Einführungen in tibetische Sûtra- und Mantrazeremonien zugebracht, woran auch der Kaiser einige Male teilnahm. Am 7. August überreichte ihm der Pan-c'en einen selbst verfaßten und vom Chutuktu ins Mongolische übertragenen Panegyrikus auf Kien-lungs Taten und Regierung. Am 13. feierte der Monarch mit großem Pomp seinen siebzigsten Geburtstag, wozu der Großlama außer anderen Geschenken ihm eine Beschreibung seiner früheren Lebensläufe dedizierte. Nachdem der Pan-c'en an den nächsten Tagen noch über 900 Geistliche geweiht und am 18. August dem Kaiser eine religiöse Belehrung erteilt hatte, brach der Hof nach den Kaisergräbern auf, der Lama aber zog mit großem Gefolge und Gepränge geradeswegs nach Peking und nahm daselbst im Hwang-sse Wohnung. Schon unterwegs und beim Einzuge waren ungeheure Menschenmassen zusammengeströmt, in dem Residenzkloster aber nahm der Zudrang von Leuten, die gesegnet sein wollten, kein Ende. Prinzen, hohe Beamte und Geistliche erhielten von ihm mit der Hand, die er aber nur den ersteren entblößt auf den Scheitel legte, die unteren Stände durch Berührung mit dem

[30] 'Jigs-med, l. c., S. 318.

Szepter den Segen. Die Andachtsübungen und Priesterweihen nahmen ihren Fortgang und, als der Kaiser nach der Hauptstadt zurückkehrte, begannen die offiziellen Feste und Begrüßungen von neuem. Alle Sehenswürdigkeiten Pekings wurden dem geistlichen Herren von dem ältesten Prinzen gezeigt. Ein andermal begab man sich nach dem Parke Yüan-ming-yüan, um dort einem Festspiele beizuwohnen; auf dem Wege dorthin traf der Lama mit einem gelehrten Ho-schang zusammen und hatte mit ihm ein Gespräch über das Vinaya, welches mit einer Auszeichnung des Ho-schang endete. Am 3. Oktober fand abermals eine Zusammenkunft und ein reiches Bankett statt, welches der Monarch seinem Gaste zu Ehren gab. Eines Tages segnete der Priester auch die Haremsdamen des kaiserlichen Hofes, die besonders lebhaftes Verlangen nach geistlicher Stärkung empfanden und voller Neugier und Erbauung den Heiligen betrachteten, der hinter einem Gazeschirm saß und seine Augen nicht zu erheben wagte, „um sie nicht durch den Anblick der sündigen Schönen zu verunreinigen".[31] Besuche der kaiserlichen Paläste, des Tsandan-Dschowo-Tempels, Priesterweihen, Lehrvorträge, Bankette, Schauspiele usw. wechselten miteinander ab und die Beschenkungen nahmen kein Ende.

Schon in Dschehol soll der Kaiser der Engländer[32] und des beabsichtigten Verkehrs mit Tibet gedacht haben, den er durchaus mißbilligte, so sehr, daß man vermutet hat, seine Eifersucht habe ihn bestimmt, den Taschilama vergiften zu lassen. Wie dem auch sei, der gefeierte Priester erkrankte am 24. Oktober, angeblich an den Pocken, was ja auch nicht unwahrscheinlich ist, und starb trotz der Bittgebete des Kaisers, des Chutuktus, trotz reicher Spenden an die Armen, in der Nacht vom 1. zum 2. des elften Monates 1779.[33] Die Betrübnis war allgemein, Kien-lung soll Tränen vergossen haben und ordnete großartige Trauerfeierlich-

[31] Koeppen, l. c., S. 220.

[32] Bemerkenswert ist, daß der Lama einmal dem Kaiser „eine indische Feuerwaffe, deren Entladung durch eine Feuervorrichtung bewirkt wurde", überreichte ('Jigs-med, l. c.); sie stammte vielleicht von den Engländern und könnte so dazu beigetragen haben, Kien-lungs Argwohn zu verstärken.

[33] Dieses Jahr nach 'Jigs-med, l. c., S. 322; Grünwedel, l. c., S. 207; nach anderen: 1780.

keiten an. Vor einem kostbaren Katafalk mußte ein ganzer Chorus von Priestern 100 Tage lang die Totengebete lesen, denen der Autokrat selbst einige Male beiwohnte. Dann wurde die Leiche in feierlichem Zuge nach Tibet überführt, wo sie im Herbste des nächsten Jahres eintraf und zu ihrer Beisetzung eines der schönsten Mausoleen Taschilhunpos erbaut wurde.[34]

Kien-lung ließ beim Kloster Hwang-sse, wo der Großlama gestorben war, zu seinem Gedächtnis ein Monument in einem Koniferenhaine errichten. Auf einer Terrasse, zu der Treppen hinaufführen und deren Ecken vier kleine Türme schmücken, erhebt sich ein hoher, achtseitiger Obelisk, den eine goldene Priestermütze krönt. Das ganze Denkmal besteht aus weißem Mamor, ist reich mit schönen Skulpturen verziert und wurde 1792 vollendet.

Der Kaiser sandte ferner dem Dalailama bLo-bzang 'Jam-dpal ein eigenhändiges Schreiben mit ausführlicher Darlegung des Trauerfalles.[35] Im Jahre 1780 erhielt der junge Weltmeerpriester auch Diplom und Petschaft von der chinesischen Regierung.[36] Von deren Bevollmächtigten wurde auch der Nachfolger des verstorbenen Taschilama bestätigt, der nach dem allgemeinen Glauben 1781 als Neugeborener in einem Weiler, nicht weit südöstlich von Schigatse am Nyang-c'u erschienen war. Das Kind wurde zunächst ins Kloster gTer-pa-gling (oder Thar-pai-gling „Stätte der Befreiung") gebracht und erhielt den Namen bsTan-pai nyi-ma („der Lehre Sonne").[37] Der im Herbst 1783 in gTsang eintreffende zweite Gesandte Warren Hastings, Samuel Turner, der in der Erreichung seiner Absichten nicht glücklicher war als sein Vorgänger, sah den jungen Inkarnierten im Kloster gTer-pa-gling[38] und schildert ihn als ein hübsches und lebhaftes Kind, welches sich bereits mit Würde und Anstand zu benehmen wußte. Im folgenden

---

[34] Dasselbe ist ausführl. beschrieben bei Turner, l. c., S. 297 bis 304; vgl. auch Milloué, Bod-youl, p. 72 f.; Hedin, Transhimalaya, I (daselbst auch schöne Abbildungen).

[35] Vgl. dasselbe bei Turner, l. c., S. 453.

[36] Arbeiten der russ. Ges. I, S. 340.

[37] Turner, l. c., S. 376 f.; Koeppen, l. c., S. 223; Grünwedel, Mythologie, S. 207; Hedin, l. c.

[38] Vgl. über diese Unterredung S. Turner, An Account of an Interview with the Teshoolama at Terpaling (Asiatic Researches I, Kalkutta 1788).

Jahre kamen der Dalailama, der Regent, einige Minister, Großlamen, Gesandte des Kaisers und ein hoher chinesischer Beamter mit einer Ehrengarde aus Lhasa, um der Aufnahme des Kindes in den Priesterstand beizuwohnen und es in feierlicher Prozession mit Weihrauchfässern und Tempelfahnen unter Gesang der Mönche von Taschilhunpo in dieses sein Residenzkloster zu geleiten.[39] Einige Jahre später erhielt es die dGe-ts'ul-Weihe; dann zwang es ein unvorhergesehener Einfall der Gorkhas, zeitweilig seine Residenz zu verlassen.

Wir haben schon früher gesehen, daß sich verschiedene Bergvölker Nepâls zum Lamaismus bekehrt hatten, der ihnen zumeist erst höhere Gesittung brachte, und daß diese Religion auch bei den sonst dem Tantrabuddhismus anhängenden Newaris Einfluß gewonnen hatte. Dieses Volk hat bis in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die Vorherrschaft im Lande besessen und in Teilreichen ausgeübt, bis es selbst im Jahre 1768 von den Gorkhas unterworfen wurde. Die Vorfahren dieses kriegerischen, arischen Stammes waren um 1303 aus Râjputâna von den Mohamedanern nach den Gebieten im Westen von Khatmandu gedrängt worden, wo sie auch eine Hauptstadt Gorkha gründeten. Mit dem Verfall des Mogulreiches wuchs die Unternehmungslust der fanatischen Çivaiten. Schon vor dem genannten Jahre hatten sie sich ihren Nachbarn furchtbar gemacht, sodann aber die Hauptstädte Patan, Khatmandu und manche Festung erobert, die Einwohner grausam unterworfen und viele herrliche Gebäude zerstört, so daß beim Tode ihres Râja Prithi Nârayâna (1771) ihre Herrschaft schon gut gefestigt und so ein Einheitsstaat Nepâl mit vorwiegend brahmanischer Kultur begründet war.[40] Für den Nachfolger des Eroberers regierte der Râja Bahadur Sahi, der die Gebiete im Osten bis zum Tistatal in Sikkhim unterwarf, nicht nur in Indien gefürchtet war, sondern auch mit Tibet in Streit geriet. Die neue Lage hatte bald zu Verstimmungen mit dem Schneelande geführt; angeblich war ein Münzkonflikt die Veranlassung zum offenen Bruche. Der Stellvertreter des Dalailama (s. o.)

---

[39] Turner, Gesandtschaftsreise, S. 434f.

[40] Vgl. die schon zitierten Werke von Hamilton, Hodgson, Kirkpatrick, Koeppen, Lévi, D. Wright, Boeck usw.

wurde ausgewiesen und im Jahre 1791 machten die Gorkhas den ersten Vorstoß auf der Straße Khatmandu-Schigatse. Das eigentliche Motiv war die Beutelust der neuen Herren Nepâls, welche ein verräterischer Tibeter, angeblich ein Bruder des verstorbenen Taschilama, anstachelte. Vergebens wandte sich der Priesterkönig von Lhasa um Einspruch und Hilfe an Lord Cornwallis, den damaligen General-Gouverneur.[41] Im nächsten Jahre erfolgte ein neuer Einfall der Gorkhas, der den Tibetern, die sich vorher zur Zahlung einer Geldsumme verpflichtet hatten, völlig überraschend kam und dem jungen Taschilama kaum Zeit ließ, aus seinem Kloster zu fliehen, das von den Eroberern zum großen Teile ausgeplündert wurde. Mit ihrer Beute kehrten die Gorkhas sodann heim, sollten sich aber nicht lange ihres Erfolges erfreuen; denn auf die Kunde von ihren Überfällen und auf Bitten der Hierarchen ließ die chinesische Regierung ihre Streitkräfte (insgesamt sollen es 70000 Mann gewesen sein), welche sie auf der Straße Ta-tsien-lu-Ba-thang-C'ab-mdo vom Osten her zusammengezogen hatte, den Abziehenden nachsetzen[42]; der chinesische General Sand-Fu besiegte sie zweimal bei Dingri-Maidan (sGreng-ri-mas-gdan) und am heutigen Ni-lam-rdsong im Kutipasse und verfolgte sie bis in die Nähe von Khatmandu, so daß sie sich zu einem demütigenden Frieden bequemen mußten, der Nepâl nominell zu einem Tributärstaate Chinas machte. Auch Sikkhim kam so in Abhängigkeit vom Reiche der Mitte, welches die Grenzen Tibets durch Verstärkung der Forts und ihrer Besatzungen sicherte, wodurch es gleichzeitig das Schneeland selbst leichter in Gehorsam halten konnte. Die lamaische Hierarchie sah nunmehr deutlich, wie wenig sie sich von anderen Mächten, in diesem Falle von den Engländern, zu versprechen habe[43], und wie kräftig die Hilfe Chinas sei. Tibets Politik war von nun an genau ein Jahrhundert lang fremdenfeindlich und mißtrauisch wie die chinesische.[44]

---

[41] Vgl. den Briefwechsel im Anhang von Kirkpatrik, An Account of the Kingdom of Nepaul, p. 348—354.

[42] Ein Proviantoffizier dieses Heeres war der Verfasser des von uns so oft zitierten Wei-tsang-thu-schy.

[43] Im Lager der Gorkhas sollen englische Uniformen gesehen worden sein.

[44] Vgl. z. B. bei S. Ch. Das, Journey, S. 177, ein Zitat aus

Kien-lung verfaßte eine kurze Denkschrift, die abermals auf eine Stele wie die Kang-hsis eingemeißelt und 1794 unweit von dieser zu Lhasa aufgestellt wurde.[45] Sie behandelt gleichfalls die Angliederung des Schneelandes an China und die Neuordnung der Verhältnisse, sowie das Eintreten des Kaisers für seine Schutzbefohlenen. Kien-lung stiftete im Jahre 1793[46] eine goldene Urne[47] für die Wahlzeremonie nach Lhasa und traf wichtige Bestimmungen über die Neuwahl der Dalailamas.

Danach sollte sich dieser Akt in Zukunft ein für allemal folgendermaßen vollziehen. Alle in Tibet nach der gewöhnlichen Frist von 49 Tagen oder länger nach dem Tode des Dalailama geborenen Knaben stellen theoretisch die Zahl der möglichen Kandidaten, aus denen drei unzweifelhafte Chubilghane oder „Wunderkinder" unter Bestätigung des chinesischen Bevollmächtigten auszuwählen sind. Die Namen dieser Kinder, die nach dem bLa-brang von Lhasa (oder auch Taschilhunpo) zu bringen sind, werden auf Zettel geschrieben, mit Teig umhüllt und in die Urne gelegt, zusammen mit solchen, welche die Worte „Ja" und „Nein" enthalten. Nach dieser Zeremonie, die im Beisein des chinesischen Residenten und der Minister stattzufinden hat, verbleibt die Urne im bLa-brang, während die Chutuktus der Hauptstadt mit dem Gesetzeskönig sich für eine Woche zum Fasten und Beten zurückziehen. Am achten Tage findet sich das ganze Kollegium wieder zusammen und nach einem Gottesdienste wird die Urne vom Nomunchan geschüttelt und der Kandidat, dessen Name zuerst mit einem „Ja" aus ihr hervorgeht, gilt als neuer Großlama.[48] Der Zweck dieser Anordnungen ist der, daß

---

einer tibetischen Vorschrift für rDsong-dpons über die Grenzbewachung, und ibd. S. 192f.

[45] Imperial Autograph dated the 59th year of Chien-lung (1794) translated from Chinese sources by W. Rockhill, Journ. Roy. As. Soc. 1891, p. 264.

[46] Nach Koeppen, Wegener u. a. 1792; vgl. jedoch Rockhill, l. c., und Land of the Lamas, p. 290; Waddell, Lamaism, p. 245f. u. 279 Nr. 2; Huc, Souvenirs II, p. 348.

[47] Bum-pa.

[48] Über diese Wahl durch das Los vgl. Koeppen, l. c., S. 249; Arbeiten der russ. Miss. I, S. 342; Wegener, Tibet, S. 68; Leder, l. c., S. 85f.; Notizen bei Grünwedel in Orient. Rel., Waddell, u. a.

die chinesische Regierung nur drei ihr genehme Kinder zuzulassen brauche, um so bei der Wahl die entscheidende Rolle zu spielen. Die Bestimmung wurde, wie wir sahen, schon im Edikt von 1754 für die Mongolei getroffen, und sollte jetzt auch praktisch in Tibet durchgeführt werden.[49]

In der Zeit des Gorkhakrieges brach, vielleicht durch die chinesischen Truppen eingeschleppt, in Lhasa und anderen tiefer gelegenen Orten des Landes eine verheerende Pockenepidemie aus. Der Dalailama ließ im Jahre 1794 Hospitale zur Verpflegung der Erkrankten in seiner Hauptstadt errichten, und die Behörden und Kirchenfürsten von Taschilhunpo, Schigatse, Gyang-rtse und C'ab-mdo folgten seinem Beispiele.[50]

Im Jahre 1796 legte Kaiser Kien-lung die Regierung nieder, angeblich um nicht länger als sein vorbildlicher, gefeierter Großvater zu herrschen, und starb 1799 in seinem 88. Lebensjahre in Zurückgezogenheit. Es folgte ihm sein Sohn Kia-king (1796—1820), ein mißtrauischer, weichlicher und grausamer Fürst, dessen Regierung durch Aufstände, antidynastische Umtriebe geheimer Gesellschaften, einen langwierigen Seeräuberkrieg und andere Unglücksfälle den Beginn des Niederganges für das Reich bedeutete. Dem Christentume war dieser Kaiser abhold, dem Lamaismus gegenüber befolgte er dieselbe Politik wie seine Vorfahren. Er berief verschiedene Großlamen an seinen Hof und erwies ihnen Ehrungen; darunter den damaligen Manjuçrî-Chutuktu und 'Jigs-med-nam-mkha, den Verfasser des von uns so oft zitierten Hor-c'os-'byung. Der berühmte lCang-skya Chutuktu Rol-pai-rdo-rje war 1744 (?) gestorben und auf ihn war Ye-šes bstan-pai-sgron-ma gefolgt, dessen Wiedergeburt lCang-skya rDo-rje-'c'ang Ye-šes bstan-pai rgyal-mts'an auch von Kia-king bestätigt wurde.

Im Jahre 1805 starb der Dalailama bLo-bzang 'Jam-dpal, und sein Nachfolger hätte also nach Kien-lungs Vorschriften gewählt werden müssen. Es kam aber anders, da sich die Aufmerksamkeit des Kollegiums der Chutukten bald auf ein Kind richtete, welches sich unzweifelhaft als

[49] Wenn die Angabe des Jahres 1754 auf Richtigkeit beruht; vgl. oben. Wie weit die neuen Bestimmungen befolgt wurden, haben wir im folgenden zu sehen.

[50] Journ. Roy. As. Soc. XXIII, p. 235.

Chubilghan des Avalokiteçvara zu erkennen gab und offenbar auch den Chinesen seiner Abstammung nach genehm war, so daß es also bereits 1806 zum Nachfolger des Verstorbenen erhoben wurde und als bLo-bzang Lung-rtogs rgya-mts'o („Einsichtiger, die Anweisungen verstehender Ozeanpriester“) den Thron von Potala in Besitz nahm. Es fand überhaupt keine Auslosung statt und Kia-king bestätigte den Neugewählten auf den Bericht seiner Gesandten hin im Jahre 1808.[51] Die dGe-ts'ul-Weihe erteilte der Panc'en Rin-po-c'e dem jungen Dalailama, von dessen Persönlichkeit wir eine anziehende Schilderung besitzen.

Der englische Arzt Thomas Manning war 1811 im Gefolge eines chinesischen Generals, dem er, als dieser an der Grenze von Tibet, Sikkhim und Bhutan stationiert gewesen, seine Dienste hatte angedeihen lassen, nach Lhasa gekommen, das er aber nach einigen Monaten auf Befehl der chinesischen Regierung wieder verlassen mußte. Während seiner Anwesenheit hatte er eine Audienz beim Dalailama; am 17. Dezember des genannten Jahres stieg er die 400 Stufen zum Potala hinauf, wo er in einem großen Empfangssaale dem hohenpriesterlichen Kinde vorgestellt wurde. Er berührte dreimal den Boden mit der Stirn und legte seine Geschenke nieder, worauf der Dalailama seine Hand ihm segnend auf das Haupt legte, eine außerordentliche Ehrung, die sonst nur hochstehenden Persönlichkeiten zuteil wird. Es folgte ein kurzer Austausch höflicher Erkundigungen und Wünsche, während welcher Manning Muße hatte, den jungen Priesterkönig zu betrachten. „Derselbe hatte das einfache und ungezierte Benehmen eines wohlerzogenen Prinzen. Sein Antlitz war geradezu poetisch und rührend schön. Sein Wesen war muntere, liebenswürdige Freundlichkeit, sein schöner Mund ließ sich in anmutigem Lächeln gehen; ja er lachte sogar einige Male zwanglos, wenn auch mit Anstand.“ Ergriffen schied der Arzt von dem Kinde, welches ein ernster und zeremonieller Hofstaat umringte. „Ich hätte weinen können, so seltsam war der Eindruck, und in tiefen Gedanken verließ

---

[51] Arbeiten der russ. Ges. I, S. 345; Koeppen, l. c., S. 230 u. 231; Grünwedel, Mythologie, S. 206; Waddell, Lamaism, S. 234; Graham Sandberg, Monasteries in Tibet, l. c.; Silbernagl, l. c.; Manning bei Markham, Narratives etc.

ich den Ort."[52] Wie eine Vorahnung des traurigen Schicksals dieses Kindes klingen diese Worte. Manning sah den Dalailama noch einmal, blaß und leidend aussehend, nach der sMon-lam-Feier und ihren Bußübungen.

Um diese Zeit[53] wurde ein junger, überaus ehrgeiziger und rücksichtsloser Chutuktu, der aus einem vornehmen Geschlechte in Mi-nyag (Si-fan) stammte und Abt von gTsomo-gling geworden war[54], „Gesetzeskönig". Er wollte sich um jeden Preis in möglichster Unabhängigkeit behaupten und als Opfer seiner Herrschsucht starb der junge Dalailama erdrosselt gegen Ende des Jahres 1815.

Der Mord wurde zwar verheimlicht, aber die Neuwahl brachte viele Verwickelungen. Die Chutuktus und einflußreichen Lamas wollten unmittelbar das Kind einer ihr ergebenen Familie erheben; die chinesischen Behörden aber widersetzten sich dem und bestanden darauf, daß unter drei Kandidaten aus den China benachbarten und zum Teil zu Sze-tschwan gehörigen Gebieten am „Goldsandfluß" das Los entscheiden solle. Die Kaiser gaben nicht nach und 1822 wurde auch wirklich ein 1817 geborener Knabe als Nachfolger gewählt, der den Namen bLo-bzang Tsʿul-khrims rgya-mtsʿo („Weiser Sittlichkeitsozean") erhielt[55] und vom Kaiser Tao-kuang bestätigt wurde. In die Zeit des Todes des jungen neunten Dalailama fällt noch ein anderes, mehr kulturgeschichtlich wichtiges Ereignis; 1816 verbrannte nämlich der Haupttempel und die Bibliothek des Klosters bSam-yas, welche die älteste des Landes war und sehr viele seltene (indische) Bücher und Kunstschätze besessen haben soll.[56]

[52] Cl. R. Markham, Narratives etc., 2. ed. 1879, S. 265.

[53] Das ist freilich nicht ganz sicher; es wäre einerseits nicht ausgeschlossen, daß der Regent schon den Dalailama bLo-bzang 'Jam-dpal erdrosselt und dieses zweite Opfer dadurch umgebracht hätte, daß er die Decke seines Schlafzimmers einstürzen ließ; andrerseits können zwei verschiedene Regenten in Frage kommen. Der 1844 gestürzte würde alsdann später zur Herrschaft gekommen sein.

[54] Arbeiten der russ. Ges. I, S. 345; Huc, Souvenirs II, S. 181.

[55] Csoma, Tibetan Grammar, p. 181f.

[56] Waddell, Lamaism, S. 267, gibt 1816, S. Ch. Das, Journey etc., S. 225, dagegen 1808 an. Schon 1749 richtete ein Erdbeben daselbst großen Schaden an. — Schon Atîça, der im

Die Regierung des Kaisers Tao-kuang (1820—1850) war wenig glücklich; der von den besten Absichten beseelte Herrscher war den schwierigen Verhältnissen nicht gewachsen. 1840—1842 fügte der Opiumkrieg mit England dem Reiche großen Schaden zu, und so kamen Handelsverträge mit abendländischen Mächten teils erzwungen teils durch diplomatische Unterhandlungen zustande. Das Verhalten des Kaisers zum Lamaismus betreffend, ist zu bemerken, daß er dieser Religion und ihren Vertretern wenig geneigt war und ihm z. B. die Vergiftung eines Maidari-Chutuktu zur Last gelegt wird. Dieser war der Nachfolger des 1782 inthronisierten und 1813 (1816) gestorbenen fünften rJe-btsun dam-pa und starb nach einem Besuche in Peking 1839 unterwegs eines plötzlichen Todes.[57]

In die letzten Jahre des Dalailama bLo-bzang Tsʻul-khrims, für den der erwähnte Gesetzeskönig regierte, fällt der Anfang des sogenannten Dogra-Krieges (1834—1842)[58], der die Entsendung eines Heeres nötig machte und Ladâkh endgültig von Tibet trennte. Der Zusammenhang beider Länder war freilich nie ein sehr enger gewesen, aber, wie wir schon gesehen[59], regierten in Ladâkh angebliche Nachkommen des alttibetischen Königsgeschlechtes, deren Schicksale bis in den Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts wir oberflächlich kennen gelernt haben. Der Pater Desideri, der sich im Jahre 1715 in sLe (Leh) aufhielt, betont, daß Ladâkh unter dem damaligen Könige Nyi-ma rNam-rgyal ganz selbständig gewesen sei. Dieser König und auch seine Nachkommen, von denen Tsʻe-dbang rNam-rgyal II. (1760 bis 1790) erwähnt sein mag, waren eifrige Verehrer der Lamas, und alle beseelte ein großer Stolz auf ihre Abkunft und Macht, der sich in hochtönenden Titeln und

---

11. Jahrhundert das Kloster besuchte, soll geäußert haben, hier seien mehr indische Werke vorhanden als in den großen Klöstern Vikramaçîlâ, Buddhagayâ und Odantapura zusammen. — 1850 fand abermals ein Erdbeben statt.

[57] Huc, Souvenirs I, S. 138.

[58] A. H. Francke, Die Geschichte des Dograkrieges (nach dem Manuskript C des La-dvags rgyal-rabs (Zeitschr. d. D. Morgld Ges., 64. Bd., III, H. 1910, S. 537f.); vgl. auch S. Ch. Das, Journey, S. 53.

[59] Vgl. den Anfang des vierten Kapitels, S. 127f.

feierlichen Edikten äußerte. 1834 fiel der Sikh-Feldherr Zorawar des Mahârâja Gulâb-Singh von Kâshmîr in Ladâkh ein, besiegte die Truppen des dortigen Königs, zwang diesen zur Anerkennung der Oberhoheit, setzte ihn aber ab, als er von einem beabsichtigten Verrate erfuhr und hob einen früheren Minister auf den Thron. Als dieser seinen Verpflichtungen nicht nachkam, setzte Zorawar den alten König im Jahre 1840 wieder ein, der aber gleich darauf bei einem Zuge gegen Baltistân, an dem er teilnehmen mußte, an den Blattern starb, worauf ihm sein Enkel 'Jigs-med c'os-kyi-seng-ge folgte. Sodann fielen die Dogras in mNga-ris ein, wobei abermals die Ladâkher mitziehen oder Hilfsmittel stellen mußten, das Hemi-Kloster allein „12000 Scheffel Getreide, 70 Pferde und 300 Pferdeladungen".[60] Die Eroberungen dehnten sich bis nach Burang, südlich von den heiligen Seen, aus, aber ein in Eilmärschen heranrückendes tibetisches Heer von 10000 Fußsoldaten und 300 Reitern besiegte die Eindringlinge völlig bei sTag-la-mkhar (oder Dvags-la-mkhar). Aus Kâshmîr kamen neue Truppen nach Ladâkh; der Hof, viele Einwohner und Geistliche flohen nach Osten. Die Dogras setzten ihnen über den Byang-la nach und stießen abermals mit den Tibetern zusammen, welche schließlich besiegt wurden. Doch waren die letzten Aktionen unbedeutend; beim Friedensschluß (1842) wurde bestimmt, daß Ladâkh mit Kâshmîr unter Berücksichtigung der Grenzen, welche es zur Königszeit gehabt, vereinigt werden, Tibet selbst kein Gebiet verlieren, der Verkehr zwischen beiden Ländern sich in Zukunft unbehindert abwickeln und Kâshmîr alle drei Jahre eine Tributkarawane nach Lhasa senden solle.[61]

Inzwischen spitzten sich die Verhältnisse in der „Götterstadt" mehr und mehr zu; 1837 wurde auch bLo-bzang Ts'ul-khrims kurz vor Vollendung seines 20. Lebensjahres, nach welcher ein Dalailama meist von der chinesischen Regierung Patent und Siegel erhält, ermordet; der Regent hatte die Decke seines Schlafgemaches im Potala einstürzen lassen.[62] Noch wagte die Gegenpartei des ver-

---

[60] A. H. Francke, l. c.

[61] S. Ch. Das sah dieselbe noch 1881 mit großem Pomp durch Schigatse ziehen.

[62] Es ist jedoch, wie schon erwähnt, nicht ausgeschlossen,

brecherischen Gesetzeskönigs, der sich auf die Tausende der Mönche von Sera, die Chutuktus von bsTan-rgyas- und Kun-dga-gling und viele Nepoten, die er zu hohen Stellungen befördert hatte, verlassen konnte, nicht, offen gegen ihn aufzutreten. Auch diesmal verzögerte sich die Neubesetzung des erledigten Thrones; schließlich wurde im Jahre 1841 unter sieben Kindern der dreijährige, also 1838 geborene Sohn eines armen Düngersammlers aus Si-fan gewählt.[63] Der Knabe, der als bLo-bzang dGe-dmu rGya-mts'o[64] („Weiser, ungebändigter Tugendozean") den Thron bestieg, zeigte großen Verstand und die Menge war völlig zufriedengestellt. Während der Wahlverhandlungen starb plötzlich, jedenfalls vergiftet, der damalige Khri-rin-po-c'e von dGa-ldan. Nun beschlossen die wenigen unabhängigen Staatsbeamten, einige Minister, vor allem Šad-ta (?)[65] Don-grub-rdo-rje, im Einverständnis mit dem Pan-c'en Rin-po-c'e bsTan-pai Nyi-ma, demselben, der 1784 feierlich inthronisiert worden war und erst 1854 starb, sich im geheimen an die chinesische Regierung zu wenden. Gerade damals wurden die Karawanen, welche alljährlich die Geschenke der Großlamen an den Hof nach Peking zu bringen hatten, wiederholt in den Einöden des nordöstlichen Tibet überfallen, weswegen der Kaiser Tao-kuang später bewilligte, daß diese Tributsendungen nur alle drei Jahre zu erfolgen brauchten.[66] Der Bitte um Intervention kam der Kaiser im Jahre 1844 nach, indem er den gewandten Diplomaten Ki-schan, der sich schon im Opiumkriege einen Namen gemacht hatte, nach Lhasa entsandte, wo derselbe bald durch sein umsichtiges und schnelles Handeln den Nomunchan und seine Vertrauten in seine Gewalt, ja zum Geständnis brachte. Als jedoch der Sach-

daß dies die Todesart seines Vorgängers gewesen; er wäre alsdann mit seiner ganzen Sippschaft vergiftet worden.

[63] So wurde es Przewalskij („Reisen in der Mongolei") von einem Lama mitgeteilt.

[64] Diese Schreibart des Namens, die ungewöhnlich erscheint, findet sich in verschiedenen Werken; sonst wäre ein Druckfehler oder eine Entstellung aus dGe-'dun zu vermuten.

[65] Auch Shadra, Shata, Satya geschrieben; vielleicht gŠa-dra („verdienstlicher Adliger"), jedenfalls aber gŠags-dra („in Gerechtigkeit erfahren"), was mit bKa-blon verbunden der Titel des jeweiligen Justizministers sein würde.

[66] Huc, Souvenirs etc. II, p. 195.

verhalt und die beabsichtigte Verurteilung des Regenten durch kaiserlichen Erlaß bekannt wurden, erregten die Parteigänger des Verhafteten und die Mönche des Klosters Sera einen furchtbaren Aufstand, dem ein Minister zum Opfer fiel und Ki-schan nur mit Mühe entging. Der Regent wurde befreit und noch an demselben Abend nach Sera gebracht, obwohl er eingeschüchtert und aus Furcht vor den Chinesen dagegen protestierte; über Nacht umzingelten aber chinesische und tibetische Truppen das Kloster, so daß ihn die Lamas wohl oder übel ausliefern und auf weitere Kriegstaten verzichten mußten. Die Chinesen führten den ehemaligen Gesetzeskönig gefangen ab; er wurde für den Rest seines Lebens in die nördliche Mandschurei an die Ufer des Amur in Verbannung geschickt. Zu seinem Nachfolger erhob man einen erst achtzehnjährigen Inkarnierten, die eigentliche Regierung aber übertrug man dem verdienten ersten Staatsminister, demselben, der im Jahre 1846 die beiden Lazaristenpatres Huc und Gabet in Lhasa mit großer Höflichkeit behandeln und sie auf chinesischen Befehl über Ba-thang aus dem Lande geleiten ließ.[67]

Um einen 1846 zwischen zwei Großlamas in Osttibet ausgebrochenen blutigen Streit zu schlichten, begab sich der Minister 1847 selbst in jenes Gebiet. Doch kaum war die Ruhe im Innern des Landes einigermaßen wiederhergestellt, als neue Kämpfe an den Grenzen begannen. In den Jahren 1814—1816 waren die Gorkhas mit den Engländern in Streit geraten, denen sie im Frieden von Khatmandu wertvolle Gebiete im Westen ihres Landes abtreten und die Unabhängigkeit des Fürstentums Sikkhim zusichern mußten. Unruhen in dem letzteren veranlaßten bald darauf die Annektion des später als Gesundheitsstation so bekannt gewordenen, herrlich gelegenen Darjiling mit seiner nächsten Umgebung durch die Engländer.[68] Im Jahre 1846 hatte sich der berühmteste Machthaber Nepâls, Jan Bahadur Kanwar, durch Haremsintriguen und scheußliche Grausam-

---

67 Über die Vorgänge dieser Jahre vgl. Huc, Souvenirs etc. II, p. 180—292; Ashley Eden, Report on the State of Bootan, p. 131; über die Ausweisung der Patres H. Cordier im Bulletin d. Geogr. hist. et descript. (1909), p. 223—234.

68 Hooker, Himalayan Journals (1854) I, S. 115f.

keiten zum unumschränkten leitenden Staatsmanne aufgeschwungen, und in dieser Stellung hielt er sich bis zu seinem, zum ersten Male bei einem nepâlesischen Großen, natürlichen Tode im Jahre 1877. Während seiner Regierung gestalteten sich die Beziehungen zu den Engländern freundlicher und es wurden wichtige Reformen eingeführt.[69] 1854 fand ein erneuter Einfall der Nepâlesen in Tibet statt. Die Kämpfe an der Grenze mit den tibetischen und chinesischen Truppen zogen bis zum Jahre 1856 hin und ein Friedensvertrag zwang das Schneeland zur Bewilligung wichtiger Handelsprivilegien an Nepâl, welches außerdem das Recht erhielt, einen ständigen Agenten in Lhasa anzustellen, der über die Handelsbeziehungen beider Länder wachen sollte.[70]

Die Regierung des Kaisers Hsien-fong (1850—1861) war noch unglücklicher als die seines Vaters. Von 1851 an wütete die Thai-ping-Revolution, welche unerhörte Grausamkeiten und Vandalismus aller Art entfesselte, dem Reiche unermeßlichen Schaden zufügte und 1865 noch nicht völlig niedergeschlagen werden konnte; dazu kam gleichzeitig das Unglück einer neuen kriegerischen Verwickelung mit europäischen Mächten. 1856 hatte der Vizekönig Ye von Kanton daselbst eine früher unter chinesischer Flagge segelnde Dschunke mit Beschlag belegen und die chinesischen Seeleute als der Piraterei verdächtig zum Teil von einem englischen Schiffe gefangen fortführen lassen. Als die Engländer die verlangte Genugtuung nicht erhielten, beschossen sie unter Seymour zunächst an fünf Tagen Kanton. Im folgenden Jahre nahmen die Aktionen, an denen sich auch Frankreich wegen Ermordung eines Missionars beteiligte, ihren Fortgang. Kanton wurde noch einmal bombardiert und in Brand geschossen, so daß die Einwohner fliehen mußten. Wie die Unnachgiebigkeit, die zweideutige Haltung und die Feindseligkeiten der chinesischen Regierung immer wieder die Friedensverhandlungen scheitern ließen, wie die Kämpfe am Pei-ho in den folgenden Jahren verliefen, ist hier nicht der Ort zu verfolgen. Genug, im Oktober 1860 rückten die Verbündeten in Peking ein und

---

[69] Boeck, l. c., S. 262, 264, 269.

[70] Doch ist nicht klar, ob die Nepâlesen nicht trotzdem die Besiegten waren, zumal die Tributgesandtschaften nach Peking über Lhasa bis in die neueste Zeit fortgesetzt wurden.

erreichten alles, was sie wollten, in einem Vertrage, den der Kaiser im November bestätigte. Seit diesem Jahre datieren die ersten europäischen Gesandtschaften in Peking. Schon vor dem Friedensschlusse hatten die Franzosen den Sommerpalast im Parke Yüan-ming-yüan drei Tage lang ausgeplündert; jetzt wurde er zur Strafe für Mißhandlungen europäischer Gefangener von Grund aus zerstört, wobei auch das dortige Lamakloster Tschang-tschüeh-sse verwüstet wurde.[71] Die Lamas von dort und aus dem Hwang-sse flohen in die Klöster der nahen Gebirge. Im „gelben Tempel" nahmen vorübergehend die englischen und französischen Bevollmächtigten Wohnung. Erst später kehrten die Lamas wieder zurück, gruben die vor den Europäern versteckten Geräte und Kostbarkeiten wieder aus[72] und bevölkerten spärlich das seitdem verfallende Kloster. Auch einige andere Tempel wurden damals von den Verbündeten teils zerstört, teils geplündert. — Der Kaiser Hsien-fong starb zu Dschehol und es folgte ihm sein fünfjähriger Sohn als Tsung-tschi (1861—1875) unter der Vormundschaft hoher Staatsbeamter, darunter seines Oheims, des Prinzen Kung, und der Kaiserinwitwe. Auf den unter seiner Regierung wütenden Dunganenaufstand werden wir noch zurückkommen.

Auch der Dalailama bLo-bzang dGe-dmu erreichte nicht das Alter der Volljährigkeit; doch läßt sich bei der damaligen Lage der Dinge nicht mit Sicherheit behaupten, daß auch er eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Bei einer Audienz soll er unter den Anwesenden eine ältere einfache Frau als seine zukünftige Mutter bezeichnet haben. Im Jahre 1855, angeblich bald nachher, ist er gestorben und erschien, wie sich von selbst versteht, als Sohn jener Tibeterin wieder im Jahre 1856.[73] In dieser neuen In-

[71] Eine klare Vorstellung von dem Vandalismus gibt die anschauliche Schilderung des Malers Ed. Hildebrandt (Reise um die Erde, S. 425), der jene Stätte drei Jahre nachher besuchte; vgl. auch den Bericht d'Hérissons.

[72] Vieles von dem, was der Abt als Privateigentum verkaufte, ging in den Besitz des Berliner „Museums für Völkerkunde" über (Sammlung Pander), darunter sehr schöne Altarsymbole.

[73] Ich finde diese Notiz nur bei Przewalskij, l. c.; nach S. Ch. Das, Journey etc., S. 159, 160 wurde dieser Dalailama im Jahre 1860 durch die Auslosung aus der goldenen Urne gewählt.

karnation wurde er auch von der chinesischen Regierung bestätigt, die damals naturgemäß jede Verstimmung oder gar ein Zerwürfnis mit ihren lamaischen Untertanen vermeiden mußte, und als bLo-bzang Phrin-las rgya-mts'o auf den Thron erhoben. Der Taschilama, welcher seinen drei Vorgängern die dGe-ts'ul-Weihe erteilt hatte, war gleichfalls gestorben (1854) und noch in demselben Jahre in einem Kinde wiedererschienen, welches den Namen dPal-ldan c'os-kyi-grags-pa erhielt.

Die Thai-ping-Revolution machte sich in Tibet und in anderen Gebieten des Lamaismus insofern bemerkbar, als die kaiserlichen Unterstützungen großer Klöster ausblieben und es nun wiederholt zu Unruhen kam.[74] Auch in Lhasa erneuerten sich die Tumulte. Der damalige Regent rBa-sgreng rDo-rje-'c'ang, der sich von einem gewöhnlichen Lama zu dieser Würde emporgeschwungen hatte, stand in Opposition zu den Mönchen des dGa-ldan-Klosters. Dieses Mißverhältnis spitzte sich in den Jahren 1862 und 1863 mehr und mehr zu. Als der Regent den wohl auch beim Volke beliebten Prinzen und Minister Šad-ta, der sich in dem letzten Kriege mit den Nepâlesen ausgezeichnet hatte, und in dem er einen Rivalen fürchtete, gefangen setzen ließ, befreiten ihn die Lamas des dGa-ldan-Klosters, machten ihn zum Gesetzeskönig und vertrieben den anderen. Aber auch der neue Nomunchan scheint sich nicht lange gehalten zu haben, wahrscheinlich weil die Chinesen die zu große Macht des Regenten aus einem einheimischen Fürstenhause fürchteten und ihn beseitigen ließen. 1865 soll der Dalailama bereits wieder von einem anderen, dem C'os-kyi-rgyal-po Khuro(?)-rGya-mts'o bevormundet worden sein.[75] Doch auch dieser Regent mußte

---

[74] Desgodins, La Mission du Thibet, Paris 1872, p. 409 und 410.

[75] Nain Singh, einer der indischen Pundits, durch die England seit den fünfziger Jahren Tibet auskundschaften ließ (vgl. Reports on Explorations in Sikkhim, Butan etc. from 1856 to 1886, ferner die Berichte und Werke von Montgomery, Strachey, Markham, Walker, Ch. Black u. a.), gibt diese Nachricht; ich entnehme sie Holdich, Tibet the Mysterious, S. 303; vgl. ferner Travels of Pundit Nain Sing im Journ. Roy. Geogr. Soc. (1877). Das Wort Khuro, N. S. sagt Khuro Gyago, prime minister, ist mir unverständlich.

aus Lhasa fliehen, als im Jahre 1869 neue Unruhen ausbrachen. Ein Lama aus Li-thang, namens Pe-tschi (?), verschaffte sich damals dadurch große Macht und Anhang, daß er mit Hilfe einer Militärherrschaft, die er schon aus einigen Tausend Mönchen gebildet hatte, die Chinesen zu vertreiben versprach. Er wollte aber auch die Würden des Dalai- und Taschilama abschaffen und wurde darum sehr bald gestürzt. Man nahm ihn durch eine List gefangen, stellte ihn in einem Käfig als einen zweiten gLang-darma aus und richtete ihn später hin. Nun kehrte der vertriebene Regent 1870 zurück und ließ, wohl im Einverständnis mit den Chinesen, den Vorstehern der großen Klöster sämtlich die Köpfe abhauen, um neuen Revolten ihrer Mönche vorzubeugen.[76] Auch diese Gewaltmaßregel machte den Wirren kein Ende und am meisten gewannen offenbar die chinesischen Diplomaten.

Großen Abbruch tat dem Lamaismus der Dunganenaufstand. Bereits seit 1857 hatten sich die Mohamedaner Yünnans empört und schließlich ein eigenes Staatswesen errichtet. Unabhängig davon war auch der islamitische Stamm der Dunganen oder Hui-hui im westlichen Teile der Provinz Schen-si im Jahre 1861 in Aufruhr geraten, der sich wie eine Feuersbrunst über weite Teile des Reiches, über Kansu, Ordos und Alaschan, Ostturkestan und die Dsungarei verbreitete. Da die Unterdrückung durch die Chinesen anfänglich nur in sehr nachlässiger Weise gehandhabt wurde, artete der Aufstand in eine Art Rassenkampf und in fortgesetzte Plünderungszüge der Rebellen aus, welche im Sommer 1864 Urumtschi einnahmen, wobei über 100000 Menschen hingemordet wurden, und das Kuldschagebiet und ganz Ostturkestan von China losrissen. Erst in den Jahren 1876 und 1877 eroberte dieses die abgefallenen Länder zurück, erhielt aber das Kuldschagebiet, welches Rußland für China besetzt hatte und dann natürlich nicht wieder herausgeben wollte, erst 1882 wieder. Während dieses Aufstandes nun wurden sehr viele lamaische Klöster

[76] So Desgodins, ein auch als Sprachforscher und Geograph verdienter katholischer Missionar, der schon in den fünfziger Jahren versuchte, von Westen aus in Tibet einzudringen und seit 1859 segensreich in Osttibet wirkte, in seiner Mission du Thibet, p. 219. Petschi ist vielleicht dPe-skyid zu schreiben.

in den betroffenen Gebieten zerstört, oder, wenn sie dem Schlimmsten entgingen, so sank doch die Zahl ihrer Bewohner sehr erheblich.[77] „In Kumbum verteidigten die Lamas mit Gewehr und Schwert ihre Tempel und Schätze und nach Hunderten wurden sie auf den Stufen des Heiligtumes oder neben ihren brennenden Häusern getötet. Aber Kumbum erging es besser als den meisten Lamaserien des Landes, denn die Mohamedaner verschonten die Tempel[78] und den Sandelholzbaum und nahmen nicht einmal die goldenen Ziegel von dem Dache."[79] Die schöne Residenz des dortigen Chutuktu wurde zerstört und nicht mehr so groß und prächtig wieder aufgebaut[80]; sonst aber erholte sich dieses Kloster wieder rasch zu seiner früheren Blüte. Sogar in Urga fürchtete man einen Überfall der Mohamedaner und eine russische Militärabteilung lag für alle Fälle bei der Stadt bereit.[81] Der damalige Maidari-Chutuktu, der als solcher fünf Jahre alt 1844 in Tibet erwählt worden war[82], starb in seinem dreißigsten Jahre 1869.

So kam es, daß im Beginn der siebziger Jahre kein einziger der großen lamaischen Kirchenfürsten mündig war. Der Dalailama bLo-bzang Phrin-las erhielt im Jahre 1874 vom Khri-rin-po-c'e von dGa-ldan die dGe-slong-Weihe, wurde aber bald darauf von dem Regenten, der wiederum im Einverständnis mit den Chinesen handelte, vergiftet.[83]

[77] Eine gute Vorstellung von der Kriegführung und den Greueln des Aufstandes erhält man durch Przewalskij, Reisen in der Mongolei, im Gebiete der Tanguten und den Wüsten Nordtibets 1870—1873, deutsch Jena 1877.

[78] Nach Filchner, Kloster Kumbum, S. 101, nur den sog. goldenen Dachtempel (gSer-khang).

[79] Rockhill, Land of the Lamas, S. 69.

[80] Rijnhart, l. c., Filchner, l. c., S. 65.

[81] Przewalskij, l. c.

[82] Huc, l. c. II, 57.

[83] Grünwedel, Mythologie, S. 78.

Siebentes Kapitel.

Der Dalailama Ngag-dbang bLo-bzang Thub-ldan.

Die Aufsuchung des dreizehnten oder, wenn wir, wie mitunter die lamaischen Historiographen es tun, den sechsten nicht mitzählen, des zwölften Dalailama vollzog sich abermals unter anderen Formen, als wie sie Kien-lungs Bestimmungen vorschreiben.[1] Wie gewöhnlich bei wichtigen Staatsangelegenheiten und wie auch früher regelmäßig bei den Wahlen wurde einige Zeit nach dem Ende des letzten Weltmeerpriesters das gNas-c'ung c'os-skyong-Orakel befragt, welches zunächst die Auskunft gab, daß nur ein Mönch von strengster Lebensführung, Sittenreinheit und Rechtlichkeit die Wiedergeburt entdecken könne. Damit war den Behörden freilich noch nicht viel geholfen, und, ein zweites Mal befragt, mußte sich das Orakel zu dem Hinweis bequemen, daß dieser Mönch im Kloster dGa-ldan zu suchen sei und daß er seine Schritte in die Landschaft C'os-skor (oder 'khor?) östlich von Lhasa im Distrikte von Kong-po[2] lenken solle, da sich dort die Inkarnation finden werde. Der Priester, der für die Erledigung des Auftrages als der geeignete erschien, war der Šar-rtse mKhan-po („Abt des Ostgipfels") von dGa-ldan. Er begab sich in die bezeichnete Gegend, wo er sich sieben Tage in Medi-

[1] Über die Wahl und Abstammung des Dalailama vgl. Grünwedel in „Oriental. Relig."; Waddell, Lhasa etc.; Ugyen Gya-tso in Report on the Explorations, p. 31; Leder, l. c., vor allem S. Ch. Das, Journey to Lhasa etc., S. 160f.; ferner Artikel und Notizen in Zeitungen und Zeitschriften. Die Tatsachen sind aus dem schmückenden Beiwerk unschwer herauszulesen; immerhin ist der Bericht bezeichnend für die Art, wie die Lamas selbst die neuesten Ereignisse legendär auszugestalten bestrebt sind.

[2] Vielleicht richtiger Khongs-bu („Mitte") geschrieben.

tation vertiefte, bis er in der letzten Nacht eine Vision hatte, die ihn hieß, an den Mu-li-ding-See zu gehen. Dort erblickte er auf der kristallklaren Oberfläche ein wunderbares, einer Fata Morgana ähnliches Bild: Eine Mutter hielt ein Knäblein auf dem Schoß, während der Vater daneben stand und mit dem Kinde scherzte. Der Lama sah alles ganz deutlich, auch das Haus, vor dem das Familienidyll sich abspielte, die Umgebung, die umherstehenden Geräte usw. Während er noch das Bild betrachtete, verschwand es, die Sonne erhob sich und spiegelte sich im Wasser; er aber machte sich, erfüllt von dem Geschauten, auf und passierte rGya-mda in Kong-po, einen Ort östlich von der Hauptstadt. Als er weiterhin in dem Hofe eines reichen, geachteten, adeligen Grundbesitzers zu Paruchude (?)[3], nahe dem Nam-rdsong, von dem Wege ein wenig ausruhen wollte und auf das Haus zuschritt, bot sich ihm derselbe Anblick wie der auf dem Spiegel des Sees. Seine Müdigkeit vergessend, beeilte er sich, nach Lhasa zu kommen und den Behörden von seinem beglückenden Funde Mitteilung zu machen. Alsbald brachen der Regent und die Häupter der großen Klöster auf, um in feierlichem Zuge das Kind, welches eben erst ein Jahr alt geworden, also 1874 geboren war, zusammen mit seinen Eltern nach dem Ri-rgyal pho-brang, einem Palaste vier englische Meilen östlich von Lhasa, der zu diesem Zwecke erbaut ist, zu bringen. Hier blieb der junge Inkarnierte bis zu seinem fünften Lebensjahre, während welcher Zeit er bereits den ersten Unterricht in der Art, wie er sich zeremoniell und höflich zu bewegen habe, erhielt.

Die Bestätigung der chinesischen Regierung erfolgte, trotzdem eine Wahl durch das Los unterblieben war. Dies hatte die Priesterschaft dadurch zu motivieren gesucht, daß sie vorgab, der Geist des Phyag-mdsod-pa von dGaldan, Dayan (?) mKhan-po, der erst vor kurzem gestorben und ein Feind des Dalailama gewesen war, würde bei

[3] So berichtet nach Rockhill (S. Ch. Das, Journey, S. 161 Anm.) der explorer K. P. in Report on the explorations etc., p. 8; ibd. wird der Ort auch Pher-cho-de (c'os-sde?) genannt. Mitunter wird als Geburtsort auch Tak-pu (?) angegeben. Auf Karten erscheint dieses aber als Landschaft am gTsang-po-c'u; korrekt geschrieben heißt es Dags-po, auch Dvags-po.

einer Auslosung Verwirrung und Unheil gestiftet haben.[4] Auf ausdrücklichen Wunsch der chinesischen Regierung begab sich der Taschilama dPal-ldan c'os-kyi grags-pa nach Lhasa und erklärte das Kind feierlich für die Inkarnation des Avalokiteçvara. Am Tage dieser Bestätigung erschien ein strahlender Regenbogen über dem Potalapalaste, eine sichtbare Zustimmung des Himmels.[5] Unter großer Prachtentfaltung wurde am 31. Juli 1879 der junge Dalailama auf den Thron von Potala erhoben und erhielt den Namen Ngag-dbang bLo-bzang Thub-ldan rgya-mts'o (der „beredte Weise, machtvolle Ozeanpriester"). Es war geplant, daß der Pan-c'en Rin-po-c'e ihm auch die dGe-ts'ul-Weihe im Jahre 1882 erteilen sollte, und schon waren in Taschilhunpo die Reisevorbereitungen getroffen; da kam es zu einem Zerwürfnis mit den geistlichen Behörden von Lhasa, die dem Pan-c'en die Weihe eines Saskya Lama als Begünstigung der Ketzerei zum Vorwurf machten und eine offizielle Einladung unterließen. Nicht lange nach diesem Vorfall erkrankte der Taschilama an den Pocken, siechte längere Zeit dahin und starb schließlich Ende Juli 1882.[6] — Für den jungen Dalailama verliefen die folgenden Jahre ziemlich einförmig. Religiöse Studien und Übungen wechselten miteinander ab.

[4] S. Ch. Das, Journey, S. 160, 161; Leder, l. c., S. 92, 93 Die gläubigen Lamaisten meinen, sein Geist habe nach seinem Tode noch viel Unheil angerichtet und sei erst durch den Pan-c'en von Sa-skya, den man auf Rat des Orakels nach Lhasa berufen und der eine symbolische Figur in einem großen Feuer am Fuße des Potala verbrannt hatte, gebannt worden. Dieser Saskya-Hierarch, ein Nachkomme der alten 'Khon-Familie, hieß Kun-dga sNying-po und starb im Juni 1882; einer seiner fünf Söhne wurde sein Nachfolger. S. Ch. Das, Journey, S. 240.

[5] S. Ch. Das, Journey to Taschilhunpo, S. 25.

[6] Vgl. S. Ch. Das, Journey, S. 118, 199 u. 203. Der Pundit hatte auch bei diesem Taschilama eine Audienz und beschreibt ihn: The Grand Lama is twenty-six years of age, of a spare frame and middling stature. He has a remarkably broad forehead and large eyes, slightly oblique. The expression of his face, although highly intelligent, is not engaging and lacks, that sympathie and dignity so conspicuous in the minister s countenance. The old monks of Taschilhunpo informed me that, unlike his predecessor, the present Grand Lama was more feared than liked, on account of his cold and selfreliant spirit. He is strict in the observance of ceremonies and in the administration of justice, and slow to forgive. Vgl. l. c., 57, Anm.

Aus dieser Zeit besitzen wir eine anschauliche Schilderung des jungen Priesterkönigs, welche der indische Pandit Sarat Chandra Das nach seiner Audienz am 10. Juni 1882 entwirft.[7] Vom Osttore war er mit seinen Begleitern zu den Terassen des Potala hinaufgestiegen, von wo aus sie die entzückende Fernsicht über die Stadt mit ihren goldenen Tempeldächern und lieblichen Hainen, über die sommerliche, fruchtbare Ebene bis hin zu den großen Klöstern, die sich von dem Hintergrunde hoher, dunkelgrüner Berge abheben, genossen. „Bald kamen drei Lamas und sagten, daß der Dalailama sogleich einen Gedächtnisgottesdienst für den verstorbenen Großlama des Meru-Klosters abhalten wolle und daß wir dabei zugegen sein dürften. Mit sehr leisen Schritten wandelnd kamen wir in die Mitte des großen Saales, dessen Decke von drei Reihen Säulen getragen wird, je vier in einer Reihe; das Licht fällt durch große Fenster in der Decke herein. Die sonstige Ausstattung des Raumes war so, wie man sie gewöhnlich in den Lamaklöstern sieht, nur die Vorhänge bestanden aus kostbaren, reich mit Gold durchwebten Stoffen, die kirchlichen Geräte waren von Gold und die Bemalung der Wände von ausgesuchter Feinheit. Die Wand hinter dem Throne war mit sehr schönen Tapeten bekleidet und schwere Atlasvorhänge bildeten einen großen Baldachin. Der Fußboden war glatt und glänzend, allein die rotgestrichenen Türen und Fenster von der landläufigen groben Art.“ Vor dem Throne nahmen die Pilger auf wollenen Teppichen Platz. „Der Großlama ist ein Kind von acht Jahren, von zartem und schönem Körperbau und mit rosigen Wangen. Seine Augen sind groß und sein Blick durchdringend, der Schnitt seines Gesichtes merkwürdig arisch, wenn auch etwas beeinträchtigt durch die Schiefstellung seiner Augen. Seine zarte Konstitution war vermutlich der Erschöpfung durch die höfischen Zeremonien und religiösen Obliegenheiten und dem asketischen Leben zuzuschreiben. Auf dem Kopfe trug er eine gelbe Mitra, deren herabhängende Klappen seine Ohren verbargen; ein gelber Mantel umhüllte seinen Körper. Er saß mit gekreuzten, untergeschlagenen Beinen, die inneren Handflächen zusammengelegt, auf dem Throne, der von geschnitzten Löwen ge-

[7] Journey to Lhasa etc., S. 166f.

tragen und mit gelben Schärpen bedeckt und ungefähr vier Fuß hoch, sechs Fuß lang und vier Fuß breit war. Es drängten sich um ihn eine ganze Anzahl von hohen Beamten und Geistlichen, alle mit ernstem Gesichtsausdruck. Der eine hielt eine Schale mit gelbgefärbtem Weihwasser, ein anderer schwang das goldene, an drei Ketten hängende Weihrauchfaß, ein dritter trug eine goldene Teekanne usw. Zu beiden Seiten des Thrones brannten goldene Lampen, die in Form von Blumenvasen gearbeitet waren. Nachdem alle gesegnet waren und ihre Plätze eingenommen hatten, goß der erste Kammerherr Tee in die goldene Tasse Sr. Heiligkeit, während gleichzeitig vier Diener Tee für die Anwesenden herbeibrachten. Sodann wurden Gebete gesprochen, die mit den Silben Om, Ah, Hûm begannen und dreimal wiederholt wurden. Dann folgten die Worte: «Niemals, auch nicht für einen Augenblick werden wir die drei Heiligtümer aus den Augen lassen, den drei Juwelen immerdar Verehrung erweisend. Dann ruhet auf uns der Segen der drei dKon-mc'og usf.» Jetzt erst nahmen wir schweigend unsere Schalen und tranken den Tee, dem ein entzückender Wohlgeruch innewohnte." „Dann stellte der erste Kammerherr ein Tischchen mit einer goldenen Schüssel, die mit gar gekochtem Reis gefüllt war, vor den Dalailama hin. Dieser berührte die Speise und dann wurde der Reis unter die Anwesenden verteilt. Es folgten wiederum Gebete und nun sang Se. Heiligkeit mit leiser, undeutlicher Stimme eine Hymne, die von den versammelten Lamas in tiefen, ernsten Tönen wiederholt wurde." Mit der Ansprache eines Edelmannes, Überreichung von Geschenken und dreifacher Proskynese vor der Inkarnation endete die Audienz, ein Stimmungsbild aus der Jugend des Priesterkönigs von Potala. Das nächste Jahrzehnt verging für ihn persönlich ohne besonders einschneidende Ereignisse; einmal erkrankte er an den Pocken, die in den achtziger Jahren das Land schwer heimsuchten, überstand sie jedoch.

Von wichtigen Geschehnissen ist, was die innere Lage Tibets betrifft, aus dieser Zeit nicht viel zu erwähnen; Hofintriguen blieben freilich nicht aus. Der damalige Regent war Ta-tsag (?), Rin-po-c'e von Kun-'dus-gling (oder Kun-dga-gling).[8] Der politische Einfluß Chinas ging entschieden

[8] S. Ch. Das, Journey, S. 183.

zurück; im allgemeinen herrschte Ruhe und Frieden im Lande, nur Aufstände und lokale Unruhen in den östlichen Grenzgebieten blieben auch jetzt nicht aus. Der Dunganenaufstand hatte bewirkt, daß die Zuschüsse der chinesischen Regierung den Klöstern spärlicher zuflossen, und so beteiligten sich mitunter auch die Lamas an den Umtrieben und Feindseligkeiten, die sich einige Male auch gegen die Fremden richteten. So wurde im Jahre 1887 die katholische Mission zu Ba-thang zerstört.[9] Bei diesem schroffen Vorgehen gegen Europäer sind jedoch sicherlich die damaligen Zerwürfnisse und der Krieg mit England nicht ohne Einfluß gewesen, wenn diese nicht gar jenes unmittelbar veranlaßten. Wir haben schon früher gesehen, daß die Engländer zuerst das Gebiet von Darjiling dem Fürstentume Sikkhim abgenommen hatten; 1850 benützten sie die Gefangennahme zweier ihrer Landsleute durch einen eingeborenen Machthaber zum Vorwand für eine Annexion des gesamten südlichen Sikkhim[10], welches Gebiet alsbald Bengalen angegliedert, geschickt kultiviert und durch Straßenbauten dem Verkehr erschlossen wurde. Nach Darjiling legte man eine Bergbahn an. Grenzzwischenfälle und Streitigkeiten mit dem noch selbständigen Fürstentum veranlaßten im Jahre 1860 einen Einmarsch der Engländer und führten zum Vertrage von Tamlung (1861), in dem der rGyal-po sein Land den Engländern einräumen und darein willigen mußte, unter ihrer Oberhoheit weiter zu regieren. Er erhält von der britischen Regierung einen geringen Jahresgehalt und ist verpflichtet, den größten Teil des Jahres nicht mehr im benachbarten tibetischen Chumbitale[11], sondern in Tamlung zu residieren. Die Engländer begannen alsbald Straßen und Brücken anzulegen und das Land und seine Grenzen zu vermessen. Jetzt erst regte sich die tibetische Regierung; der Amban aus Lhasa stellte brieflich den Fürsten von Sikkhim zur Rede,

[9] Launay, l. c., und vereinzelte Notizen in Zeitschriften und Zeitungen; über die Mission zu Ba-thang vgl. auch Spillmann, Durch Asien; Genschow, Unter Chinesen und Tibetanern.

[10] Hooker, Himalayan Journals, vol. I, p. 117; vol. II, p. 202f.

[11] Ich gebe diese und die anderen Namen jener Gegend in der gewöhnlichen verstümmelten Form.

wie er, ein Vasall Tibets, es dulden könne, daß in seinem Lande von den Fremden Straßen gebaut und Handel getrieben würde. Das alte Lamareich wolle nichts von solchem Verkehr und solchen Verbindungen wissen, wünsche vielmehr durchaus, in Ruhe gelassen zu werden. Die Engländer kehrten sich aber an diese Vorstellungen nicht, sondern vollendeten den schwierigen und großartigen Bau einer Heerstraße vom Tistatale nach dem Jeleb-la, der nach dem Chumbitale hinüberführt. Damit waren einem Handelsverkehr mit Tibet im wahren Sinne des Wortes die Wege geebnet, es bedurfte nur noch der Zustimmung der tibetischen Regierung. Um diese und überhaupt eine Verbindung mit den Behörden Lhasas zu erlangen, wurde der indische Finanzsekretär C. Macaulay nach Peking gesandt, wo er auch wirklich die Erlaubnis zu einer Reise nach Lhasa erwirkte. Dort sollte auch über die Anlage einer zweiten Straße durch das Tal des La-c'en direkt nach gTsang hinüber verhandelt werden, und so brach Macaulay 1886 auf, um auf diesem Wege nach Tibet zu gelangen. An der Grenze wurde die Weiterreise von den Tibetern verhindert; die chinesische Regierung zeigte sich nun auf einmal mit dieser Handlungsweise einverstanden und gab zu erkennen, daß sie eine gewaltsame Durchführung der Expedition ungern sähe. So verzichtete England darauf, zumal mit China wichtige Fragen über die Grenzen Birmas zu erledigen waren. Da trat etwas Unerwartetes ein; die Tibeter gingen ihrerseits zum Handeln über und ließen noch im Jahre 1886 die Höhe von Ling-tu unterhalb des Jeleb-Passes besetzen und befestigen. Von hier aus beherrschten sie die neuangelegte Straße und in dieser Position verblieben sie im Einverständnis mit dem Fürsten von Sikkhim, trotz der englischen Aufforderungen, über die Grenze zurückzugehen, und trotz einer Beschwerde am Pekinger Hofe. Schließlich rückte eine kleine englische Truppenabteilung im März 1888 heran und vertrieb sie ohne sonderliche Mühe und Verluste. Aber die Tibeter kamen bedeutend verstärkt wieder und griffen die Engländer, welche sich bei Gnathong verschanzt hatten, im Mai an, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Abermals wurden auf beiden Seiten die Truppen verstärkt, in einer einzigen Nacht errichteten die Tibeter

einen langen und starken Steinwall, hinter dem sie sich verteidigen wollten. Die Engländer, welche mit 2000 Mann, z. T. Gorkhatruppen, den 11000 Tibetern gegenüberstanden, vertrieben sie jedoch in einer entscheidenden Schlacht, die ihnen selbst fast gar keine Verluste brachte, in der aber etwa der zehnte Teil des tibetischen Heeres vernichtet wurde (September 1888).[12] Nunmehr gab die Lamaregierung neue Feindseligkeiten auf; aber auch die Engländer waren zum Frieden bereit. Am 17. März 1890 kam zu Darjiling eine Einigung über die Bedingungen zustande, und am 5. Dezember 1893 wurde der Vertrag, der acht Artikel umfaßte, ratifiziert. Für die Tibeter als Vasallen Chinas verhandelten chinesische Diplomaten mit dem damaligen Vizekönig Lord Lansdowne. Der tibetische Minister Šad-ta[13] žabs-pad, der 1893 in Begleitung des Residenten Scheng-tai kam, aber nur bis nach Darjiling zu reisen Weisung hatte, wurde garnicht berücksichtigt. Der Vertrag enthielt die Anerkennung der Oberhoheit Englands über Sikkhim durch China und die Erklärung beider Staaten, die Grenze respektieren und ihre Verletzung bestrafen zu wollen. Der Handel zwischen Indien und Tibet sollte in Zukunft erleichtert werden; auf tibetischer Seite sollte ihn vor allem der Markt von Ya-tung im Chumbitale vermitteln. Die Weidegerechtigkeit im oberen Sikkhim sollte klargelegt und die wegen der nomadisierenden Lebensweise der Grenzbewohner unsicheren Verhältnisse daselbst beseitigt werden. Eine chinesische und englische Kommission, die ein halbes Jahr nach Unterzeichnung des Vertrages zusammenzutreten habe, sollte die Grenzen genau festlegen und über die Ausführung sonstiger Bestimmungen wachen.

Die tibetische Regierung konnte sich sehr wohl für berechtigt halten, ihre Anerkennung dem Vertrage zu versagen, der mit gänzlicher Übergehung ihrer Wünsche und

---

[12] Über die Erwerbung Sikkhims und den ersten Krieg mit Tibet vgl. C. Risley, Gazetteer of Sikkhim, Kalkutta 1894, S. 1f.; Waddell, Among the Himalayas, Westminster 1900, S. 144f.; Wegener, Tibet, S. 125f.; Younghusband, Indian and Tibet, S. 80f.

[13] Dieser ist natürlich nicht mit dem früher Genannten identisch; das Wiederkehren des Namens bestärkt mich in der Annahme, daß es nur ein Titel ist. S. o. S. 214, Anm. 65.

Ansprüche zustande gekommen war.[14] Daß die Behörden von Lhasa ihren Untertanen die Niederlassung in Ya-tung verboten, war eine der geringfügigsten Folgeerscheinungen. Viel wichtiger war die immer klarer zutage tretende Abneigung gegen China. Es bildete sich eine geheime Nationalpartei, der auch Lamas von hohem Range angehörten. Auch den Dalailama umgaben einige Eingeweihte, die bald Gelegenheit haben sollten, ihn vor einem schlimmen Schicksal zu bewahren. Achtzehnjährig hatte der junge Weltmeerpriester vom Khri-rin-po-c'e von dGa-ldan, Thugs-rje rgyal-mts'an, die dGe-slong-Weihe erhalten; mit dem zwanzigsten Jahre aber pflegen die Dalailamas zum Zeichen ihrer Mündigkeit von der chinesischen Regierung Diplom und Petschaft zu erhalten. Allerdings, wie wir gesehen, war es im neunzehnten Jahrhundert noch nie dazu gekommen. Auch diesmal war sicherlich alles dazu bereit, die Inkarnation gewaltsam zur Wanderung zu veranlassen. Der Regent stand völlig unter chinesischem Einfluß, den Chinesen selbst aber konnte bei der herrschenden Stimmung nichts unerwünschter sein, als daß ein einheimischer Souverän an die Spitze des Landes trat. Aber die Freunde des Dalailama waren auf ihrer Hut und wußten im kritischen Jahre 1894 sich die Staatssiegel[15] zu verschaffen, der Person des Priesterkönigs zu versichern und des Regenten zu entledigen. Der letztere wurde in einem Kloster gefangen gesetzt, wo er bald darauf starb. Der junge Dalailama ergriff die Zügel der Regierung und nahm auch den Ambans jeden politischen Einfluß. Selbstverständlich veranlaßten diese in Peking die nötigen Schritte und erwirkten ein drohendes Edikt. Aber die tibetischen Machthaber wußten, was von dieser gebieterischen Sprache zu halten sei, bestachen den Mandarin, der das Edikt überbrachte und unterdrückten so seine Veröffentlichung.[16]

Tibet war seit dieser Zeit tatsächlich unabhängiger

[14] Dies betont vor allem Sven Hedin in seinem Artikel „Der englische Angriff auf Tibet“ in der Woche vom 18. Juni 1904.

[15] Abbild. des Siegelabdruckes bei Waddell, Lhasa and its Mysteries; J. Cl. White, Butan u. anderw.; vgl. darüber A. H. Francke, Notes on the Dalailamas Seal and the Tibeto-Mongolian Characters (Journ. Roy. As. Soc., Okt. 1910, p. 1205—1215); ders. in Zeitschrift d. deutsch. Morgenld. Gesellsch. 1910 u. anderw.

[16] Waddell, Lhasa etc.

denn je, und China konnte damals nicht an energisches Vorgehen denken; denn am 2. August 1894 war es in den unglücklichen Krieg mit Japan verwickelt worden und 1895 brach ein zweiter Dunganenaufstand aus, der zwar den Lamaklöstern weniger Abbruch tat als der erste, sich aber noch durch einige Jahre hinzog. Der junge Kaiser Tsung-tschi war im Januar 1875 gestorben und auf den Thron wurde damals ein noch nicht 2½ Jahre alter Sohn des Prinzen Tschung als Kuang-hsü erhoben. Die Regierung führte Tsu-hsi oder Tze-hsi, die kluge, ehrgeizige Witwe des Kaisers Hsien-fong, Mutter des Tsung-tschi, und dabei stand ihr zunächst Li-hung-tschang zur Seite, der ihr teilweise auch zur Herrschaft verholfen; sie war anfangs durchaus fremdenfeindlich gesinnt und, als Kuang-hsü im Jahre 1898 einen selbständigen Versuch machte, Reformen einzuführen, vereitelte sie dies Bestreben und nahm dem jungen Kaiser jegliche Freiheit. Eine Intervention in die neuen tibetischen Verhältnisse unterblieb also von seiten Chinas.

Die Regierung des Dalailama begann für Tibet sehr glücklich; fähige Berater standen dem jungen Priesterkönig zur Seite. In der Verwaltung des Landes und in der Rechtspflege wurden wichtige Verbesserungen getroffen, die Todesstrafe abgeschafft, die Beamtenwillkür bekämpft, für Hebung der Volksbildung und das Erziehungswesen gesorgt. Die Persönlichkeit Ngag-dbang bLo-bzang Thub-ldans wird im großen und ganzen als sympathisch geschildert.[17] Er ist ein kleiner, fast zarter Mann von heller Gesichtsfarbe; sein Antlitz ist oval, das Haupt kahlgeschoren, doch trägt er einen schwarzen Schnurrbart mit spitzen Enden; die Augen sind schwarz, glänzend und lebhaft, von der charakteristischen mongolischen Stellung, im allgemeinen ist sein Aussehen eher chinesisch als tibetisch. Der Ausdruck ist gütig und freundlich, vielleicht ein wenig verschmitzt. Die geistigen Vorzüge des Priesterkönigs sind angeblich seine

[17] Ich folge hier den Berichten von Kawaguchi, Koslow, Tafel, d'Ollone, Leder, sowie gelegentlichen Notizen von Europäern, die ihn in Peking oder Indien gesehen. Bilder von ihm, Photographien, sind verschiedentlich veröffentlicht; die beste mir bekannte in den „Katholischen Missionen", Jahrg. 1909/10 Sept., Nr. 12, S. 297.

Intelligenz, Energie, Bildung, Religiosität und Güte[18]; daneben aber soll er sehr hochfahrend, intrigant und ehrgeizig sein. Den größten Einfluß hatten zwei Persönlichkeiten auf ihn, einmal der feingebildete, tugendhafte und edle Khri-Rin-po-c'e Thugs-rje-rgyal-mts'an[19] und sodann der bekannte Geistliche Dorjieff.[20] Dieser wurde als russischer Untertan von burätischen Eltern in Transbaikalien im Jahre 1849 geboren. Als Kind schon trat er in den geistlichen Stand bei den Lamas seines heimischen Tempels ein, wo er den ersten Unterricht in religiösen und profanen Dingen erhielt. Wegen seines Fleißes und seiner Fähigkeiten kam er an die Hochschule von Urga. Im Alter von 35 Jahren nahm er an einer Pilgerfahrt nach Lhasa teil und blieb dort. Ins Kloster 'Bras-spungs aufgenommen[21], setzte er seine Studien fort und erreichte den Grad eines Lharamba (oder Rab-'byams-pa, der, wie wir schon früher sahen, etwa dem „Doktor der Theologie" entspricht). Bei Hofe erlangte er besondere Gunst dadurch, daß er die reiche Spende der transbaikalischen Lamaisten überreichte. Bald nach dem Staatsstreich von 1894 erhielt er den Rang eines mTs'an-nyid-mKhan-po und 1897 wurde er zum Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten (ein neuer, den Verfassungsbestimmungen Chinas widersprechender Posten) ernannt. Seitdem ist er der unentbehrliche Vertraute, das Orakel des Dalailama. Seinem Einfluß ist die Hinneigung des letzteren zu Rußland zuzuschreiben.

In der Tat konnte man sich damals viel von dieser Macht versprechen. Die seit der Kalmükenflucht über die Zurückgebliebenen an der Wolga verhängte Sperre war aufgehoben worden und das Land der Buräten hatte sich mittlerweile zu einer der blühendsten lamaischen Kirchen-

---

[18] Verschiedentlich wurden unter seiner Regierung Schonzeiten für Tiere festgesetzt.

[19] Bilder dieses Kirchenfürsten bei Waddell, Lhasa etc.

[20] Sein Name wird verschieden angegeben; Waddell: Gomang (sGo-mang?) bLo-bzang Dorjieff (rDo-rje?); russische Zeitungen auch Dorjiew; Leder: Aine Tsanit Cambo Agvan Dorgiev; Milloué: Lharamba Tsanit Khanpo Lama Agouan Dordji; A. Wirth und Wegener: Daltiew. Ein Bild dieses Würdenträgers als Titelbild von Milloué, Bod-youl.

[21] So Waddell, nach Leder, l. c., S. 71, war er 20 Jahre alt nach Lhasa gekommen und ins Kloster Sera eingetreten.

provinzen entwickelt. Die Bekenner des Lamaismus im russischen Reiche wurden gerecht und tolerant behandelt, was man in Lhasa im Gegensatz zu chinesischen Nachlässigkeiten und britischen Feindseligkeiten wohltuend empfinden mußte.

Die Anfänge der Bekehrung der Buräten sollen zwar bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen, in der Tat verbreitete sich der Lamaismus aber erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wirksam. Missionen aus der Mongolei, vor allem viele Lama-Ärzte kamen zu den Buräten, welche sich dem neuen Glauben mit großer Hingebung zuwandten, zumal derselbe ihnen die Beibehaltung manches schamanischen Aberglaubens gestattete. Auch die Zahl der Priester nahm rasch zu. 1785 wurde das erste Tempelkloster zu Tschikoi, südöstlich von Selenginsk nicht weit von der Grenze, gegründet. Bald setzte die russische Regierung einen Schiretu (mong.: Abt) ein. Schließlich wuchs die Zahl dieser Würdenträger auf 34 an, und die Regierung gab ihnen ein gemeinsames Haupt in dem Pandita mKhan-po bLama. Dieser residiert in dem noch heute größten Kloster Transbaikaliens, dem bekannten Gussino-oserski Dazan, dem „Heiligtume am Gänsesee“. Dieser liegt etwa 30 Werst nordwestlich von Selenginsk. Im Jahre 1853 wurde die Zahl aller Geistlichen auf etwa 300 festgesetzt; tatsächlich aber hat sie seitdem sehr zugenommen (15—20000 Lamas in den neunziger Jahren). Im Tempelkloster von Tsugolsk am Onon fand sich sogar ein Inkarnierter hohen Ranges, der Gandschorwa Chutuktu ein, der, wenn auch nicht offiziell als Haupt der Geistlichkeit anerkannt, große Verehrung genießt. Auch die Tungusen Transbaikaliens und in den Gouvernements Jakutsk und Irkutsk, sowie die Buräten in dem letzteren nahmen und nehmen vielfach den Lamaismus an. Im ganzen wird die Anzahl der russischen Lamaisten in Europa und Asien mit 650000 nicht zu hoch geschätzt sein.[22]

---

[22] Über den Lamaismus in Sibirien vgl. Nil (Erzbischof von Yaroslaw), Buddhismus in Sibirien (russisch), Petersburg 1858; die wenigen Sätze bei Koeppen, l. c., S. 384, und die daselbst S. 385 zitierte Literatur (Gmelin, Pallas, Erman, Ausland); Girtler, Opisanie zabaikalskiéj krainy wSyberyi, 3 Bde., Leipzig 1867; Pander, l. c., S. 209; Globus XLVII, S. 105f.; G. Kennan,

Durch den Großlama der Buräten soll der Dalailama unter der Hand der russischen Regierung zu verstehen gegeben haben, daß die tibetische Regierung gern die Schutzherrschaft von den Mandschukaisern auf den Zaren übertragen sehen würde.[23] Daß seit 1892 keine Tributsendungen mehr aus Lhasa nach Peking erfolgt seien, ist entschieden unrichtig; denn Sven Hedin, der 1895 durch Kukunorien reiste, traf daselbst die Karawane mit den Geschenken.[24] Es wäre ja auch von der tibetischen Regierung höchst unklug gewesen, die chinesische durch irgendwelche Brüskierungen, formelle Aufkündigungen ihrer Beziehungen usw. herauszufordern. Man mußte froh sein, daß China sich nicht einmischen konnte, suchte die Lage der Dinge auszunützen und befolgte im wesentlichen das alte Absperrungssystem weiter. Kein europäischer Reisender ist in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in das Herz Tibets vorgedrungen.

In ihrer Politik wurde die Lamakirche noch durch die trüben Erfahrungen bestärkt, welche ihre Vertreter zu Peking während des Zuges der Verbündeten anläßlich der sogenannten Boxerunruhen (1900/01) machen mußten. Der Verlauf der Wirren und des Zuges interessiert uns hier nicht; in der Hauptstadt fielen ihm außer anderen Denkmälern und Kostbarkeiten auch einige wichtige Kulturmonumente des Lamaismus zum Opfer. Verschiedene Tempel wurden geplündert und die Druckplatten der mongolischen Übersetzungen aus der Zeit des lCang-skya Rolpai-rdo-rje als Brennholz verwandt.[25] Einige Soldaten derjenigen europäischen Truppen, welche beim Hwang-sse

---

Sibirien, Bd. III, Kap. 4: Der Großlama von Transbaikalien; Uchtomskij, Orientreise Sr. Majestät des Kaisers von Rußland Nikolaus II. als Großfürstthronfolger 1890/91, 2 Bde., Leipzig (1894—1899); Grünwedel, Mythologie, S. 93; A. Paquet, Südsibirien und die nordwestliche Mongolei, Jena 1909; gut und wichtig ist die Monographie P. Labbé, Chez les Lamas de Sibéri, Paris 1909. Über die Anzahl der russischen Lamaisten vgl. Rhys Davids, Buddhismus, S. 12, Anm. 3, und Silbernagl, S. 182.

[23] Wegener, Tibet, S. 118, nach A. Wirth, Weltgeschichte der Gegenwart, Berlin 1904, S. 333f. Verschiedene Mitteilungen daselbst wollen mir aber recht fraglich erscheinen.

[24] „Durch Asiens Wüsten", Bd. 2, S. 399; Hedin konnte sogar einige Gegenstände kaufen, Abbild. S. 411.

[25] Grünwedel in Orientalische Religionen, S. 154 u. 158.

lagerten, wollten das Gold der Priestermütze von dem Monumente des Taschilama herunterholen und kletterten darum an dem Obelisken empor; sie stürzten jedoch herab und einige erlitten schwere Verletzungen. Aus Wut darüber zerschlugen ihre Kameraden mit den Gewehrkolben die Marmorzierraten und Skulpturen des Monumentes. So schändeten sie — eine Ironie des Schicksals — das Denkmal eines Mannes, der vielleicht dafür gestorben war, daß er Europäern ein freundliches Entgegenkommen gezeigt hatte.[26] Noch lange Jahre waren in den Lamatempeln die Spuren der Plünderungen deutlich sichtbar; vielfach lagen Schutt und Trümmer umher, im Yung-ho-kung standen inmitten der Unordnung große prächtige Vasen aus der Zeit Kien-lungs. Damals weilte kein lCang-skya Chutuktu in Peking; der zweite Nachfolger des von Kia-king bestätigten starb im Jahre 1876 und im folgenden erschien er in seiner siebenten Wiedergeburt[27] als neugeborenes Knäblein in Tibet wieder. Sechsjährig wurde er nach Peking gebracht, aber 1889 zu weiterem Studium wieder nach dem Schneelande zurückgesandt, wo er einige Jahre später starb.[28]

Mittlerweile waren die Gerüchte von der versuchten Annäherung Tibets an Rußland laut geworden, und die Engländer wollten nun ihrerseits mit dem Dalailama Beziehungen anknüpfen. In den Jahren 1900 und 1901 wurden Briefe der indischen Regierung an den Priesterkönig von Lhasa abgesandt. Der erste Versuch, ein Schreiben durch die Vermittelung des mKhar-dpon von Gyang-rtse zu befördern mißlang; als aber der bhutanesische Würdenträger Ugyen Kazi (?) im Juni—August 1901 mit zwei Elephanten und einem Leoparden, Geschenken des Râja von Bhutan für den Dalailama, nach Lhasa reiste, nahm er einen Brief des Vizekönigs mit. Derselbe war addressiert „To the Illustrious Dalailama Nag-wang Lo-zang Thee-dan Gyartso

---

[26] Hermione von Preuschen in einem Aufsatz über Peking (Beiblatt der „Deutschen Romanzeitung“ 1910) und Jobst, In und außer Dienst in der Mongolei, Kap. Lamaismus, schieben den Frevel japanischen Soldaten zu.

[27] Vom lCang-skya Ngag-dbang bLo-bzang C'os-ldan an gerechnet; vgl. oben S. 177.

[28] Pander, l. c., S. 208; Grünwedel, Mythologie, S. 93.

Gyon Rimboochay[29], Supreme Pontiff of the Great Buddhist Church". Durch den Abt-Kammerherrn erhielt Ugyen Kazi eine Privataudienz beim Dalailama, der ihm den Brief uneröffnet zurückgab, weil er ihn verfassungsgemäß nicht öffnen dürfe, ohne vorher mit dem Ministerrat und dem Amban Rücksprache genommen zu haben, und im Falle eigenmächtigen Handelns Tumult und Ärgernis fürchte.[30] Diese Ausflucht war allerdings unaufrichtig und konnte die Engländer keineswegs beruhigen; denn in demselben Jahre hatte der Dalailama eigenmächtig eine Gesandtschaft an den Zaren[31] abgefertigt, was den chinesischen Bestimmungen (s. o.) natürlich gleichfalls widersprach. Das Haupt dieser außerordentlichen Mission war Dorjieff; ihm zur Seite standen bLo-bzang dKon-mc'og mKhan-po, der Geheimsekretär des Dalailama, ferner ein tibetischer Gouverneur und andere hohe Beamte, im ganzen elf Personen. Die Gesandtschaft, welche eigenhändige Briefe und Geschenke vom Dalailama an den Zaren mitbrachte, sollte die guten Beziehungen zu Rußland fest begründen. Dorjieff schrieb ein Memorandum über die Verhältnisse und die diplomatische Lage zu Lhasa zur Orientierung der russischen Regierung und um darzulegen, wie notwendig der Anschluß Tibets an Rußland sei, wenn man die britischen Ränke durchkreuzen wolle. Auch die Frage nach der Errichtung einer ständigen tibetischen Gesandtschaft in Petersburg sollte erörtert werden. Die Mission traf am 12. Juni 1901 in Odessa ein und ihre Führer wurden am 23. vom Zaren im Großen Palais von Peterhof empfangen. Dorjieff, der, nebenbei bemerkt, Mitglied der russischen geographischen Gesellschaft ist[32], hatte natürlich auch Be-

[29] Ich folge genau der Schreibart, die ich bei Waddell finde und die natürlich unorthographisch ist.

[30] Nach Waddell, Lhasa etc., und Younghusband, Indian and Tibet.

[31] Nach Kawaguchi hielt der Dalailama den Zaren für eine Inkarnation, ähnlich wie er selbst; nach Grünwedel (Oriental. Relig., S. 152) gilt der Zar den Lamaisten als Fleischwerdung der Târâ.

[32] Dorjieff hat während seiner wiederholten Besuche in Europa die wichtigsten Hauptstädte Petersburg, Wien, Berlin, Rom kennen gelernt. Letzteres interessierte ihn vor allem. Am längsten weilte er in Paris, wo er auch im Trocadero und Musée Guimet lamaischen Gottesdienst abhielt.

sprechungen mit russischen Staatsmännern und am 30. September abermals eine Audienz beim Kaiser im Palais von Livadia auf der Krim; er wurde daselbst auch der Kaiserin Alexandra Feodorowna vorgestellt und mit einem Orden dekoriert. Die Geschenke des Dalailama wurden reichlich erwidert und die Gesandtschaft kehrte hochbefriedigt zurück, von einer russischen Eskorte geleitet. Nach englischer Auffassung hätte sie sogar eine Militärabteilung bis nach Tibet begleitet; ja danach wären sogar große Mengen von Gewehren durch die Russen in Tibet eingeführt worden und hätten russische Offiziere bereits begonnen, die einheimischen Truppen zu instruieren.[33]

Daß die Regierung des Dalailama trotz allen Entgegenkommens, welches sie Rußland zeigte, keineswegs daran dachte, ihre reservierte Haltung Ausländern gegenüber im eigenen Lande aufzugeben, wissen wir aus zwei Quellen. Im März 1900 kam der japanische Mönch Ekai Kawaguchi nach Lhasa, um daselbst alte buddhistische Bücher zu sammeln. Im September 1900 hatte er eine Audienz beim Dalailama; als chinesischer Lama verkleidet trat er in das Kloster Sera ein und blieb daselbst bis zum 29. Mai 1902. Da wurde er als Ausländer erkannt und mußte Tibet eilends verlassen.[34] Dieselbe abweisende Haltung zeigten die tibetischen Behörden auch Sven Hedin gegenüber im Jahre 1901, obwohl dieser mit russischer Bedeckung reiste. Der Regierungsbefehl an die Gouverneure, welche Hedin zur Umkehr bewegen sollten, enthielt folgenden Passus[35]: „Von Nag-c'u an und landeinwärts,

[33] Waddell, l. c.; Wegener, l. c.; Wirth, l. c.; über den Aufenthalt der Gesandtschaft in Rußland vgl. Odesskia Novosti (vom 12. Juni 1901); Novoe Wremja (18. Juni); Journal de St. Pétersbourg (2. Okt.); Messager Officiel (25. Juni und 1. Dezbr.). Das Vorhandensein von Gewehren bestätigt Kawaguchi.

[34] Ekai Kawaguchi, Three Years in the Tibet, Benares and London 1909; zumeist Reisebeschreibung und Tagebuch (719 S.); vgl. ferner ders. in Century Magazine, Bd. 67, S. 360f., und Walsh, A list of Tibetan books brought from Lhasa by the Japanese monk Mr. E. Kaw. (Journ. As. Soc. Beng., vol. LXXIII, part. I, no. 2, 1904, p. 118—177). Danach finden sich unter den Büchern verschiedene Werke lokalgeschichtlichen Inhaltes, Geschichten bTsong-kha-pas, zahlreicher Dalailamas, berühmter Mönche, Schriften sprachlichen und religiösen Inhaltes. Hoffentlich wird dies Material bald erschlossen.

[35] Hedin, Im Herzen von Asien, II, und Abenteuer in Tibet.

soweit mein (d. h. des Dalailama) Reich reicht, erhalten russische Männer keine Erlaubnis nach Süden zu ziehen. . . . Es ist absolut unnötig, daß europäische Männer in das Land der heiligen Bücher kommen, um sich dort umzusehen." Tibet dachte also durchaus nicht daran, Ausländern den Zutritt zu gestatten, wenn es auch die Freundschaft Rußlands suchte. Es ist keine Frage, daß das Schneeland sich selten einer derartigen Selbständigkeit und Zufriedenheit erfreut hat, wie in dem Jahrzehnt nach dem Regierungsantritt des dreizehnten Dalailama.

Das Gerücht von einem Konflikt zwischen diesem und dem Pan-c'en Rin-po-c'e beruht auf Mißverständnissen[36]; nach den eigenen Aussagen des letzteren[37] war das Einvernehmen zwischen beiden Kirchenfürsten ein ganz gutes, und der Taschilama, zweifellos der edlere, religiöser und tiefer veranlagte, bedauerte lebhaft das Mißgeschick, welches seinen geistlichen Mitbruder in späteren Jahren heimsuchte. Der jetzige Priesterfürst von Taschilhunpo ist durch seine Reise nach Indien und die Schilderung Hedins berühmt geworden. Er ist der Nachfolger des 1882 verstorbenen Taschilama, ist 1883 geboren, trägt den Namen dGe-legs rNam-rgyal und erhielt vom Dalailama die dGe-slong-Weihe; er ist ein überaus sittenreiner, milde und gerecht denkender Priester. „Nie machte eine Persönlichkeit auf mich einen so tiefen Eindruck, nicht als ein Gott in Menschengestalt, aber als Menschenwesen von göttlicher Reinheit, göttlicher Keuschheit und göttlicher Vollkommenheit. Man vergißt seinen Blick nicht, und niemals sah ich solch ein Lächeln, einen so fein geschnittenen Mund, ein so edles Gesicht voll Güte und Barmherzigkeit. Was er auch sein möge, er ist ein außerordentlicher Mensch, ein Ausnahmemensch, so liebenswert, so zart, so edel. Sein Lächeln verläßt ihn nie, und ein jedesmal, da sich unsere Blicke treffen, nickt er freundlich, als wollte er sagen: Sei überzeugt, ich bin Dein bester Freund. Dieses Lächeln wird mich begleiten, solange ich lebe, als das Wundervollste, das ich je gesehen."[38]

---

[36] Z. T. vielleicht auf den bekannten tibetischen Prophezeiungen, der Dalailama werde nicht mehr wiedergeboren werden und alle Gewalt auf den Pan-c'en übergehen, oder geht auf das Zerwürfnis des letzten Taschilama mit Lhasa 1882 zurück.

[37] Bei Hedin, Transhimalaya, I.

[38] So Sven Hedin, der 1907 in Taschilhunpo weilte; vgl.

Tibet sollte sich nicht lange seiner ruhigen Selbständigkeit erfreuen. Die Nachricht von der Gesandtschaft nach Rußland, die Rücksendung des Briefes, die den englischen Erwartungen nicht entsprechende Entwicklung des Handels mit Tibet durch Sikkhim, vereint mit dem Wunsche, das Schneeland, als Glacis vor dem Festungswall des Himâlaya, in englische Gewalt zu bringen, als Hauptbeweggrund, veranlaßten den Vizekönig Lord Curzon im Februar 1902 eine Denkschrift zu verfassen, in welcher der Plan für eine bewaffnete Expedition, die Besetzung des Chumbitales, ausgearbeitet war für den Fall, daß Tibet nicht gewillt wäre, auf Verhandlungen über die englischen Wünsche einzugehen. Im Sommer desselben Jahres mußte ein englischer Kommissar die noch unbestimmte Grenze bereisen, um die Tibeter zu provozieren. Diese ignorierten ihn jedoch völlig, was zur Folge hatte, daß Curzon im Januar 1903 entschiedeneres Vorgehen anriet. Da ein Notenwechsel die Erklärung Rußlands herbeiführte, ein Vertrag zwischen ihm und Tibet bestehe nicht, gab die britische Regierung ihre Zustimmung, daß mit den Tibetern Verhandlungen in dem tibetischen Grenzort Khamba-rdsong, nördlich von Sikkhim, angestrebt würden. Im Juni 1903 begaben sich also der Grenzkommissar J. Cl. White und Oberst Fr. Younghusband, als Führer der Gesandtschaft, mit einer Eskorte von 200 Mann dorthin. Es trafen auch Unterhändler ein, aber nach einiger Zeit waren sie verschwunden, und die englische Gesandtschaft blieb bis zum November in untätigem Warten. Als die Tibeter eine Proviantkolonne vertrieben, welche Nepalesen der Gesandtschaft zuführen wollten, erwirkte Curzon am 6. November von der britischen Regierung die Ermächtigung zu dem längst geplanten gewaltsamen Vorgehen.[39]

Mittlerweile war Lhasa der Schauplatz verschiedener Intriguen geworden. Die chinesischen Residenten, welche sonst alle drei Jahre ernannt werden, folgten schnell auf-

---

seinen Bericht in Harpers Magazine 1907 (danach „Buddhistische Warte“, I, Leipzig 1907, S. 190f.); vor allem aber die ausführlichen Schilderungen seiner Audienzen im Transhimalaya, Bd. I (S. 292); daselbst auch Photographien des Taschilama.

[39] Vgl. über die Vorgeschichte der engl. Expedition außer Zeitungsnotizen die im folgenden zitierte Literatur.

einander. Der eine wurde von den Lamas in Peking, wo man doppeltes Spiel trieb, als Verräter denunziert, abberufen und endete durch Selbstmord. Der nächste starb auf der Reise. Der Amban Yu-tai wurde im September 1903 abgesandt und erreichte Lhasa am 12. Februar 1904. Inzwischen kam es auch zu Unruhen in den chinesischen Grenzgebieten und zwar waren es teilweise die Lamas, welche dieselben anzettelten, da sie über das Ausbleiben der kaiserlichen Zuschüsse nach den Boxerunruhen unwillig waren. In Bathang wurde den Chinesen übel mitgespielt und die dortige Missionsstation in Brand gesteckt. Die Mönche des großen Klosters in Li-thang gerieten im Sommer 1903 mit der Bevölkerung in Streitigkeiten, wandten sie aber dann gegen die Chinesen und vertrieben diese. Erst aus Ta-tsien-lu herbeigekommenes Militär stellte die Ordnung wieder her; der Großlama und siebzig Mönche wurden enthauptet.[40] Der Wunsch des Vizekönigs von Szetschwan, auch im eigentlichen Tibet einmal chinesische Waffen zu altem Ansehen zu bringen, verhallte ungehört.

Als die englische Expedition drohte, gingen zweifellos der russischen Regierung Bitten um Intervention von der Lamakirche zu. Zwischen Petersburg und London wurden überaus scharfe Noten gewechselt, aber andrerseits spitzte sich der Konflikt zwischen Rußland und Japan mehr und mehr zu, der die ganze Aufmerksamkeit und Kraft des ersteren in Anspruch nahm und vom tibetischen Schauplatze ablenkte. Bei der Regierung zu Lhasa herrschte die feste Überzeugung, daß die Engländer bewaffnet bis in die Zentralprovinzen des Landes vordringen würden. Dies besagt klar und deutlich der Staatsorakelspruch für das Holz-Drachen-Jahr (1904).[41] Man wandte sich an den Mahârâja von Nepâl, Chandra Sham-Sher-Jang, um Hilfe oder Intervention. Dieser sandte jedoch Briefe an den Dalailama, in denen er ihm riet, Feindseligkeiten mit England auszuweichen.[42] Obwohl sich das Verhältnis zwischen

[40] Genschow, l. c.; Hackmann, Vom Omi bis Bhamo.

[41] Wiedergegeben in Waddell, Lhasa etc. (Anfang); ein Mandarin in Ba-thang sprach im Januar 1904 dieselbe Vermutung Genschow gegenüber aus (Unter Chinesen und Tibetanern, S. 300), trotzdem er von der gerade begonnenen Aktion nichts wissen konnte.

[42] Waddell, l. c.

Tibet und Nepâl gebessert hatte[43], konnte und wollte der Mahârâja es nicht riskieren, den Engländern irgendwelche Schwierigkeiten zu bereiten. Im Gegenteil, er und der Staatsrat (Durbar) ließen die englische Expedition durch Proviantzuführungen und Stellung anderer Hilfsmittel tatkräftig unterstützen.[44]

Die Tibeter erwarteten das Eindringen der Engländer in der Gegend von Khamba-rdsong und zogen dort einen Teil ihrer Streitkräfte zusammen. Währenddessen überschritt aber im Dezember 1903 General Macdonald, der zum Führer der bewaffneten Begleitung der Younghusbandschen Gesandtschaft ernannt worden war[45], den Jeleb-la, zog ungehindert durch das Chumbital am Pha-ri-rdsong vorbei und über den Thang-la nach Thuna (?), wo ein Teil des britischen Heeres[46] Winterquatiere bezog. Die Verbindung mit Indien wurde durch Feldpost, Proviantzüge usw. aufrecht erhalten. Erst am 31. März 1904 kam es bei Guru zu einem Zusammenstoß mit den Tibetern, die etwa 1500 Mann stark waren, wohl den dritten Teil ihrer Streitmacht verloren und sich nach Gyang-rtse zurückzogen. Am

---

[43] Der 1876 wegen schlechter Behandlung abberufene Gesandte war längst wieder stationiert worden; andererseits hatte man die Bestimmung, daß Lamas das Tal von Khatmandu nicht betreten dürften, aufgehoben.

[44] Macdonald in seinem Berichte über die Expedition bei Ottley, S. 243.

[45] Über die Expedition vgl. außer vielen Artikeln in Zeitschriften und Zeitungen vor allem: Waddell, Lhasa and its Mysteries; P. Landon, Lhasa, 2 Bde., London 1905; ders. A Lhasa, Paris 1905; ders., The opening of Tibet, New-York 1905; E. Candler, The Unveiling of Lhasa, London 1905; P. Mellington, To Lhasa, London 1905; W. J. Ottley, Tibet. Mit der bewaffneten britischen Gesandtschaft bis Lhasa (deutsche Übersetzung, Berlin 1907); Wegener, Tibet und die englische Expedition, S. 133f.; Parliamentary Papers relating to Tibet, Cd. 1920, 2054, 48 of 1904, London; Younghusband, Indian and Tibet, London 1910. Über die ethische und völkerrechtliche Seite des Vorgehens Hedin in der „Woche" 1904, S. 1084.

[46] Dasselbe setzte sich (allerdings nicht gleich anfangs) aus Mannschaften der 23. und 32. indischen Sikhpioniere, 8. Gorkhas, 40. Pathans, Madras- und Bengal-Sappeuren und Mineuren, Royal-Füsilieren, Sektionen der 7. und 30. britischen Bergbatterie, Abteilungen des Norfolkregimentes und der Royal Irish Rifles und etwa 200 Mann berittener Infanterie zusammen, 8 Geschütze, 6 Maschinengewehre; im ganzen etwa 3000 Mann.

4. April brach das britische Heer dorthin auf und besetzte daselbst am 12. Stadt und Fort ohne Widerstand zu finden. Sodann verschanzte es sich bei dieser Stadt in einem Dorfe und erwartete Unterhändler, die jedoch ausblieben. Um weitere Aktionen vorzubereiten, begab sich General Macdonald mit einigen Truppen sogar nach dem Chumbitale zurück. Der Vorstoß eines Teiles der zurückgebliebenen nach dem Karo-la, über den die Straße von Gyang-rtse nach dem Yangs-'brog-mts'o führt, vertrieb von dort am 6. Mai ein über 2000 Mann starkes tibetisches Heer. Gleichzeitig aber besetzten die Tibeter das Fort von Gyang-rtse und umliegende feste Plätze, brachten die Gesamtzahl ihrer Truppen daselbst auf etwa 10000 Mann[47] und kämpften trotz erheblicher Verluste fortdauernd mit den Engländern. Erst als einzelne ihrer Stellungen in der Nachbarschaft genommen waren, verminderten sie ihr Heer, und als vollends britische Verstärkungen eintrafen und am 6. Juli das Fort einnahmen, wobei die Tibeter 300 Mann verloren, zerstreuten sie sich; die meisten flohen in der Richtung nach Schigatse.

Was die Unterhandlungen anlangt, so war der chinesische General Ma in Gyang-rtse nicht bevollmächtigt, sie zu führen. Der alte Großlama Dugdu Abor (?), der, zum Leiter des tibetischen Heeres ernannt, am 8. Mai im Tale von Gyang-rtse eingetroffen war, ließ sich nach langem Zögern am 2. Juli zu einer Unterredung mit Younghusband und Macdonald herbei, die aber ergebnislos verlief. In seiner Begleitung befanden sich der Abtkammerherr des Potala und der Tongsa Penlob von Bhutan, den der Dalailama zum Vermittler zwischen Tibet und den Briten ernannt hatte. Da sich die Aussichten auf Verhandlungen auch nach der Einnahme des Forts von Gyang-rtse nicht besserten, trat die Expedition 2100 Mann stark mit fast ebenso viel Leuten vom Troß, mehreren Tausend Lasttieren, acht Geschützen und sechs Maschinengewehren am 14. Juli den Vormarsch nach Lhasa an. Sie zog die gewöhnliche Heerstraße am Yangs-'brog-mts'o vorbei, ohne nochmals nennenswerten Widerstand zu finden, setzte bei

[47] Macdonald schätzt die Gesamtzahl der tibetischen Truppen auf 16000; über ihre Verteilung l. c., S. 232.

lCags-zam c'os-ri über den gTsang-po-c'u und langte am 3. August vor Lhasa an.

Dort hatten sich inzwischen mancherlei Umwälzungen und wichtige Ereignisse vollzogen. Als im April die Nachricht von dem Vordringen der Engländer bis Gyang-rtse eingetroffen war, hatte der Dalailama, höchst ungehalten über die schlechten Ratschläge seiner Minister, die meisten bKa-blons abgesetzt und neue ernannt; Šad-ta žabs-pad wurde nach Südosttibet verbannt. Dem Amban Yutai verweigerte man Transportmittel und hielt ihn so zurück, mit den Engländern in Verhandlungen einzutreten. Im Juli griff sogar ein Pöbelhaufen sein Haus an, wobei einige seiner Leute getötet wurden. Es ist also nicht zu verwundern, daß sich niemand mehr als er über die Ankunft der britischen Truppen freute, die beim Eisenberge, später beim Palast von Lhalu nördlich vom Potala ihr Lager aufschlugen. Gleich am ersten Tage machte der Amban mit großem Gefolge seine Aufwartung, die Oberst Younghusband am folgenden erwiderte. Der Dalailama war, wie wir noch ausführlicher zu erörtern haben werden, auf die Kunde vom Herannahen der Engländer geflohen und hatte durch einen Brief den greisen Khri-rin-po-c'e[48], den „Halter des dGaldan-Thrones" (dGa-ldan Khri-'dsin-pa), zu seinem Stellvertreter (rGyal-ts'ab) ernannt. Am 5. August fanden sich bei dem englischen Lager tibetische Staatsbeamte ein, die sich aber keineswegs nachgiebig zeigten, auch nicht als besiegt betrachteten, vielmehr äußerten, sie hielten nur mit großer Mühe die zahlreichen Truppen in der Nachbarschaft davon zurück, sich auf die Expedition zu stürzen. Es erwies sich jedoch, daß diese Truppen nicht sehr stark waren, vielmehr sich bald völlig zerstreuten. Die großen Klöster 'Bras-spungs und Sera stellten, freilich erst nachdem sie bedroht worden waren, für die englischen Truppen Proviant, der ihnen bezahlt wurde. Da nicht nur der Amban zugänglich war, sondern auch der Khri-rin-po-c'e, der am 14. August in Lhasa eintraf, Entgegenkommen zeigte, besserte sich das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Engländern von Tag zu Tag. Der Großlama erließ eine Bekanntmachung an Mönche und Laien, in der er zu Ruhe

[48] Der schon mehrfach erwähnte Thugs-rje rgyal-mts'an.

und Frieden im Sinne der buddhistischen Religion und zum Vertrauen auf die Bemühungen des Ministerrates und des Ambans aufforderte, damit ein Vertrag zustande käme. Ein solcher in englischer, tibetischer und chinesischer Schrift verfaßt, wurde auch wirklich am 7. September im neuen Thronsaal des Potala unterzeichnet, wobei die englischen Bevollmächtigten, der Amban und sein Stab, der nepalesische Gesandte Jit Bahadur Khattri, der Tongsa Penlob von Bhutan, der tibetische Staatsrat und mehrere Großlamas sich beteiligten und der greise Khri-rin-po-c'e das Siegel des Dalailama unter das Schriftstück setzte.

Der Vertrag enthielt in einer Einleitung und zehn Artikeln im wesentlichen folgende Bestimmungen: Die Oberhoheit des chinesischen Reiches über Tibet wird anerkannt. Die Tibeter ihrerseits haben in Zukunft die Bestimmungen des Vertrages von 1890 und 1893 zu beobachten. Sie sollen dem Handel mit Indien, dem außer dem Chumbi-Tale sGar-thog und Gyang-rtse zu öffnen seien, kein Hindernis in den Weg legen, die britischen Beamten mit der gebührenden Achtung behandeln und mit fremden Staaten keine eigenmächtigen Beziehungen anknüpfen. Die Engländer erhalten eine Kriegsentschädigung (etwa eine halbe Million Pfund Sterling), die in Raten zu zahlen ist. Bis zu ihrer Erlegung wird das Chumbital besetzt gehalten. Wie der Vertrag später modifiziert wurde und die meisten Erfolge des Unternehmens den Engländern verloren gingen, die namentlich nicht ihre früher unverhohlen ausgesprochene Absicht erreichten, das Glacis vor dem Himâlaya, nämlich ganz Tibet, dauernd zu erwerben, haben wir später zu erörtern. Am 23. September verließ die Expedition Lhasa und kehrte auf dem Wege, den sie gekommen, im beginnenden Winter nach Indien zurück.

Die Flucht des Dalailama war in den letzten Tagen des Juli erfolgt; außer anderen Würdenträgern sollte Yu-tug (?) žabs-pad mit den nach dem Yangs-'brog-mts'o vorrückenden Engländern unterhandeln; als aber die Nachricht eintraf, daß der Feind unaufgehalten über den Karo- und Khambapaß nach dem gTsang-po-c'u vorgedrungen und das tibetische Heer vor ihm geflohen sei, wurde in aller Hast der Aufbruch vorbereitet, der denn auch nach weiteren Hiobsposten erfolgte. In der Begleitung des Dalai-

lama befand sich Dorjieff, dem die Hauptschuld an diesem überaus unklugen und übereilten Schritt zuzuschreiben ist. Das Gefolge war nicht groß und die Reise erfolgte in Eilmärschen über Rva-sgreng, Nag-c'u auf der gewöhnlichen Heerstraße, am Kukunor vorbei nach der Mongolei. Ihr Ziel war Urga, wo sich das Gerücht vom Herannahen des Hohenpriesters um die Mitte des November verbreitete. Unterwegs wurde nirgends für längere Zeit Rast gemacht; auch das Gebiet des „blauen Sees" lockte den Großlama nicht zum Aufenthalte, zumal dort in demselben Jahre Streitigkeiten zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Chinesen ausgebrochen waren, bei denen auch Lamas ihre Hand im Spiele hatten.[49] Die Regierung in Peking war über die unvorhergesehene Reise des Dalailama ungehalten und der Amban zu Lhasa veröffentlichte noch während der Anwesenheit der Engländer am 13. September ein Absetzungsdekret, welches die Bevölkerung jedoch abriß. Es hieß in demselben, daß die Würde des Dalailama vorläufig abgeschafft und die geistliche Oberhoheit dem Taschilama übertragen sei. Dem Dalailama wird Undankbarkeit gegen den chinesischen Hof vorgeworfen, der ihm und seinen Vorgängern seit 200 Jahren Wohltaten erwiesen habe. Der Dalailama habe den Krieg gewollt und durchgesetzt und habe die Opfer auf dem Gewissen; er sei herrschsüchtig und intrigant gewesen, habe tüchtige Staatsdiener denunziert und sich in alle weltlichen Dinge eingemischt. Zum Schluß brachte das Edikt in Erinnerung, daß Tibet ein Vasallenstaat Chinas sei, und forderte alle zur Ruhe und Ordnung auf.[50]

Das hinderte jedoch nicht, daß der Dalailama in Urga mit allen Ehren eines souveränen Kirchenfürsten von den chinesischen Behörden und dem Militär empfangen wurde, als er am 27. November daselbst eintraf. Die Bevölkerung dort und in den umliegenden Gebieten befand sich in einer ungeheuren, freudigen Erregung.[51] Der Weg, welchen der

---

[49] Filchner, Kumbum, S. 16; ein wegen hinterlistiger Tötung eines beliebten Lamas aufgebrachter tibetischer Stamm belagerte zweimal Kwei-to am Hwang-ho in Amdo, wobei 35 chinesische Würdenträger und Soldaten getötet wurden.

[50] Wiedergegeben bei Waddell, Lhasa etc.

[51] Über die Ankunft und Aufenthalt des Dalailama in Urga

Zug nehmen sollte, war dicht von Verehrern umsäumt, welche durch die spalierbildenden Soldaten und Polizisten in Ordnung gehalten wurden. Einen Kilometer westlich von der Hochschule dGa-ldan (Gandan) nahmen mongolische Fürsten, chinesische Würdenträger, Vertreter der Geistlichkeit und Militär bei einem Empfangszelt Aufstellung. Gegen 200 Kamele brachten das Gepäck des Großlamas und seines Gefolges, nach ihnen kamen tibetische und mongolische Reiter und erst nach einer Weile gegen 10 Uhr morgens der Hohepriester selbst. Die Soldaten schossen Salut. „Sehr rasch wurde auf den Schultern von acht Trägern ein kunstvoll verzierter Palankin vorübergetragen, auf welchem unter einem gelbseidenen Baldachin auf ebensolchen Polstern der Dalailama saß. Es war der Menge recht wohl möglich, ihn zu sehen, da die Vorhänge nicht herabgelassen waren." Während der Begrüßung verließ er die Sänfte nicht und rasch wurde er nach dem für ihn eingerichteten Palastkloster im Bezirke von Gandan getragen, wo die Truppen kaum den Ansturm seiner Verehrer aufhalten konnten. Dort und nicht in dem großen Kloster, der Residenz des rJe-btsun dam-pa, nahm er Wohnung.

Der Großlama der Chalchas war zur Begrüßung ihm bereits einige Tagereisen entgegengekommen. Dieser achte Maidari-Chutuktu, namens Ngag-dbang bLo-bzang C'os-kyi-nyi-ma („beredter Weiser, Gesetzessonne"), wurde 1871 als Sohn eines armen Zollbeamten zu Lhasa geboren[52], im Kloster 'Bras-spungs erzogen und 1876 mit seiner Mutter, seinem Bruder und einem vorzüglichen Lehrer nach Urga gebracht. Anfangs durch große Begabung und Liebenswürdigkeit ausgezeichnet, verlor er besonders nach dem Tode seines Erziehers viel von seinen guten Eigenschaften und ergab sich dem Trunke und der Trägheit. Über die Ankunft seines geistlichen Souveräns war er nichts weniger als erbaut, soll sogar seiner Umgebung gegenüber seinem

vgl. vor allem Leder, Das geheimnisvolle Tibet, S. 2, 24, 25, 69f. (dorther das Zitat); ferner Berichte des Forschungsreisenden Koslow; Buddhistische Welt I, 1906; Notizen in Zeitungen.

[52] Nach anderen Nachrichten (Przewalskij) 1869 geboren; vgl. über ihn Notizen bei Uchtomskij, Orientreise; Grünwedel, Mythologie; Leder, Tibet; Jobst, In und außer Dienst in der Mongolei (in allen vier Büchern das gleiche Bild von ihm). Über seinen Vorgänger vgl. oben Ende des sechsten Kapitels.

Ärger und seiner Eifersucht unverhohlen Ausdruck gegeben haben. Das Einvernehmen beider Kirchenfürsten war nur mehr äußerlich ein erträgliches.

Der Dalailama war seit seiner Flucht gedrückter Stimmung, die erst allmählich die vielfachen religiösen Pflichten der Neujahrszeit, die dargebrachte Verehrung unzähliger Pilger, die vereinzelten Besuche von Europäern und die Aussichten auf bessere Zeiten verscheuchten. Anfangs war das Gerücht verbreitet, er wolle sich nach dem Gänsesee oder nach Petersburg begeben; zweifellos lag diesen Vermutungen etwas Wahres zugrunde, doch die chinesische Regierung scheint ganz im Stillen Anweisungen und Winke gegeben zu haben, die Ausführung eines solchen Planes zu verhindern. Der Zudrang der Pilger war ungeheuer und die Gesamtzahl derselben wird in der Zeit der Anwesenheit ihres Oberpriesters in der nördlichen Mongolei nicht viel hinter einer Million zurückgeblieben sein. Die Geschenke waren dementsprechend und im März des Jahres 1905 soll eine Karawane von 70 Kamelen, vollbeladen mit Silber und Gold, nach Süden abgegangen sein, ob nach Lhasa oder nach Peking, als Beitrag zur Kriegskostenentschädigung an die Engländer, bleibt dahingestellt.[53] Wenn man bedenkt, wie viele arme Pilger große Strapazen und Kosten nicht scheuten, um ihren Oberpriester einen kurzen Augenblick zu sehen und ein Buch auf ihrem Scheitel zu fühlen, das seine Hand segnend berührt[54], so kann man sich eine ungefähre Vorstellung von der religiösen Begeisterung und der Lebenskraft des Lamaismus in jenen Gebieten machen. Auch aus Sibirien, ja aus den Steppen von Astrachan kamen Gläubige herbei, unter ihnen Eretuyeff, der Großlama von Ostsibirien, der von Rußland die Erlaubnis erhielt, die Pilger zu geleiten. Im Frühjahr 1905 begab sich Dorjieff nach seiner Heimat, Transbaikalien; der Pandita mKhan-po aber reiste im folgenden

[53] Leder, l. c., S. 80.

[54] Dies Verfahren hatte man nach dem Muster des rJe-btsun dam-pa angenommen, um den Andrang zu bewältigen. Zwei Lamas tragen die Bücher durch die Reihen der vor der Inkarnation knienden Verehrer und legen sie ihnen auf das Haupt. Hochstehende Personen wurden freilich wie gewöhnlich mit der Hand oder dem Szepter und mit dem althergebrachten Zeremoniell gesegnet.

Winter nach Petersburg, wo ihn der Zar am 14. Februar 1906 mit Abordnungen der buddhistischen Geistlichkeit und weltlichen Vertretern der Buräten in Audienz empfing. Die Gesandtschaften überreichten Adressen, in denen sie ihrem Dank für die Manifeste vom 3. März 1905 Ausdruck gaben, die die Gleichheit der Bekenntnisse und die Freiheit des Gewissens gewährten, und übergaben dem Kaiserpaare Geschenke. Später traf eine kalmükische Abordnung zu gleichem Zwecke ein. — Der Dalailama empfing während seines Aufenthaltes in Urga einen russischen Konsulatsbeamten in langer Audienz, ferner den Forschungsreisenden Koslow und am 14. Juni 1905 den russischen Gesandten in Peking Pokotilow. Am 15. September desselben Jahres brach er nach dem großen, schon früher erwähnten Kloster Erdeni Dschowo auf, um dort den folgenden Winter zu verbringen. Bereits im Juli 1905 war an ihn von der chinesischen Regierung die Aufforderung ergangen, nach Tibet zurückzukehren. Da vorderhand keine wichtigen politischen Ereignisse zu erwarten waren und der Dalailama des untätigen Aufenthaltes im Lande der Chalchas müde war, wurde auch wirklich im Frühjahr 1906 der Aufbruch beschlossen und vorbereitet. Auf die Kunde hiervon sandte der Zar am 7. April folgendes Abschiedstelegramm: „Eine große Anzahl meiner Untertanen, die dem buddhistischen Glauben angehören, hatte das Glück, ihrem großen Oberpriester während seines Aufenthaltes in der nördlichen Mongolei, die an das russische Reich grenzt, ihre Ehrfurcht bezeigen zu können. Da ich mich freue, daß meine Untertanen den heilsamen geistigen Einfluß Eurer Heiligkeit haben genießen können, bitte ich Sie, den Ausdruck meiner aufrichtigen Dankbarkeit und meiner Achtung vor Ihnen entgegenzunehmen.“[55]

Die Abreise verzögerte sich jedoch und im Sommer weilte der Dalailama nochmals in Urga, bis er endlich gegen Ende desselben mit ziemlich großem Gefolge nach Süden aufbrach. Wie gewöhnlich gestaltete sich die Reise, auf der ihn ein ehemaliger Amban aus Lhasa und der Vizepräsident des Li-fan-yüän begleiteten, zu einer Art

[55] Nach großen Tageszeitungen und dem Messager Officiel; wenn ich im folgenden Nachrichten ohne Quellenangaben bringe, so liegen ihnen meist Zeitungsberichte zugrunde.

Triumphzug; der Oberpriester verweilte in den mongolischen Klöstern, die er berührte, jedoch nie länger als einige Wochen und passierte am 17. November 1906 mit einem Gefolge von etwa 300 Personen Liang-tschou-fu. Er begab sich nach Amdo und schlug im Kloster sKu-'bum, der berühmten Geburtsstätte bTsong-kha-pas, seine Residenz für den Winter und das nächste Jahr auf. Die Lamas des großen Klosters bLa-brang begannen einen Palast zu erbauen, in der Hoffnung, der Dalailama werde bei ihnen seinen ständigen Wohnsitz nehmen. Er kam aber nicht, blieb auch nicht in sKu-'bum, bei dessen intriganten Mönchen er sich überhaupt nicht sicher gefühlt zu haben scheint, sondern brach, da auch die Stimmung in Lhasa für ihn nicht besonders günstig gewesen sein soll, wieder nach Norden auf. Bemerkenswert ist, daß damals japanische Mönche und Agenten mit der lamaischen Hierarchie in nähere Beziehungen traten und vielfach sich in den großen Klöstern der chinesischen Grenzgebiete niederließen.[56] Ja es befanden sich seitdem sogar ständig Japaner im Gefolge des Dalailama und einer von ihnen, der gelehrte Teramoto, wurde Geheimsekretär. Er blieb bis Anfang 1908 bei dem Kirchenfürsten und kehrte dann wegen Krankheit vorübergehend in seine Heimat zurück. Auch Dorjieff mußte zur Kräftigung seiner Gesundheit russische Badeorte besuchen.

Ob schon damals Einladungen an den Hohenpriester von der Pekinger Regierung oder Winke, Andeutungen, wie das ja in China üblich ist, ergangen sind, muß dahingestellt bleiben. Der Dalailama zog langsam durch Kansu, Schensi und Schansi nach Tai-yuen-fu, der Hauptstadt der letztgenannten Provinz, und von dort nördlich und nordöstlich nach dem berühmten chinesisch-mongolischen Wallfahrtsort Wu-tai-schan, wo er in einem der Klöster bei der großen Marmorpagode Wohnung nahm. Die chinesischen Zeitungen waren voll von Berichten über das ungeheure Aufsehen und den Zulauf, dessen sich der Dalailama überall, wo er hinkam, zu erfreuen hatte. Das Gefolge des Kirchenfürsten war inzwischen beträchtlich angewachsen und führte mehrere Tausend Lasttiere mit sich. Für seinen

[56] Diese Nachrichten nach Notizen des Forschungsreisenden Dr. A. Tafel, der den Dalailama 1906 in Kumbum sah.

Unterhalt und den luxuriösen Hofhalt mußte teilweise die Provinz Schansi aufkommen. Der Dalailama empfing aus der Staatskasse eine ansehnliche Dotation. Mit der Wahl seines Aufenthaltes war er also wohl zufrieden und dachte vorläufig nicht daran, ihn aufzugeben. Da traten im Frühjahr 1908 unerwartete Komplikationen ein; die politische Lage, Tibet betreffend, hatte sich in den letzten Jahren sehr zugunsten Chinas verschoben, welches ohnehin unter der Regierung Tsu-hsis, die sich inzwischen zur Reformkaiserin gewandelt hatte, wieder eine Entwicklung aufwärts nahm und nun daran denken konnte, das Schneeland enger denn je an sich zu schließen. Die neuen Verhältnisse machten es nötig, daß die chinesische Regierung sich mit dem Dalailama über die Form der Angliederung Tibets an China verständigte. Im Mai 1908 wurden Wünsche laut, die seinen Besuch in Peking betrafen, aber die Nachrichten darüber sind unbestimmt, ob sie zuerst von ihm oder von der chinesischen Regierung ausgingen. Es besteht indes wohl kaum ein Zweifel, daß die letztere dem Kirchenfürsten nahelegte, die dahingehende Absicht zu äußern, und, als er zögerte, mit einer Berufung des Taschilama drohte. Nun erklärte sich der Oberpriester bereit und jetzt erhielt er nochmals die förmliche Einladung.

Zunächst fertigte er noch im Mai einen eigenen Bevollmächtigten an die europäischen und den amerikanischen Gesandten in Peking ab, die seine Grüße erwiderten, einige durch Übersendung des Bildes ihres Souveräns, traf aber selbst vorderhand keine Anstalten zur Abreise, was eine abermalige Aufforderung der Regierung zur Folge hatte. Er entschuldigte sich jedoch mit der Sommerhitze und brach wirklich erst am 22. September aus Wu-tai-schan auf, mit so großem Pomp und Gefolge, daß die Regierung, um die Kosten etwas einzuschränken, anordnete, daß dem Kirchenfürsten in Pao-ting-fu ein Hofzug bereitgestellt würde. Am 28. September traf er in Peking ein; der Bahnhof war geschmückt, wie es sonst bei der Ankunft des Kaisers üblich ist, und hohe Beamte und eine Ehrenwache empfingen den Großlama, der alsdann einen kaiserlichen Palankin bestieg. Ein Trompeterkorps eröffnete den Zug, den eine Kavallerieeskorte begleitete. Die Träger der großen kaiserlichen Sonnenschirme umgaben die Sänfte, Fahnen wehten,

sonnengebräunte Tibeter, auf Ponies beritten, folgten. Eine große Anzahl Ausländer hatte sich auf der Stadtmauer versammelt, von der aus man den Bahnhof sehen kann, und zahllose Chinesen umsäumten dichtgedrängt die Straßen bis hinaus zum Hwang-sse, wo Hunderte von gelbgekleideten Lamas ihren Oberpriester erwarteten. Dieses Kloster war zu seiner Residenz hergerichtet und völlig renoviert worden. Für die Feierlichkeiten während der Anwesenheit des Dalailama hatte man zwei Millionen Taels bereitgestellt und ein ausführliches Programm entworfen, welches 24 Punkte über die Reise, Aufnahme, Empfänge, Verpflegung, Festlichkeiten usw. umfaßte und einen Monat vor Ankunft des Dalailama den zuständigen Behörden zur weiteren Veranlassung des Nötigen zugegangen war. Der Ritenhof (Li-pu) hatte schon längst sorgfältige Bestimmungen über die Zeremonien bei der Audienz und Begrüßung der Majestäten getroffen, wobei er sogar von den Regeln des Hofzeremoniale (Li-ki) abgewichen war. Der Dalailama sollte sich auf die Estrade, auf der der Thron selbst steht, begeben und in Gegenwart der Kaiserinregentin und des Kaisers dort oben auf seinem Kissenthron Platz nehmen. Da jedoch auch etwas von einem Kotau verlautete, weigerte sich der Hohepriester entschieden, zu der Audienz, die am 6. Oktober stattfinden sollte, zu kommen. Er schützte wiederholt Unwohlsein vor und sein Benehmen soll überaus hochfahrend gewesen sein. Schließlich gab der Hof nach und am 14. Oktober fand die erste Audienz statt, woran auch Vertreter des Wai-wu-pu teilnahmen und die Lage Tibets im allgemeinen erörtert wurde. Die Beziehungen zwischen den Fürstlichkeiten besserten sich und in einer zweiten Audienz am 2. November wurde dem Lama der Titel Scheng-schang-tse-hua („der wahre und aufrichtige Verbreiter der Zivilisation"), sowie ein jährlicher Ehrensold von 10000 Taels verliehen. Am folgenden Tage erschien ein diesbezügliches Edikt, welches außerdem dem Dalailama Gehorsam gegen die Regierung und Rückkehr nach Tibet zur Pflicht machte. In der Zwischenzeit gab man dem Kirchenfürsten zu Ehren Bankette in Peking und große Festlichkeiten im Sommerpalaste Wan-schau-schan, und die fremden Gesandten machten ihm im Hwang-sse ihre Aufwartung; am längsten währten die Unterredungen mit dem russischen, sowie mit

dem amerikanischen Gesandten, Rockhill, der ja eine Autorität in tibetischen und buddhistischen Dingen ist. Die Ansprüche des Dalailama wurden anfangs, so groß sie auch waren, von den chinesischen Behörden prompt erfüllt. Als aber das Gefolge immer anmaßender wurde, ließ man durchblicken, daß die chinesische Regierung die souveräne sei; ja es sollen sogar rote Maueranschläge zur Ruhe und Ordnung aufgefordert haben. Das Gerücht, daß sich in der Begleitung des Kirchenfürsten verkleidete Russen und Japaner befänden, war allgemein verbreitet.

Die Festlichkeiten, Tempelbesuche, Priesterweihen, Segenspendungen, Empfänge usw. unterbrach, wie ehedem beim Besuche des Pan-cʻen-Rin-po-cʻe, ein unvorhergesehenes Ereignis; diesmal aber nicht der Tod des Großlama, sondern der der kaiserlichen Majestäten. In den ersten Tagen des November verfiel die fast vierundsiebzigjährige Kaiserin in einen Schwächezustand, der dauernd zunahm; nicht lange danach erkrankte auch Kuang-hsü und verlor bald das Bewußtsein. Tsu-hsi sandte einen vertrauten Eunuchen zu seiner Pflege; der unglückliche Kaiser kam noch einigemale wieder zu Bewußtsein, verschmähte es aber, in den „Pavillon der friedlichen Langlebigkeit" überführt zu werden und starb am 14. November 1908. Am nächsten Tage folgte ihm die greise Regentin in den Tod, die während seines freudlosen Daseins die Herrschaft an sich gerissen und bis zum letzten Atemzuge ausgeübt hatte, die Frau, deren Politik für immer den europäischen Träumen von der Aufteilung Chinas ein Ende machte, und die man nicht mit Unrecht wegen ihrer Tatkraft, Rücksichtslosigkeit, Umsicht und Klugheit einer Katharina oder Maria Theresia verglichen hat. Zu ihrem Nachfolger hatte sie den zweijährigen Prinzen Pu-hsi unter der Vormundschaft seines Vaters Tsai-feng, Prinzen von Tschun, ernannt. Als Hsuantung wurde der junge Kaiser auf den Thron erhoben. An der Leiche der Kaiserinwitwe hielt der Dalailama die feierlichen Totengebete und -zeremonien ab.

Trotz der tiefen Hoftrauer kam am 14. Dezember eine Audienz beim Prinz-Regenten zustande, und die Ergebnisse dieser Zusammenkunft waren außerordentlich wichtig; denn hier verzichtete der Dalailama, wie es heißt, „feierlich" auf jede weitere politische oder militärische

Einwirkung seinerseits auf die Angelegenheiten Tibets, dessen Umwandlung in eine chinesische Provinz er unterstützen zu wollen versprach. Er willigte ferner darein, daß die Zahl der hohen chinesischen Beamten in Lhasa vermehrt, ein dem Provinzial-Schatzmeister (Fan-tei) ähnlicher Würdenträger daselbst eingesetzt, das Heer verstärkt würde und er selbst eine eigene Leibwache erhielte. Volksschulen mit obligatorischem Unterrichte in der chinesischen Sprache sollten eingerichtet und tibetische Lehrer in Peking ausgebildet, dagegen fremder Einfluß durchaus ferngehalten werden. Als Äquivalent für diese Zugeständnisse, die in der Tat die Verfassungsbestimmungen Kienlungs aus dem Jahre 1751 von Grund aus umgestalten — der Dalailama heißt in Zukunft „ergebener Stellvertreter" des Kaisers — und das Ende des tibetischen Priesterstaates bedeuten, versprach die chinesische Regierung dem Großlama die vollständige Gewährung und Unterstützung einer umfassenden geistlichen Souveränität. Die feierliche Verleihung eines hohen diesbezüglichen Titels und neue Ehrungen abzuwarten, hatte der Lama wenig Lust, äußerte vielmehr die Absicht, bald nach Tibet zurückzukehren, und wegen der großen Kosten, die sein Aufenthalt in Peking verursachte, zeigte sich der Hof auch einverstanden.

Abermals wurden die Behörden angewiesen, die Reise in jeder Weise zu unterstützen, Lebensmittel umsonst bereit zu halten und für Unterkunft und Bequemlichkeit zu sorgen. Am 21. Dezember 1908 reiste der Kirchenfürst nach Paoting-fu und Schönn-tschou mit einem Extrazuge ab, dem fünf Frachtwaggons angehängt waren, um die Geschenke, deren Wert auf mehrere Millionen Taels angewachsen war, aufzunehmen. Das Gefolge bestand aus 163 Lamas, 144 Dienern und Sänftenträgern und 125 Soldaten. Gegen 1000 Lasttiere (davon 580 Kamele) beförderten Gepäck und Wegzehrung. Wieder strömten von allen Seiten Verehrer und Neugierige zusammen und so ging die Reise, nach unseren Begriffen langsam, von Schönn-tschou über Tung-kuan, Hsinganfu und Lan-tschou-fu nach dem nordöstlichen Tibet[57] und über Kumbum auf der alten Heerstraße nach Süd-

[57] Reise des Dalailama von Peking nach Lhasa: Katholische Missionen 36, p. 40; Further Papers relating Tibet (Bluebook, Cd. 5240), London 1910.

westen. Im Juni 1909 langte der Dalailama in Nag-c'u an, und schon hier kam es zu den ersten Verwickelungen. Vorher waren dem herannahenden Oberhaupte bereits Klagen seiner Untertanen zugegangen und in Nag-c'u trafen tibetische Beamten aus Lhasa mit Beschwerden über die chinesischen Maßnahmen, aber auch chinesische Würdenträger ein.

Nach dem anglo-tibetischen Vertrage vom 7. September 1904 und kurzen Verhandlungen darüber mit Peking schien es eine Weile, als ob alle schwebenden Fragen unerledigt bleiben sollten. Aber China dachte nicht daran, auch nur im geringsten seine Ansprüche herabzuschrauben. 1905 begannen die eigentlichen Verhandlungen, welche anfangs Tang-schao-yi in Kalkutta mit dem Vizekönig führte[58], und erst am 27. April 1906 kam es zu einer Ratifizierung des Vertrages zu Peking.[59] England erkannte voll und ganz die Oberhoheit Chinas über Tibet an, verzichtete endgültig darauf, in Lhasa einen Residenten anzustellen, erhielt aber das Monopol, in Tibet allein zum Telegraphen- und Eisenbahnbau zugelassen zu werden. Auch einige Handelsplätze blieben freigegeben; zu diesen sollten indische Untertanen Zutritt haben und in jedem sollte ein britischer Agent die Interessen seines Landes wahrnehmen. Beschwerden seien durch die tibetischen Behörden nach Lhasa zu vermitteln. Dafür erklärte sich China bereit, die Zahlung der Kriegskosten, die inzwischen um zwei Drittel herabgesetzt worden waren, für Tibet zu übernehmen, und erlegte sie in den nächsten Jahren, wodurch es die Räumung des Chumbitales erreichte (Februar 1908). Am 20. April 1908 wurde nochmals ein Handelsabkommen getroffen; der chinesische Bevollmächtigte Tschang Ying-tang suchte aber die Ausführung seiner Bestimmungen durch allerlei Hindernisse, die er den englischen Agenten und der gutwilligen tibetischen Regierung in den Weg legte, zu vereiteln.[60] Nicht lange nach dem Pekingvertrage von 1906 begannen neue Verhandlungen zwischen Rußland und England, die nicht nur

---

58 Parliamentary Papers relating to Tibet, Cd. 2370 of 1905.

59 Diese Konvention (Treaty Ser. 1906) in London veröffentlicht.

60 Vgl. Younghusband, Indian and Tibet; Quaterly Review (Art. Tibet), January 1911.

Tibet, sondern auch Afghanistan und Persien betrafen.[61] Am 31. August und 23. September 1907 kam es zu einem Vergleich, nach welchem beide Staaten auf jede fernere Einmischung in die inneren Verhältnisse Tibets verzichten, seine territoriale Integrität zu respektieren sich bereit erklären, England seine Privilegien (außer den Handelsvorrechten) aufgeben und Rußland dem Dalailama keinen Schutz mehr gewähren solle. Der Verkehr der lamaischen Untertanen beider Mächte mit ihrem geistlichen Oberhaupte solle unbehindert stattfinden.

So waren China ohne große Mühe die Früchte der englischen Expedition zugefallen; für das Reich der Mitte war aber die Einverleibung Tibets nicht mehr länger eine Machtfrage, etwa der Gegenstand einer ehrenvollen, nominellen Eroberung wie ehedem, sondern eine wichtige kolonisatorische und nationalökonomische Aufgabe, und an ihrer Lösung arbeitete das neue Regime seit dem Jahre 1906 mit aller Tatkraft. An Stelle der Ambans, die früher regelmäßig Mandschus gewesen und schnell aufeinander gefolgt waren, wurden Lien-yü, ein Chinese, und Tschang Ying-tang zu Residenten in Lhasa ernannt. Auch in den tibetischen Gebieten der Provinz Sze-tschwan begann man mit Reformversuchen, um jene Distrikte auch tatsächlich mit China zu vereinigen; doch die Lamas in Ba-thang erregten, um dies Bestreben zu vereiteln, im Jahre 1905 einen Aufstand. Als die Regulierungen trotzdem ihren Fortgang nahmen und 1907 sogar vier chinesische Beamte mit großen Vollmachten über den Ba-thang-Distrikt gesetzt wurden, begannen neue Aufstände. Der Vizekönig von Sze-tschwan, Tschao-Erh-feng, mußte einsehen, daß der Lamaismus der zäheste Gegner seiner Absichten war, und plante darum seine Ausrottung oder wenigstens eine nachdrückliche Demütigung der großen Klöster. Er ließ die Lamaserien von Li-thang und Ba-thang besetzen und teilweise zerstören (1908). Als er im März desselben Jahres zum Gouverneur von Tibet ernannt worden war und mit 2000 Mann dorthin aufbrach, brachte er das fast unabhängige

---

[61] P. Pégard, Anglais, Chinois et Russes au Tibet (Le Mois colonial et maritime, Avril 1910); A. Rouire, La rivalité anglorusse au XIX. siècle en Asie (Kap. 4: Weltkampf um Tibet), Paris 1908.

Gebiet von Derge (?) in Mi-nyag, das sich seit langem in Aufruhr befand, zur Ruhe und in Abhängigkeit von China. In Tibet eingerückt, begann er sofort das Heer zu reorganisieren und die Besatzung Lhasas zu verstärken. Viele chinesische Beamte durchreisten schon seit einiger Zeit das Land, um überall Steuereinschätzungen, Vermessungen, Volkszählungen[62] vorzunehmen. Im März 1907 hatte ein kaiserliches Edikt bestimmt, daß die tibetisch-chinesische Armee auf 50000 Mann Fußvolk und 15000 Reiter zu bringen sei, und Anfang 1908 sprachen die Erlaße von Tibet bereits wie von einer chinesischen Provinz.

Trotzdem das Volk den Engländern die Expedition lange nicht vergessen konnte und anfangs in den Chinesen so etwas wie Befreier erblickte, besserten sich mit der Zeit, namentlich was die weiter blickenden Kreise anbetrifft, die Beziehungen zum britischen Reiche. Der erste bedeutungsvolle Schritt hierzu war die Reise des Taschilama dGe-legs rNam-rgyal im Jahre 1905 nach Indien, wo er den Mahâbodhitempel von Buddhagayâ besuchte, in Kalkutta und anderen Städten von den britischen Behörden, dem Vizekönig Lord Minto, Kitchener u. a. mit ausgezeichneter Höflichkeit empfangen wurde und in Rawal-Pindi mit dem damaligen Prinzen von Wales zusammentraf.[63] Andrerseits erstarkte der britische Einfluß auch an der Grenze Tibets, nämlich in Bhutan.[64] So kam es, daß der indischen Regierung von dem tibetischen Ministerrate, als sich die chinesische Herrschaft im Schneelande immer drückender gestaltete, wiederholt Bitten um Intervention

---

[62] Nach ihnen hat Tibet eine Bevölkerung von 6430000 Seelen.

[63] Diese Reise gab wohl R. Kipling Motive zu seinem schönen Romane „Kim“, ähnlich wie Gutzkow zu seinem „Mahaguru“ Anregungen durch die Lebensgeschichte des in Peking verstorbenen Taschilama empfing.

[64] Dort starb im Jahre 1904 der letzte Dharmarâja; eine Wiedergeburt wurde nicht gefunden und die Würde dem damaligen sDe-pa Râja übertragen. Dessen bisheriger Posten aber wurde im Dezember 1907 von den Bhutanesen abgeschafft, die Urgyan dbang-phyug rGyal-po (so erkläre ich mir das Ugyen Wang-schuk Gyalpo bei J. Cl. White) die erbliche Mahârâjawürde verliehen. Der Gesetzeskönig war damit einverstanden; der Krönung Urgyans im Jahre 1908 wohnte ein britischer Bevollmächtigter bei.

zugingen.[65] Diese unterblieb jedoch, da keine zwingenden Gründe vorlagen.

Als nun der Dalailama aus China zurückkehrte, begaben sich tibetische Würdenträger mit Beschwerden nach Nag-c'u; gleichzeitig fanden sich aber auch hohe chinesische Beamte ein, um ihre Ansprüche geltend zu machen. Es kam zu einem heftigen Konflikt, denn der Dalailama stellte sich auf die Seite seiner Untertanen und beschuldigte die chinesische Regierung, die Verträge gebrochen zu haben. Das, was ihm in Peking als bevorstehend angekündigt worden sei, finde er jetzt als vollzogene Tatsache und über seinen Kopf hinweg bestimmt. Die chinesischen Beamten gaben ihrerseits natürlich in nichts nach, hatten ja auch keine Vollmacht dazu, und ließen durchblicken, daß die Pekinger Regierung jedes selbständige Handeln des Dalailama als Wortbrüchigkeit ahnden werde. Nach einem fast zwei Monate dauernden Aufenthalte in Nag-c'u setzte der Kirchenfürst seine Reise fort und traf am 13. August 1909 nach fünfjähriger Abwesenheit wieder in Lhasa ein.[66] Doch wie groß war der Kontrast zwischen seiner früheren Selbstherrlichkeit und seiner jetzigen gedrückten Lage. Die weltliche Regierung war ihm in der Tat genommen, und der Ministerrat wurde sorgfältig überwacht; trotzdem ließ er nochmals die britische Regierung um Intervention bitten. Die tibetische Bevölkerung war gleichfalls mit der Fremdherrschaft unzufrieden und die chinesischen Truppen ließen sich im folgenden Winter grobe Verstöße gegen die religiösen Gefühle des Volkes zuschulden kommen; z. B. sollen von ihnen Einbanddecken „heiliger" Schriften zu Stiefelsohlen verarbeitet worden sein. Vereinzelte Revolten blieben nicht aus und die Stimmung wurde immer gespannter. Tschao-Erh-Feng hatte sich noch während des Konfliktes in Nag-c'u nach Sze-tschwan begeben und rüstete in aller Eile dort ein Heer aus; Tag und Nacht arbeitete man in den Arsenalen zu Tschöng-tu-fu und noch im Herbst 1909 brach eine Ex-

---

65 Blue-book Cd. 5240, 1910.

66 So Zeitungsmeldungen; nach anderen Nachrichten erst im September (Hedin); nach englischen Berichten, Younghusband u. Quaterly Review, l. c., am 25. Dezember; das Intermezzo von Nag-c'u also entsprechend später.

pedition von etwa 25000 Mann[67] mit Maschinengewehren, Geschützen, einer Telegraphenabteilung usw. nach Tibet auf, die gewöhnliche Straße Ta-tsien-lu, Ba-thang einschlagend. Hinter Ba-thang soll das chinesische Heer, welches sehr unter der Kälte zu leiden hatte, in einen Hinterhalt geraten sein und 400 Mann, sowie einige Geschütze verloren haben. Nach anderen Berichten wären die Verluste noch größer gewesen und nur etwa die Hälfte der Truppen wäre weitermarschiert, ohne daß ihnen nochmals ein Feind in den Weg trat. So begnügten sie sich damit, mehrere unbeschützte Niederlassungen in Brand zu stecken und einige Klöster auszuplündern.

In Lhasa ahnte man anfangs nichts vom Herannahen der chinesischen Truppen; erst im Januar wurden Gerüchte laut und alsbald wandte sich der Dalailama mit Beschwerden nach Peking. Während der Neujahrsfeierlichkeiten, als die Tempel und Klöster von den Hymnen der Priester wiederhallten, trafen die Vorläufer des Heeres ein. Am 12. Februar 1910 hielt eine Abteilung berittener Infanterie ihren Einzug in die Stadt, wobei sogleich einige Tibeter niedergemacht wurden. Da verließ der Priesterfürst vom Potala wie einst vor den Engländern seine Residenz und floh in Hast und Eile bei Nacht in der Richtung nach dem gTsang-po-c'u und nach Gyang-rtse davon, wobei ihn drei Minister und ein Gefolge von etwa 100 Mann begleiteten. Die Chinesen setzten ihm alsbald nach und bei der Fähre von lCags-zam c'os-ri blieben deshalb einige treue Diener zurück, lieferten im Verein mit wenigen tibetischen Soldaten den Verfolgern ein kleines Gefecht und bezahlten mit ihrem Blute den Vorsprung, den der Dalailama so gewinnen konnte. Trotz des tiefen Schnees und der eisigen Kälte wurden in Eilmärschen die Pässe überschritten, und am 20. Februar gelangte der fliehende Kirchenfürst über Phari-rdsong nach Yatung im Chumbitale. Am nächsten Tage passierte er die Grenze und war gerettet.

Alsbald verbreitete sich die Kunde von seiner Anwesenheit durch Sikkhim, und der Sohn des rGyal-po und Thronfolger zog ihm entgegen; viele Gläubige und Lamadeputationen kamen herbei, um ihren Oberpriester zu be-

[67] So Zeitungsmeldungen; die meisten englischen Quellen berichten aber nur von abermals 2000 Mann.

grüßen, der alsbald seinen Weg nach Darjiling nahm, wo er am 1. März eintraf. — Er stieg vor seinem Einzuge daselbst wieder in eine mit gelber Seide ausgeschlagene Sänfte, in die zeremoniellen karmoisinroten und gelben Priestergewänder gehüllt. Posaunenstöße und eine eigentümliche schwermütige Musik zeigten das Herannahen des Zuges an; wehende Standarten wurden vorübergetragen, Lamas mit Rauchfässern, die Minister in den Staatsgewändern und der Thronfolger von Sikkhim umgaben die Sänfte, in welcher der Dalailama saß, den ein Vertreter der britischen Behörde mit einer Ehreneskorte begrüßte und einholte. Die Hügel ringsum waren schwarz von Menschen, und das Gedränge und der Ansturm der Verehrer vor dem Hause, welches zur Wohnung des geflohenen Oberhauptes von Tibet bereitgestellt war, soll lebensgefährlich gewesen sein.[68] Die Zuwanderung von Gläubigen dauerte fort und aus Kalkutta sollen mongolische Kaufleute mit sehr bedeutenden Geldspenden gekommen sein.

Die britische Regierung hatte zwar Neutralität beschlossen, lud aber den Dalailama nach Kalkutta ein, wo er auch am 13. März eintraf, mit königlichen Ehren empfangen wurde und bereits am 14. dem Vizekönig Earl of Minto einen Besuch abstattete.[69] Nach etwa dreiwöchentlichem Aufenthalte kehrte er nach Darjiling zurück, wo man inzwischen mit dem Bau eines kleinen Palastes begonnen hatte. — Gleichfalls in den ersten Tagen des März traf in Petersburg eine Sondergesandtschaft mit Handschreiben des Dalailama ein, nachdem schon im Februar Dorjieff eifrig um Intervention gebeten hatte.[70] Ferner waren Briefe an die Gesandten der Großmächte in Peking abgefertigt worden, und der russische, japanische und englische Gesandte interpellierten die chinesische Regierung, welche antwortete, daß sie keine Verwickelung in Tibet erwarte. Am 8. April richtete Sir Edward Grey eine in energischem Tone gehaltene Depesche an China, welche darauf hinwies,

[68] Nach dem Berichte des Pater Knockaert S. J. in den „Katholischen Missionen“ 1909/10 Sept., Nr. 12; vgl. auch Blue-book Nr. 304.

[69] Vgl. Blue-book Nr. 316, 329 u. 337.

[70] Dorjieff begab sich Anfang Mai wieder nach Asien; nach anderen Nachrichten aber wurde er im Juli zur Einweihung des Buddhatempels in Petersburg wieder zurückerwartet.

daß die englische Regierung in Hinblick auf die 1904 mit einer tibetischen Regierung abgeschlossene Vereinbarung das Recht habe zu erwarten, „daß eine wirksame Regierung in Tibet erhalten werde". China solle die Verträge und Handelsabkommen peinlich genau beobachten, nicht unvorsichtigerweise die Truppen an der Grenze verstärken und seine lokalen Beamten anweisen, den Vertretern Großbritanniens gegenüber eine freundlichere Haltung einzunehmen. Die britische Regierung sei bereit, die Interessen von Nepâl, Sikkhim und Bhutan zu schützen.[71]

Ende Februar 1910 hatte die Pekinger Regierung ein Edikt erlassen, welches wie das vom September 1904 den Dalailama für abgesetzt erklärte und dem Taschilama die höchste geistliche Würde zuerkannte. Der entthronte Oberpriester sollte „wie ein gewöhnlicher Mensch behandelt und angesehen werden". Die Mitteilung davon mit der Bitte, auch in Indien den Dalailama demgemäß aufzunehmen, ging dem englischen Gesandten in Peking zu. China vermied es anfangs, den Engländern irgendeine Gelegenheit zur Einmischung zu geben. Die Feindseligkeiten mit den Tibetern[72] führten aber eine derart unsichere Lage herbei, daß Ende Juli und Anfang August 1910 an der Grenze von Sikkhim Truppen zusammengezogen und Kriegsvorräte zusammengebracht wurden, um, wie der Kolonialsekretär Earl of Crewe am 2. August im Oberhause erklärte, nötigenfalls zum Schutze englischer Beamter die Grenze zu überschreiten, keinesfalls sich aber in die chinesisch-tibetischen Streitigkeiten einzumischen. Da diese aber mittlerweile nachließen, gab man den Gedanken an einen Vormarsch über die Grenze endgültig auf und noch in den letzten Tagen des August wurden die Kriegsvorräte fortgeschafft und die Streitkräfte zurückgezogen. In der

[71] Blue-book Nr. 315 und 347.

[72] Nach wenig wahrscheinlichen Meldungen soll im Mai 1910 bei einer Erhebung fast die ganze chinesische Besatzung umgekommen sein. Aufstände in den östlichen Grenzgebieten sollen im Sommer noch mehrfach stattgefunden haben; einmal ging sogar ein Teil des chinesischen Heeres zur Partei der Lamas über. Obwohl die chinesische Regierung den drei großen Klöstern bei Lhasa Zuschüsse bewilligte, fehlte es andererseits auch nicht an Übergriffen. So wurde der Palast Nor-bu-gling-ka (?), westlich vom Eisenberge zu einer chinesischen Kaserne umgewandelt. Bluebook Cd., S. 219.

Umgebung des Dalailama, wo man anscheinend viel davon gehofft, herrschte tiefe Niedergeschlagenheit.

Bereits im Mai hatten chinesische Blätter gemeldet, daß der Dalailama nach Tibet zurückkehren werde. Ein Bevollmächtigter von ihm habe mit der Regierung vereinbart, daß die Rückkehr unter der Bedingung stattzufinden habe, daß der Dalailama sich jeder Einmischung in politische Angelegenheiten enthalte und lediglich als Oberpriester auftrete; die Regierung, welche natürlich längst das Absetzungsdekret vergessen, bereite ein Edikt über die Bedingungen vor. Doch scheiterte diese Absicht an den damaligen Unruhen in Tibet und wohl auch an den Forderungen, die der Dalailama nachträglich stellte. Ende August begannen die Unterhandlungen von neuem, doch zunächst nur vorbereitender Art darüber, wer sie führen solle. Der Kirchenfürst lud den Residenten von Lhasa ein, nach Darjiling zu kommen. Nach langem Hin und Her traf schließlich Ende Oktober ein chinesischer Abgesandter ein. Die Unterredung verlief jedoch ergebnislos. Der Dalailama und die Minister waren außerdem der Ansicht, daß der Gesandte nicht genug hohen Rang besitze, zumal er nicht berechtigt war, direkt mit dem Wai-wu-pu, sondern nur durch den Residenten in Lhasa zu unterhandeln. Im folgenden Winter verbreitete sich das Gerücht, der Lama beabsichtige eine Europareise. Wieder hielt er sich längere Zeit, bis zum Frühjahr, in Kalkutta auf. Im Februar 1911 traf ein Abgesandter des Dalailama in Petersburg ein, der jedoch tiefes Schweigen über seine Mission bewahrte. Gleichzeitig besserten sich die Aussichten auf die Rückkehr des Kirchenfürsten nach Tibet; denn die letzten Unterhandlungen mit der chinesischen Regierung, die sich unter dem Einflusse Rußlands und Englands zu mehreren Konzessionen bereit finden ließ, versprechen ein erfolgreiches Resultat.

Von nicht geringer Bedeutung für die weitere Entwicklung wird auch die im März 1911 erfolgte Abberufung Tschao-erh-hsuns, des geschickten Vizekönigs von Szetschwan und Förderers der Unternehmungen seines Bruders Tschao-erh-Fêng, nach der Mandschurei sein, da damit vielleicht ein Stillstand in der chinesischen Reformbestrebung eintritt.

Es ist keine Frage, daß die Ereignisse dieser Jahre einen Wendepunkt in der Geschichte Tibets bedeuten. Als letztes Land der Erde ist es in die allgemeine Entwicklung, in den Kampf ums Dasein der Völker hineingezogen worden. Seine politische Glanzzeit war freilich längst dahin. Es waren die Könige des siebenten und achten Jahrhunderts n. Chr., die weithin ihre Eroberungszüge ausgedehnt und den tibetischen Namen geachtet und gefürchtet gemacht hatten. Doch die weiten Einöden des uralten Kwen-lun und des schaurigen Byang-thang im Norden, ein ausgebreitetes Gebirgslabyrinth im Osten, von tiefeingeschnittenen Stromtälern zerrissen, und der ungeheure, wildgezackte Gebirgswall des Hymâlaya[73], der über dem dunstigen Terâi, über heißen Dschungeln und fruchtbaren Ebenen Indiens aufragt, dessen Wasser heilige Ströme speisen und dessen schimmernde Gipfel als Wohnstätten der Götter die Phantasie jener Völker beschäftigen, isolieren das Schneeland von der Umwelt, und so eignet es sich nicht wegen seiner geographisch-physikalischen Beschaffenheit, die weder schnellen Verkehr an den Grenzen noch eine dichte Bevölkerung im Lande selbst ermöglicht, dazu, Eroberungen in der Fremde zu behaupten. Sie waren alle nur von kurzer Dauer, und das Erbe des Königtums trat eine mächtige Priesterschaft an, die nun ihrerseits verschiedene Völker ihrem geistlichen Szepter oft durch entbehrungsvolle Reisen und Anstrengungen ihrer Sendboten unterwarf. Namentlich die wilden Mongolen wurden durch sie gebändigt und besänftigt, so daß sie aufhörten, für die Kulturvölker Europas und Asiens eine ständige Gefahr zu sein. Die Mongolen- und Mingkaiser waren zu keiner Zeit tatsächliche Herren des Schneelandes, und auch die Mandschuherrscher, welche den bezähmenden Einfluß des Lamaismus zu schätzen wußten, überhäuften seine Hohenpriester mit Ehren und Privilegien, zumeist um dadurch die mongolischen Völker leichter in Abhängigkeit zu halten. Sie gingen anfangs von dieser Politik auch dann nicht ab, als die Teilnahme

---

[73] Höchst anschaulich orientiert über den Charakter des Landes die auch wegen der Behandlung der Erforschungsgeschichte Tibets und nahezu vollständigen geographischen Literaturangaben wertvolle Schrift: Max Rieger, Sven Hedins Anteil an der Erforschung Zentralasiens, Köln (Bachem) 1911.

Tibets an allerhand Konspirationen sie dazu veranlaßte, die nominelle Oberhoheit durch Waffengewalt in eine tatsächliche umzugestalten. Wegen seiner geographischen Beschaffenheit war das Schneeland aber auch zur Kolonie ungeeignet, und so wurde Chinas Vorherrschaft immer schattenhafter. Gleichzeitig schloß sich die eremitische Nation mehr und mehr von fremden Einflüssen ab, bis die neueste Zeit mit ihren Hilfsmitteln, die ehedem unübersteigliche Hindernisse leicht überwinden, an ihre Pforten pochte, bis das erwachende China gebieterisch die alten Ansprüche erneuerte.

Selbst wenn das moderne China, in die Nachlässigkeit des alten zurückfallend, seine Vormachtstellung wieder einbüßen sollte, so würde Tibet trotzdem nie mehr seine frühere Unabhängigkeit erlangen. Aber die Berührung, in welche seine Priesterfürsten mit der Umwelt gekommen sind, kann möglicherweise eine andere Folge zeitigen, nämlich eine außerordentliche Stärkung des geistlichen Einflusses des Dalailama. Der japanische und der südliche Buddhismus sind mit dem Oberpriester des Lamaismus in Verbindung getreten, und es fehlt nicht an buddhistischen Gesellschaften und Einigungsbestrebungen, welche den Dalailama zum gemeinsamen Oberhaupte vorschlagen. Doch scheint es, als ob dem jetzigen Weltmeerpriester mindestens ebensoviel an seiner angestammten weltlichen Herrschaft wie an seiner geistlichen liegt.

Koeppen kann sich am Schlusse seines vielzitierten Buches nicht genug tun in Ausführungen darüber, wie der Papst, der „geistliche Scharlatan Europas auf den sieben Hügeln“, bald ausregiert haben werde, dagegen der „Scharlatan Asiens, der Statthalter des Buddha auf den dreien“, zurzeit noch viel fester sitze. Nun, die Geschichte hat bis jetzt das Gegenteil bewiesen, und es ist sogar bemerkenswert, daß nach einer schon ziemlich alten tibetischen Prophezeiung der jetzige dreizehnte Dalailama der letzte sein wird.

Alphabetisches Register.

(Tibetische Namen sind unter ihrem ersten groß geschriebenen Buchstaben nachzusehen. Die Häkchen [' und '] sind dabei nicht zu berücksichtigen.)

A.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

R.

S.

U.

V.

W.

Y.

Z.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 7, Z. 13 v. o.: Yamunâ statt Jamuna.
S. 14, Z. 1: Ajantâ statt Anjantâ.
S. 16, Z. 8 v. u. u. S. 37, Z. 2 v. o.: Akshobhya statt Akshobya.
S. 77, Anm. 59, Z. 14 v. u.: sacrificium statt sacrificum.
S. 81, Anm. 73, Z. 5 v. u.: Delitzsch statt Delitsch.
S. 141, Anm. 38: Vgl. Journ. As. Soc. Beng. (1882), 2, S. 98.
Zu S. 251, den Besuch des Dalailama in Peking betreffend, vgl. auch: W. W. Rockhill, The Dalailamas of Lhasa and their relations with the Manchu Emperors of China 1644—1908; T'oung-Pao, Bd. XI, S. 89.
Zu S. 255, einen Bericht Tschao-Ör-Fêngs über die Lage in Tibet an die chinesische Regierung betreffend, vgl. Bulletin de l'École française d'Extrême-Orient, Bd. IX, S. 417.

Wer sich näher für die Verträge und die internationalen Komplikationen der letzten Jahre, Tibet betreffend, interessiert, findet einige wichtige Aufsätze darüber in dem soeben erschienen Werke: O. Francke, Ostasiatische Neubildungen, Hamburg 1911.

Geringe Modifikationen in der Accentuierung von zehn Sanskrit-Namen sind im Register nachzusehen.

C. F. Wintersche Buchdruckerei.